NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06665825 7

Digitized by Google

Digitized by Google

1505
Digitized by Google

INDEXED

Beiträge
zur
Geſchichte, Statiſtik, Naturkunde und Kunſt
von
Tirol und Vorarlberg.

Herausgegeben
von den Mitgliedern des Ferdinandeums,
von Merſi, von Pfaundler und Röggel.

Vierter Band.

Mit drei Kupfern.

Innsbruck, 1828.
Auf Koſten des Ferdinandeums.

In Kommiſſion in der Wagner'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
63062
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
1897.

THE ASTOR LIBRARY
NY

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Ueber den Saturnus-Dienſt in den tridentiniſchen Alpen, und andere zur vaterländiſchen Alterthumskunde gehörigen Gegenſtände. Aus dem Italieniſchen des Benedikt Grafen von Giovanelli überſetzt von A. v. R. 1

II. Ueber drei Portale der Schloßkapellen zu Tirol und zu Zenoberg bei Meran. (Mit 3 Kupfern.) 153

Mit Bemerkungen:

1) Des Podeſtà in Trient, Benedikt Grafen von Giovanelli. 156

2) Des k. k. Hofrathes J. v. Hammer. . . 162

3) Des k. k. Kuſtos der Ambraſer Sammlung in Wien, Alois Primiſſer . . . 166

III. Das Schloß Greifenſtein und deſſen Beſitzer. Von Joſeph Röggel. 169

I.

Ueber
den Saturnus-Dienſt
in den tridentiniſchen Alpen,
und andere
zur vaterländiſchen Alterthumskunde gehörigen Gegenſtände.

Aus dem Italieniſchen

des

Benedikt Grafen von Giovanelli

überſetzet von

A. v. R.

Digitized by Google

Noi *(Italiani)* veramente abbondiamo di tradizioni e d' istorici; mà da questa ricchezza appunto ci germina la penuria del vero. La lor contradizione, vera ò apparente che sia, or fra sè, or con la ragione, ci lascia in una incertezza de' primi popolatori delle nostre terre, che vieppiù sempre si aumenta a ogni novo libro, che n' esce. L' Italia a' letterati si puo dire divenuta oggimai un paese di conquista come in altri tempi è stata a' guerrieri, ognuno vuol guadagnarla a qualche nazione; e ognuno trova fra noi degli aderenti al suo partito. Il genio italiano è assai libero da pregiudizj di nazionalità. Memore in certo modo, che quì fù il centro di una cittadinanza commune quasi a ogni gente, le ama tutte, e dall' impegno che tutte mostrano d' illustrar le sue origini e d' inserirvi il lor nome, trae nuovo argomento della stima e dell' affetto, che ciascuna per noi ha, e di quello che noi dobbiamo a ciascuna. Di quì è, che in Italia stessa, secondo che ci persuadono i libri, ci crediamo or Greci, or Celti, or Tedeschi, ora Iberi, e *mutiam nome* in certo modo anche noi, *perchè mutium lato.* Lanzi Saggio di lingua Etrusca T. II. p. 10.

Digitized by Google

Einleitung.

An den Herrn Georg Lucchi,

Präfekten des k. k. Gymnaſiums in Trient.

Mein Herr Präfekt!

Sie waren ſo gütig, durch Ueberſendung des im Nonsberge in einer alten Mauer der Pfarrkirche zu Cles befindlich geweſenen, das Bruchſtück einer merkwürdigen Inſchrift enthaltenden Marmors meine Neugierde zu befriedigen; die bedeutenden Schwierigkeiten dieſer Ueberſendung wohl einſehend, glaube ich Ihnen meinen Dank nicht zweckmäßiger beweiſen zu können, als durch genaue Mittheilung alles deſſen, was ich in der Inſchrift leſen zu können glaubte, und aller andern Nachforſchungen, auf welche die Inſchrift ſelbſt, der Ort, in dem ſie gefunden worden, die Verbindung, in der ſie mit andern Alterthümern der tridentiniſchen Gegenden ſteht, und andere Nebenumſtände mich leiteten. Sei es nun gut oder ſchlecht — ich übergebe Ihnen hiemit alles, was ich über dieſen Gegenſtand ſammelte, und ſagen zu können glaubte.

Ich bemühte mich in der beiliegenden Zeichnung das Bruchſtück genau ſo, wie es iſt, darzuſtellen; nur erlaubte

Digitized by Google

ich mir, der Bequemlichkeit wegen, die Größe desſelben in der Zeichnung auf ein Achtel des Originals zu verjüngen.

Sie werden bei dem erſten Blicke erkennen, daß ich nur den obern oder chronologiſchen Theil des Bruchſtückes, und die Benennung der Aemter der in der Inſchrift aufgeführten Perſonen mit Gewißheit auszufüllen vermochte, daß mir aber, rückſichtlich der Mängel des untern Theiles, dieſes nicht möglich war; die wenigen gut erhaltenen Buchſtaben der erſten Zeilen geben einen Fingerzeig zur Beurtheilung, wie die andern ihnen zur Seite geſtandenen, und nun zu Grunde gegangenen vor Zeiten geheißen haben müſſen; in den letztern Zeilen iſt dieß nicht ſo; die dort vorfindigen Buchſtaben gehören größten Theils eigenen, und vielleicht ganz unbekannten Namen an, deren Ergänzung ohne Beihülfe gleichzeitiger, dieſe Namen erwähnender Notizen ganz unmöglich iſt. Wir können aber dieſe Mängel leicht verſchmerzen; denn, wenn wir auch ſo glücklich wären, dieſelben vollkommen richtig zu ergänzen, ſo würde doch die Alterthumskunde und die Geſchichte wahrſcheinlich ſehr wenig dabei gewinnen, und wir können alle jene Vortheile, die uns dieſes Monument in ſeinem dermaligen Zuſtande gewähren kann, uns hinreichend verſchaffen, wenn wir über die beſtimmte Epoche ſeiner Errichtung, über das Amt oder die Eigenſchaft der Errichter, über den Gegenſtand und über die Gelegenheit, der man ſeine Errichtung zu verdanken hat, uns gehörig aufzuklären vermögen. Den erſten und den zweiten dieſer Punkte hoffe ich im klarſten Lichte darzuſtellen; nicht ſo wage ich in Betreff der zwei letztern mich auszuſprechen; Sie werden daher, in Bezug auf dieſe, mit Vermuthungen ſich begnügen müſſen, die ich zwar nicht als untrüglich erweiſen, aber doch mit wichtigen Grün-

den unterſtützen zu können glaube. Dieſe Gründe biethen mir theils das Bruchſtück ſelbſt, theils die ſonderbaren Umſtände ſeiner Auffindung dar, und endlich auch verſchiedene andere in- und ausländiſche, auf den muthmaßlichen Gegenſtand bezügliche antiquariſche Notizen.

Durch einen günſtigen Zufall erhielt ich, beinahe zugleich mit Ihrem Bruchſtücke, auch zwei andere antike Inſchriften aus dem Nonsberge; ſie beziehen ſich im Weſentlichen auf den nämlichen Gegenſtand, und erleichtern daher ganz vorzüglich die Erläuterung des beſagten Bruchſtückes, ſo wie überhaupt jedes dieſer drei Monumente zur wechſelſeitigen Aufklärung der andern dient.

Ich beginne mit dem Bruchſtücke, und ſetze zur genauen Kenntniß die darauf befindliche Inſchrift, und auch jenen Theil derſelben, den ich ergänzen zu können glaube, hierher; in der Folge werde ich auch von den andern zwei Inſchriften ſprechen.

Digitized by Google

IMP. NERVA
TRAIANO
CAESARE
AVG. GERM
DAC. P. M.V.LA
PIO. MAXIMO.II.COS
. . . . . . Q. P. F
. . . . . . CVR ATORES . SATVR
NI . FVERVNT . I NFRASCRIPTI
. . . . . . OSSIC CINVS . LAE
. . . . OSSICCINO
. . . . VS . RISIME
. . . . EVA RISTVS . FARDI
. . . . S . SAIONIANVS
. . . . SA LVIVS . C . MARIVS
. . . . MVS . PROBVS . CAV
. . . . ATINO . BEDASIVS

Daß der Zweck, zu welchem dieſes Monument errichtet worden, ein gottesdienſtlicher oder ein auf den Gottesdienſt bezüglicher war, wird man nicht bezweifeln können, da jene Perſonen, denen wir es zu verdanken haben, die Kuratoren des Saturnus waren, und da ein römiſcher Imperator mit allen ſeinen Titeln und Benennungen in der Inſchrift vorkömmt.

Wenn gleich das Bruchſtück auch in dieſem Theile etwas beſchädiget iſt, ſo bleibt uns doch über das Wort: CVRATORES kein Zweifel; denn der linke Schenkel des als vierter Buchſtabe vorkommenden A erſcheint ganz unbeſchädigt. Daß die Inſchrift von gottesdienſtlichen oder zum Gottesdienſte gehörigen Gegenſtänden ſpricht, beweiſet uns ſchon der vollkommen unverletzt erſcheinende Name des Saturnus; dieſer Name beweiſet uns auch weiters, daß jene Zeremonie oder Inſtituzion, oder Thatſache, zu deren Andenken das Monument beſtimmt war, auf dieſen Gott ſich beziehe, obſchon die Bezeichnung des eigentlichen Gegenſtandes durch den Zahn der Zeit, die Rohheit der Menſchen, und vielleicht auch durch den heiligen Eifer der erſten Chriſten beinahe ganz zerſtört worden.

In dieſem Zuſtande der Zerſtörung wäre dieſes Bruchſtück für ſich allein beinahe ohne alle Wichtigkeit, wenn nicht, nebſt den zwei ſchon oben erwähnten Inſchriften, auch verſchiedene andere, in unſern Bergen noch vorfindige Denkmähler den Beweis lieferten, daß die Anbethung des Saturnus in dieſen Gegenden ſehr ausgebreitet geweſen ſei.

Dieſe Denkmähler leiten uns, in Zuſammenhaltung mit unſerm Bruchſtücke, und in Betrachtung des Ortes ſeiner Auffindung, auf höchſt intereſſante Nachforſchungen über die Anbethung des Saturnus, die Zeremonien, deren Ur-

ſprung und Verzweigungen, und endlich auch über die Alpenvölker ſelbſt, die zu dieſer Anbethung ſich bekannten, über ihre Namen, Wohnungen und Kolonien.

Dieſe Nachforſchungen ſind für uns völlig neu, und dieſe Neuheit wird ihnen bei jenen, die dafür Sinn und Geſchmack haben, um ſo größern Reiz verleihen.

Der Dienſt des Saturnus iſt der älteſte von allen uns bisher bekannten; die Unterſuchung darüber verwickelt uns daher in viele, zum Theil ſehr ſonderbare Fragen über die italiſchen Alterthümer, die wir auch zu den unſerigen rechnen können, und verſetzt uns auf Augenblicke in ſehr entfernte Epochen, ja ſogar durch das Dunkel der Tradizionen in die Zeiten der Mythologie. Sie wiſſen, mein Herr Präfekt, daß die Tradizionen, wenn gleich größten Theils fabelhaft, doch auch manches Wahre aufbewahren, und daher von dem vaterländiſchen Alterthumsforſcher, ohne genaue Prüfung nie geradezu verworfen, ſondern zu Verſchaffung eines Lichtes über den Urſprung der älteſten Beſitzer und Bewohner ſeines heimathlichen Bodens benützt werden ſollen.

Welchem Gegenſtande, welcher Zeit, welchem Urſprunge gehört das durch Ihre Güte mir verſchaffte Bruchſtück an? Welcher war der älteſte und vorzüglichſte Götterdienſt in dieſen Alpen, und worin beſtand er? Welche Völker bewohnten ſie im entfernteſten Alterthume, und in den ſchönen Zeiten der Römer? Wie hießen dieſe Völker, und welche Sprache redeten ſie? Iſt Rhäzien und unſere Alpe Italiens Tochter, oder iſt es deſſen Mutter? — Dieſe und manche andere damit in Verbindung ſtehenden Fragen kamen mir beim Anblicke des Bruchſtückes in den Sinn, und ich beſchloß, ſie bei meiner ländlichen Muße in dieſen Blättern flüchtig zu behandeln. Kein beſtimmtes geregel-

Digitized by Google

tes Syſtem, ſondern eine gewiſſe Kühnheit, die jenem, der ein weites Meer mit nur ſchwachem Lichte zu durchſchiffen unternimmt, eigen ſein muß, ſoll in dieſer Abhandlung mir als Führer gelten. Meine Abſicht iſt nur, für unſere Geſchichte und unſere Alterthumskunde Materialien zu ſammeln; noch immer fehlt uns ein Mann, der das viele von vielen, und auch das von mir bei mehrern Veranlaſſungen Geſammelte zu ſieben, zuſammen zu ſtellen, und durch Verfaſſung einer ordentlichen Geſchichte unſers Vaterlandes dem längſt gefühlten Bedürfniſſe abzuhelfen, und dem allgemeinen Wunſche zu entſprechen, den Beruf hat. Wir verehren in Ihnen den würdigen Präfekten unſers Gymnaſiums; ſchon vieles verdanken Ihnen die Wiſſenſchaften; denn bedeutend iſt der Zuwachs, den ſie an Männern erhielten, die als Jünglinge unter Ihrer Leitung dieſe Bahn betraten; möge doch Ihre Sorgfalt auch die Bruſt irgend eines wackern Jünglings zur Liebe für die vaterländiſche Geſchichte entflammen, damit unſere Nachkommen das erhalten, was bei uns immer nur Wunſch bleibt!

1. Saturnus.

Formicus, Albericus, Polefactus, und andere alte Mythologen erzählen uns, Saturnus ſei in die nun Italien genannte Halbinſel gekommen, wo damals Janus herrſchte; dieſer habe ihn aufgenommen, Saturnus ſei ihm in der Regierung nachgefolgt, und man habe dann, nach dem neuen Könige, dem Lande den Namen des ſaturniſchen beigelegt.

Tullius und Macrobius ſagen: es habe nie einen Janus gegeben (nullum unquam fuisse Janum); Janus wäre daher nichts anderes geweſen, als die Sonne. Feſtus

leitet den Namen Saturnus von Satio (Beſäung) her; doch vielleicht könnte man das Wort Satio eher für eine Ableitung von Saturnus halten, da dieſer die Völker in der Kunſt des Ackerbaues unterrichtete, wovon die Beſäung der Erde den anfänglichen und vorzüglichſten Theil ausmacht.

Ich möchte eher glauben, der Name Saturnus komme aus Norden, und ſei eine Zuſammenſetzung von Saat — daher auch das satus der alten Lateiner, gleichbedeutend mit Saame; ſo findet man in Accius bei Nonius Marcellus: nam me ut haeredem ex tuo esse conceptum satu — und von ur, welche Silbe immer den Begriff eines hohen Alterthums, und einer Bearbeitung des Bodens in ſich faßt. Urahnen nennt der Deutſche ſeine Voraltern, und urbar eine zur Bearbeitung geeignete Erde. Die Wörter: Urgrund, Urweſen, Urſache, Urſprung, Urheber, Natur, bezeichnen alle etwas lange vorher Exiſtirendes, und in allen alten nordiſchen Sprachen wird das ur vorn, in der Mitte, oder am Ende eines Wortes beigefügt, um etwas ſehr Altes anzudeuten. Ur nannte man die verfloſſene Zeit; daher auch Ur, hora, als deren Maß; Uran oder Uranus war der Vater des Saturnus. Die lateiniſchen Wörter: Oriens, Ortus, Orsus, Origo, Orion ſtammen alle von ur ab; Ovid ſagt:

Tum super injecta texere madentia terra,
    Jamque decem menses, et puer ortus erat.
Hunc Hirens, quia sic genitus vocat Uriona,
    Perdidit antiquum littera prima sonum.

Wir wiſſen aus Juſtinus und andern, daß Saturnus König der Aboriginer war, welche Dionys von Ha-

likarnaß auch Oenotrier nennt; er nennt ſie ferner Raſener oder Razener — ein Name, den ihnen Beroſus ebenfalls beilegt, — und endlich auch Thuszier und Tyrrhener. Offenbar waren die Aboriginer die älteſten Bewohner Italiens, herabgekommen von den Bergen (Aborigines a cacuminibus montium etc. ſagt Valerius Flaccus), wohin ſich ihre Voraltern vor jenen Ueberſchwemmungen geflüchtet hatten, die ſo viele andere Völkerſchaften der Erde vertilgten; daher erhielten ſie auch von den Nachfolgern die Namen Umbrici, Umbri. Der Name Aboriginer heißt alſo ſo viel, als die erſten Gründer und Väter der italiſchen Völker. Faſſen wir nun dieſe Erzählungen ganz einfach und natürlich zuſammen, und wir entnehmen daraus Folgendes:

Nachdem in den älteſten Vorzeiten die Gewäſſer, womit der Ozean, nach Verſchlingung der atlantiſchen Inſel in das Feſtland einbrechend, ganz Europa überſchwemmt hatte, und deren Herodot und Plato erwähnen, von den Ebenen wieder zurückgetreten waren, ſtieg Saturn mit einem Theile ſeiner Völker von den Bergrücken, wohin ihre Väter ſich geflüchtet hatten, und wo ſie, wie Virgil ſagt, zerſtreuet lebten, herab in das flache Land, und führte ſie dahin, wo nach den Anſichten der Alpenbewohner die Sonne ihren Sitz hat. Er machte ſein Volk, das, wie Plato im erſten Buche von den Geſetzen ſagt, in den Gebirgen ein Hirtenvolk war, zum ackerbauenden, und lehrte es, wie es die fruchtbaren Ebenen am Fuße der Alpen zu benützen, Getreide anzuſäen, und ſo die anwachſende Bevölkerung der unfruchtbaren Alpen und der Hügel, ihrer alten, aber noch immer theuern und unveränderten Wohnpläze, mit Nahrungsmitteln zu verſehen habe. So erweiterte er ſein Reich in den glücklichen Himmelsſtrichen

Digitized by Google

des neuen Landes; im Verlaufe der Jahre, und durch die Zunahme und die Ausdehnung der Bevölkerung entſtanden eigene Anſiedelungen; das Reich ward mächtig, und erhielt anfangs von den Einwohnern den Namen Raſena oder Razena nach einem ihrer Anführer; in der Folge hieß man es, nach einem ihrer Könige, Italien, und ſpäterhin nannten es die Griechen und andere Völker Oenotria, Umbria, Thuscia, Tyrrhenia, Heſperia, Auſonia, je nachdem bald der eine, bald der andere der Völkerſtämme, in welche die neuen Bewohner eingetheilt waren, über die übrigen eine Oberherrſchaft behauptete.

Die Zeiten des Saturnus waren, nach der Fabellehre, goldene Zeiten, und die Erde brachte alles in großer Menge hervor. So mußte es auch ſein; ein neuer, bisher unbebauter, nach der ungeheuern Waſſerfluth aus dem Meere erſt emporgeſtiegener Boden, in dem gemäßigten Himmelsſtriche, mußte das Bild der größten Fruchtbarkeit darſtellen; ſo haben in jüngern Zeiten die Felder Amerika's, die vielleicht am ſpäteſten von den Gewäſſern verlaſſen worden, die Ausſaat hundertfach wiedergegeben. Natürlich mußte ſo ein Anblick die von den kahlen nördlichen Bergrücken der Alpen herabgekommenen Völker in Erſtaunen ſetzen.

In dankbarer Rückerinnerung an den Ueberfluß, der unter der Regierung des Saturnus herrſchte, verehrten die Nachkommen dieſen älteſten der Könige als den größten der Götter; zur Bezeichnung des Ackerbaues, den er ihre Väter lehrte, und der Fruchtbarkeit, die ſie unter ſeiner Beherrſchung beglückte, gaben ſie ihm die Senſe als Emblem; ſie errichteten ihm Tempel, ſchlachteten Opfer, und ſetzten Feſte ein, hoffend, daß ſie dadurch ſeine Gunſt, die er ihren Vätern erwieſen hatte, auch für ſich erwerben würden.

Digitized by Google

Die älteſten dieſer Feſte, und daher, nach Macrobius, viel älter als Rom ſelbſt, ſind die Saturnalien, ſo, daß einige Schriftſteller, um ihr hohes Alter anzudeuten, den Zeitpunkt ihrer Einſetzung gleich nach Austrocknung der Erde von der großen Waſſerfluth angeben; dieſer trifft wahrſcheinlich im Weſentlichen mit jenem zuſammen, in dem die erſte von Saturn abgeſchickte oder angeführte Kolonie von den Bergen herabzog, und in der ausgetrockneten Fläche ſich niederließ. Wir erkennen hierin den Grund, warum mit den Saturnalien auch immer die Erinnerung an die große Ueberſchwemmung verbunden war, ſo, daß der alte Schriftſteller Goropius Becanus zu behaupten wagte, Noe habe dieſe Feſte eingeſetzt, und zwar an jenem Tage, da die Gipfel der Berge über die Gewäſſer der Sündfluth neuerlich hervorragten.

In Italien, in Griechenland, und wo immer der Lateiner Fuß faßte, feierten die Italer, Römer oder Griechen die Saturnalien; daher vervielfachte das Alterthum die Saturne; jedes Volk war ſtolz darauf, ſeinen eigenen Saturnus, oder irgend einen König dieſes Namens zu haben, und überall erhoben ſich Bildniſſe und Tempel dieſer Gottheit. Auch in Rhäzien fand man deren, wie die älteſten Denkmähler uns beweiſen, und da der Dienſt des Saturnus unter allen Gebräuchen des Heidenthumes der älteſte, der allgemeinſte und der eingewurzeltſte war, ſo war auch deſſen Ausrottung bei Erſcheinung der heiligen Chriſtus-Religion die ſchwierigſte. Die Geſchichte der Nonsberger Märtirer, und jene des heil. Vigilius — die in der Folge auch einen Gegenſtand dieſer Abhandlung ausmachen werden — viele alte Inſchriften, und ſogar manche, noch jetzt in jenen Gebirgen übliche Gebröuche, liefern uns davon unumſtößliche Beweiſe. Dieſe Feſte, die

Digitized by Google

gewöhnlich im Monathe Dezember gehalten wurden, und mehrere Tage hindurch dauerten, waren nicht überall ausſchließlich dem Andenken an den wohlthätigen Erfinder des Ackerbaues, und das unter ſeiner Herrſchaft genoſſene Glück geweihet; die Rückerinnerung an die verheerende Waſſerfluth, und manche andere höchſt düſtere Ideen waren damit verbunden. Die Senſe, womit Saturnus bewaffnet ward, galt auch als furchtbares Zeichen der alles abmähenden und zerſtörenden Zeit, und Saturnus als Gott der Zeit, oder als die Zeit ſelbſt; man nannte ihn auch Kronos. Als Folge der ernſten Betrachtung, — daß dieſer die Generazionen verſchlingt, und, einem grauenvollen, unaufhaltbaren Wildſtrome ähnlich, die Vergangenheit unerbittlich dahinſchleppt, die Gegenwart aufzehrt, und im ewigen Wirbel alles mit ſich fortwälzend, ſeine Senſe auch gegen die Zukunft wendet, — miſchte ſich in die ſüße Erinnerung an die ſchönen Zeiten ſeiner Herrſchaft ein geheimnißvoller Schauder. Man glaubte, durch blutige Opfer ihn beſänftigen zu müſſen, und lange Zeit hindurch wurden ihm Menſchen geſchlachtet, bis endlich aufgeklärtere Geſetzgeber dieſe Opfer in Wachskerzen und Fackeln, die man in ſeinen Tempeln und bei ſeinen Altären anzündete, und in Figuren von Kreide und Teig mit Honig und getrockneten Früchten umwandelten. Man nennte ſie placentas, sigillaria und striblitas.

Dieſe Feſte waren daher ſowohl eine periodiſch wiederkehrende Nachahmung der allgemeinen Glückſeligkeit in den erſten Jahrhunderten, als auch zugleich eine ſinnbildliche Darſtellung der großen Waſſerverheerungen vor Saturns Zeiten; ſie galten zum Theile ſogar als eine Gattung Todtenfeier, und erinnerten an das Loos der Menſchen nach ihrem Hinſcheiden; denn wir wiſſen aus Pindarus,

daß man den Saturnus auch für den König der eliſiſchen Felder, des Aufenthalts der Manen, anſah. Hieher bezieht ſich eine Erzählung Plutarchs in ſeinen Problemen. Er ſagt: Brutus und Andere hätten im Monathe Dezember die Parentalen gefeiert, und den Verſtorbenen geopfert, was man gewöhnlich nur im Februar zu thun pflegte; unter den Gründen dieſer Abweichung von der allgemeinen Gewohnheit führet der philoſophe Geſchichtſchreiber an, der Dezember wäre der dem Saturn, einem der Götter der Unterwelt, geheiligte Monath, und es wäre ſehr paſſend, die Manen in einem Zeitpunkte zu ehren, in dem alle Früchte bereits gereifet, und die neuen Saamen der Mutter Erde anvertraut wären, und zugleich die Saturnalien durch Feſte und Tänze gefeiert würden, ſo, daß ein Theil dieſer Luſtbarkeiten auch als Opfer für die Schatten der Verblichenen angeſehen werden könnte. Hier haben wir nun ein ſonderbares Gemiſch von Rückerinnerungen an die gräuliche Ueberſchwemmung, an die Fruchtbarkeit in den Zeiten des Saturns, an den von ihm eingeführten und beſchützten Ackerbau, an das Reich der Todten, dem er vorſtand, und an die Zeit, deren Lauf er regelte. So erklärt es ſich, daß beinahe jeder das religiöſe Andenken an dieſe Gottheit nach ſeinen eigenen Anſichten ehrte, und daß die bei den Feſten des Saturnus beobachteten Gebräuche bei jedem Volke des Alterthums verſchieden waren.

Aus dieſen Betrachtungen entſtehet ganz natürlich der Zweifel, ob dieſe Gebräuche von den erſten Vätern Italiens damals angenommen worden, als ſie von ihren Gebirgen herab kamen, oder ob ſie dieſelben unter den nämlichen, unter ähnlichen oder unter andern Formen ſchon ehemals auf ihren heimathlichen Alpen beobachtet hatten, und

Digitized by Google

ihnen nach ihrer Ueberſiedlung den Namen des erſten Führers der italiſchen Kolonie zu deſſen Verewigung beilegten. Ich ſtimme für die zweite dieſer Meinungen; denn wahrſcheinlicher iſt es, daß die Gebräuche, in welchen wir ſo manche Abweichung von den urſprünglichen entdecken, ſpäter, als daß ſie früher abgeändert worden, nämlich dann erſt, nachdem die Kolonie ſich weiter ausgebreitet, und mit andern über das Meer hergekommenen Völkerſchaften nach und nach ſich vermiſcht hatte; die Abänderung mag dann in Hinweglaſſungen oder in Zuſätzen beſtanden haben.

Brutus lebte lange vor Plutarch, und war ſehr ſtreng und genauer, als irgend jemand, in Aufrechthaltung alter Gebräuche und überhaupt des alten Zuſtandes in Rom. Die Erzählung Plutarchs von den vielen verwickelten Zeremonien, mit welchen Brutus die Saturnalien feierte, dient uns zum Beweiſe, daß dieſe eigentlich den alten Ritus ausmachten, und daß erſt in der Folge das Sittenverderbniß und die Vermiſchung verſchiedener Völker in Rom von dieſen Zeremonien alles Düſtere und Ernſte ausſchied, und nur das Feſtliche und das Freudige davon beibehielt. Daß dieſe Feſte in den alten Zeiten mehr den Charakter der Trauer, als jenen der Freude, wie in den Zeiten Roms, an ſich trugen, davon liefert uns Plutarch noch einen andern Beweis in ſeiner Abhandlung über Iſis und Oſiris, wo er, von den alten Gebräuchen ſprechend, erzählt, man habe den Winter Saturnus geheißen, und die düſtern Zeremonien hätten bei Gelegenheit, da man die Saamen der Erde anvertraute, Statt gehabt, gleichſam als Begräbnißfeier der Früchte, in der Ungewißheit, ob die Erde ſie wieder zurückgeben werde; dieſelben hätten daher nach ihrem Aeußern ganz den Beerdi-

gungs- und Trauerfeierlichkeiten gleich geſehen. In den glücklichen Himmelsſtrichen pflegt man gerade vor dem Dezember, und zum Theile auch in dieſem Monathe ſelbſt anzuſäen, und ich ſagte ſchon oben, daß dieſer Monath dem Saturnus geheiligt war. Wahrſcheinlich waren dieſe Zeremonien den bei der Saat der Getreide üblichen ganz ähnlich, welche in Rom von den Pontificibus angeſagt wurden. Plinius ſagt: die Frage über die Zeit der Anſaat (de tempore fruges serendi) war größten Theils in Verbindung mit den Geſtirnen (majori ex parte ratione siderum connexa); dieſe Feſte gehörten daher unter die auf unbeſtimmte Tage fallenden (conceptivae in dies incertos); mithin war es leicht möglich, daß ſie zuweilen im Monathe der Saturnalien angeſagt wurden. Dadurch beſtätigt es ſich immer mehr, daß das Andenken an die Abgeſchiedenen und zugleich alles, was auf den Ackerbau ſich bezog, urſprünglich mit der Verehrung des Saturnus, und mit den ihm geweihten Ferien und Feſten innigſt verwebt war. Davon überzeugen uns auch ſchon die Zeremonien und jene Alterthümer, deren Andenken in unſern Bergen ſich noch erhalten hat. Aus dieſem Grunde mußte ich einen Gegenſtand, der bei dem erſten Blick dem Hauptzwecke dieſer Blätter beinahe fremd zu ſein ſcheint, etwas weitläufig behandeln.

Nach dieſen vorläufigen Erörterungen wende ich mich nun mit größerer Zuverſicht zur Hauptſache, werde mir jedoch immer, wo der Gegenſtand mir eine ſchickliche Gelegenheit darbiethet, einige Seitenſprünge erlauben.

2. Ueber das Alter und den Zweck des Bruchſtückes von Cles.

Die Angabe der Zeitrechnung in dieſem Bruchſtücke be-

zeichnet das Konſulat des Trajanus Imperator, welcher dieſe Würde zum fünften Male mit Lucius Appius Maximus, damals zum zweiten Male Konſul, bekleidete. Wir leſen: Imperatore . Nerva . Trajano . Caesare . Augusto . Germanico . Dacico . Pontifice . Maximo . Quintum . Lucio . Appio . Maximo . Secundum . Consulibus. Daß hier das fünfte Konſulat Trajans gemeinet ſei, ſagt uns die Inſchrift ganz deutlich durch das zuſammengezogene ꟽV; hier erſcheint der Buchſtabe M mit der numeriſchen Bezeichnung V verbunden; das M gehöret zum Worte: Pontifice, und bedeutet nach dem P geſetzt immer das Beiwort Maximus; die Numer V aber bezieht ſich auf das Konſulat. Nebſt vielen andern Gründen, die ich in der Folge anführen werde, rechtfertigen auch dieſe meine Erklärung das darauf folgende LA, und noch am meiſten die Numer II; denn beides paßt vollkommen auf den Lucius Appius, der zum zweiten Male Konſul war, und in den Faſten als Kollega des damals zum fünften Male Konſul geweſenen Trajans aufgezeichnet iſt. Daß wir LA und nicht L . AP . auf dem Steine geſchrieben finden, darf uns nicht irre machen; denn es war immer Gewohnheit des Volkes, die Wörter und die Namen abzukürzen und zuſammen zu hängen. So finden wir bei Cicero, daß man den Craſſus am Ufer zurief: cauneas ſtatt cave, ne eas; bei Nonius Marcellus: qulest ſtatt qualis est; bei Feſtus ennam, eccistam, eccum, ellum ſtatt etiamne, ecce istam, ecce eum, ecce illum; bei Plautus und auch bei Tullius: capsis ſtatt cape si vis. Der von Quintilian angeführte Vers des Pacuvius enthält die abgekürzten und zuſammen gezogenen Wörter: Nerei, reparandirostrum, incurvicervicum, pecus, und in einem vom römiſchen Volke in den

Comitien angenommenen und von Frontinus angeführten Geſetze leſen wir: Siremps lex ſtatt similis reipsa lex, und ſo an mehreren andern Orten. Man kann ſagen, daß nicht nur das Volk, ſondern jedermann in jener Zeit die Gewohnheit hatte, die Wörter und ſo auch die Namen und die Vornamen zu verkürzen und zuſammen zu ziehen. Dieſe, im Volke überall und auch noch in ſpätern Zeiten übliche Verkürzung und Verdrehung der Buchſtaben erlaubten ſich dann auch die Verfaſſer der Inſchriften, und mehr noch die Steinmetzen, die aus Unwiſſenheit und aus Neigung, mit der Arbeit geſchwinder fertig zu ſein, dieſe Schreibmethode gern nachahmten. Lapio iſt die natürlichſte Abkürzung von Lucio Appio, und iſt es um ſo gewiſſer in unſerer Inſchriſt, da ſie gerade ſo viele Buchſtaben enthält, als nöthig waren, um genau den leeren Raum jener Zeile auszufüllen, die wir gegenwärtig durch den Mangel eines Theiles des Steines unterbrochen erblicken, deren ehemalige Ausdehnung wir aber durch jene der oberen Zeilen erkennen, über welche nach meiner Meinung kein Zweifel Platz finden kann.

Nach den heut zu Tage allgemein als die zuverläſſigſten angenommenen Faſten des berühmten Muratori fällt das Konſulat der zwei in der Inſchrift benannten Männer in das Jahr 103 der gemeinen Zeitrechnung, da in dieſem Jahre Trajan als Konſul zum fünften Male, mit Lucius Appius Maximus, Konſul zum zweiten Male, erſcheinet.

Aus einer genauen und fleißigen Unterſuchung des Bruchſtückes ließe ſich aber, wie mir ſcheint, nicht nur das Jahr, ſondern auch die Zeit im Jahre, in welchem das Denkmahl errichtet worden, erheben, ſo, daß wenn dieſe Entdeckung gelänge, man auch viel leichter über den Gegenſtand, die Handlung, die Zeremonie oder das Er-

2 *

eigniß, auf das es ſich bezieht, ſich Licht verſchaffen könnte. Die übrig gebliebenen Buchſtaben Q. P. F. finden ſich in andern alten Monumenten nirgends einzeln daſtehend; dieſe wären der einzige Weg, auf dem man, wenn es möglich wäre, dahin gelangen könnte, eine etwas gegründete Muthmaßung über den Gegenſtand des Monuments, über die Bedeutung dieſer, und über die Beſchaffenheit und die Bedeutung der andern mangelnden Buchſtaben aufzuſtellen. Ein fleißiger Alterthumsforſcher ſoll keinen, auch noch ſo geringfügig ſcheinenden Theil einer Inſchrift unbeachtet laſſen.

Nach genauer Abmeſſung der Buchſtaben in der fünften Zeile unſers Bruchſtückes, in welcher nur die Buchſtaben NV. LA ſich unverletzt erhalten haben, und nach der Ausdehnung, welche, wie ſich aus den vorhergehenden Zeilen und Buchſtaben ergibt, die Inſchrift haben konnte, können wir mit voller Gewißheit ſchließen, daß in dem nun fehlenden Theile der fünften Zeile, wenn man von dem noch vorhandenen Punkte von der linken zur rechten Seite mißt, und das P, Zeichen des Pontifex, miteinrechnet, nur für vier Zeichen oder Buchſtaben Raum ſein konnte. Bei Durchgehung der Geſchichte Trajans, und bei Betrachtung vieler anderer Inſchriften, die uns von dieſem Kaiſer noch übrig blieben, ward es mir beinahe handgreiflich, daß dieſer Raum nichts anders enthalten konnte, als die gewöhnliche Abkürzung: DAC. das iſt, Dacico, eine Benennung, die man in allen, auf Trajan ſich beziehenden Monumenten, die jünger ſind als das Jahr 103, nach der Benennung GERManico findet, welche letztere ebenfalls in unſrer Inſchrift vorkommt.

Nach Ergänzung dieſer Zeile wiſſen wir alſo, daß dieſes Denkmahl errichtet worden, nachdem Trajan, zum

Kaiſer ausgerufen, die Dacier zum vierten Male bezwungen und zum Frieden genöthiget, darauf vom Senate den Beinamen: der Dacier erhalten, und zum fünften Male die konſulariſche Würde erlangt hatte. Gewöhnlich ſind die Titel der Wegweiſer, der den Forſcher zu der beinahe ganz genauen Kenntniß des Alters eines Denkmahles führet.

Wenn man nun bedenkt, daß Trajan ſein fünftes Konſulat in Geſellſchaft des Lucius Appius Maximus, im Anfange des Novembers 103 der gemeinen Zeitrechnung, antrat, wie uns Erſchelle und Fabretti nach Muratori's Berechnungen verſichern, und daß Trajan, nach dem Zeugniſſe der Geſchichte und mehrerer Monumente, die Benennung Dacier nur wenige Tage vor dem Antritt dieſes ſeines fünften Konſulats erhielt, — wenn man ferner, die Numismatik zu Rathe ziehend, nebſt andern alten Denkmünzen jene zwei berückſichtiget, wovon uns eine Occo und die andere, höchſt ſeltene und einzige, Vaillant beſchreibt, welche beide Trajan als zum fünften Konſulate beſtimmt, eine aber ohne, und die andere mit dem Beinamen: der Dacier, vorſtellen, welcher Beiname vorher niemals, in der Folge aber faſt immer ihm beigelegt wurde, — ſo kann man mit aller Gewißheit behaupten, daß dieſes Monument in keinem andern Zeitraume des Jahres 103 errichtet worden ſein kann, als in den allerletzten Tagen des Novembers oder im Dezember, welcher Monath auch dem Saturnus, deſſen Nahme in der Inſchrift ebenfalls eine Rolle ſpielt, heilig war.

Obſchon dieſer Umſtand vieles Licht verbreitet, ſo gelangen wir doch durch ihn durchaus nicht zur Kenntniß der Veranlaſſung dieſer Inſchrift; denn er gibt uns keinen Aufſchluß, ob ſie auf irgend ein außerordentliches

Saturnuſfeſt, und in dieſem Falle auf welches unter den vielen im Alterthume gefeierten, oder ob ſie vielleicht auf den Trajan ſelbſt ſich beziehe, der hier mit allen ſeinen ehrenvollen Beinamen aufgeführt wird, die man gewöhnlich hinwegließ, wenn man nur das Konſulat als Zeitrechnung beiſetzen wollte, wie wir heut zu Tage, wenn wir irgend ein Ereigniß der Nachwelt überliefern wollen, die Jahrszahl beifügen, und wie es in unſrer Inſchrift beinahe der Fall zu ſein ſcheint, weil auch der Name ſeines Mitkonſuls mit angeführet wird.

Vielleicht war dieſe Veranlaſſung der Bau, die Einweihung oder die Ausſtattung eines Saturnus-Tempels, vielleicht auch nur die Vergrößerung, oder eine bloße Ausbeſſerung eines ſolchen Tempels; vielleicht war die Oeffentlichkeit dieſes Baues oder des Ereigniſſes, das die Inſchrift verewigen ſollte, durch die zwei oder gar durch alle drei Buchſtaben, die in der ſiebenten Zeile ſich erhalten haben, angedeutet. Sie könnten heißen: Publice factum, oder Publice fecerunt, oder PEQ. P. F., das hieße: PEQunia publica fecerunt, da auch in andern alten Inſchriften in dem Worte pecunia ein Q ſtatt des C, und die gleiche Abkürzung vorkommt. Doch will ich dieſe Auslegung nicht behaupten; denn es iſt wohl möglich, daß bei näherer Unterſuchung des Bruchſtückes, und bei Erhebung anderer zum Dienſte des Saturnus gehöriger Umſtände auch über dieſen Gegenſtand andere Meinungen ſich entwickeln. Wenn ich hier nur das Amt derjenigen, die wir als Urheber oder Ausführer des durch das Monument verewigten Werkes oder Ereigniſſes anſehen müſſen, und welche Curatores Saturni genennt werden, in Betrachtung ziehe, ſo muß ich glauben, entweder daß es ſich um ein öffentliches, unter Leitung der

Digitized by Google

in der Inſchrift ausführlich genannten Perſonen ausge-führtes, und auf jene Gottheit, in deren Dienſte ſie ſtan-den, bezügliches Werk handle, oder daß die das Monu-ment errichtende Geſellſchaft den Zweck gehabt habe, das Andenken an ein doppeltes Feſt zu hinterlaſſen, bei wel-chem zugleich zur Ehre der Gottheit, und zur Ehre des mit allen ſeinen Titeln genannten Trajan geopfert wurde, vielleicht bei Gelegenheit eines ſeiner Siege, oder der Rückkehr zu ſeinen Völkern.

3. Die verſchiedenen Aemter und prieſter-lichen Stellen der dem Saturnus-Dienſte Geweihten.

Ehe ich in der Unterſuchung weiter fortſchreite, ſcheint mir nothwendig, mehrere andere Fragen zu erörtern, und vor allem die Einſetzung und das Amt der Kuratoren, oder was die in der Inſchrift genannten Perſonen eigentlich waren, näher zu beleuchten. Da in der nämlichen Zeile, in der wir das Wort Curatores leſen, vor dieſem Worte ſich ein beträchtlicher Raum findet, welcher bloß die Titel der handelnden und das Denkmahl weihenden Perſonen enthalten zu haben ſcheint, ſo wäre es wohl möglich, daß vor den Worten Curatores Satur ein anderer Titel, vielleicht CVLTORES. ET. geſtanden, und daß dann darunter zwei Kolumnen ſich befunden hätten, nämlich eine für die Namen der Cultores, und die andere für jene der Curatores. Das Beiſpiel anderer Inſchriften von Perſonen, die dem Dienſte der Götter ſich widmeten, und die Zahl der Buchſtaben, die in den beſagten Raum hineinpaſſen würden, geben dieſer Vermuthung einiges Gewicht.

Von ähnlichen Aufzählungen mehrerer Namen in Ko-

Digitized by Google

lumnen, unter einem der ganzen Länge des Steines nach ausgeſchriebenen Titel, haben wir in den Alterthümern mehrere Beiſpiele, deren Aufführung überflüſſig wäre, da man ſie in den Werken der Alterthumsforſcher findet.

Sowohl die Curatores, als auch die Cultores, oder was dasſelbe bedeutet, Sodales, bildeten gewöhnlich eine Bruderſchaft (Collegium). Wir leſen häufig: Collegium Cultorum Bonae Deae, Cultoribus Saturni und ſo weiter. Seltener ſtoßen wir auf ein Collegium der Curatores einer Gottheit, jedoch auch zuweilen. Die Cultores könnten wir mit unſern heutigen Mitgliedern einer Bruderſchaft vergleichen, und Curatores waren jene unter ihnen, denen die Sorge oblag, daß die Opfer nach den Vorſchriften verrichtet wurden, und in den Tempeln der gehörige Glanz und Anſtand nicht fehle. Wir finden auch, daß manchmal die Benennungen Curatores und Cultores bei Aufzählung ihrer Verrichtungen verwechſelt werden, ſo, daß ein geringer Unterſchied in denſelben geweſen zu ſein ſcheint, und daß vielleicht die Cultores ſelbſt jene ihrer Mitbrüder, die mit den ökonomiſchen Geſchäften, oder mit einer andern zum Cultus gehörigen Aufſicht zeitlich beauftragt waren, Curatores nannten; indeſſen waren weder die einen noch die andern immer zugleich Prieſter. Mehrere andere ähnliche Verbrüderungen fanden ſich in ſehr vielen Orten unſerer Thäler. Als Beiſpiel kann ich jene anführen, die im Nonsberge den Saturnus verehrte, unweit von der Stelle, in welcher unſer Bruchſtück aufgefunden worden, nämlich in Romeno, ein Ort, deſſen Name, ſo wie jener des ebenfalls nonsbergiſchen Ortes Romalo auf römiſchen Urſprung, oder wenigſtens auf römiſche Bevölkerung hindeutet. In der dortigen Pfarrkirche findet ſich ein Stein eingemauert mit folgen-

Digitized by Google

der Inſchrift, die bereits Jakob Anton v. Maffei in ſeinen Periodi istorici anführt, aber als eine im Jahre 1782 gemachte Entdeckung, da indeſſen ſchon Muratori in ſeinem Tesoro im Jahre 1739 aus dem Accursius, ſie abgeſchrieben und bekannt gemacht hatte. Die Abſchrift, die ich Ihnen hier beiſetze, iſt genauer, als alle vorigen; ich nahm ſie von dem Gipsabdrucke, den die geiſtlichen Herren Zenoniani, Pfarrer des Ortes, und Romedis mit allem Fleiße über den Stein ſelbſt machten, und mir gefälligſt mittheilten.

D. SATVRNO . AVG
LVMENNONES . ARVE$\overset{\text{I}}{\text{T}}$US
MAXIMVS . Ǝ RVFVS Ǝ
QVADRA$\overset{\text{I}}{\text{T}}$NVS Ǝ F$\overset{\text{I}}{\text{R}}$MINVS.
CLEMES (sic) Ǝ IVSTVS Ǝ
IVS$\overset{\text{I}}{\text{T}}$INVS Ǝ AS$\overset{\text{II}}{\text{P}}$RO Ǝ GLA$\overset{\text{I}}{\text{B}}$STVS
QVINTVS Ǝ RIS RV$\overset{\text{I}}{\text{F}}$NVS Ǝ
LADOPTATVS Ǝ QVARTVS Ǝ
LVCIVS Ǝ SEVERVS Ǝ MAXIMVS
AVP FIRMINVS PATERNVS
IVSTINIANVS. S. P. L. L. M.

Wir ſehen hier eine Bruderſchaft zu Ehren des Saturnus, aber unter einer ganz neuen, ſonſt nie gehörten Benennung. Lumennones nennen ſich in Bezug auf ihre Aemter die Verbrüderten, die durch dieſe Inſchrift uns die Nachricht hinterließen, daß ſie Deo Saturno Augusto Sacrum Posuerunt Libentes Lubentes Meritis oder Libero Munere; denn ſo müſſen wir die einzelnen Buchſtaben erklären. Aber welche Verbrüderung

Digitized by Google

war es, und was drückt wohl dieſe, wenn nicht barbari-ſche, doch gewiß ganz veraltete Benennung aus? Der berühmte Muratori las, jedoch ſelbſt ſehr zweifelnd, Lucumones; doch er irrte ſich, denn es ſteht ganz deutlich: Lumennones. Ich erinnere mich nicht, jemals einen ſolchen Namen in alten Inſchriften geleſen oder gehört zu haben; ich fand ihn auch in keinem jener Schriftſteller, welche uns die alten und die veralteten Wörter der Lateiner aufbewahrten, und ihre Herleitung angaben. Da ich über dieſe Benennung, die ich anfangs für rein örtlich und pöbelhaft zu halten geneigt war, nachdachte, ſo fiel mir ein, daß man nach Perotti jene, qui indicendi Jovi, caeterisque Diis epulas potestatem habebant, epulones nannte, und daß nach Varro die curiones ſo benannt wurden a curiis, quia fiunt, ut in his sacra faciant — obſchon Perotti ſpäterhin ſagte, daß es jene waren, die ad sacra accersebant, et supplicationes indicebant. Wir ſehen alſo, daß man aus epulae epulones machte, und nach Varro aus curia curiones, um damit die Dienſtesverrichtungen zu bezeichnen; könnte nicht auch aus dem Worte lumen oder lumina die Benennung lumennones entſtanden ſein? Auch in profanen Fächern finde ich bei den Alten ſehr häufig eine ähnliche Umſtaltung der Wörter; Ambulones, gleichſam von ambulare nannte man jene, qui principes civitatis in forum officii gratia deducebant, ac deinde domum reducebant; praecones hießen die Unterbeamten der Aedilen; calones jene, welche den Soldaten in den Lagern das Holz brachten, vom griechiſchen Worte Kala, das bekanntermaßen Holz bedeutet; commilitones die Kameraden der Soldaten; flagriones die den Geißelhieben unterliegenden Knechte (servi flagris sub-

jecti); verberones die den Schlägen unterworſenen (subjecti verberibus); von combibere entſtanden die combibones, von cinis die ciniflores, die Schmarotzer; die catillones waren die catillorum liguritores, die Leckermäuler; mandones, ignaviones, gerones, edones, comedones erhielten die Benennungen von den Wörtern: mando, ignavio, gero, edo, comedo, und um wieder auf ernſtere Gegenſtände zu kommen, von den decuriae nannte man die decuriones, von centuria die centuriones, und ſo weiter. Ich ſehe daher keinen Grund, warum man die Vermuthung, daß die mit Beſorgung des Lichtes Beauftragten von dem Worte lumen oder lumina den Titel lumennones erhalten haben, nicht könnte gelten laſſen. Dieſe meine Vermuthung hat noch mehrere Gründe, als jene, die ich bisher theils im Ernſte, und theils beinahe ſcherzweiſe vortrug.

Es war im Heidenthume beinahe allgemeiner Gebrauch, den Göttern Lichter anzuzünden; ſchon Seneca rügt den beſtandenen Aberglauben, an Sonnabenden es zu thun: Quomodo sint Dii colendi, solet praecipi. — Accendere aliquem lucernas Sabbatis prohibeamus, quoniam nec lumine Dii egent, et ne homines quidem delectantur fuligine. Wir leſen im Ovid:

Ardet ut ad magnos pinea taeda Deos.

Dieſe taeda der Alten, die im italieniſchen Tirol Tia — vermuthlich eine Ableitung von taeda — und im Deutſchen Kien heißt, war das Holz, deſſen Licht den Göttern bei den Opfern das angenehmſte war. Plinius ſagt: Sextum genus est taeda proprie dicta, abundantior succo, quam reliqua, parcior liquidiorque quam picea, flammis ac lumini sacrorum

etiam grata. Auch Kaiſer Theodoſius verbot in dem zur Abſtellung heidniſcher Mißbräuche erlaſſenen Geſetze, l. 12. C. Th. de pagan., das Anzünden der Lichter (accendere lumina) auf das ſtrengſte; ein Gebrauch, den Lactantius Divin. Instit. l. V. c. 2. gleichfalls ſcharf belacht: Mactant — ſo ſagt er von den Heiden — opimas et pingues hostias Deo quasi esurienti, perfundunt vinum quasi sitienti, accendunt lumina velut in tenebris agenti etc. Num igitur mentis suae compos putandus est, qui auctori et datori luminis candelarum ac cerarum lumen offert pro munere? Illorum Dii, quia terreni sunt, egent luminibus.

So allgemein angenommen, und für ſo wirkſam erachtet war dieſer Gebrauch im Heidenthume, daß Ovid in den Faſten IV. v. 411 anordnet:

— si thura aberunt, unctas accendite taedas.

Ebenſo bekannt iſt das triviae lumina ferre Deae des Properz in ſeiner 23. Elegie, und ſo viele andere Stellen der Alten, die davon ſprechen, wovon ich mir nur noch erlaube, zwei vollkommen hieher paſſende anzuführen: Columella ſagt: feriis autem ritus majorum etiam illa permittit, far pinsere, *faces incidere*, candelas sevare — drei Gebräuche, die alle zu den Opfern und zu den Feſten gehörten. Im Virgil leſen wir:

Mopse, novas incide faces, tibi ducitur uxor.

Dieſes incidere faces hieß ſo viel als, das Holz ſo zurichten, daß es zum Brennen tauglich ward, und es mit einer Handhabe zum Anfaſſen verſehen. Aber mehr noch, als den Verehrern anderer Gottheiten, war es jenen des Saturnus zur Pflicht geworden. Eigene Feſte mit brennenden Wachskerzen, Kien und andern Lichtern wurden

Digitized by Google

für ihn gefeiert. Macrobius gibt uns davon den Urſprung an in ſeinen Saturnalien l. 1. c. 7., wo er erzählet, Herkules habe die Völker dazu beredet, ut faustis sacrificiis infausta mutarent — aras Saturnias non mactando viros, sed accensis luminibus excolentes. Im eilften Kapitel desſelben Buches ſpricht er davon noch weitläufiger. Feſtus ſagt bei dem Worte cereus: cereos Saturnalibus muneri dabant. Das Anzünden der Lichter an Sonnabenden, worüber bereits oben eine Stelle des Seneca angeführt worden, war gewiß ein zu Ehren des Saturnus eingeführter Gebrauch; denn dieſer Tag war ihm gewidmet, wie andere Wochentage der Lucina, dem Mars, dem Jupiter, der Venus u. ſ. w.

Ich glaube daher ganz gewiß, daß Lumennones jene hießen, welche mit der Beleuchtung und mit dem vorzüglichſten Opfer, nämlich jenem der Wachsfackeln bei den Saturnusfeſten beauftragt waren, und vielleicht auch bei den Prozeſſionen die Fackeln und die Wachskerzen zu tragen hatten; es iſt auch möglich, daß es auf jenem Steine, deſſen Bruchſtück der Gegenſtand dieſer Unterſuchung iſt, nicht Cultores, ſondern: Lumennones et Curatores Saturni geheißen habe.

Ich bin ferner der Meinung, daß ſie auch zugleich Prieſter waren, und ein Kollegium oder eine Bruderſchaft bildeten, wie man dieſe Vereinungen nannte. Ich vermuthe das erſtere aus einer Stelle im VIII. Buche der Aeneis, in der vom Gaſtmahle des Herkules die Rede iſt:

Et sacer implevit dextram scyphus. Ocyus omnes
In mensam laeti libant. — — — —
Jamque sacerdotes, primusque Potitius ibant
Pellibus in morem cincti, flammasque ferebant.

Dieſe Fackel- und Lichterträger waren Prieſter des Herkules; wahrſcheinlich waren auch jene, die bei den Feſten und Prozeſſionen des Saturnus Fackeln und Lichter trugen, ebenfalls Prieſter dieſer Gottheit. Ebenſo vermuthe ich auch das Daſein eines Kollegiums aus der Analogie, weil wir beinahe von jeder Gottheit ein Kollegium ihrer Prieſter oder Verehrer finden, und weil nach den eben beſchriebenen Zeremonien, die Lichter im Saturnus-Dienſte eine Hauptrolle ſpielten, und die Stelle der größern und blutigen Opfer, die man ehemals dabei ſchlachtete, einnahmen. Wir ſehen aus dem bisher Geſagten, wie richtig und wie hochverehrt ehemals im Nonsberge die Gottheit war, auf welche das Bruchſtück ſich bezieht; ich begnüge mich aber nicht mit den bisherigen Beweiſen, und werde deren noch mehrere und ſtärkere vorbringen, aus welchen uns auch die Gewißheit werden ſoll, daß die Verehrung dieſer Gottheit nicht nur im Nonsberge die vorzüglichſte, ſondern auch in den übrigen rhätiſchen oder tridentiniſchen Alpen die ausgebreitetſte und allgemeinſte war. Vielleicht ermüde ich durch eine etwas weitläufige Auseinanderſetzung dieſes Gegenſtandes die Geduld der Leſer; ich hoffe aber, daß einige neue und ſonderbare, mit der Hauptabhandlung dieſer Blätter im engſten Verbande ſtehende Notizen, worauf die Unterſuchuug mich führen wird, ihr Intereſſe erregen, und ihnen Entſchädigung gewähren werden.

4. Verehrung des Saturnus in allen rhätiſch-tridentiniſchen Alpen.

Verehrung des Saturnus in Trient.

In einem alten Manuſkripte, das den Titel führt: Trident. Episcopatus et Principatus descriptio fand

ich, in Bezug auf die Verehrung des Saturnus in Trient ſelbſt, folgende Stelle: Anno post Christum natum 73 circiter beatus Hermagoras Patriarcha Aquilejensis, Divi Marci successor, Ecclesiam Tridentinam erexit et Episcopatum instituit, incolis Urbis ab idololatriae statuae Saturni (cujus adhuc bustum marmoreum capite et pedibus obtruncatis in castro Tridenti projectum conspicimus) avulsis etc. Ohne mich hier in die von dem gelehrten Abbate Tartarotti ſchon rühmlichſt gelöste Frage über die Epoche der Einſetzung der Trientner Kirche einzulaſſen, bemerke ich nur aus obiger Stelle, daß vor Zeiten in Trient öffentlich eine Statue des Saturnus errichtet war, und daß beſtändig die alte Sage ging, Saturnus wäre jene Gottheit geweſen, welcher die Tridentiner vorzüglichſte Verehrung erwieſen. Dieſe Statue ſtand in einer Ecke des Ortes, der noch zu den Zeiten des Mariani il Pallone del Castello hieß, wie wir in ſeinem Werke: Trento leſen; eine andere Sage erzählt, dieſe Statue wäre auf dem Platze la Mostra unter altem abgebrochenen Mauerwerke gefunden worden, am Boden liegend neben jenem ſchönen alten Piedeſtal von rothem Marmor, das man noch am nämlichen Orte vor dem Thore des alten Caſtelles ſieht, und das wahrſcheinlich jenem Standbilde zur Baſis gedient hatte.

Wir beſitzen in Trient noch ein anderes, auf den Saturnus bezügliches Monument, nämlich eine an der Seite des Hausthores der Herren Bertolini, auf dem großen Platze eingemauerte Inſchrift auf rothem Marmor, die ſo lautet:

Digitized by Google

SATVRNO
AVG
SACRVM
L. NONIVS
SABINVS
V. S. L. M.

Auch die Väter Bollandiſten bezeichnen den Saturnus als die vorzüglichſte der tridentiniſchen Gottheiten; ich zweifle daher gar nicht, er werde auf der alten Veruca, dem heutigen Dos di Trento, der erſten Wiege, und dann dem Kapitol dieſer Stadt, das uns viele herrliche Alterthümer lieferte, ſeinen Tempel gehabt haben.

Vorzügliche Aufmerkſamkeit verdienen fünf, in drei großen Steinen eingehauene Buchſtaben; zwei dieſer Steine ſind in der Kirche St. Apollinaris am Fuße des Dos di Trento eingemauert, und der dritte iſt als Staffel in dem nahe gelegenen Pfarrhauſe verwendet worden. Dieſe Steine ſind ſo tief behauen, daß ohne Zweifel vor Zeiten Buchſtaben aus vergoldetem Metalle darin befeſtiget waren. Die nun leeren Räume zeigen uns folgende Buchſtaben; nämlich im erſten Steine NC, im zweiten VM, und im dritten ein F. Sie ſind alle fünf in ganz gleicher Größe, die mehr als einen Schuh beträgt, und waren daher ſicher in einem ſehr hohen Orte aufgeſtellt, in fronte excelsi cujusdam operis incisae; die Form zweier dieſer Steine zeiget deutlich an, titulum in orbem scriptum fuisse; daher vermuthe ich, daß die Inſchrift, zu welcher dieſe Buchſtaben gehörten, in summa testudinum curvatura angebracht war, wie man es vor Alters bei großen Gebäuden zu thun pflegte. Wie dem nun immer ſei, Buchſtaben von ſolcher Größe ſind eine ſelbſt bei den Gebäuden des alten Roms ſehr ſeltene Sache;

wir haben gegenwärtig davon kaum ein anderes Beiſpiel; man wird mich daher entſchuldigen, wenn ich, um meiner Behauptung den nöthigen Glauben zu verſchaffen, der Ausdrücke der alten Architekten und des Plinius mich bediente; nur muß ich noch beiſetzen, daß jedesmal, ſo oft ich dieſe ſchönen Buchſtaben betrachte — und dieß geſchieht ſehr oft — jene Stelle des Plinius in ſeiner Lobrede auf Trajan mir beifällt, wo er, ganz auf unſre alten Buchſtaben anwendbar, erzählet, die Zeit habe die ingentes arcus, excessurosque templorum fastigium titulos verwiſchet und zerſtöret.

Fünf Buchſtaben, einige ſehr ſchöne Verzierungen und noch verſchiedene andere Bruchſtücke ſind alſo die einzigen Ueberbleibſel eines einſt vielleicht prachtvollen Gebäudes. Aus dieſen einzigen, und noch dazu nicht zuſammenhängenden Buchſtaben läßt ſich unmöglich mit Grund eine Vermuthung aufſtellen, was das Gebände geweſen ſei, oder wem es angehört habe. Wenn man die Steine zuſammenſtellt, ſo paſſen die Buchſtaben nicht zuſammen, und ohne Zweifel waren noch andere dazwiſchen, durch deren Verbindung ein Sinn herauskommen könnte, welche aber entweder in den Mauern des gothiſchen, aus den Ruinen des Kaſtelles auf dem Hügel Veruca ſpäter aufgeführten Gebäudes verborgen liegen, oder auf irgend eine andere Weiſe zu Grunde gegangen ſind. Es läßt ſich daher, wenn man dieſe Buchſtaben ergänzen, auslegen, oder vielmehr den Sinn, den ſie einſtmals in ihrer Verbindung gehabt haben mögen, errathen will, kein anderer Weg einſchlagen, als der immer unſichere einer Vermuthung. Um zu irgend einer ſolchen zu gelangen, überlegte ich anfänglich, welchem Gebäude jene ſchönen Ueberreſte angehört haben könnten, die wir außer den erwähnten Buchſtaben

Digitized by Google

noch ferner im Aeußern der beſagten Kirche hin und wieder zerſtreut finden, die verſchiedenen Inſchriften, die prächtigen Verzierungen, die Frieſe, die kannelirten Säulen, andere mehrere Trümmer von Säulen, und das große Kapital von zuſammengeſetzter Säulenordnung, das noch auf dem Hügel ſelbſt zurückblieb, — lauter Werke, deren Zeichnung und künſtliche Ausarbeitung auf das goldene Zeitalter der Künſte unter Auguſt, oder bald nach ihm hindeuten, und die Pracht des Bauwerkes, zu dem ſie gehörten, beurkunden. Zwei Gedanken fielen mir dabei ein: einer derſelben war, daß dieſe Ueberreſte einſt ein militäriſches Gebäude gezieret haben. Darauf verleitete mich die herrliche, in rothen Marmor eingehauene, an der Mittagsſeite aufgeſtellte und von unſerm gelehrten Baron Johann Jakob Creſſeri ſeligen Andenkens erläuterte Inſchrift:

IMP . CAESAR . DIVI . F.
AVGVSTVS . COS . XI . TRIB
POTESTATE DEDIT
M . APPVLEIVS . SEX . F . LEG.
IVSSV . EIVS . FAC . CVRAVIT.

M. Appulejus war vielleicht einer der mit Druſus zur Eroberung Rhäziens beſtimmten Militärlegaten; es läßt ſich alſo vermuthen, daß das auf Auguſts Befehl von gedachtem Appulejus aufgeführte, und mit dieſer Inſchrift gezierte Gebäude zu militäriſchem Gebrauche gewidmet geweſen ſei. Darin beſtärkten mich einige andere dort entdeckte Steine, worunter auch ein noch dort befindliches Bruchſtück mit folgender verſtümmelter Inſchrift:

MAGNO . ET . INVICTO.
IMP . CAES.

Digitized by Google

Dann weiter die höchſt intereſſante Inſchrift, die vom Dos di Trent in den Palazzo delle Albere, und dann in das Kaſtell überbracht wurde, wo man ſie noch ſieht, die uns einen auf Veruca in Beſatzung gelegenen Annonarium der dritten italiſchen Legion nennt:

C . VALERIO . C . F . PAP
MARIANO
HONORES . OMNES
ADEPTO . TRIDENT
FLAMINI . ROM . ET . AVG
PRAEF . QVINQ . AVGVR (sic)
ADLECTO . ANNON . LEG III
ITAL . SODALI . SACROR.
TVSCVLANOR . IVDICI
SELECTO . DECVR . TRIB (sic)
DECVRIONI . BRIXIAE
CVRATORI . REI . P . MANT
E QVO . PVBL . PRAEF . FABR
PATRON . COLON.
PVBLICE

Ferner die zwei folgenden am Fuße des Hügels aufgefundenen, und nun im Kaſtelle aufbewahrten Grabſchriften zweier Militäriſten von der dritten Legion, mit dem Zunamen: die Italiſche, und von der ein und zwanzigſten mit dem Zunamen: rapax.

C . IVLIO
INGENVO
C . I (sic)
TRIB . LEG . III . ITAL
TIB . CL . VICTOR . VE
INFANTI . BENIG
PLVRA . DE . SE
MERENT

3 *

und:

V F
SASSIVS REM
F LVBIAE ESDR
AE VXSORI TVRI
BARBARVTAE F
PLADIAE SASSI CVRIS F
ET VERECVNDAE FVN
DANIAE VXSORI
M CVRISIO SABINO
(sic) MILES LEG XXI
RAP ET SVIS

Die erſte dieſer Inſchriften, oder vielmehr das Fragment gehört unſtreitig in die Zeiten Hadrians, oder in die nächſtgelegene Epoche; die übrigen aber in die Zeiten der Antoninen, oder in die nächſt darauf folgenden; ihr Urſprung fällt daher in verſchiedene, von einander etwas entfernte Zeitalter; deſſen ungeachtet deuten alle auf ein vorhanden geweſenes, bedeutendes militäriſches Bauwerk, und vielleicht auf ebendasſelbe, worauf ſich die Auguſtiſche Inſchrift des Markus Appulejus bezieht.

Der zweite Gedanke, auf den ich über die Eigenſchaft des Gebäudes, zu dem jene großen Buchſtaben gehört haben konnten, verfiel, entſtand in mir durch den Anblick vieler anderer Inſchriften auf Steinen, die von jenem Hügel weggenommen, und hin und her zerſtreuet worden, und deren uns doch manche, ungeachtet dieſer bedauernswerthen Zerſtreuung übrig geblieben ſind. Alle dieſe beziehen ſich auf Gottheiten, und laſſen daher vermuthen, daß eine derſelben auf jenem Hügel Tempel und Prieſter gehabt habe.

Digitized by Google

Muratori machte eine derſelben bekannt. Sie lautet:

MAG
CASSIA MARCELLA
IVVENTIA . MAXSVMA
FIRMIDIA MODESTA
NVMODIA SECVNDA
MIN
IVVENTIA SECVNDA
MANNEIA . PVPA
LOREIA PRIMA
VETTIA SECVNDA.

Sie ſpricht von Prieſterinnen irgend einer Gottheit, und von den Dienerinnen derſelben. Der Stein mit dieſer Inſchrift ging bei dem Baue des Petrottiſchen Hauſes unglücklicherweiſe in Trümmer. Der vorerwähnte Baron Creſſeri, ehemaliger Eigenthümer des Hauſes, hatte ihn ſorgfältig aufbewahrt. Einen andern findet man in der Mauer der Kirche St. Apollinaris gegen Norden mit folgender Inſchrift:

FAVSTINAE
AVG
D D

Es ſcheint, daß Fauſtina, die Gemahlin Antonins des Frommen, auch hier auf dem Hügel einen Tempel gehabt, und daß die in voriger Inſchrift genannten Prieſterinnen dabei ein Kollegium gebildet haben.

Daß Rom und Auguſt hier ebenfalls einen Tempel hatten, entnehmen wir aus der Inſchrift, die uns C. Valerius Murianus, der deſſen Flamen war, aufbehielt. Die Andeutung noch eines andern Tempels des Auguſtus in Trient ſelbſt finden wir in dem Namen einer damaligen

Abtheilung der Stadt, die Auguſtalis hieß, wie uns folgende, bisher noch nicht bekannt gemachte, im Hauſe der Grafen Conſolati aufbewahrte Inſchrift belehrt:

VIC . AVG
CVL
POS

Folgende Inſchriften zeigen uns, daß es überdieß dort noch andere, dem Herkules und dem Merkur geweihte Tempel gab. Die erſte erhielt ich unmittelbar von Dos di Trent, und bewahre ſie nun in meinem Weingarten zu St. Bernardin nahe bei Trient auf. Sie heißt:

HERCVLI SAXANO
LVBIAMVS ENDRVK
QVINTALLI
V S L

Die andere fand man vor einigen Jahren zugleich mit einem Steine mit etruskiſchen Lettern auf dem oftbeſagten Hügel, unter den Trümmern eines kleinen Tempels, die ich ſelbſt ſah. Hier iſt ſie:

MERCVRIO
Q. IVLIVS
AFRICANVS.
V S L M

Die wenigen Schriftzeichen der etruskiſchen Inſchrift ſcheinen — in Zuſammenhaltung mit den Muſtern, die wir dem vortrefflichen Abbate Lanzi verdanken — Mercr anzudeuten, was ſich nicht ſchwer durch Mercur erklären ließ. Das Laub in der lateiniſchen Inſchrift zeigt an, daß ſie ſpäter ſei, als Antoninus Pius; auch gehört wirklich Quintus Julius Africanus, der berühmte Geſchichtſchrei-

Digitized by Google

der und Chronolog, von dem vielleicht der Altar herrührte, den Zeiten des Kaiſers Heliogabalus an.

In dem nicht weit entlegenen Dorfe Cadine findet ſich eine andere Inſchrift in der Kirche gegen Norden eingemauert, die ich auch hieher ſetze, weil ſie, wie die drei vorigen, bisher noch niemals bekannt gemacht worden:

MERCVRIO
SACRVM
FVRII
CLAVDIANVS
ET SEVERVS
V. S. L. L. M.

Nach langem Schwanken zwiſchen den beiden Meinungen entſchied ich mich endlich für die letztere, daß nämlich jene großen Buchſtaben, und die vielen Verzierungen, die wir in der nämlichen Kirche mit dem alten Gemäuer derſelben vermengt erblicken, eher einem heidniſchen Tempel, als einem militäriſchen Gebäude angehört haben. Wäre es wohl wahrſcheinlich, daß man an einem ſolchen Gebäude, das mehr durch gediegene Einfachheit, als durch ausgeſuchte Zierlichkeit ſich auszeichnen ſollte, eine Menge von künſtlichen Bildhauereien, und auf das feinſte ausgearbeiteten Verzierungen angebracht hätte? Schickte ſich Pracht und Schönheit nicht vielmehr für einen Tempel, gleichſam den Aufenthalt einer Gottheit?

Nach neuerlicher Betrachtung der erwähnten, mehr als einen Schuh großen Buchſtaben, und beſonders der beiſammenſtehenden NC, ſchien es mir, als gäbe es wenige, in eine Inſchrift paſſende Wörter, in welchen dieſe Buchſtabenverbindung vorkommen könnte. Ich verfiel anfangs auf das Wort sanctus; aber wie ſollte dieſes auf die

Digitized by Google

Außenſeite eines Tempels kommen, und zwar in Zeiten, wo man den Gottheiten das Beiwort augustus beilegte? Denn erſt beiläufig im zweiten Jahrhunderte, und ſpäter gab man den Göttern und den Tempeln den Titel sanctus. Ich bemühte mich umſonſt, ein anderes, die Buchſtaben NC enthaltendes Wort aufzufinden, das in einer ſolchen Inſchrift hätte Platz haben können, und entſchloß mich, zu den eigenen Namen meine Zuflucht zu nehmen, nicht ohne einige Zuverſicht, da die Errichter ſolcher Gebäude, wie uns viele Beiſpiele lehren, ſich oft in den Inſchriften an der Außenſeite zu nennen pflegten. Plancus war der erſte Name, der mir in den Sinn kam; ich erinnerte mich an Munatius Plancus, den Beſieger der Rhäzier, von welchem außer den Faſten auch die berühmte Inſchrift in Ganta ſpricht:

L . MVNATIVS L . F . L . N . L . P . PLANCVS
COS . CENS . IMP . ITER . VII VIR.
EPVL . TRIVMPH . EX . RHAETIS . AEDEM
SATVRNI . FECIT . DE . MANVBIIS.
AGROS . DIVISIT . IN . ITALIA . BENE.
VENTI . IN . GALLIA . COLONIAS . DE
DVXIT . LVGDVNVM . ET . RAVRICAM.

Dieſes iſt jener Munatius Plancus, der Konſul war, und der letzte Cenſor, ohne Roms Souverän zu ſein; durch deſſen Ausſpruch hat, um mit Suetonius zu ſprechen, Cajus Oktavius Cäſar den Titel Auguſtus angenommen, woraus dann ein Name geworden iſt. Rückſichtlich dieſes Mannes ſind uns zwei, in obiger Inſchrift erwähnte Umſtände merkwürdig, nämlich ſeine Beſiegung der Rhäzier, und ſeine Erbauung eines Saturnus-Tempels aus dem Ertrage der ihnen abgenommenen Beute.

Aus der ganzen alten Geſchichte kann ich über den Zeitpunkt, in welchem die Tridentiner unter römiſche Herrſchaft geriethen, mich nicht aufklären; wenn ich aber jene Ereigniſſe, die vor den Siegen des Munatius Plancus und vor dem rhätiſchen Kriege Statt fanden, erwäge, ſo finde ich, daß Catulus, Kollega des Marius ſchon im Jahre 651, mithin 102 Jahre vor Jeſus Chriſtus, in unſern Gebirgen, als in einem freundlichen Lande gegen die Cimbrier ſtritt; weiter, daß die von mir angeführte Auguſtiſche Inſchrift des Appulejus neun Jahre vor dem Varronianiſchen Jahre Roms 739, das iſt, im Jahre 14 vor der gemeinen Zeitrechnung geſetzt worden, in welchem Jahre Druſus und Tiberius die Rhäzier geſchlagen, und aus ihrem Lande eine römiſche Provinz gebildet haben. Ich bemerke, daß in jenem berühmten Sieges-Denkmahle der Alpen, welches alle Völker unſrer benachbarten Gebirge aufzählt, die Tridentiner unter den von Druſus bezwungenen Alpen-Völkern nicht genannt ſind; ich ſchließe daraus mit ziemlicher Zuverläſſigkeit, daß die Tridentiner damals ſchon ſeit langer Zeit Freunde der Römer geweſen waren; in dieſer Vorausſetzung kann man annehmen, Munatius Plancus habe, als er die Rhäzier überfiel, und ſo beſiegte, daß ihm die Ehre des Triumphes zu Theil ward — dieſes geſchah, wie wir aus den Faſten wiſſen, im Jahre Roms 716 am 29. Mai, das iſt, 37 Jahre vor der gemeinen Zeitrechnung — ſeine militäriſchen Bewegungen von den tridentiniſchen Alpen aus geleitet, der Stadt Trient vertrauend, welche ſchon in alten Zeiten mit wahrſcheinlich hetruskiſchen Mauern umgeben war; denn ſchon in der Peutinger'ſchen Tafel, der älteſten uns bekannten Landkarte — wenn wir eine beſchreibende Zeichnung der Straßen des römiſchen Reiches ſo nennen dürfen — ſehen

wir Trient mit Mauern bezeichnet, obſchon wir Verona und andere anſehnliche Städte Italiens ohne Mauern darauf finden; ein Umſtand, der uns Trient, in Vergleichung mit den andern Städten, als uralt darſtellet. Wenn es nun ſo iſt, iſt es nicht höchſt wahrſcheinlich, daß Munatius Plancus den Tempel, den er aus dem Ertrage der Beute erbauen wollte, in Trient, und zwar auf jenem Hügel erbauet habe, der gleichſam das Kapitol dieſer uralten Stadt vorſtellte, die ſchon damals von dieſer Seite als die Vormauer des römiſchen Reiches betrachtet werden mußte, und vielleicht der Standort jener Legionen war, welchen er ſeinen Triumph zu verdanken hatte? Man könnte dabei auch Abſichten der Politik vermuthen, daß nämlich die Römer den unruhigen Nachbarn dadurch zeigen wollten, wie ſie den Sieg und die Beute benützen, und daß ſie nicht der Beute wegen, ſondern um ihren befreundeten Völkern Ruhe und Sicherheit zu verſchaffen, Krieg führten. Daß Munatius Plancus dieſe Beute eben jenem Gotte widmete, welchen die Rhäzier als den alten Beſchützer ihrer Ahnen am meiſten verehrten, bezeichnet uns die Abſicht dieſes Konſuls, die Ueberwundenen durch ihre eigene Religion an den Gedanken zu gewöhnen, und zur Ueberzeugung zu bringen, die Römer wären das der Weltherrſchaft würdigſte Volk.

Mit dieſer meiner Meinung ſcheint eine Stelle des Suetonius im Widerſpruche zu ſein. Er erzählt im Leben Oktavians von einem Tempel, den Munatius Plancus dem Saturnus erbauet, und aus dem Zuſammenhange ſollte man bei dem erſten Blicke ſchließen, es wäre von einem in Rom erbauten Tempel die Rede. Allein bei genauerer Betrachtung der Stelle ergibt ſich keine deutliche Bezeichnung des Ortes, und es ſcheint auch nicht, daß

Digitized by Google

die Aufzählung der öffentlichen zu Auguſts Zeiten aufgeführten Gebäude ſich nur auf jene der Hauptſtadt, ſondern vielmehr, daß ſie ſich auf jene Italiens, oder des ganzen römiſchen Reiches beziehe. Multaque a multis exstructa sunt; dieſen Satz ſchickt Suetonius dem Verzeichniſſe, das die Gebäude und die Namen ihrer Erbauer aufzählt, voraus, und er iſt zu allgemein, als daß man ihn bloß für Rom geltend annehmen könnte. Noch zwei andere Umſtände beſtimmen mich, Trotz der Zweifel, welche die Stelle des Suetonius gegen meine Vermuthung erregen könnte, auf derſelben zu beharren. Tullius ſchreibt Act. 2. in Verr. l. 1. c. 21. n. 55. Omnes Italiae partes Romanorum ducum donis ac monumentis exornatas fuisse; warum könnte daher nicht auch Trient, eine Stadt Italiens, und zwar eine wegen ihrer Lage am Eingange der rhätiſchen Alpen höchſt wichtige, von dem großen Heersführer Munatius Plancus, der zu wiederhohlten Malen Konſul, Anführer ſo vieler Kolonien, und Auguſts Freund war, eine ſolche Auszeichnung erhalten haben? Einen noch weit wichtigern Grund liefert mir die den Bau des Saturnus-Tempels durch Munatius Plancus uns meldende Inſchrift ſelbſt. Sie iſt, wie wir wiſſen, in Ganta, und nicht in Rom gefunden worden; die Benennungen tridentiniſche und rhätiſche Alpen waren gleichbedeutend, und man betrachtete Trient ſchon damals, als Rhäzien noch nicht ganz römiſch war, als den Hauptort dieſes Landes, wie uns eben die ſeinen Gebirgen gegebene Benennung tridentiniſche beweiſet. Müßte nun aber eine in den goldenen Zeiten der Literatur verfaßte, und wenn man auch die Epoche der darin aufgeführten Thatſachen ſonſt nicht kennete, ſchon durch ſich ſelbſt ein goldenes Zeitalter ankündende, die Erbauung

Digitized by Google

eines Saturnus-Tempels durch Munatius Plancus erzählende, und in Ganta errichtete Inſchrift, durch Hinweglaſſung des Ortes, in welchem der Tempel erbauet worden, nicht nothwendig auf die Vermuthung führen, Ganta ſelbſt ſei dieſer Ort, und da die Inſchrift ſich dort befunden, eine weitere Ortsanzeige überflüſſig geweſen? Ehe wir aber dieſe Schlußfolge ziehen, müſſen wir wohl bedenken, daß die Inſchrift nicht dazu beſtimmt geweſen zu ſein ſcheint, an dem Tempel ſelbſt angebracht zu werden; denn ſie ſpricht auch von Sachen, die gar nicht darauf ſich beziehen. Unterſuchen wir nun auch das Uebrige der Inſchrift. Sie ſagt: agros divisit in Italia; natürlich fragt dabei der Leſer: in welchem Orte Italiens? Die Inſchrift enthält gleich die Antwort: Beneventi. Wir leſen ferner: Triumphavit ex Rhaetis — aedem fecit de manubiis. Aber wo? In Rom? in urbe? Darüber ſchweigt ſie, und ſie würde es gewiß geſagt haben, wie oben; denn wer könnte es errathen? Da ſie es nun aber nicht geſagt hat, ſo ſcheint mir, kann und muß man die, wenn nicht unwiderlegbare, doch gewiß höchſt begründete Vermuthung gelten laſſen, die Inſchrift habe gleichſam als etwas, das ſich von ſich ſelbſt verſteht, anzeigen wollen, Munatius habe dieſes Siegesdenkmahl auf dem Schauplatze des Sieges ſelbſt aufgeſtellt, wo es, als an einem urſprünglich zum Lande der Beſiegten gehörigen Orte, von ihren Zerſtörungen um ſo weniger zu befürchten hatte, da es jenem Gotte gewidmet war, dem ihre eigene Religion die höchſte Verehrung zuerkannte.

Selbſt der äußerſt fleißige Nardini, der alle Geſchichtſchreiber und alle alten Denkmähler am genaueſten durchforſchte, um ſein berühmtes, alle alten Gebäude der damaligen Hauptſtadt der Welt beſchreibendes Werk: Roma

Digitized by Google

antica, herausgeben zu können, ſpricht in demſelben vieles von den Tempeln des Saturnus in Rom, und deren Erbauern, unter welchen er aber den Munatius Plancus niemals nennt, obſchon man übrigens wohl merkt, daß er Suetons Werk: De Caesaribus ſehr genau kannte. Eben ſo findet man, mit Aurelius Victor in der Hand das alte Rom durchwandernd, bei jedem Tempel des Saturnus deſſen Erbauer genannt, Tazius, König der Sabiner, als Erbauer des älteſten, Tullus Hoſtilius, Lucius Tarquinius, König, Titus Largius, Diktator, und Valerius Publicola, als Erbauer der übrigen; ſo wiſſen wir es aus Dionyſius, Macrobius, Varro, Feſtus und Livius.

Man nehme nun meine Vermuthung, wie man will, ſo glaubte ich auf alle Fälle dieſes herrliche Denkmahl anführen zu müſſen; wir finden darin einen neuen Beweis, daß auch andere Völker die Meinung hatten, Saturnus ſei jene Gottheit, der die Rhäzier, vor allen übrigen, die größte Verehrung bezeigten; wir entnehmen weiter daraus, der Septemvir und Heersführer habe dieſen Gott gleichſam vom rhätiſchen Boden abberufen, um, nach römiſcher Sitte, vor der Schlacht durch feierliche Gelübde ſich gegen ihn zu verbinden, daß er entweder durch Hekatomben, oder durch Widmung größerer und anſtändigerer Wohnungen, Opfer und Altäre ihn ehren werde. Munatius Plancus löſete auch wirklich ſein Gelübde.

5. Verehrung des Saturnus in Judikarien.

Andere Spuren der Verehrung dieſes Gottes in den tridentiniſchen Alpen finden ſich in den Bergen ober Verona, in zwei nachher in die Sammlungen dieſer Stadt

Digitized by Google

übertragenen Inſchriften. Die erſte war in Sarain nahe bei der Chiuſa, und heißt:

SATVRNO AVG
SACRVM
M. CASSIVS. FIRMVS.
V. S. L. M.

Sie iſt dem Stile nach der von mir oben angeführten Inſchrift in Trient ähnlich.

Die zweite kam von den Verona zwiſchen Norden und Oſten umgebenden Hügeln, und iſt folgende:

SATVRNO. AVG. SACR
P. TOSSIVS. ZOSIMVS
VI. VIR. AVGVST
TOSSIA. SATVRNIA
CONIVX
V. S. L. M.

Noch deutlichere Spuren findet man al Sarca im Thale von Rendena, einer der ſieben Pfarren von Judikarien. Bartholomäus von Trient, der um die Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ſchrieb, erzählt, daß der heilige Vigilius im Jahre 400 gemeiner Zeitrechnung in Rendena Saturni idolum in cujusdam divitis praedio collocatum — confregit et in Sarcam projecit. Ein uraltes, einſt im biſchöflichen Archive zu Trient aufbewahrtes Pergament ſagt ebenfalls, daß Vigilius in vallem Randene veniens Ydolum Saturni quod in quodam predivitis predio servabatur, projecit in Fluvium, qui dicitur Sarcha, quod anxie ferentes rustici et agrestes homines, qui illud Ydolum pro Deo colebant, Vigilium lapidibus obruerunt — tempore Honorii et Arcadii Imperatorum, Stillicone Con-

Digitized by Google

ſule. Eben dasſelbe ſagt ein auf Pergament geſchriebener Kodex von hohem Alterthum in der Bibliothek des Kapitels von Verona; er ſagt noch mehr, obſchon in einem barbariſchern Stile: Eo tempore — ſind ſeine Worte — maxima pars populi extra civitatem (Trient) per rura adhuc diabolicis institutis tenebantur adstricti ut muta idola et vana simulacra lignea vel lapidea collentes sacrificabant idolis; nachdem dann geſagt wird, wie viele Völker Vigilius zur chriſtlichen Religion bekehrt habe, heißt es weiter: unus ei restiterat locus in montanis positus — qui religioni christianae semper erat adversus rupibus hinc atque illinc preseptus ad modum canalis de quo Fluvius descendit. Nomen autem vallis Rendena. Servitii namque cujusdam divitis predium erat. In quo diaboli simulacrum conflato aeris dispendium miserabile quod Saturni inferni jura projectum venerantes — collebant ut Deum; da uns der Kodex auf dieſe Weiſe bekannt gemacht, daß der Grund das Eigenthum eines reichen Mannes, und das Bildniß von Erz geweſen, erzählt er die übrigen Wanderungen und Gebethe des heiligen Vigilius, und fährt dann fort: Tunc percussit idolum — et projecit in Fluvium qui dicitur Sarca. Et resedit super basim lapidis ejus predicabat verbum Domini. Das Thal Rendena hatte alſo noch im Jahre 400 unſerer Zeitrechnung, in welchem Stilico Konſul war, nebſt andern hölzernen und ſteinernen Götterbildniſſen auch eines von Erz, das den Saturnus vorſtellte, und auf einer großen ſteinernen Unterlage ſtand, welche dann der heilige Vigilius beſtieg, um das Evangelium zu predigen; und jene Bauern waren dieſer Gottheit und ihrer Verehrung noch ſo hartnäckig ergeben,

daß ſie den eifrigen Seelenhirten, der dieſelbe herabzuwerſen wagte, ohne weiters tödteten.

6. Verehrung des Saturnus in andern tridentiniſchen Thälern, und vorzüglich im Nonsberge.

Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß die andern tridentiniſchen Thäler ebenfalls vorzüglich jene Gottheit verehrten, die in der Stadt die meiſte Ehre genoß; denn es iſt von jeher die Gewohnheit des Landes, nach und nach die Sitten, die Religion und die Gebräuche der Stadt ſich anzueignen. Vorzüglich enthält Nonsberg außer den bereits angeführten Denkmählern noch viele andere Spuren der Verehrung des Saturnus. Man leſe nur Adon's Martyrologium, wo er, von den drei Nonsberger Märtirern redend, erzählt, daß die dortigen Bauern secundum gentilitium consuetudinem per quinquennium cultura ruris sui diabolica pompa semina sua circumirent, luctuosis ornatibus coronati, Saturno victimas immolaturi; man leſe dann die Akten dieſer drei Heiligen, worin geſagt wird, daß jene Bauern quodam ritu agrorum spatia circumibant — luctuosis ornatibus et diversorum pecorum pompis. Von dieſem Gebrauche, nämlich dieſen pomphaften Prozeſſionen um die Felder mit Kränzen und Schlachtopfern beſonders zu Ehren des Saturnus, haben wir einen andern Beweis in dem Briefe, worin der heilige Vigilius die Marter der drei Nonsberger Heiligen dem heiligen Johannes Chryſoſtomus beſchreibt. Sie erlitten den Märtirertod, weil ſie nicht mit den heidniſchen Bauern an den Opfern Theil nehmen wollten, als dieſelben lustrale malum circa fines agrorum cuperent educere scena ferali, ac sata

nascentia tam protererent quam foedarent, Christi quoque germina calcaturi luctuosis ornatibus coronati, ululato carmine diaboli; dieſer Weigerung wegen wurden ſie ermordet, und dann auf einem, aus dem Gebälke und dem Getäfel des von ihnen errichteten Gotteshauſes, in conspectu Saturni zubereiteten Scheiterhaufen verbrannt.

So hat mich nun der Gang der Nachforſchungen wieder nach dem Nonsberg zurückgeführt, und vielleicht gerade auf jenen Punkt, wo das oft erwähnte Bruchſtück entdeckt worden. Wie viele ſchöne Schlußfolgen und Vermuthungen laſſen ſich nicht aus den von mir ſo eben angeführten Stellen ableiten, welche von Gebräuchen ſprechen, die durch Sonderbarkeit und Alterthum ſich auszeichnen! Bis auf unſere Zeiten haben ſich einige derſelben noch erhalten, doch mit Hinweglaſſung alles deſſen, was auf das Heidenthum ſich bezog; wir finden ſie zum Theile in unſeren Rogazionen oder Bitt-Tagen wieder, die ich eine der rührendſten, und, wenn wir ſie recht betrachten, die volksthümlichſte und aufrichtigſte unſerer Andachtsübungen nennen möchte; jeder Menſch, was immer für einer Religion er angehöre, ſtimmt von ganzem Herzen in das Verlangen ein, das wir dabei ausdrücken. Vermuthlich haben wir dieſem Umſtande die blinde Wuth zuzuſchreiben, welche jene Alpenbewohner gegen die Störer dieſer Zeremonien ſo grauſam machte.

Doch wir wollen dieſe Gebräuche etwas näher betrachten, und wir werden ihren ganzen Urſprung und Zuſammenhang kennen lernen, wenn wir den Text des heiligen Vigilius von jenen Zuſätzen, die der heilige Eifer dem Glaubensapoſtel eingab, entkleiden, und mit jenen No-

tizen vergleichen, welche wir in alten Schriftſtellern über ähnliche Gebräuche finden.

7. **Ueber die enge Verbindung des Saturnus-Dienſtes in den rhätiſch-tridentiniſchen Alpen mit den Ambarvalien, und den Gebräuchen der arvaliſchen Brüder.**

Der heilige Vigilius erzählt dem heiligen Johann Chryſoſtomus, daß die Bauern den prozeſſionalen Umzug um die Felder zu der Zeit machten, als die Früchte der Erde entſproſſen, daß ſie dabei das Haupt bekränzten, Lieder ſangen, und die zum Schlachten beſtimmten Opfer mitſchleppten. Das Ganze ſchien ihm eine Todtenfeier; vielleicht, weil man zum Gedeihen der Früchte Opfer ſchlachtete (vitula pro frugibus, ſagt Virgil), vielleicht, weil dabei die drei Heiligen ihren Tod fanden; mit Recht nennt er daher dieſe Prozeſſion auch lustrale malum, obſchon die Abſicht der Bergbewohner war, ut fruges ferant arva, ſo, daß Tibull im ganz entgegengeſetzten Sinne davon ſagt:

Quisquis adest, faveat, fruges lustramus et agros,
Ritus ut a prisco traditus extat avo.

Vigilius fährt in der Erzählung fort, ſie hätten dabei die beſäeten Felder zertreten, und Lieder herabgeheulet, wodurch er jene Tänze und Geſänge bezeichnen wollte, auf die ſich die Stellen Virgils: Det motus incompositos et carmina dicat, und pedibus plaudendo choreas, und Horazens: ter pede terram, und: ter pede laeta ferire Carmina beziehen. Das den Inſchriften der arvaliſchen Brüder eigene Wort tripedare oder tripodare ſcheint mir offenbar dieſes horaziſche

ter pede zu ſein — ein Wort, das in Forcellini's großem Lexikon der lateiniſchen Sprache ausgelaſſen, und von den Römern vielleicht aus dem Griechiſchen entlehnt worden. (Sieh hierüber Salmaſius in den Anmerk. zum Kapitolinus über den Maximin. Kap. 3) Vigilius nimmt es für ein Zertreten der aufkeimenden Feldfrüchte; im italieniſchen Tirol gibt es noch dermals einen zwar etwas veralteten Volksausdruck: tripolare, der ſo viel heißt, als hüpfen, oder auch zertreten; daher wäre eher eine Verhinderung, als eine Beförderung des Wachsthums der Früchte mit dieſem Ausdrucke angedeutet; auch hatte Vigilius nicht ganz Unrecht; denn es waren jene Tänze modi incompositi, und, wie Valerius Maximus ſagt, begleitet rudi atque incomposito motu corporum; indeſſen verſichert uns Servius, daß dabei genau die Religions-Vorſchriften beobachtet wurden; denn dieſe verlangte ähnliche Tänze, das iſt: ex nulla arte venientes, und ſo waren alle gottesdienſtlichen Tänze, ſogar jene der Salier, welche Lucian nach ſeiner ſonderbaren Denkungsart als ſehr ernſthaft, würdevoll und höchſt religiös beſchreibt.

Vigilius nennt ihre Geſänge ein teufliſches Geheul. Dem heiligen, nur mit der griechiſchen und der römiſchen Literatur ſeiner Zeiten vertrauten Manne mußten auch die uralten, vermuthlich in der rhätiſchen oder thuskiſchen Sprache verfaßten Geſänge ſo vorkommen: vielleicht waren es aber doch die nämlichen, deren ſich auch die Römer bedienten, welche ſie zwar nicht mehr verſtanden, aber doch aus Ehrfurcht nicht abändern wollten; Quintilian ſagt, daß ſolche vaterländiſche Geſänge mutari religio vetat, et consecratis utendum est.

Eine nähere Kenntniß der Opfer, wovon, wie wir oben ſahen, Adon in ſeiner Erzählung von den drei Nons-

Digitized by Google

berger Märterern ſpricht, und deren auch die Väter Bollandiſten mit den Worten: diverſorum pecorum pompis erwähnen, ſchöpfen wir aus Servius. Er ſagt: in rebus, quas augeri et confirmari volebant, de minoribus et adhuc creſcentibus animalibus sacrificabant. Noch beſſere Aufklärung verſchafft uns Cato in den eben in lustratione agrorum gebräuchlichen Gebethen, wo es gegen das Ende heißet: Harumce rerum ergo fundi terrae, agrique mei lustrandi, lustrique faciendi ergo, macte hisce Suovetaurilibus lactentibus immolandis esto, und ſo weiter. Das Wort: Suovetaurilia bezeichnet uns die Eigenſchaft der Opfer; es enthält ſchon in ſich die Benennung der drei zu ſchlachtenden Thiere, und zugleich die Reihe, nach welcher ſie zum Altar geführt, und dann geſchlachtet wurden, zuerſt das Schwein, dann das Schaf, und zuletzt der Stier. So finden wir auch die Suovetaurilia in allen alten Denkmählern vorgeſtellt; ohne Zweifel wird das Nämliche bei den Prozeſſionen im Nonsberge beobachtet worden ſein, und vermuthlich ſoll das diverſorum pecorum pompis in den Akten der Heiligen dieſes ausdrücken. Doch wüßte ich nicht genau zu ſagen, ob die bei dieſen Feierlichkeiten geſchlachteten Thiere männlichen oder weiblichen Geſchlechtes ſein mußten, und ob ſie alle dem Saturnus, oder vielleicht eines oder das andere auch irgend einer andern Gottheit zu Ehren geopfert wurden. Uebrigens iſt es bekannt, daß die Alten ſehr darauf ſahen, quibus hostiis immolandum cuique Deo, cui majoribus, cui lactentibus, cui maribus, cui foeminis. So ſagt Cicero, der uns die älteſte Vorſchrift über die Opfer aufbewahrt hat, de leg. lib. II. c. 12: Quaeque cuique Divo decorae grataeque

sint hostiae providento. Arnobius macht ſich über dieſe heidniſchen Gewohnheiten auf folgende Weiſe luſtig: Quae est enim causa — ut ille tauris Deus, haedis alius honoretur aut ovibus? hic lactentibus porculis, alter intonsis agnis, hic virginibus buculis, capris ille cornutis, hic sterilibus vacculis, at ille incientibus scrofulis? Hic albentibus, ille tetris, alter foeminei generis, alter masculinis? Wenn wir aber die kleineren Akten der Heiligen zu Rathe ziehen, welche ſagen, daß jene Bauern im Nonsberge Diis suis opferten, und dann auch die Worte des heiligen Vigilius im oft erwähnten Briefe, wo er den Nonsberg beſchreibt als privatis religiosam portentis, numerosam daemonibus — Anubibus, idolis — plenam Isidis amentia, Serapis fuga u. ſ. w., ſo muß man ſicher glauben, daß bei Gelegenheit dieſer Prozeſſionen oder Ambarvalien die Nonsberger mehreren Gottheiten opferten. Wahrſcheinlich war Ceres eine derſelben; Cato verordnet, daß man vor der Ernte der Ceres ein trächtiges Mutterſchwein opfere, welches Thier den Feldern immer ſehr ſchädlich iſt; priusquam messim facias, Cereri porcam praecidaneam etc. Die zweite Gottheit war Janus, oder Mars, oder Saturnus; denn dieſen opferte man Schweine und Schafe, wie uns verſchiedene alte Inſchriften beweiſen. Jupiter endlich, die dritte und größte dieſer Gottheiten, erhielt, wie Neptun und Apollo, Stiere als Opfer; dieß bezeugen uns mehrere Stellen Virgils im dritten Buche der Aeneis, und Claudians in ſeinem vierten.

Bemerkenswerth iſt übrigens auch Adons Ausdruck: diversorum pecorum pompis, und pompa diabolica. Pomp iſt eigentlich ein feierliches prunkvolles Ge-

Digitized by Google

pränge; Quintilian ſagt von einem ſolchen Feſte: Quid sibi velit ille funebrium longus ordo pomparum; gleichen Eindruck machte dieſe den heiligen Prieſtern tödliche Feierlichkeit auf Vigilius, der ſie als eine Todtenfeier, und die Theilnehmer derſelben als coronati luctuosis ornatibus ſchildert. Was konnten dieſe Kränze wohl anders ſein, als Eichenkränze? Ich erlaube mir, die hierher paſſenden ſchönen Verſe Virgils hier einzuſchalten, mit welchen er in ſeinen Georgiken die Ambarvalien beſchreibt:

Terque novas circum felix eat hostia fruges,
Omnis quam chorus et socii comitentur ovantes,
Et Cererem clamore vocent in tecta, neque ante
Falcem maturis quisquam supponat aristis,
Quam Cereri torta redimitus tempora quercu
Det motus incompositos et carmina dicat.

Wie ſehr dieſes Gepränge, und dieſe mit Trompetenſchall, Tänzen und Geſängen begleitete Proceſſion den alten hetruskiſchen Vorſchriften entſprechend war, erkennen wir aus einer ſchönen Stelle des Appianus, der, die Begleitung eines Triumphes bei den Römern beſchreibend, ſagt, daß ein Chor von Männern, die, mit einer Binde um der Mitte des Leibes, und mit Kränzen, ſingend und tanzend, ſo wie es die Thuszier bei ihren Feſt-Proceſſionen zu thun pflegten, auf ihren Inſtrumenten ſpielten, den Zug eröffnete. Zweige und Kränze waren die gewöhnlichen Zeichen der Bittenden; Aeneas, bei Virgil, ehe er die Götter anfleht, frondenti tempora ramo Implicat, und auf einer von Millin erklärten, ein Opfer darſtellenden hetruskiſchen Vaſe ſehen wir alle anweſenden Perſonen bekränzet.

Wir ſehen, wie alle dieſe Beſchreibungen mit jener übereinſtimmen, die uns Vigilius von der Prozeſſion im Nonsberge hinterließ, nur mit dem Unterſchiede, daß bei Virgil von einem Opfer der Ceres — die nach Varro a gerendis frugibus, tanquam Geres den Namen erhielt, und daher von Apulejus alma frugum parens originalis genannt wird — bei Vigilius aber und in ſeinen Akten von einem Opfer des Saturnus, als eines Gottes, der nach Feſtus colturae agrorum praesidet, die Rede iſt. Woher dieſe Abweichung komme, weiß ich nicht; vielleicht von einem Irrthume unſers heiligen Biſchofes, der den Hauptgrund alles Böſen in der Gottheit erblickte, der man im Nonsberge vor allen übrigen huldigte, die er in Trient und anderswo bekämpfte, und deren Sturz er ſich zur vorzüglichſten Angelegenheit gemacht hatte, in voller Ueberzeugung, daß, wenn einmal die älteſte und gefürchtetſte der Gottheiten vernichtet wäre, die Bezwingung der übrigen minder volksthümlichen eine leichte Sache ſein würde; vielleicht — wie ich beinahe glauben möchte — liegt der Grund dieſer Abweichung bloß in der engſten ſonderbaren Verbindung der verſchiedenen nonsbergiſchen gottesdienſtlichen Zeremonien unter ſich, wie ich bereits anzeigte, und in der Folge noch weiters zu erörtern Gelegenheit haben werde.

8. Verehrung anderer Gottheiten im Nonsberge.

Daß die Nonsberger auch andere heidniſche Gottheiten kannten und verehrten, ſehen wir aus verſchiedenen der bisher angeführten Stellen, und noch deutlicher aus den wenigen in jenen Gebirgen noch zurückgebliebenen

alten Inſchriften; die meiſten derſelben zerſtörte bald Fanatismus, bald Unwiſſenheit; andere gingen uns durch die ſyſtematiſche Plünderung verloren, die der Marcheſe Scipio Maffei vorzüglich im Nonsberge vornahm, und zwar, was noch das ſchlimmſte iſt, ohne in ſeinem Werke über das Muſeum in Verona, wohin ſie gebracht worden, eine Spur des Auffindungsortes anzudeuten, den man daher nur von denjenigen weiß, deren Text ihn ſelbſt anführt.

Hier ſind die wenigen im Nonsberge noch vorfindigen Inſchriften, die ſich auf Gottheiten beziehen:

In Vervó:

VIC . AVG
P. TVLA. MAX
P. TVLA. QVIN
P. TVLA. TER
P. TVLA. VEM

Im Schloſſe Braghier:

CONCORDIAE
AVG SACR
RAEDONII · VIC
TORINVS . TERTIVS
ET . INGENVVS
FRATRES . ARAM
CVM . SIGNO . EX
VOTO · POSVERVNT
L · L . M

Digitized by Google

In Vervó:

DIS . DEABVS
QVE . OMNIB
VS . SACRVM
L . C . QVARTVS
V . S . LIB . MER

In Vervó, nun im Muſeum in Verona:

DIS . DEABVSQ .
OMNIBVS . PRO
SALVTE . CASTEL
LANORVM . VER
VASSIVM . C . V . Q .
VADRATVS . L . L . P . D.

Eben dort, nun im Muſeum zu Verona:

IOVI . VL
CTORI
L . VISAE
VS . CER
IO VSL
M

In Tajo, nun im Schloſſe Braghier:

IOVI
ET DIS CONSER
VATORIBVS PRO
SALVTE IVLEDVRI
NI VETLEG--- PAN
NON CORPORIS PERI
CVLO LIBERATVS
IVLII ENDVRINI P
IVSTINVS P ET
DICAVIT

Digitized by Google

In Tavone, nun im Schloſſe Braghier:

MINERVAE
AVG L NEMA
LA IVSTINVS
CVM SVIS
V S L M

In keiner der im Nonsberge noch befindlichen, oder von dorther gekommenen Inſchriften findet man die Ceres genannt; wohl finden wir Jupiter, Minerva, Viktoria oder die Siegesgöttinn; alle Götter und Göttinnen zuſammen angerufen, und dann die Konkordia, die auch in Rom bei den Zeremonien der arvaliſchen Brüder eine bedeutende Rolle ſpielte.

An einen Tempel des Herkules im Nonsberge erinnert uns der Name des Dorfes Dercol; und daß Diana einen in der Gegend von Cles gehabt habe, bezeuget uns der Kodex der Gamnicenſiſchen Karthauſe, welcher ſagt, daß die dortigen rustici tantum saeviunt, ut et templum Dianae Deae suae profanent. Es gab auch örtliche Gottheiten; wir ſehen dieſes aus der von mir ſchon anderswo bekannt gemachten und in der Mauer der Pfarrkirche zu Romeno noch befindlichen Inſchrift:

D . DN CAVAV
IOC . CER . EX
VO . PƘƘM

Ein Denkmahl von äußerſter Seltenheit; denn es iſt in doppelter Sprache, und in einen Stein eingehauen, auf dem ſich auch noch zugleich eine andere Inſchrift in rhätiſch-hetruskiſchen Lettern befindet. Nach den eckigen und unförmlichen Buchſtaben zu urtheilen, die in die er-

Digitized by Google

ſte Zeit der Schreibekunſt gehören — denn erſt ſpäter nahmen die Hetrusker eine mehr gerundete Form der Buchſtaben an — iſt dieſe Inſchrift gewiß die älteſte, deren Rhäzien, und vielleicht ganz Italien ſich rühmen kann. Ich finde es unnöthig, ſie hier noch einmal abzuſchreiben; denn man findet ſie von einem ſehr fleißig gearbeiteten Stiche abgedruckt in meinen Briefen intorno all' antica Zecca trentina e due monumenti Reti, und ich werde alſo nur bei der oben angeführten lateiniſchen verweilen.

Ich glaube, daß der Deus Cavaunus kein anderer ſei, als der Hercules Saxanus; und dieſer iſt der Hercules sub petra oder der Deus Cautes; denn ich fand, daß dieſe Benennungen in der heidniſchen Götterlehre immer für gleichlautend genommen wurden. Von dem Deo Cauti Anauno entſtand dann im Zuſammenzuge in der Volksſprache das Deo Cavauno, ſo wie man aus Deo Herculi zuerſt Deo Erculi, dann Derculi und Dercol machte, welcher Name dem oben erwähnten noch vorfindigen Dorfe blieb. Alle alten Bewohner der benachbarten Berge verehrten ihren Herkules auf den Felſen; Trient hatte auch den ſeinigen, worüber man die von mir angeführte Inſchrift an dem Altare nachſehen kann, ſo auch Brescia, ſo Bergamo und Riva, deren letzterer Gott Bergimus vielleicht vom deutſchen Worte Berg ſich herſchreibt, ſo auch Tivoli, und andere Orte auf Bergen und Hügeln, wie uns Inſchriften in Menge beweiſen. Vielleicht hatte dieſer Gott Cautes urſprünglich eine Verbindung mit Saturnus; ich entnehme dieſes aus dem Worte Cautes ſelbſt, das in der italieniſch-tiroliſchen Sprache ſoviel als Stein oder Felſen bedeutet, und alle Bauern jener Gegenden nennen die höchſten nackten Fel-

Digitized by Google

ſen Crone; und Cronos war, wie wir wiſſen, bei den Alten durchgängig der Name des Saturnus; vielleicht brachte die menſchliche Phantaſie den Begriff der Urfelſen mit jenem der Zeit dadurch in Verbindung, um anzudeuten, daß ſie, die einzigen, welche alle Generazionen entſtehen und verſchwinden ſahen, allein der Zeit Trotz biethen, und dieſelbe daher gewiſſermaßen beherrſchen gleich dem Gotte, der zugleich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in ſich faßt. Dionys von Halicarnaß ſagt: Sunt passim cognomine ejus numinis (des Saturnus) praecipue scopuli ac summitates montium — eine Stelle, die meine Vermuthung in etwas unterſtützet.

Es wäre möglich, daß man Gavauno oder Gauno Augusto ſtatt Cavauno leſen ſollte; denn der Unterſchied zwiſchen C und G iſt ſehr gering; in dieſem Falle würde es uns an Gaunus in Lugano erinnern, eine örtliche Gottheit jenes Theiles der rhätiſchen Alpen, von welcher Aventinus uns Nachricht gibt. Doch da es in der Inſchrift deutlich CAV heißt, ſo muß ich bei meiner erſten Meinung verharren.

Um aber nicht länger in myſtiſche Verirrungen, denen der Menſch von jeher ſich gern hingab, mich zu verlieren, ſo ſchließe ich hier die Aufzählung dieſer Gottheiten mit der Bemerkung, daß uns auf jeden Fall aus dem Geſagten die Ueberzeugung hervorgeht, Rhäzien und der ganze Nonsberg habe alle jene vorzüglichen Gottheiten, die in jenen finſtern Zeiten ein Gegenſtand der Verehrung für die übrige Welt waren, gleichfalls angebethet, nur mit Ausnahme der Venus und des Apollo, die den Römern erſt über das Meer her zugekommen, und in Rhäzien niemals einheimiſch geworden ſind.

Digitized by Google

Ich füge hier zum Beſchluß noch eine andere aus dem Nonsberge mir zugekommene Inſchrift bei, die uns zu weiteren höchſt wichtigen, dem Zwecke dieſer Blätter angehörigen Nachforſchungen den Stoff biethen wird.

M. PROPERTIVS
TER. ET. M. P.
Q. F. SAT.
DON. P. V.
S. L. M.

Marcus. Propertius. Tertius. Et. Marcus. Propertius. Quarti. Filius. Saturno. Donum. Posuerunt. Voto. Soluto. Libentes. Meritis.

Auch dieſe bisher noch nie bekannt gemachte Inſchrift iſt dem Saturnus gewidmet; doch aus dieſem Grunde allein würde ich ſie nicht für wichtiger anſehen, als das bereits öfters beſprochene Bruchſtück; ich lege ihr aber die höchſte Wichtigkeit bei in Bezug auf den Ort, an dem ſie entdecket worden, da eben dieſer Umſtand der Oertlichkeit auf meine weitere Unterſuchung den weſentlichſten Einfluß hat.

9. Die ſchwarzen Felder.

Bei Cles, dem dermaligen Hauptorte des Nonsberges, befindet ſich eine ſehr bedeutende Strecke eines ganz ſchwarzen Erdreichs in der Mitte eines andern ganz röthlichen. In den alten Urkunden wird dieſe Strecke mit dem Namen: die ſchwarzen Felder bezeichnet, den ſie auch bis jetzt noch beibehalten hat. Man fand darin römiſche Münzen von jeder Gattung Metall, und von jedem Jahrhunderte der Republik und der Kaiſer bis zum dritten der gemeinen Zeitrechnung; ich ſah ſelbſt mehrere

Hunderte derſelben, die ein Eigenthum des Herrn Landrathes von Torreſani, dem der Grund gehörte, waren, und die ſeine Arbeiter, zum Theil unter ſeiner eigenen Aufſicht, geſammelt hatten; ich ſah auch bei ihm verſchiedene Halsketten, ein Armband, viele Schnallen, und andere, von Zeit zu Zeit auf dieſen Feldern ausgegrabene, zur Kleidung und Zierde der Alten gehörige Gegenſtände. Darunter waren viele Ringe von verſchiedenen Metallarten; einer derſelben, von Gold, umſchloß einen himmelblauen Stein mit dem eingeſchnittenen Bilde des Priapus; ein anderer, ebenfalls von Gold, hatte einen blutfärbigen Jaſpis mit dem Abdrucke einer Viktoria in der Mitte; noch ein anderer von Bronze hatte beiläufig eine halbe Elle im Durchmeſſer; ferner waren da verſchiedene Fußſchellen von Erz, jede mit ihrem Ringelchen zum Anhängen, eine ungemein ſchön gearbeitete Klingel, viele Waffen von Kupfer und von Eiſen, einige Lampen von gebrannter Erde, und mehrere andere durch die Zeit verdorbene Alterthümer, deren eigentliche Beſtimmung nicht mehr zu erkennen war. Der Herr Landrath ſagte mir ſelbſt, daß alle dieſe Sachen auf ſeinen Feldern, wo er die Erde des Feldbaues wegen umarbeiten ließ, wären gefunden worden. Unglücklicher Weiſe wurden ſie alle an einen gewiſſen Herrn Werz in Trient, und an andere mit ſolchen Artikeln nach Baiern handelnde Perſonen verkauft.

Der Sohn des Herrn Landrathes, Karl von Torreſani, fand noch ſpäter mehrere Ringe und Medaillen, und noch immer findet man ſo manches. Vorzügliche Beachtung verdient ein ganz ſonderbares Stück von gebranntem Thone, das einen Fuß hoch, wie eine menſchliche Zunge geformt, und oben zum Anhängen mit einem

Digitized by Google

Loche verſehen iſt; es hat in der Mitte eine ebenfalls wie eine menſchliche Zunge geformte Niſche; in dieſer ſieht man deutlich eine ganze aufrecht ſtehende Figur mit ausgebreiteten Armen in der Stellung eines den unſterblichen Göttern Gelübde Bringenden, und unten erkennt man die drei Buchſtaben C. C. C., die aber aus Ungeſchicklichkeit verkehrt eingedrückt wurden. Ich beſitze nun dieſe Seltenheit, die mir Herr von Torreſani im nämlichen Jahre, in dem ſie iſt gefunden worden, nämlich im Jahre 1819 gütigſt zum Geſchenk machte. Die Figur des Stückes ſelbſt, ſo wie jene der Niſche, und die drei Buchſtaben machen mich glauben, es ſei ein ſogenanntes ex voto geweſen, das jemand, der wegen Verleumdung in große Gefahr gerathen, und dann daraus befreiet worden, in einem Tempel oder bei einem Altare aufgehängt hat; in dieſem Falle bedeuteten die drei C: Calumniae Cavendae oder Coercendae Caussa; dieß war die im Alterthume übliche Formel bei ſolchen ex voto Gaben.

Schon der Herr Landrath von Torreſani fand in dieſen ſeinen Feldern Ueberreſte eines etwas weitſchichtigen Gebäudes, die er für jene eines Tempels hielt; er fand zu verſchiedenen Malen Bruchſtücke von Inſchriften, die er nicht aufbewahrte; aber beiläufig im Jahre 1807 fand er endlich einen gut erhaltenen Stein, und auf demſelben die von mir im vorigen Abſatze angeführte, dem Saturnus gewidmete Inſchrift.

Die auffallendſte Sonderbarkeit der Felder iſt die von mir bereits erwähnte, in die Augen ſpringende Verſchiedenheit der Farbe jener ausgedehnten Erdſtrecke von der Farbe der übrigen ſie umgebenden; ſie erhielt dadurch mit vollem Rechte den Namen: die ſchwarzen Felder; eben ſo ſonderbar iſt aber das, was man un-

Digitized by Google

ter der Erde findet, wie mir es der Herr Landrath beſchrieben hatte, und wie ich es ſelbſt, da ich im Sommer des Jahres 1804 ihn beſuchte, bei Gelegenheit einer zufällig unternommenen Umarbeitung des Feldes fand. Wenn man etwas tiefer hinein gräbt, ſo findet man, daß der Boden in viele Schichten getheilt iſt, bis man zu der, wie man ſagt, auch den benachbarten Feldern gemeinſchaftlichen kreidigen Unterlage kömmt. Die oberſte mit Reben bepflanzte Schichte beſteht aus einem unordentlichen Gemiſche von vegetabiliſcher Erde, Lehm und den verſchiedenartigen Beſtandtheilen der unteren Schichten; dieſe Vermiſchung iſt eine natürliche Folge der jährlichen Umarbeitung und Durchwühlung des bebauten Bodens durch den Pflug. Die unteren Schichten ſind in Hinſicht auf ihre Eigenſchaft, Form, Dicke und Konſiſtenz unter ſich verſchieden; die erſte, auf die man unter der bebauten Erde ſtößt, iſt aus Erde, Aſche, Kohlen, und beinahe verkalkten Gebeinen zuſammen geſetzt; dann kömmt eine von ſchwarzer vegetabiliſcher Erde, dann eine andere ähnliche, jedoch kleinere; darauf folgt eine andere von Erde und Lehm; dann wieder eine gleiche von Aſche, Gebeinen und Kohlen, und ſo fährt dann mit geringer Abwechslung einer größeren oder minderen Vermiſchung die Reihenfolge der Schichten nacheinander fort, ſo, daß man an einigen Stellen deren fünf oder ſechs von Gebeinen, Kohlen und Aſche findet, in der Mitte jedoch überall eine mehr oder weniger dichte Schichte von vegetabiliſcher, und dann von lehmichter und ſchwärzlichter Erde.

Die Schichten von Kohlen, Aſche und Gebeinen bilden eine ſehr dichte und feſte graue Maſſe, als wäre ſie durch einen Leim, oder einen Mörtel zuſammen gehalten,

der wahrſcheinlich kalkicht iſt, wie es die Natur der das Verbindungsmittel entwickelnden Gebeine mit ſich bringt; dieſe Maſſe iſt zum Theile von dem ſauern aus den Gebeinen entſtandenen Kohlengas bemakelt, und erhält, wenn ſie in die Luft hervorgezogen wird, eine beinahe einer Verſteinerung gleichkommende Feſtigkeit; wenn ſie der Einwirkung der Luft und der Sonne längere Zeit hindurch ausgeſetzet, oder der freien Witterung Preis gegeben iſt, ſo wird ſie trocken, leicht zu zerreiben, und löſet ſich in Staub auf; wird ſie aber gut verwahrt, ſo erhält ſie ſich gut; davon habe ich einen richtigen Beweis; denn ein Stück von dieſer Maſſe, das ich ſeit zwanzig Jahren bewahre, verlor bis jetzt nichts von ſeiner Eigenſchaft.

Die beinichten Theilchen haben, obſchon man ſie nur ſehr klein findet, doch ihre Unterſcheidungszeichen ganz beibehalten; man erkennet an ihnen leicht mit bloßem Auge die Fäden und Löcher von innen, wie an einem ſehr feinen Schwamme, die den Beinen eigenen Höhlungen und Vertiefungen, und bei einer Analyſe geben ſie die gleichen Reſultate, wie jedes verbrannte Bein. An dem von mir aufbewahrten Stücke erkennt man leicht ein Stück eines Hirnſchedels, deſſen Auszeichnung jene zahnartige Auszackung iſt, die in der Mitte des Schedels und gegen das Hinterhaupt die verſchiedenen Theile desſelben zuſammen hält, und ſich auch in meinem Stücke deutlich zeiget.

An der Schwärze der äußerſten Theile einiger dieſer Gebeine bemerkt man noch die Einwirkung des Feuers; ſo wie auch die häufigen Kohlen und die Aſche, mit welcher ſie vermengt ſind, ganz deutlich beweiſen, daß ſie Ueberbleibſel von Körpern ſind, die das Feuer zerſtörte.

Die Münzen und andern erwähnten alterthümlichen Gegenſtände fanden ſich meiſten Theils in ſolchen Schichten verborgen; letztere wurden daher von den Bauern, die ſie ausgruben, und in den Beſitz der erſteren kommen wollten, immer zerſtoſſen und zernichtet.

So ſieht dieſe wunderbare Erde aus, welche zwar ſchon ſeit undenklichen Jahren, des Ackerbaues und der Baumpflanzung wegen, bis zu ihrer kreidichten Unterlage häufig durchwühlet worden; allein es ſcheint, die Eigenthümer haben bei ſolchen Gelegenheiten zugleich nur nebenbei an Nachforſchungen der Schätze des Alterthums gedacht; es würden daher neue, und nur zu wiſſenſchaftlichen Zwecken unternommene Nachgrabungen die Mühe eines ſyſtematiſchen Forſchers wahrſcheinlich ergiebig lohnen.

Nach dieſer Beſchreibung erwacht natürlich die Begierde zu erforſchen, woher dieſe Gebeine, dieſe Kohlen, dieſe Aſche, dieſe ſchwarze den ganzen Boden durchdringende Farbe? Wahrſcheinlich werden die Meiſten antworten, dieß komme entweder von der hier ausgeſtreuten Aſche und anderen Ueberreſten der geſchlachteten Opfer, oder von den verbrannten Leichnamen der Bewohner her. Auch ich dachte eben ſo, war aber immer in Ungewißheit, welche dieſer beiden Vermuthungen den Vorzug verdiene. Der dem Saturnus hier errichtet geweſene Votivaltar — die ausgegrabenen Fundamente eines Tempels — die entdeckte Klingel, ein Inſtrument, deſſen man bei gottesdienſtlichen Verrichtungen ſich bediente — jenes ſonderbare ex voto aus gebrannter Erde, das an einem Altar oder an einem Tempel aufgehängt geweſen ſein muß, weil es aus der Erde hervorgezogen worden — die entdeckten Bruchſtücke mehrerer Inſchriften — alles dieſes

berechtiget uns zu glauben, daß dieſe ſeltenen, ja beiſpiellos einzigen Schichten von den ausgeſtreuten Ueberreſten der Opferthiere herrühren. Allein gegen dieſe Meinung ſtreitet offenbar die Menge und die Ausdehnung dieſer Schichten; man bedenke, welche ungeheuere und allen Begriff überſteigende Menge verbrannter Opferthiere würde es erfordern, um eine einzige dieſer Schichten daraus zu bilden! Ich bin überzeugt, daß alle griechiſchen und römiſchen Hekatomben mehrerer Jahrhunderte zuſammen genommen, wenn auch alle Thiere dabei durch Feuer den Tod erlitten hätten, nicht hinlänglich geweſen wären, um die ganze Strecke der ſchwarzen Felder ſo vielmal zu überdecken. Die Auffindung vieler römiſcher Münzen, Armbänder, Schnallen, Waffen, Lampen, Ringe und anderer im gemeinen menſchlichen Leben gebräuchlicher Geräthſchaften macht es viel wahrſcheinlicher, daß hier die Aſche der Verſtorbenen geſammelt und aufbewahrt worden. Dieſe Meinung gewinnt an Stärke, wenn man bedenkt, daß man den Verſtorbenen einen Obulum oder eine andere Münze mitgab zur Bezahlung des ſchwarzen Fährmanns über den See, der den Avernus und das Elyſium umgab; daß Armbänder und Schnallen zur männlichen und zur weiblichen Bekleidung und Zierde gehörten, daß man den Manen Lampen anzündete, daß man dem abgeſchiedenen Soldaten ſeine Waffen mitgab, und daß man die Ringe zwar dem Sterbenden aus Religionspflicht abzog, aber dem Verſtorbenen wieder gab, ehe man ihn in das Grab ſenkte, oder auf den Scheiterhaufen legte, auf dem er mit ſeinen koſtbarſten Gewändern und mit ſeinen Waffen verbrannt wurde.

Der Gebrauch die Leichname zu verbrennen dauerte ſehr lange Zeit; in den blühendſten Zeiten der römiſchen

Republik war er allgemein, und ward in der Hauptſtadt bis zum Jahrhundert des Pius und des Marcus fortgeſetzt, in den Provinzen aber bis zur Regierung der letzten Antoninen, mit welchen er aufhörte, ſo, daß er in den Zeiten des Macrobius ganz verſchwunden war.

Hier entſteht nun wieder der gewaltige Zweifel, wie auch in einem Zeitraume von drei Jahrhunderten, in welchem bei den Römern das Verbrennen der Leichname üblich war, eine ſolche Menge menſchlicher Ueberreſte ſich hätte ſammeln können, woraus man auf eine ungemein bevölkerte Stadt ſchließen müßte, und dieß in einer Gegend, die damals gewiß weniger Einwohner zählte als jetzt, und woher alſo ſo viele Leichname von ſo vielen Menſchenaltern hätten kommen können.

Wir ſehen, daß gegen beide Meinungen ſich ſchwer zu löſende Zweifel erheben, und daß wichtige Umſtände ihre Begründung ſehr erſchweren. Wie ſoll man ſich nun da heraus finden? Ich wage es einige Betrachtungen vorzutragen, die mir vielleicht den Weg bahnen, jenen Zuſammenhang zu entdecken, den dieſer Gegenſtand mit dem Bruchſtücke unſerer Inſchrift hat, wie ich beweiſen zu können glaube.

Vor allem kommt hier zu betrachten, daß zwiſchen einer und der andern der oben erwähnten Schichten von Gebeinen ſich immer eine Schichte von Erde befindet. Nun aber braucht es eine ſehr lange Reihe von Jahren, bis dieſe Beine, Kohlen und Aſche ſich mit einer beträchtlichen Schichte von vegetabiliſcher Erde gleichſam wie mit einem eigenen Kleide bedecken, und ſo die Lehmerde, in die ſie wahrſcheinlich anfänglich vergraben wurden, überdecken konnten. Es läßt ſich daher urtheilen, daß der Zeitpunkt, in welchem dieſer Ort zu jenem Gebrauch be-

ſtimmt worden, von dem dieſe ſonderbaren Ueberreſte ſich herſchreiben, dem entfernteſten Alterthume angehöre.

Eine weitere Betrachtung verdient die an dieſem Orte gemachte Entdeckung einer Votivinſchrift an einem Tempel oder Altare des Saturnus, und dann jene von Ueberreſten eines alten Gebäudes, ſo, daß mir als unzweifelhaft erſcheint, es habe hier ein Tempel dieſer Gottheit geſtanden. Darin beſtärken mich die Bücher der Gamniceníiſchen Karthauſe, und Mombricius. Erſtere ſagen, von Siſinius, einem der drei Nonsberger Märterer ſprechend: Ad fanum Saturni trahitur; und der zweite nennt bei der gleichen Veranlaſſung ein templum profanum veteris Saturni im Nonsberge. Beide erwähnen alſo eines in jenen Gegenden geſtandenen, dem Gotte Saturnus gewidmeten Tempels.

Hierher gehört auch, daß in einer ober Cles gelegenen, Majano genannten Gegend, an der Außenſeite eines Hauſes gegen die allgemeine Straße ſich ein alter bedeutend großer Stein eingemauert befindet, der auf jener Seite, die man davon ſieht — die übrigen ſind von der Mauer, zu der er gehört, bedeckt — einen einzigen Buchſtaben M als Inſchrift zeiget; dieſer Buchſtabe iſt bedeutend größer, als die Buchſtaben in den gewöhnlichen Inſchriften, und ſteht ganz in der Mitte des Steines; auch ſieht man keine Spur anderer Buchſtaben, die daneben geweſen wären.

Der hochwürdige Herr Pfarrer des Ortes, Flamacini — deſſen ich hier mit wahrem Dankgefühl erwähne, da er mich immer mit ſeiner Freundſchaft beehrte, und meine Antiken-Sammlung mit einem ungemein ſchönen, in Cles ſelbſt ausgegrabenen Pocillator von Bronze aus den Zeiten Auguſts bereicherte — ſagte mir, daß nach der

allgemeinen Sage dieſer Stein mit mehrern anderen aus den ſchwarzen Feldern gekommen ſei, als man das oben erwähnte, ehmals dem Eigenthümer der genannten Felder gehörige Haus baute.

Man bedenke weiter, daß die mir mitgetheilte Inſchrift, oder vielmehr das Bruchſtück ebenfalls in Cles gefunden worden, daß ſie ein Werk der Kuratoren des Gottes Saturnus war, deſſen Verehrung die im Nonsberge vorzüglichſte Gottesverehrung war, und daß die Thuszier überhaupt an das Elyſium glaubten.

Ich glaube ferner ganz gewiß, daß bei den Nonsbergern, welche, wie alle Völker der tridentiniſchen Alpen, gemäß allen Nachrichten und nach dem einſtimmigen Urtheile aller Schriftſteller mit den Thusziern den gleichen Nazionalurſprung hatten, gewiß ſchon früher als bei den Römern die Gewohnheit herrſchte, die Körper ihrer Abgeſchiedenen zu verbrennen, wozu ihnen die Menge der Wälder in ihren Gegenden leichte Mittel an die Hand gab.

Es iſt übrigens bekannt, daß die Hetrusker ſchon in den Ebenen am Po und an der Etſch, wo ſie anfangs ſich niedergelaſſen, die Körper verbrannten, und dann die Aſche und die wenigen Ueberreſte in kleinen Urnen ſammelten, welche ſie entweder unter der Erde, oder in ausgehauenen Berghöhlen aufbewahrten. Ich ſelbſt habe eine ſolche kleine Urne, die ein gewiſſer Baron Soſi unter einem Felſen in der Trientner Vorſtadt St. Martin vor einigen Jahren gefunden hat. Allein dieſe Art der Aufbewahrung der Aſche ſcheint nicht mehr in das allererſte, ſondern ſchon in ein etwas gebildeteres Zeitalter zu gehören, oder wenigſtens nicht bei allen, ſondern nur bei den Anführern, oder den ausgezeichneten Perſonen

einer Nazion beobachtet worden zu ſein, ſo daß die Aſche der übrigen bloß der Erde übergeben ward. Wenn auch nach Plinius in Rom in den älteſten Zeiten die ganzen Leichname unter die Erde begraben, oder in Urnen und Sarkophage gelegt wurden, wenn Numa's Leichnam begraben und nicht verbrannt worden, wenn uns in den neueſten Zeiten die Gräber der Scipionen, in welchen die Gebeine der ganzen Länge nach ausgeſtreckt liegend gefunden worden, den Gebrauch des Begrabens klar beweiſen; ſo entkräftet doch dieß alles meine Behauptung nicht; denn es können in Rom ganz andere Gründe eine andere Gewohnheit eingeführt haben, als in den Gebirgen, wo der durch das höchſte Alterthum geheiligte Gebrauch ſich unangetaſtet erhielt.

Dieſe, und andere ſchon im Anfange dieſer Blätter aufgeführten Gründe beſtimmen mich zu glauben, daß die Nonsberger, die Leichen-Zeremonien mit den Saturniſchen vermengend, die Leichname vor dem Tempel des Saturnus verbrannten, und zwar gerade auf jenem Flecke, der in der Mitte des Haines oder der Felder innerhalb gewiſſer Begränzungen ihm geweihet war, welcher Fleck für alle Nonsberger eben jener war, den man jetzt die ſchwarzen Felder heißt; vielleicht iſt dieſer Name nicht neu; er könnte ſchon in alten Zeiten ſoviel als Felder des Gottes der Unterwelt bedeutet haben; denn Saturnus gehörte nach Plutarch zu dieſen Göttern; auch Prometheus verſetzet beim Aeſchylus ihn in den Tartarus:

> Me consulente in Tartari recessibus
> Habet latebra antiquitus satum Cronum,

und man nannte den ihm geweihten Tag einen unglücklichen (dies infaustus).

Wir wiſſen aus Tullius im zweiten Buche von den Geſetzen, daß ſelbſt die Römer an dem Orte, wo ſie die Leiche verbrannt hatten, dann auch die Aſche einem Grabe übergaben, und dieß iſt es eigentlich, was ſie bustum nannten; ich glaube daher, daß eben dieſes zu den Zeiten der Römer auch auf den ſchwarzen Feldern üblich war, wo ſie vielleicht die Ueberreſte mit einiger weniger Erde überdeckten,

Ut sit humus cineri non onerosa suo;

denn ſo wie man das Unbeerdigtbleiben im Heidenthume allgemein für das größte Unglück hielt, ſo ſah man auch die Bedeckung der Aſche und Gebeine mit zu häufiger Erde für eine drückende Laſt an.

Der Umſtand des oben erwähnten Steines mit dem eingehauenen Buchſtaben M beſtärket meine Vermuthung; in dieſem Orte könnte man ihm keine andere Bedeutung geben als: Manibus, das heißt: den Manen dieſes Ortes. Dieß erinnert mich an eine Stelle Virgils im vierten Buche der Aeneis:

Id cinerem aut manes credis curare sepultos?

Hier nimmt er entweder die Aſche für die Manen ſelbſt, oder er ſpricht von den Manen der Aſche und der Ueberreſte, oder er unterſcheidet die begrabenen Körper von den verbrannten, nennt die erſteren manes sepultos, und die letzteren cinerem, und gibt ſo der nämlichen Sache eine doppelte Benennung.

Eine von Odorici angeführte Begräbniß-Inſchrift lautet: Dis Manibus loci, in quo corpus Titi Sabini crematum est; und eine andere bei Fabretti: Dis Manibus C. Sej. etc. cujus corpus hic crematum est.

Gleichbedeutend iſt, was Tacitus von der Begräbnißſtätte des Germanicus ſpricht: Sepulcrum (Germanici) Antiochiae, ubi crematus.

Sollte man nicht den Stein mit dem eingehauenen M mit allem Grund für einen jener Steine halten können, die dazu beſtimmt waren, die Gränze des der Aſche und den Seelen der Abgeſchiedenen geweihten Erdreiches zu bezeichnen?

Gruterus führt ebenfalls (S. 407 n. 7) eine Inſchrift an, in welcher es bloß Manibus, und nicht Dis Manibus heißt; und ſchon Noris, Fabretti und der Marcheſe Maffei haben es bewieſen, daß man unter Manes die Seelen der Abgeſchiedenen verſtand. Auch Horaz dient uns zum Beweiſe, der in der achten Satyre ſagt:

- - - Cruor in fossam confusus, ut inde
Manes elicerent animas responsa daturas.

Alles dieſes ſcheint meine Meinung zu unterſtützen, nach welcher dieſer Ort nicht nur eine Ustrina, oder Verbrennungsſtätte, ſondern auch eine Begräbniß- und Aufbewahrungsſtätte für die Aſche, und daher den Manen geheiligt war, und zwar durch eine Reihe von Jahrhunderten, und für den größten Theil der Bevölkerung dieſer Gebirge. Wahrſcheinlich hat die Heiligkeit des Ortes ſelbſt, oder der da geſtandene Tempel des Gottes der Zeit und der vergangenen Menſchengeſchlechter, oder irgend ein anderer uns unbekannter religiöſer Grund die Bewohner veranlaßt, alle ihre Todten, auch von entfernteren Wohnungen hierher zu bringen; ſonſt wäre es nicht möglich, daß dieſer ungeheuere Haufe von Aſche und Gebeinen ſich hier aufgeſchichtet hätte, obſchon es richtig iſt, daß man zur Verbrennung jedes Leichnames eines gewal-

Trient, einen Schriftſteller des dreizehnten Jahrhunderts, und endlich auf eine höchſt ungezwungene und auffallende Etymologie.

Der Ungenannte ſagt, Metho oder Methol wäre der Ort geweſen, in dem die Heiligen den Martertod erlitten haben, und Meclo nennt dieſen Ort Bartholomäus von Trient. Jedermann erkennt, daß dadurch Mechel oder Meckel gemeint ſei, welchen Namen noch jetzt eine Gegend und ein Dorf in der Nähe bei Cles führt. Der Marktflecken Cles beſtand damals noch nicht, und erhob ſich erſt in ſpäterer Zeit; dieß zeigt uns ſein Name, und die gemeine Mundart der dortigen Gegend. Statt Chiesa (Kirche) ſagt man dort allgemein Clesia; offenbar iſt dieſes eine Verſtümmelung des lateiniſchen Wortes Ecclesia, und zwar eine ſehr alte; denn das neuere italieniſche Wort Chiesa, das ſicher auch von Ecclesia herkommt, könnte die Abkürzung Clesia nicht hervorgebracht haben, die wir alſo unmittelbar von Ecclesia mit Hinweglaſſung des Anfangsbuchſtabens herleiten müſſen.

Nun ſagen aber die oft erwähnten Akten, der heilige Vigilius habe an eben dem Orte, wo die heiligen drei Märterer verbrannt worden, eine Kirche erbauet; der heilige Vigilius ſchreibt ſelbſt an den heiligen Simplicianus: Cogitamus nobiscum, ut id loci basilica construatur, ubi primum fidei gloriosae testimonium (Martyres) meruerunt; der alte Kodex der Gamnicenſiſchen Karthauſe berichtet uns ebenfalls, daß in loco, ubi cremata fuerunt corpora (Martyrum) decens ecclesia construitur; wir können daher dieſen Kirchenbau als unbezweifelt, und dieſe Kirche als die erſte im Nonsberge erbaute annehmen, mit Ausnahme jener klei-

Digitized by Google

nen, wovon oben die Rede war, von den drei Märterern ſchon früher errichteten, und dann vom Volke zerſtörten. Dieſer Kirche verdanket Cles, wie ich glaube, ſeine Entſtehung. Die neuen Chriſten ſiedelten ſich nach und nach um dieſelbe herum an, ſo daß der neue Ort den Namen ad Ecclesiam erhielt, der ihm auch blieb, mit Hinweglaſſung der erſten Silbe aber nach der damaligen, und auch nach der jetzigen Volksſprache in Clesia, und dann in Cles abgekürzet worden. Man verwendete wahrſcheinlich zu dieſem Bau der erſten chriſtlichen Kirche in jenen Gebirgen die Materialien des Saturnustempels, den Kaiſer Honorius nach Hinrichtung der des Mordes ſchuldigen Bauern, um ſeine Beharrlichkeit in den angenommenen Geſinnungen zu beweiſen, niederreißen ließ; und ſo wird es nun klar, wie das Bruchſtück der von den Kuratoren des Saturnus errichteten Inſchrift in die Mauer der jetzigen Kirche von Cles gekommen iſt, da dieſe Mauer ſchon ein Beſtandtheil der erſten dort erbauten Kirche war. Schon Arkadius hatte ein Geſetz erlaſſen, daß si qua in agro templa essent, sine turba et tumultu diruantur, als Beweggrund beifügend: his dejectis et sublatis omnem superstitionis materiam consumptum iri. L. 16. C. Theodos. de pagan. sacr. et templ. Wenn daher die Geſchichtſchreiber den Ort, wo jene Heiligen verbrannt worden, bezeichnen wollten, konnten ſie es nicht anders als durch Angabe des Namens der Gegend, in der die Geſchichte ſich zutrug; dieſe nannte man damals im allgemeinen Meklo oder Mekel, weil die dortigen Felder dieſem Orte näher, als jedem andern lagen; es mußte daher eben dieſes Mekel als der Schauplatz des Vorgegangenen angegeben werden.

Die Lage der damals neuen Kirche — eben da, wo

Digitized by Google

dermals die Pfarrkirche von Cles ſteht — erklärt uns hinlänglich, daß die heiligen Märterer wirklich in conspectum Saturni, nach dem Ausdrucke des heiligen Vigilius in ſeinem Schreiben an den heiligen Chryſoſtomus, verbrannt worden ſind; denn die Entfernung der Kirche von den ſchwarzen Feldern iſt ſo klein, daß man den Altar und den Tempel des Saturnus ſehr leicht ſehen konnte; obiger Ausdruck paßt daher ſehr gut zu meiner Behauptung; das in conspectum muß eben nicht im allerſtrengſten Sinn, als die größtmögliche Nähe oder gleichſam Identität eines Fleckes bezeichnend, genommen werden; es läßt auch eine weiter ausgedehnte und weniger buchſtäbliche Auslegung zu; wer in einem Orte war, von dem man die Bildſäule des Gottes bequem betrachten konnte, war immer im Angeſichte derſelben; ſo ſagt auch Varro von einer Eiche, die weder in der Stadt ſelbſt, noch bei den Thoren derſelben war, aber von der Stadt aus geſehen werden konnte: quae est in oppidi conspectu.

Meiner Behauptung kömmt ferner eine im Nonsberge allgemeine, und von Pincius ebenfalls angeführte alte Sage zu Hülfe, daß nämlich die Bauern der vier Dörfer jene Heiligen ermordet haben. Ohne Zweifel waren es dieſe, die mit den Bewohnern von Meklo, und vielleicht auch noch mit andern die Ambarvalien feierten, aber von einem wüthendern Fanatismus, als letztere, beſeelt waren. Wir hörten ſchon, daß der Tempel und die Bildſäule des Saturnus in den Feldern errichtet waren; eben ſo fand es der heilige Vigilius in Rendena, und er ſtimmt auch darin mit unſern andern Nachrichten überein, daß man die ambarvaliſchen Feſte in den Feldern, und in deren Umgebungen hielt, und nicht um die Dörfer herum, wo an-

Digitized by Google

dere Zeremonien üblich waren. Wir können daher annehmen, daß die feierliche Prozeſſion in jener Ebene Statt fand, welche jetzt das Dorf Cles einnimmt, die aber damals ein bebautes Feld war, das iſt nämlich in den Feldern und Gründen, worauf jene Heiden damals die Luſtrazion vornahmen. Daraus können wir immer richtiger ſchließen, daß dieſer Bezirk ein vielen Dörfern und einer bedeutenden Strecke gemeinſchaftliches Heiligthum war, und immer wahrſcheinlicher werden die Gründe, die ich oben anführte, um die Möglichkeit der ungeheuern Anhäufung von Gebeinen, die uns ſo ſehr in Erſtaunen ſetzte, zu beweiſen.

Man könnte gegen meine Behauptung zwar einwenden, daß noch kein Liebhaber oder Forſcher der Alterthümer irgendwo an einem Orte Ueberreſte der Verſtorbenen in ſolchen Haufen beiſammen gefunden habe; allein ich erwiedere darauf, daß in anderen Gegenden die örtliche Lage und Beſchaffenheit der Erde, vermög welcher ſie ſich mit der Aſche leicht vermengt, jede Spur der letzteren verſchwinden machen konnte, um ſo mehr, da der Gebrauch des Leichen-Verbrennens von dem höchſten Alterthume herrührt, und folglich die Aſche ſeit Jahrhunderten ſich unter der Erde befindet, während in unſeren hoch gelegenen, trockenen, vor Wildſtrömen und anderen Bächen geſicherten ſchwarzen Feldern, wo die Gewäſſer leicht auf den Seiten abfließen, das Erdreich und alle übrigen Umſtände zur längeren Erhaltung der animaliſchen Ueberreſte ganz beſonders geeignet ſind.

Wir wiſſen auch ſonſt aus Schriftſtellern, die über die Ackergeſetze, die Termini, oder über die Gränzen geſchrieben haben, daß es ſolche zur Aufbewahrung der Aſche beſtimmte Plätze wirklich gegeben hat; denn ſie nennen

oft, wenn von Feldern die Rede iſt, die fines sepultuarios, sive cinerarios, einen Ager Cineribus deputatus u. ſ. w.; es kommen Inſchriften vor, welche ſagen: Cineribus hic locus sacer est. Das damalige Daſein ſolcher Plätze kann alſo nicht bezweifelt werden.

Die Verehrer eines gewiſſen Gottes hatten zuweilen im Alterthume eine gemeinſchaftliche Begräbnißſtätte; man findet alte Inſchriften des Inhalts: Dis Manibus sacrum Cultoribus Saturni; ganz Nonsberg verehrte den Saturnus; es war mithin ganz in der Ordnung, daß die ganze Bevölkerung eine gemeinſchaftliche Ruheſtätte ihrer Aſche hatte.

Keine Stelle irgend eines alten Schriftſtellers paßt vollkommener auf die ſchwarzen Felder, und auf den darin gefundenen Stein mit dem Anfangsbuchſtabe des Wortes Manen, als jene des Symmachus:

Esse Deos Manes cur inficiaris haberi?
Ipsa patrum monumenta probant Dis Manibus: illic
Custodit Cineres, densisque Salaria bustis.

An den Gemeinde-Grabſtätten las man folgende Aufſchrift:

Ne . Tangito . O . Mortalis . Reverere . Manes . Deos.

Die Nonsberger achteten dieſe Vorſchrift heilig, bis auf unſere Tage. Allein

Quando quidem data sunt ipsis sua fata sepulcris;

der fleißige Ackersmann ſchonte nicht mehr die ſeit Jahrhunderten unberührt gebliebene Erde. Doch genug über dieſen Gegenſtand.

Man iſt ſonſt allgemein der Meinung, die erſte vom

heiligen Vigilius im Nonsberge errichtete chriſtliche Kirche ſei jene von St. Zeno. Dazu ſage ich erſtens, daß dieſe Meinung durchaus keinen Gewährsmann hat, und zweitens, daß ſie offenbar falſch iſt. Tartarotti ſelbſt gibt mir den Beweis davon an die Hand. Er zeigt, wie widerſinnig es wäre, zu glauben, daß die Nonsberger Bauern durch eine ſo weite Entfernung, und durch ſo ungangbare Bergwege von Meckel bis St. Zeno jenes Getäfel und Gebälke geſchleppt hätten, das ſie aus der von den drei Heiligen erbauten Kirche weggenommen, um daraus den Scheiterhaufen zu errichten, auf welchem nach dem Zeugniſſe der Akten dieſe Heiligen ihr Leben endeten; Vigilius ſoll aber zur Erbauung ſeiner Kirche eben jenen Platz gewählt haben, wo die Verbrennung der Heiligen Statt hatte.

Ueber die eigentliche Lage dieſes Platzes erhebt ſich noch ein Zweifel aus den Akten des heiligen Vigilius, welcher darin ſagt, daß der heilige Romedius ſein Leben beſchloß apud Castrum Tau juxta locum, ubi passi sunt Sancti; dadurch würde uns Tau als der Name des Ortes angegeben. Zur Löſung dieſes Zweifels mag Folgendes dienen: Der Umſtand, daß in der Nähe jener Gegend ein Schloß, mit Namen Tau geſtanden, beweiſet nichts gegen meine Meinung; es iſt möglich, daß dieſes Schloß ebendasſelbe iſt, das heut zu Tage von dem Namen des Dorfes, in deſſen Nähe es liegt, und der anſehnlichen alten Familie, deren Eigenthum es iſt, das Schloß Cles genannt wird; vielleicht iſt es das Schloß Meckel, vielleicht das Schloß Valerio; denn der heilige Vigilius beſchreibt in dem Briefe an den heiligen Johann Chryſoſto mus den Ort, in welchem die Marterſzene vorfiel, als mit Schlöſſern ganz umgeben, castellis undique positis in coronam; ferner iſt das juxta locum eben nicht

Digitized by Google

mit aller grammatikaliſchen Genauigkeit auszulegen; es ſcheint im Grunde dem Leſer nur andeuten zu ſollen, daß Romedius in jener Gegend ſtarb, ſo wie die Geſchichte des heiligen Vigilius im Martyrologium des Uswardus und in andern alten Lobreden uns erzählt, Vigilius ſei apud Tridentinam urbem umgebracht worden, obſchon Mortaſio in Rendena ſechs Stunden und auch noch mehr von Trient entfernt iſt, und wie wir zum Beiſpiel ſagen würden, Matarello ſei prope Tridentum, während es doch eine Stunde davon entlegen iſt; die Wörter prope und juxta ſind in dieſem Sinne ganz gleichlautend. Vielleicht iſt der ganze Beiſatz von dem dort erfolgt ſein ſollenden Martertode der Heiligen ohne alle Ueberzeugung von ſeiner Wahrheit, und nur in der Abſicht hier eingeſchaltet worden, um die Erzählung von dem heiligen Romedius dadurch etwas anziehender zu machen; denn ſchon der berühmte Tartarotti gab uns unwiderlegliche Beweiſe, daß man allgemein mit einem wahrhaft blinden Eifer ſich bemühet, die Geſchichte des heiligen Romedius auf den Nonsberg zu verſetzen. Auf alle Fälle müſſen wir einen Schriftſteller, deſſen eigentlicher Zweck es iſt, die Geſchichte der drei Heiligen zu ſchreiben, und der daher den Ort ihrer Ermordung als einen bedeutenden, ja als einen Hauptumſtand angibt, für einen ganz anderen Gewährsmann gelten laſſen, als einen, der nur zufällig und im Vorbeigehen davon ſpricht; denn in der Geſchichte des heiligen Romedius und ſeines Todes iſt die Erwähnung der anderen drei Heiligen, und des Ortes, an dem ſie ſtarben, ein ganz unnützer, dem Hauptgegenſtande fremder Beiſatz. Ich weiß ſehr wohl, daß das erwähnte Tau von Einigen für Tay, und von Einigen für Tavon gehalten wird; beides ſind Dörfer im Nonsberge; aber ein Dorf iſt was

anders, als ein Schloß, und weder bei einem, noch bei dem andern finden wir ein Schloß; überdieß, was Tavon belangt, ſo iſt die Aehnlichkeit des Namens mit Tau gar zu gering, und in der Volksſprache werden die Namen gewöhnlich wohl durch Abkürzung, aber nicht durch Verlängerung entſtellt. Wir ſehen alſo, daß der angeführte Zweifel meine Vermuthung nicht entkräftet, ja nicht einmal ſchwächt.

Wenn wir nicht den alten Schriftſtellern und Chronikenſchreibern manche Unrichtigkeit zu Gute halten, und jedes ihrer Worte im ſtrengſten Sinne nehmen wollten, ſo müßten wir vielleicht die drei heiligen Märterer dem Nonsberge ganz entziehen, und ſie in ein anderes ſehr entferntes Land, oder wenigſtens, um die Sache nicht zu übertreiben, in die Gegend ober Lavis verſetzen; der heilige Vigilius erzählet nämlich im Briefe an den heiligen Johann Chryſoſtomus, dieſe Geſchichte habe ſich zugetragen in Anagnia, in einer Entfernung von Trient von fünf und zwanzig Stadien. Anagnia war der Name einer Stadt im Lazium, und Hauptort der Ernizier, aber nicht in den Alpen; die olympiſchen oder griechiſchen Stadien waren ein Meilenmaß, deſſen die Römer ſich häufig bedienten; das Stadium war eine Strecke von 125 alten römiſchen Schuhen, und die römiſche Meile, die um ein Fünftheil kürzer war, als unſere dermalige italieniſche, hatte 1000 ſolche Schuhe; aus dieſem ergibt ſich, daß die fünf und zwanzig Stadien nur zwei und eine halbe unſerer italieniſchen Meilen betragen. Wir wollen alſo mit Tartarotti ſtatt fünf und zwanzig Stadien wahrſcheinlich richtiger fünf und zwanzig Meilen leſen; dieß wären daher zwanzig unſerige Meilen, und ich glaube, dieſes iſt ſehr genau die Entfernung von Trient, wo Vigilius ſchrieb, bis an

6 *

Digitized by Google

den Ort, wo heut zu Tage Cles ſteht, und wo die Heiligen gemartert worden. Statt Anagnia leſe ich ohne alles Bedenken Anaunia, und halte daher beide Ausdrücke des Briefes für Fehler, wenn nicht des heiligen Vigilius ſelbſt, doch ſeines Schreibers, obſchon es auch ſpätere Schriftſteller gibt, welche die ſonderbare und gezwungene Benennung Anagnia für den Nonsberg angenommen und beibehalten haben. Ich nenne ſie ſonderbar und gezwungen, und werde nun in einer vielleicht nicht nutzloſen Abweichung vom Hauptgegenſtande beweiſen, daß Anaunia, wie ich oben ſagte, der wahre, dem Nonsberge gebührende Name ſei. Mit Vergnügen ſchreite ich zu dieſer Unterſuchung; denn es handelt ſich darum, den wahren alten Namen eines wichtigen Landestheiles feſtzuſetzen, welcher ſo vielen, um die Wiſſenſchaften und um den Staat hochverdienten Männern in verſchiedenen Zeiten das Daſein gab; nur durch dieſe Unterſuchung, in deren Verfolge wir auf manche unterhaltende Gegenſtände, und intereſſante Notizen ſtoßen werden, können wir zur Ueberzeugung gelangen, daß die Anauni vor Alters zu den tridentiniſchen Rhäziern gezählet wurden, welchen nach der gegründeten Meinung mehrerer Gelehrten Italien ſeine Bevölkerung, ſeine Gebräuche, ſeine Einrichtungen, ſeinen Saturnus, und ſeine Götter zu verdanken hat.

10. Der alte Name des Nonsberges. Chorographiſche Notizen über die rhäto-tridentiniſchen Alpen.

Nach einer beinahe allgemeinen Meinung findet man die erſte Erwähnung der Nauni, oder unſerer Nonsberger, unter der Benennung: Genaunes, in der berühmten Inſchrift des dem Kaiſer Auguſt errichteten, von

Plinius uns überlieferten Alpendenkmahles. Die auf unſern Gegenſtand bezügliche Stelle derſelben iſt folgende:

IMP . CAES . DIVI . F . AVGVSTO.
PONT . MAX . IMP . XIIII . TRIB . POT . XVII.
S . P . Q . R.
QVOD . EIVS . DVCTV . AVSPICIISQ.
GENTES . ALPINAE . OMNES.
QVAE . A . MARI . SVPERO . AD . INFERVM . PERTINEBANT.
SVB . IMPERIVM . P . R . REDACTAE . SVNT.
TRIVMPILINI . CAMVNI . VENOSTES . VENONETES.
ISARCI . BREVNI . GENAVNES . FOCVNATES.
VINDELICORVM . GENTES . QVATVOR.
CONSVANETES . VIRVCINATES . LICATES . CATTENATES.
AMBISONTES . RIGUSCI . SVANETES . COLLVCONES.
etc. etc. etc.

Plinius fügt die Erklärung bei: non sunt adjectae Cottianae civitates, quia non fuerunt hostiles.

Ich bemerke zuerſt, daß die alten Schriftſteller, z. B. Dio, ebenſo, wie die neueren, an deren Spitze ich den Jovius ſtelle, darin übereinkommen, daß rhätiſche Alpen und tridentiniſche Alpen die gleiche Benennung war, und daß gewiß auch ſchon damals das ganze große Thal, welches von der Veroneſer Klauſe ſich herauf erſtrecket, wenigſtens bis zum Keſſel der den Eingang in die Thäler der Iſarken, der Venoſten, und der Sarner bildenden Gebirge, das iſt bis an die jetzigen Gränzen des Bozneriſchen Stadtgebiethes, als tridentiniſch betrachtet worden. Ich bemerke ferner, daß wir nicht mit Gewißheit wiſſen, ob unter den im Alpendenkmahle genannten Völkern eines aufgeführt ſei, das in dieſen eigentlich für tridentiniſch gehaltenen Thälern gewohnt hat, und ich wage daher die Vermuthung, daß zur Zeit des rhätiſchen Krieges nicht nur Trient — was ich bereits anderswo bewies — ſondern auch das ganze Thal, und die nächſten tridenti-

Digitized by Google

ſchen Gebirge bereits römiſch geweſen ſind. Unter dieſer Vorausſetzung werde ich nun die im Denkmahle genannten rhätiſchen, und mit den Rhäziern benachbarten Völker in andern rhätiſchen, und an Rhäzien nahe gelegenen Thälern aufzuſuchen mich bemühen.

Betrachten wir nun die Namen der Völker, und folgen wir genau der Ordnung, in welcher die einigermaßen zu Rhäzien gehörigen im Denkmahle aufgeführt ſind, ſo finden wir die der alten römiſchen Gränze zunächſt gelegenen, nämlich die Rhäzier der brescianiſchen Gebirge, in der Inſchrift zuerſt genannt; dieſes ſind die Bewohner von Val Trompia und Val Camonica, Triumpilini, Camuni. Nach dieſen finden wir als die nächſten Nachbarn des römiſchen Gebiethes die Anwohner des römiſch-tridentiniſchen Thales, nämlich, wenn wir das Etſchthal hinaufſteigen, die Venostes, und die Venonetes oder Enonetes. Venostes ſind die heutigen Vinſchgauer, und Enonetes ſind die Bewohner der Gegenden am obern Inn bis zu den Quellen des Rheins, nämlich die Eniatini des Mittelalters, oder die heutigen Engadiner, die nächſten Nachbarn Vinſchgau's.

Nach dieſen erſcheinen im Denkmahle die Isarci, die Brenni, dann die Genauni, und darauf die Focunati. Zuerſt, als in dieſer Richtung die nächſten am römiſch-tridentiniſchen Gebiethe die Isarci, nämlich die Bewohner des Eiſackthales vom äußerſten nördlichen Ende des erwähnten Bozneriſchen Gebirgskeſſels bis zu den erſten Abdachungen des Brenners. Nach dieſen kommen wir, in gleicher Richtung von Süden gegen Norden fortſchreitend, zu den Brenni, an den nördlichen Abdachungen des heutigen Brennerberges, und dann zu den Genauni, nämlich zu den Bewohnern des heutigen Valgenaun,

und ihren Nachbarn auf den Alpen, und endlich zu den Focunati, deren heutiger Name ſowohl mir, als auch allen übrigen, ſoviel ich weiß, bisher unbekannt blieb. Vielleicht haben die Gothen oder Alemannen, die, wie wir wiſſen, ſich nachher in dieſen Thälern niederließen, den alten Namen ganz geändert; aber nach der Ordnung zu urtheilen, in welcher wir die übrigen rhätiſchen Völker aufgezählet finden, müſſen es die nördlichen Nachbarn der Brenni geweſen ſein.

Darauf folgen in der Inſchrift die rhätiſch-vindeliziſchen Völker, als die nördlichſten, und vom römiſchen Gebiethe entfernteſten.

So habe ich nun die alten Völker, deren das Siegesdenkmahl erwähnt, mit den Namen gefunden, die ihnen die ältere und die heutige Zeit beilegte, oder wenigſtens nach den nahe gelegenen oder ihnen eigenthümlichen Bergen oder Flüſſen beigelegt haben konnte; und ich fand ſie außer dem tridentiniſchen Thale, und außer den daſſelbe umgebenden Alpen, in der beſten geographiſchen Ordnung von Süden gegen Norden gereihet, wie ſie in den drei, durch ihre Zugänge abgeſonderten Thälern auf einander folgen, kurz in einer Ordnung, wie man ſie von dem Kabinete Auguſts, das die prunkhafte Inſchrift diktirte, erwarten konnte. Dadurch rechtfertiget ſich die Vermuthung, daß kein Volk der eigentlich tridentiniſchen Gebirge, und des davon eingeſchloſſenen Thales zu Auguſts Zeiten in der Reihe jener Feinde war, die das römiſche Heer beſiegte. Wir erhalten dadurch auch den Beweis, daß die Genauni durchaus nicht unſere Anauni waren, noch ſein konnten, ſondern ein ganz verſchiedener Völkerſtamm.

Es ſagt zwar Dio: (Drusus) Rhaetos apud alpes Tridentinas ſibi obviam factos fudit; allein das

Digitized by Google

apud alpes Tridentinas kann nicht ſoviel heißen, als in alpibus Tridentinis, oder prope, oder apud Tridentum; das apud bedeutet eine Nähe, mithin wäre dieſe Stelle ſo zu erklären: in der Nähe der damals von Tridentinern beſeſſenen Alpen. Hätte Dio es anders gemeint, ſo würde er, als ſehr genauer Schriftſteller, als Staatsmann und Krieger ganz gewiß den Ort ſelbſt, oder die Stadt, nach welchen man die Alpen nannte, angeführt haben, und nicht die Alpen, gleichſam als hätte er den Ort des Kampfes geſliſſentlich ſeinen Leſern verbergen wollen. Aber ohne den Text des geſchätzten Geſchichtſchreibers verdrehen, oder eine Auslegung desſelben wagen zu wollen, entnimmt man daraus hinlänglich, daß die Kriegsheere in jener Gegend auf einander ſtießen, wo die äußerſte der damals tridentiniſchen Alpen an das von den rhätiſchen und vindeliziſchen, den Römern feindlichen Völkern bewohnte Land gränzte. Und wo war denn dieſer Punkt? Glücklicherweiſe klärt uns ein gleichzeitiger römiſcher Schriftſteller darüber auf. Pedo Albinovanus bezeichnet in ſeiner ungemein ſchönen Elegie an die Livia Auguſta, worin er die Heldenthaten ihres Sohnes Druſus in Rhäzien beſinget, ganz deutlich den Iſarcus, oder den heutigen Eiſack als den Fluß, bei welchem die Schlacht vorfiel. Er ſagt:

Rhenus et alpinae valles, et sanguine nigro
Decolor infecta testis Isarcus aqua.

Dieſe Aeußerung des Albinovanus beſtätiget uns noch weiter der Name Pons Drusi, den die in der Gegend der Einmündung des Eiſacks befindliche Brücke über die Etſch zur Verherrlichung dieſes Sieges erhalten hat, wie uns das römiſche Itinerarium Antonins lehrt, und wie ich es

in einer andern Abhandlung über die alte Römerſtraße von Trient nach Vipitenum bewieſen habe.

Wenn dieſe Ortsbeſtimmung der vorzüglichen, von Druſus den Rhäziern gelieferten und gewonnenen Schlachten als richtig angenommen werden kann, wie ich es wirklich glaube, ſo iſt dieſe allein ſchon ganz genügend, die Meinung, als wären die Anaunier damals Feinde der Römer geweſen, als irrig darzuſtellen. Hätte wohl der kluge römiſche Feldherr gegen alle Regeln einer militäriſchen Taktik in jenen Gegenden eine Schlacht angebothen, oder angenommen, wenn ſein Rücken von einem feindlichen Volke bedroht geweſen wäre? Hätte er es aber bereits ſchon vorher beſiegt, ſo hätte die Inſchrift dasſelbe ohne Zweifel genannt, und zwar unmittelbar nach den Camuni, ſeiner Gränznachbarn, und vor den Venosti und Isarci. Wären unſere Anaunier in der Reihe jener tridentiniſchen Rhäzier geweſen, die nach der oben angeführten Stelle des Dio dem römiſchen Heere entgegen zogen, ſo müßte man daraus ſchließen, die entſcheidende Schlacht wäre bei Trient erfolgt; dann hätte aber Dio ſicher nicht geſagt: apud alpes Tridentinas, ſondern vielmehr: prope Tridentum.

Auch Strabo, der nur drei und dreißig Jahre nach dem rhätiſchen Kriege ſchrieb, gibt meiner Behauptung großes Gewicht, und ſagt uns deutlich, daß die Genauni ein anderes Volk waren, als die Anauni. Vindelici et Norici — ſo ſchreibt er — montana exteriora tenent magna ex parte cum Breunis et Genaunis. Wie konnten wohl jemals unſere Nonsberger Nachbarn der Vindelizier ſein, qui exteriora alpium tenebant, nämlich gegen Norden, und welche nach Polybius im zweiten Buche die Hügel und die Fläche, das iſt die

exteriora, nach Strabo's Ausdruck, bewohnten, während die eigentlichen Rhäzier in den Alpen ſelbſt gegen Italien hauſeten — Italiam versus, wie ebenfalls Strabo ſagt — ? — Wie konnten die Nonsberger jemals die nächſten Nachbarn der Noriker ſein, da dieſe nach Tacitus bis zum Inn ſich erſtreckten, der ſie von den Vindeliziern trennte? Kein Geograph zweifelte jemals an der Lage der Isarci am Wildbache Eiſack; dieſe Lage benimmt daher den Nonsbergern jede Möglichkeit einer Berührung mit den rhätiſchen und mit den vindeliziſchen Norikern. Strabo ſagt auch gleich nach obiger Stelle: Breuni et Genauni jam ad Illyrios pertinent.

Die bereits erwähnte Ordnung der Inſchrift im Siegesdenkmahle der Alpen iſt ebenfalls eine mächtige Stütze meiner Meinung. Nach den Breuni, Genauni und Focunati ſetzt dieſelbe gleich, als ihre Angränzer, die vier vindeliziſchen Völkerſchaften, und nach dieſen geht ſie zu den rhätiſch-noriſchen über, und nennt uns die Ambisonti, Ragusci u. ſ. w. Sie ſtimmt darin vollkommen mit Strabo's Vindelici et Norici cum Breunis et Genaunis überein, ſo wie mit der gleichfalls hieher paſſenden Stelle in Horazens Ode:

Vindelici didicere nuper
Quid Marte posses; milite nam tuo
Drusus Genaunos, implacidum genus,
Brennosque veloces, et arces etc.

Die Genauni wohnten ſo nahe bei den Vindeliziern, daß Horaz ſie für Vindelizier hielt, und nicht für Rhäzier, von welchen er gleich darauf ſonderbar ſpricht, nämlich daß Tiberius

immanesque Rhaetos
Auspiciis pepulit secundis.

Digitized by Google

Alles beweiſet uns, daß dieſe zwei Völker von allen Zeitgenoſſen als Nachbarn und Angränzer angeſehen wurden, und da drei beinahe gleichzeitige, und vollen Glauben verdienende Schriftſteller es behaupten, wie können wir daran zweifeln, ſie trennen, und ohne alle Gewährſchaft die Genaunen aus den Wohnſitzen, die ihnen das ganze Alterthum angewieſen hatte, vertreiben, um ſie in die tridentiniſchen Alpen zu überſetzen, und ſo die Anaunen gegen alle Wahrſcheinlichkeit ihrer alten Lage daraus zu verdrängen? Man wollte nämlich damit die Laune oder den Irrthum eines Herausgebers des Plinius rechtfertigen, der Nauni ſtatt Genauni druckte; allein der gelehrte Forſcher Morcelli, der die älteſten Handſchriften genau unterſuchte, verſichert uns, daß er überall Genauni, und in keiner derſelben Nauni gefunden habe, und ſchon die klaſſiſche Pariſer Ausgabe des Plinius vom Jahre 1685 in usum Delphini ſchreibt Genaunes, und nicht Naunes, und ſetzt in einer eigenen Note bei: Ita (*Genaunes*) M. S. S. omnes: in editis diminuta perperam voce, *Naunes*.

Ich glaube bewieſen zu haben, daß wir aus dem Alpendenkmahle den wahren alten Namen der Anaunier oder Nonsberger nicht erfahren können, und ich finde in keinem Schriftſteller aus dem erſten Jahrhunderte gemeiner Zeitrechnung eine auf dieſe Bergbewohner anwendbare Benennung.

Im zweiten Jahrhunderte, nämlich in den Zeiten des Marcus Antoninus finde ich Ptolomäus, den vorzüglichſten der alten Geographen, der ein Anaunium nennt; aber er weiſet es einem Volke an, das er Becuni heißt, und in die weſtliche Gegend von Venezien verſetzt. Der berühmte Marcheſe Maffei ruft im erſten Theile ſeiner Verona

illustrata bei dem Namen Becuni aus: Inaudito nome, del quale non si é mai trovato riscontro alcuno! Er durchgeht dann den ganzen Text des Ptolomäus, findet überall Fehler in den Namen, verdrehet ſie, will ſie verbeſſern, und bringt endlich Camuni, Breuni, und andere Benennungen heraus. Ich habe zu große Meinung von den Kenntniſſen des Ptolomäus, um den Maffei'ſchen Verbeſſerungen beizuſtimmen. Der Ptolomäiſche Text lautet:

Unter Venezien ꝛc.

Brixia.
Cremona.
Verona.
Mantua.
Butria, wahrſcheinlich Oenutrio.

Die Städte der Becuni, die weſtlich von Venezien gelegen ſind:

Vaunia.
Caraca.
Bretena.
Anaunio.

Obſchon gleich anfangs die Achtung für den Marcheſe Maffei mich hinriß, ſo konnte ich doch bei weiterem Nachdenken weder die Art ſeiner Verbeſſerung der vermeintlichen Irrthümer billigen, noch die Gründe, die er dafür anführt, überzeugend finden, und dachte, der Abſchreiber des Ptolomäus habe vielleicht Becuni ſtatt Benacuni geſchrieben, welches ſoviel hieße, als die Anwohner des Benacus; doch in der Folge fand ich die Benacenses beſonders genannt, und mußte daher dieſe Vermuthung ganz aufgeben, verfiel aber nach einer genaueren Unterſuchung auf eine andere, die mir der Wahrheit ziemlich nahe zu kommen ſcheint.

Digitized by Google

Nach Ptolomäus waren die Becuni ein weſtlich von Venezien wohnendes Volk; unter den Städten Veneziens nennt er auch Trient; es könnten daher die Becuni auch weſtlich von Trient gewohnt haben. Gegen Weſten von Trient, und von dem gleichfalls venezianiſchen Tridentiner Thale finden wir die dermaligen Nonsberger, Sulzberger, Judikarier, und die Bewohner der zwiſchen Mitternacht und Aufgang gelegenen Ufer des Gardſees. Nach dieſer Vorausſetzung verſuchte ich durch Vergleichung der alten von Ptolomäus angegebenen Namen mit den gegenwärtigen die Städte der Becuni in dieſen Gegenden aufzufinden, und erhielt folgende Reſultate.

Nach einem alten, ich weiß nicht rhätiſchen oder galliſchen, aber in unſeren Gebirgen einheimiſchen Gebrauch lautet in der Ausſprache das au ſehr häufig wie o; Feſtus und Varro bezeugen uns, daß auch die Nachkömmlinge der Lateiner plodo, Pollus ſtatt plaudo, Paullus, auſculari ſtatt osculari, saurex oder sorex, dann clodus, copo, pollum, Oscia ſtatt claudus, caupo, paulum, Auscia, u. ſ. w. geſprochen haben. Vaunia heißt daher ſoviel als Vonia, und ich erkenne darin unſere heutige Villa und Pieve di Bon in Judicarien; denn es iſt den Kennern der alten Sprachen wohl bekannt, daß die Schriftſteller im Schreiben, und das Volk im Sprechen immer das B mit dem V verwechſelten; man ſchrieb und ſprach Balerius, Besica, Danubius, Urvino, Berona, devitum, ſtatt Valerius, Vesica, Danuvius, Urbino, Verona, debitum u. ſ. w. Bon oder Von war der Hauptort jenes Thales, das den Namen Judicaria oder Giudicaria erſt in ſpäteren Zeiten nach der von Karl dem Großen eingeführten Regierungsform erhielt.

Caraca kann ſehr leicht Saraca heißen ſollen; denn

Digitized by Google

auffallend iſt im Schreiben und in der Ausſprache der Südländer die Verwandtſchaft des S mit dem C; und wie leicht kann nicht der von dieſen Gegenden entfernte Geograph hierinfalls geirret haben? Ich glaube in dem heutigen Arco, in der gleichbenannten Grafſchaft, die Ueberbleibſel des obigen alten Namens zu erkennen. Jene Gegend beherrſchte ein noch in unſeren Zeiten bekanntes, mit mehreren alten römiſchen Inſchriften verſehenes, erſt vor wenigen Jahren zerſtörtes römiſches Kaſtell. Es hieß Arx Saraca; aus Arx ward nach und nach Arc, und unſer heutiges Arco; das ganze Thal längs der Sarca war ihm unterwürfig, und nannte ſich Saraca von dem Fluſſe, den man ſo nannte, wie es jetzt, da der Fluß Sarca heißt, Val di Sarca genannt wird. Auf gleiche Weiſe führte den Namen Vaunia das ganze Thal längs dem Bache Chies, bis dort, wo er bei den Caſanati — den heutigen Bewohnern von Caffaro, deren eine alte Inſchrift erwähnt — ſich in den Idro ergießt.

Bretena oder Brecena — denn man lieſt eines und das andere in den verſchiedenen Ausgaben des Ptolomäus — könnte dem heut zu Tage üblichen Ortsnamen Brez, oder dem Breghena, oder dem nahe gelegenen Bresern im Sulzberge den Urſprung gegeben haben.

Daß Anaunium, oder durch Verwandlung des au in o, Anonium unſer Nonsberg ſei, iſt ganz klar; er iſt eine jener Alpen, die die weſtliche Seite Trients zum Theile umſchließen.

Woher erhielten aber die dort wohnenden Völker den Namen Becuni? Ich glaube auch hierüber einen Aufſchluß geben zu können. In der Gegend von Arco, oder von Saraca erhebt ſich ober Dró der Berg Beca. Das darauf gelegene Kaſtell war wahrſcheinlich der Hauptort

und der Mittelpunkt der rund herum gelegenen nahen Thäler. Dieſes Kaſtell erſcheinet noch im Jahre 1190 in einer Urkunde, die das Verzeichniß jener tridentiniſchen Ritter enthält, welche Heinrich VI. nach Rom begleiteten.

Nach dem bisher Geſagten kann man alſo dieſe Völker und Gemeinden — denn nur ſo kann man die Ptolomäiſchen Städte heißen — als die von Ptolomäus erwähnten annehmen, in deſſen Geographie wir mithin die erſte ſichere Anzeige des unſerm Nonsberge vor Alters gegebenen Namens Anaunium oder Anonium entdecken.

Eine Inſchrift auf einer Tafel von Erz in Nardò, einer Stadt im Königreiche Neapel, vom Jahre 312 der gemeinen Zeitrechnung, ſcheinet uns eine weitere Spur desſelben Namens zu überliefern. Sie lautet folgendermaßen:

ANTONIO . MARCELLINO
ET COS
PETRONIO . PROBINO.
II . NONAS . MAIAS
SVCCLAMANTE . POPVLOD . EMPVRII . NAV
NAE . DED . OFFERENDA . TABVLAD . AEREAD
INCISA . PATRONATVS . M . SAL . BALERIO . VIRO.
SPLENDIDO . CVI . IAMDVDVM . SECVNDVM . BOCES . EIVS
DEM . POPVLI . ET . BOLVNTATEM . ONOR . PATONATVS
OBLATVS . EST
Q . D . E . R . F . P . D . E . R . I . C . CVM . DEVOTVS . POPVLVS.
IAMPRIDEM . M . SAL . BALERIO . PVBLICE . ONOREM
PATRONATVS . OBTVLERIT . CVIVS . IMMENSA . BENEFI
CIA . SEMPER . NON . TANTVM . IN . MVNICIPES . BERVM
ETIAM . IN . NOS . IPSOS . CONTVLERIT . EMPVRIVM . QVO
QVE . NOSTRVM . ITA . SEMPER . DILEXERIT . VT . VBICVMQ
RES . EXEGIT . TVTOS . DEFENSOSQVE . PRAESTITE
RIT . PROPTER . QVOD . NECESSE . EST . EVM . REMVNERA
RI . OPORTERE . PLACET . ITAQVE . VNIVERSO . POPV
LO . EMPVRII . NAVNITANI . TABVLAM . AEREAM . INCI
SAM . EI . OFFERRI . DEBERE . QVO . GRATIVS . DIGNE . ONO
REM . SIBI . CONLATVM . A . DEVOTISSIMO . POPVLOD . EM
PVRII . NOSTRI . LIBENTI . ANIMO . SVSCIPIAT
CENSVENTIBVS . CN . IVLIO . MEMIO . PRAETORE . C
IVL . SECVNDO . CL . GEM . AFRODISIOD - - - - -

Digitized by Google

Der Name Naunae ſtatt Naunae gentis ſteht mit dem Anaunium des Ptolomäus ganz im Einklange; zugleich beſtätiget und rechtfertiget ihn der in der Volksſprache übliche Ausdruck: Nauni, Noni, Nonesi ſtatt Anauni; ich glaube daher wirklich mit vielen andern Alterthumsforſchern, daß dieſe Inſchrift unſerm Nonsberge angehöre. Zwei andere Umſtände geben dieſer Meinung einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit, nämlich, daß kein neapolitaniſcher Alterthumsforſcher in dieſem Königreiche einen Ort auffand, deſſen Name mit Naunae oder Naunitani irgend eine Aehnlichkeit hätte, und weiter, daß dieſes Volk ein Mitglied ebenderſelben Familie Valeria zum Patron ſich gewählt hat, die auch der Stadt Trient den ihrigen gegeben hatte, wie uns die dem Cajus Valerius Marianus von Trient gewidmete, und im §. 5 Seite 46 dieſer Blätter von mir mitgetheilte Inſchrift zeiget. Daß dieſer Cajus Valerius Marianus wirklich aus einer tridentiniſchen Familie war, woraus man ſchließen kann, daß die neapolitaniſche Inſchrift von einem Trient nahe gelegenen und damit verbundenen Volke ſpricht — dieſes erkennen wir deutlich aus der Tribus Papiria, welcher ſowohl Valerius Marianus als auch Trient angehörte, noch mehr aber aus folgender in Rom befindlichen, und von Sponius bekannt gemachten Inſchrift, in welcher dieſer Valerius ein Tridentiner genannt wird.

IOVI . FVLGERATORI . SACRUM
C . VALERIVS . C . F . PAP . MARIANVS
TRIDENT
PRAEF . ANNONAE . KARAE . LEG
LEG . III . ITALICAE . PRAEF
FABR . LEG . EIVSDEM . FLAMEN
DIAL . V . S . L . M.

Digitized by Google

Die Tafel von Erz in Narbó mit ihrer ehrenvollen Inſchrift widmeten die Anauni ihrem Patron, quod immensa beneficia non tantum in Municipes, sed etiam in nos ipsos (Naunas) contulerit, das heißt, der ungemeinen Wohlthaten wegen, die Valerius immerfort nicht nur den Bewohnern des Municipiums, ſondern auch ihnen, nämlich den Nonsbergern, erwies. Ulpianus ſagt: Municipes dicimus suos cujusque civitatis cives, und das Municipium konnte hier kein anderes ſein, als das nächſtgelegene Trient, welche Stadt, obſchon ſie früher ſich rühmte, eine römiſche Kolonie zu ſein — wenn man anders eine größere Abhängigkeit von Rom für rühmlich will gelten laſſen — eben damals ein Municipium hieß. Wahrſcheinlich erhielt Trient dieſen Namen, weil nach dem Geſetze des Caracalla, in deſſen Folge in Orbe Romano qui erant, cives Romani effecti sunt, alle Städte als Munizipien betrachtet wurden, und eine größere Freiheit und Einfluß der Dekurionen in die Regierungsgeſchäfte darin herrſchte. Daß es wirklich ſo war, beweiſet uns folgende Inſchrift aus dem Sponius:

DIS . MANIBVS . SACR
C . VERANIO . VERANO
L . COH . VII - - - - ET . PR
MVNICIP . TRIDENTIN
MIS . HONESTA
MISSIONE . T . F . I.

Dacerius in dem Auszuge des Paullus aus den Büchern des Sextus Pompejus Feſtus, welcher, wie man weiß, ein Auszug aus den Büchern des M. Verrius Flaccus iſt, liest in denſelben folgende Stelle: uti municipia essent suae cujusque civitatis et coloniae.

Welchen Beweggrund dieſer doppelten, von zwei ungleichen Eigenſchaften hergeleiteten Benennung wir immer annehmen wollen, ſo wird Alatrio im Lande der Hernizier von Cicero Municipium, und von Frontinus Colonia genannt, und von beiden ganz richtig; Municipium, weil es das römiſche Bürgerrecht erhielt, und Colonia, weil eine Kolonie von römiſchen Bürgern und Volk dahin geführt worden; eben ſo werden auch Brescia, Caſino und Camerino in den von Gudius geſammelten Inſchriften bald Colonia, bald Municipium, und in einer Inſchrift ſogar beides zugleich genannt.

Wir finden auch in den alten Schriftſtellern die Unterſcheidung: Incolae et Municipes, aber allzeit nur in Städten, und niemals Municipes et Populus. Die bereits oben angeführte Stelle des Ulpianus: Municipes nunc dicimus suae cujusque civitatis cives bezieht ſich nur auf Städte, und nicht auf Landgemeinden.

Aus dieſen Gründen meine ich, daß jener von den Anauni zum Patron gewählte Salvius Valerius aus der Familie des erwähnten C. Valerius Marianus war, dem die Ehre des Patronats von Trient gleichſam erbsweiſe zu Theil ward; ſo erkläre ich mir die in Inſchriften vorkommenden Ausdrücke: Patronum ab origine, Patronum originalem, Patronum ab avo et majoribus, und ab atavis Patronum; er hatte dann von den Völkern Anauniens, wo er wahrſcheinlich irgend etwas, und vielleicht ſelbſt das noch heut zu Tage Kaſtell Valerio genannte Schloß beſaß, die Advokazie erhalten, der man den hochtrabenderen Namen Patronat gab, weil die auf dem Lande übliche Advokazie damit einige Aehnlichkeit hatte. Auch Plinius ſcheint obige Gründe zu beſtätigen, von dem wir wiſſen, daß die Alpen den nahe gelegenen

Digitized by Google

Kolonien und den Munizipien gehörten. Betrachten wir nun aber die Sache in ſich ſelbſt. Wenn ſie ſich anders verhielte, welchen Sinn hätte wohl die Stelle der Inſchrift: Beneficia non tantum in municipes, verum etiam in nos ipsos contulit Valerius? ſollte ſie nicht die Wohlthaten, die Valerius ſeinen eigenen Mitmunizipalen, und dem Volke Anauniens erwies, verewigen? und wie ſo ganz natürlich konnte nicht dieſes Volk aus der Liebe des Valerius gegen die Munizipalen, deren Patron er ſchon war, auf gleiche günſtige Wirkungen ſchließen, wenn es ihm gleichfalls das Patronat oder die Advokazie übertrüge? Jener Ausleger, der aus dieſer Phraſe der Inſchrift beweiſen wollte, das Anagni ſei ein römiſches Municipium geweſen, hat gewiß die ganz deutliche Unterſcheidung: in municipes et in nos ipsos nicht gehörig beachtet; dieſe Meinung iſt eben ſo unſtatthaft, als ſeine andere, daß der Cnejus Julius Memmius Prätor, von dem die Inſchrift ſpricht, Prätor in Anaunien geweſen ſei. Wir haben aus der Geſchichte die unwiderſprechlichſten Beweiſe, daß es außer Rom keine Prätoren gab, und daß zu dieſer Würde, die gewöhnlich eine Stufe zum Konſulat war, nur Quaestores oder Aediles gelangten; ganzen Provinzen ſchickte man zwar zuweilen Prätoren zu, aber nie den Städten, ausgenommen den allerwichtigſten, wie Kapua und Konſtantinopel, und dieß nur in außerordentlichen Fällen. Julius Memmius ward vielleicht als ſolcher nach Venedig abgeſandt; aber ich bekenne, daß ich es nicht für ſehr wahrſcheinlich halte; vielleicht hat irgend ein anderer Quäſtor einer Provinz dieſen Titel ſich angemaßt. Es gab unter den Römern einige Städte, die übler daran waren, als die Munizipien und die Kolonien, und Präfekturen hießen; Feſtus ſagt, es ſeien jene geweſen,

Digitized by Google

in quibus jus dicebatur, et nundinae fiunt; dahin ſchickte man Präfekten, die in dieſen Orten, welche man auch Conventus nannte, forum agebant, indicebantque concilium in certam diem, ut adessent, qui disceptare vellent, wie Livius ſagt; ſie hielten gerichtliche Verſammlungen, urtheilten über Streitſachen, und ſorgten in Verbindung mit den Abgeordneten der Gemeinde für die öffentlichen Bedürfniſſe, bei welcher Gelegenheit dann auch ein Markt gehalten wurde; aber ich finde in der Nähe unſerer Gebirge nirgend eine Spur einer ſolchen Einrichtung, und keine Präfektur in ganz Oberitalien; auch läßt ſich mit unſerm Nonsberge und jenen Städten in Italien oder anderswo, die eine ſolche Präfektur hatten, keine Vergleichung machen; ich kann mir daher auch unmöglich denken, daß dieſes Emporium als gleichbedeutend ſollte können betrachtet werden mit einem Conventus, in welchem durch die Vertreter der Gemeinden die Ernennung zum Patronus erfolgt wäre unter dem Vorſitze eines Abgeordneten, oder Praefectus, oder Praetor, oder Praetor Candidatus — denn ſo könnte vielleicht das gleich nach dem Worte Praetore in der Inſchrift vorkommende C ausgelegt werden — oder wie immer der Titel geheißen haben mag, den die eitlen Gebirgsbewohner, delectati vocabulo splendidiore, ihm beizulegen beliebten.

Wenn auch dieſer Prätor, wie jener von Fondo Praetextam, et latum clavum prunaeque batillum zur Auszeichnung gehabt hätte, ſo bin ich doch aus den angeführten Gründen geneigt zu glauben, daß dieſer Titel mehr einer gewiſſen Schwindelei des Inſchriften-Verfaſſers, die ihm auch das Emporium und das Naunitanum in die Feder gab, als einer wirklich vorhanden ge-

Digitized by Google

weſenen Prätorſtelle zuzuſchreiben ſei. So ſchrieb auch der heilige Lukas von den Philippern, daß ihre Vorgeſetzten praetores nuncupati waren, et lictores cum fascibus habebant; und ſchon Tullius in Rullum ſagt von den Duumviri anderer Städte, daß ſie Praetores genannt ſein wollten. Nehmen wir nun aber auch nach dieſen Beiſpielen, die indeſſen auf die Lage, in der damals unſer Nonsberg ſich befand, ſehr wenig paſſen, einen dortigen Prätor an, oder vermuthen wir unter dieſem Namen und Titel einen Prätor Veneziens, oder ſonſt aus Italien, der ganz neu entſtanden ſich von ungefähr in dieſe Gebirge verirrt hätte, was würde wohl dieſer Prätor bei der Berathſchlagung, wovon die Rede iſt, zu thun gehabt haben, und warum würde er dazu gekommen ſein? Die beiden andern, Julius Sekundus und Claudius Geminus Afrodiſius ſind nach meiner Meinung Kuratoren des Thales oder des ſogenannten Emporium, und der mit dem hochklingenden Titel Prätor beehrte Memmius war wahrſcheinlich nichts weiter, als der erſte der Kuratoren.

Aus allem bisher Geſagten glaube ich daher, daß wir, mancher Einwendungen ungeachtet, doch keinen vernünftigen Grund haben, die ſchon vor mir von vielen Alterthumsforſchern behauptete Meinung — dieſe Inſchrift beziehe ſich auf unſern Nonsberg — zu verwerfen. Die in derſelben beobachtete Rechtſchreibung, nämlich die Hinweglaſſung der Hauchbuchſtaben, die Hinzuſetzung des D zu den Selbſtlautern am Ende eines Wortes, wenn das folgende mit einem Selbſtlauter anfängt, und das durchgängig ſtatt eines V gebrauchte B ſollte uns zwar glauben machen, ſie ſei im Neapolitaniſchen von Neapolitanern verfaßt, die auch Bibo ſtatt Vivo zu ſchreiben pflegten, weßwegen jemand von ihnen ſcherzend ſagte: felices, quibus bibere

est vivere; allein wir wiſſen von dem Grammatiker Victorinus, daß die Alten, wenn der Endbuchſtabe ein Selbſtlauter war, plerisque verbis ein D beifügten; und wirklich finden wir im Lucilius, im Plautus, und in den älteſten Inſchriften ſehr häufig ad, med, altod, marid, extrad, facilumed, und ebenſo auch den Gebrauch des B ſtatt des V. Ich glaube daher nicht, daß wir dieſer Schreibart wegen dem Nonsberge das fragliche Denkmahl abſprechen können, wohl aber, daß wir dieſelbe entweder einer gewiſſen durch alle Stellen der Inſchrift bemerkbaren Gezwungenheit, oder jener Hartnäckigkeit zuzuſchreiben haben, mit welcher die Anauni an dem Alten hingen, und, was andere Völker ſchon ſeit fünf und mehr Jahrhunderten aufgegeben hatten, noch im vierten Jahrhunderte beibehielten.

Dem Orte, wo die Inſchrift verfaßt, und wo ſie geſetzt ward, und dem Drange, den Bewohnern von Nardò die Sache in einem großen Lichte darzuſtellen, ſchreibe ich auch mit inniger Ueberzeugung die Aufgeblaſenheit zu, die wir in den pomphaft tönenden Benennungen Naunitani, und Empurium oder Emporium entdecken. Nur einem Forum, das iſt einem Orte, ubi nundinae fiunt, wie Feſtus ſagt, zum Beiſpiel dem Forum an der Tiber außer der Porta Trigemina im alten Rom, und jenem in Jadera in Dalmazien, welche beide mit Bogengängen, Straßenpflaſtern und Statuen verſehen waren, oder einem Seehafen kömmt die Benennung Emporium zu; ſie kann aber niemals weder auf das Volk, noch weniger auf einen einzelnen Ort Anauniens paſſen, ſelbſt dann nicht, wenn wir allenfalls das Kaſtell Nan daran erkennen, und denken wollten, es ſei damals der Hauptort des ganzen Anauniens geweſen, wo ein größerer Markt, oder eine

Gemeinde-Verſammlung Statt gehabt, und es habe, wie Einige vermuthen, dem ganzen Berge den Namen gegeben. Mir genügt es indeſſen, den engen Zuſammenhang des Ptolomäiſchen Anaunium mit einem unſerer Thäler oder Berge in klares Licht geſtellt zu haben.

Die chronologiſche Ordnung verfolgend finden wir, daß nach den bisher angeführten Schriftſtellern der heilige Vigilius der erſte iſt, der von dem Nonsberge Meldung macht, und zwar in der weiter vorn bereits angezeigten Stelle; nach ihm der heilige Auguſtin am Anfange des fünften Jahrhunderts in ſeinem 158. Briefe ad Marcellinum, wo er ſagt: Scio in causa Clericorum Anauniensium, qui occisi a Gentilibus etc.; er hatte alſo von Anaunia, und nicht von Anagnia ſprechen gehört. Eben ſo nennt auch der faſt gleichzeitige Kleriker Paulinus in dem Leben des heiligen Ambroſius dieſes Thal Anauniam; ihm folget Mombrizius in ſeinen Akten, und dann mit einiger Verſchiedenheit auch der Kodex der Gamnicenſiſchen Karthauſe, der es Annonia nennt. Von dem einzigen Paulus Diakonus, einem Schriftſteller des achten Jahrhunderts behauptet man, er habe den Nonsberg Anagnis genannt, wie ihn der heilige Vigilius Anagnia nennet. Ich glaube aber mit Magini in ſeiner 31. Tafel, Paulus verſteht unter dem Namen Anagnis nur das vom Longobarden Ragilo eingenommene und geplünderte Kaſtell, wahrſcheinlich das heutige Castel Nan, und nicht den ganzen Nonsberg, obſchon mehrere, und unter dieſen auch einige ſehr beachtenswerthe nachherige Schriftſteller, dieſem nicht nachahmungswürdigen Beiſpiele folgend, Anagnia und Anagnis ſtatt Anaunia und Anonia geſchrieben haben, und auch noch ſchreiben.

Nach allen dieſen Vorausſetzungen erkläre ich meine

Meinung dahin, daß man in der Benennung dieſes Volkes und dieſes Berges dem Ptolomäus zu folgen habe; ſchon in dem Namen Anaunia oder Anonium erkennen wir offenbar das Nauni der Inſchrift von Nardò, und das heutige bei den Eingebornen, den Tridentinern, und allen benachbarten Landsleuten übliche Non. Anagnis ſcheint ohne weiters ein erſt ſpäter unter den Zeiten der Franken und Longobarden entſtandener Name zu ſein; denn erſtere beſaßen den Nonsberg bis zum Bach Noce, als das Kaſtell Nan eine Gränzfeſte gegen die Longobarden, die damaligen Beherrſcher des tridentiniſchen Gebiethes, war; vielleicht hatten die Franken dieſes Kaſtell erbaut, und ſo genannt, weil ſie in den Briefen des heiligen Vigilius Anagnia geſchrieben fanden; vielleicht ſchrieb auch der andächtige Paulus Diakonus ſtatt Nan nur darum Anagnia, weil er durch Leſung dieſer Briefe und anderer Akten, gegen die er die tiefſte Ehrfurcht hegte, ſich einmal dieſen Namen in den Kopf geſetzt hatte.

11. Ueber die religiöſen Gebräuche der Anaunier zu Ehren des Saturnus, und die Aehnlichkeit dieſer Gebräuche mit jenen der arvaliſchen Brüder.

Hingeriſſen durch einen unwiderſtehlichen Drang, der im Verlaufe antiquariſcher Unterſuchungen eines reichhaltigen Stoffes den Geiſt anſpornet immer weiter nachzuforſchen, und das Aufgefundene mitzutheilen, verweilte ich vielleicht etwas zu lange bei der nun abgehandelten Materie, die ſich mir zwar gegen meinen Vorſatz gleichſam aufdrang, doch aber auf gewiſſe Weiſe auch zu meinem Hauptzweck zu führen ſcheint. Ich gehe nun wieder auf die nähere Betrachtung jenes Bruchſtückes mit den

drei Buchſtaben Q. P. F. zurück, das ich noch nicht mit Gewißheit zu erklären wagte, weil ich im ganzen Alterthume keine ähnliche Inſchrift finde. Sicher bezog ſich dieſe auf eine jener feierlichen Handlungen, die man bloß durch Anfangsbuchſtaben anzuzeigen pflegte; dieſe Handlung muß aber doch nicht eine der gewöhnlichen geweſen ſein, da man ſie einer ausgezeichneten Aufbewahrung würdig fand; indeſſen haben wir doch Beiſpiele, daß manchmal eine Verbrüderung eine ihrer bedeutendern Zeremonien, wenn ſie auch zu den alljährlichen gehörte, durch einen Denkſtein verewigen ließ; ſo pflegten es die arvaliſchen Prieſter, ſo oft ſie zuſammen kamen; und eben die Zeremonien dieſer Prieſter hatten mit jenen Gebräuchen, die uns der heilige Vigilius in ſeinen Akten beſchreibt, eine ſo große Aehnlichkeit, daß der gelehrte Abbate Tartarotti, obſchon vielleicht nicht mit voller Kenntniß, zu behaupten wagte, jene Feierlichkeit, oder jenes Ambarvale, mit welchem die Anauniſchen Heiden damals beſchäftigt waren, als ſie die drei Heiligen marterten, ſei vollkommen dasſelbe geweſen, das man in Rom bei dem Beſuche der Diſtrikts-Gränzen zu feiern pflegte, und das dabei den Vorſitz führende Kollegium oder Brüderſchaft habe man die arvaliſchen Brüder geheißen, welche eine mit einer weißen Binde gebundene Krone von Kornähren als Fahne oder Standarte getragen haben. Obſchon dieſe Behauptung mehrerer Beweiſe bedürft hätte, ſo geſtehe ich doch, daß ich ihr beiſtimme; damals, als Tartarotti ſchrieb, kannte man über dieſen Gegenſtand nicht viel mehr, als was der gelehrte Biſchof Dallatorre davon geſchrieben hatte, der, noch unbekannt mit vielen Denkmählern, und irre geführt

durch unrichtige Kopien der ſchon bekannten, in viele Irrthümer verfiel, deren Aufklärung wir dem durch Kenntniſſe und tiefe Einſicht ausgezeichneten Abbate Marini, dem Varro unſerer Zeiten, verdanken.

So finden wir zum Beiſpiel in keinem von den arvaliſchen Brüdern ſprechenden Schriftſteller, und in keiner auf ihre Verrichtungen bezüglichen Inſchrift davon eine Erwähnung, daß ſie die Ambarvalien hielten oder leiteten, und daß ſie ihre Opfer dreimal um die neuen Früchte herumgetragen haben, wie es, nach Virgil in der von mir oben angeführten Stelle, bei den Luſtrazionen üblich war; die Inſchriften, die dieſen Brüdern angehören, nennen zwar verſchiedene von ihnen beſuchte, in ihren Gebethen angerufene, und von ihnen mit Opfern beehrte Gottheiten, aber darunter niemals den Saturnus, den der heilige Vigilius als den Gegenſtand der Verehrung der Anauniſchen Ambarvalien fand. Bei dieſen verſammelten ſich die Luſtratoren im Tempel des Saturnus, oder vor ſeinem Bildniſſe, die arvaliſchen Brüder hingegen in einem Walde, oder im Tempel der Göttinn Concordia, wo ſie verſchiedene Gebräuche ausübten, deren, obſchon ſie von Wichtigkeit wären, der heilige Vigilius, und ſelbſt die alten Schriftſteller bei den Luſtrazionen nicht erwähnen. Die arvaliſchen Brüder trugen, wie Plinius und dann auch der Abbate Tartarotti ſagt, coronas spiceas vitta alba colligatas; die Luſtratoren aber bekränzten ſich, wie wir ſahen, torva quercu; und ſo finde ich noch mehrere andere Dinge bei den arvaliſchen Brüdern, die ich bei den Luſtrazionen vermiſſe. Deſſen ungeachtet glaube ich, wie geſagt, dem Abbate Tartarotti beiſtimmen zu ſollen, weil ich ſehr viele Gründe habe dafür zu halten, die arvaliſchen Brüder und die Ambarvalien ſeien wenigſtens

in ihrem Urſprunge mit einander auf das engſte verbunden, oder ganz vereinigt geweſen. Dieſe Gründe ſind folgende: Erſtens ſagt uns Varro L. IV. de l. l. Fratres arvales dicti sunt, qui sacra publica faciunt, ut fruges ferant arva — a ferendo et Arveis fratres arvales dicti sunt. Die arvaliſchen Brüder waren es alſo, welche die zu Erlangung einer reichlichen Ernte eingeſetzten Feierlichkeiten hielten; eben dieſen Zweck hatten, wie wir bereits ſahen, die Ambarvalien oder Luſtrazionen. Feſtus ſagt bei dem Worte Amtermini: Arvales fratres ad hoc creati erant, ut terminos agri romani Soavetaurilibus circumferrent, und eben bei den ambarvaliſchen Luſtrazionen opferte man, wie Cato ſagt, ebenfalls Soavetaurilien. Wir wiſſen ferner von dem Abkürzer des Verrius, daß Ambarvales hostiae appellantur, quae pro arvis a duobus fratribus sacrificabantur; ambarvaliſche Opfer konnte man nur jene heißen, die bei den Ambarvalien geſchlachtet wurden; und wenn nun dieſe nach Verrius bei ſolchen Gelegenheiten von zwei Brüdern geſchlachtet wurden, wer ſonſt konnte dieß ſein, als die bekannten arvaliſchen Brüder, die man auch vorzugsweiſe Brüder allein benannte? Widrigenfalls würde uns Verrius die Eigenſchaft der von ihm gemeinten Brüderſchaft ſicher angezeigt haben. Wir leſen in den ſogenannten kleineren Akten der Heiligen über die Ambarvalien der Anaunier: Adest dies, in qua Diis suis, quasi pro frugibus habituris, Gentiles immolant; und in den größeren, dum quodam ritu — agrorum spatia circumirent. Hier haben wir nun eben das, was wir im Abkürzer des Verrius fanden, der nur den Umſtand wegen der Brüder noch hinzufügt. Wir hörten bereits die Erzählung des heiligen Vigilius, die mit dieſer Beſchreibung eben-

falls überein ſtimmt; dieſe im Weſentlichen vollkommene Uebereinſtimmung läßt uns wohl keinen Zweifel übrig, daß die Gebräuche der Ambarvalien und jene der arvaliſchen Brüder ebendieſelben waren, wenn ſchon der heilige Vigilius dieſe letzteren in ſeinen Akten eben nicht nennt, und einige unbedeutendere Umſtände mehr oder weniger anführt, als die römiſchen Inſchriften. Tanzend und hüpfend ſangen die arvaliſchen Brüder ihre geiſtlichen Lieder und Hymnen; ebenſo die Luſtratoren der Felder. Den Diis Manibus opferten die anauniſchen Arvalen; den Diis Laribus und der Mania Dea die arvaliſchen Brüder, wie wir aus ihren Inſchriften ſehen. Ich bemerke hier im Vorbeigehen, daß nach Varro die den Laren gewidmeten festa compitalia, und auch nach Ovidius die drei zur Verſöhnung der Schatten beſtimmten festa Lemuria in dem Maimonathe Statt fanden. Die Laren und die Lemuren waren nämlich die Schatten der Abgeſchiedenen, und Mania war ihre Göttinn; im Mai luſtrirte man die Felder, und verrichteten die Arvalen ihre Dienſte — ein Zuſammentreffen, das auch mit den Feſtzügen der Anaunier auf den ſchwarzen Feldern, wo die Aſche der Verſtorbenen ruhte, im Einklange zu ſtehen ſcheint. Die Römer vertheilten zwar, je nachdem die Verhältniſſe des Ackerbaues, oder vielleicht auch der Politik es räthlich machten, dieſe Zeremonien auf verſchiedene Tage, doch immer in dem nämlichen Monathe; aber alles beweiſet uns, daß dieſe Gebräuche ihrem Urſprung zufolge mit einander im engſten Verbande, und der nämlichen religiöſen Handlung angehörend waren. Drei Tage dauerten, wie man aus den Inſchriften abnehmen kann, die Verrichtungen der arvaliſchen Brüder; und aus den Akten erſcheint, daß auch in Anaunien die Feierlichkeit mehrere Tage fortwährte; denn

am erſten verwieſen die Heiligen den damit beſchäftigten Bauern ihr Benehmen, und am zweiten wurden ſie gemordet und verbrannt; wir finden alſo auch hierin eine Aehnlichkeit; folgende Umſtände zeigen uns aber eine noch auffallendere. Die ambarvaliſchen Feſte feierte man allzeit im Mai, wie uns der uralte Kalender zeigt, der bei mehreren Ausgaben der Faſten des Ovidius voranſteht, und bei dem Monathe Mai ſagt: Sacrificia fiunt aristis; im präneſtiniſchen Bauern-Kalender leſen wir: Segetes lustrantur; die arvaliſchen Denkmähler erzählen uns, daß die Brüder dieſes Namens am 29. Mai gewiſſe Verrichtungen zu leiſten hatten, und eben am 29. Mai erlitten die drei Heiligen den Martertod, weil ſie den Luſtrazionen ſich widerſetzten, welche an dieſem und am vorhergehenden Tage von den heidniſchen Bauern gehalten wurden.

Noch einen andern ſehr merkwürdigen Umſtand kann ich nicht unberührt laſſen, nämlich daß, wie wir aus römiſchen Inſchriften erfahren, die arvaliſchen Brüder jährlich am 17. Dezember ihr Oberhaupt oder ihren Meiſter wählten, deſſen Amtsverrichtungen ex Saturnalibus primis in Saturnalia secunda dauerten. Das Zuſammentreffen des Anfangs des arvaliſchen Jahres und der Wahl ihres Oberhauptes mit den Saturnalien war gewiß nicht zufällig, und beweiſet uns nach meiner Meinung eine enge Verbindung der arvaliſchen religiöſen Zeremonien mit dem Gotte Saturnus; eben dieſe Verbindung geht auch aus den Worten des Feſtus hervor: Saturnus agrorum cultor habetur, und ich beziehe mich ferner hierinfalls auf die im §. 5 Seite 46 von mir angeführte Inſchrift des Munatius Plancus, der die Rhäzier beſiegte, dafür die Ehre des Triumphes genoß, und aus dem Erlöſe der Beute

dem Saturnus einen Tempel erbaute; die Faſten geben uns eben den 29. Mai, dieſen den arvaliſchen und den ambarvaliſchen Zeremonien gewidmeten Tag, wie wir geſehen haben, als den Tag des Sieges an; ein Umſtand, der vielleicht nebſt andern den Sieger dazu beſtimmte, dieſen Tempel eher dem Saturnus als irgend einer andern Gottheit zu weihen; zugleich haben wir in dieſer Inſchrift einen neuen Beweis für die Behauptung, wie enge Saturnus, der 29. Mai, die Luſtrazionen und die arvaliſchen Gebräuche zuſammen hingen.

Eine brescianiſche von Roſſi mitgetheilte Inſchrift ſagt:

DEO ARVALO
SATVRNO
SEX COMMODUS
VALERIVS
V S L M

Saturnus war alſo der Gott aller arvaliſchen Zeremonien, und ſpielte bei denſelben in Anaunien immer mit Recht eine Hauptrolle; er war der älteſte und eigentlich der vaterländiſche Gott der Rhäzier; an ihn wendeten ſie ſich in Angelegenheiten des öffentlichen Wohls; an ihn richtete unter andern Tibull ſehr paſſend ſeine Bitte:

Dii patrii, purgamus agros, purgamus agrestes;
Vos mala de nostris pellite limitibus.
Non seges eludat messem fallacibus herbis etc.

Zu ihm flehte das Volk in ſeinem Gebethe um das Wohl des geliebten Fürſten und des Vaterlandes. Wir erfahren ſogar aus vielen arvaliſchen Inſchriften, daß bei dieſen Zeremonien öfters dem Schutzgeiſte des Kaiſers und dem Glücke des Heerführers Opfer dargebracht, und von den Brüdern für das Geburtsfeſt des Kaiſers, für deſſen Rückkehr

Digitized by Google

nach Rom, für ſein Konſulat, für ſeine Ernennung zum Vater des Vaterlandes, oder zu andern Ehrenſtellen, für deſſen Akklamazion, und überhaupt für das Beſte des lebenden Beherrſchers Gelübde gemacht wurden; dieß geſchah allzeit am 3. Januar.

Aus dem bisher über die Arvalien Geſagten glaube ich mich nun zu dem Schluſſe berechtiget, daß jene Inſchrift, von der wir das Bruchſtück beſitzen, auf eines der eben angeführten wichtigeren Ereigniſſe ſich beziehe, oder das Andenken eines bei ſolcher Gelegenheit dargebrachten Opfers der Nachwelt zu überliefern beſtimmt war. Auf alle Fälle fiel dieſe Feierlichkeit in die Zeit der Saturnalien; denn die Zeit der Errichtung des Denkſteines trifft damit zuſammen; ſie erfolgte nach jenem Siege und jenem Frieden, der das Reich und vorzüglich Rhäzien und die Alpen vor den Einfällen der den römiſchen Staat oft mit Uebermuth bedrohenden Dacier ſicherte; Trajan wird in dieſer Inſchrift mit allen ſeinen Titeln genannt, das man nur bei Ehrendenkmählern zu thun pflegte; ich vermuthe daher, daß die Buchſtaben, welche den drei uns übrig gebliebenen vorangeſetzt waren, die Veranlaſſung der Feſtlichkeit enthalten haben; man habe nun dadurch das oben angeführte oder irgend ein anderes Ereigniß feiern wollen, oder vielleicht auch die Aufnahme Trajans in dieſe ſogenannte arvaliſche Prieſterſchaft in Anaunien. Dieſe Aufnahme würde freilich nicht etwa dem von Kaiſer Auguſt aus Politik eingeführten Gebrauche zuzuſchreiben ſein; — dieſer wollte nämlich nach Dions Zeugniß für das Oberhaupt omnium religionum et sacrorum gelten, ſo wie auf gleiche Weiſe alle nachfolgenden Kaiſer ſich in omnibus Sacerdotiis einweihen ließen, daher auch Lampridius vom Kaiſer Commodus ſchreibt: Assumptus est in omnia Collegia Sacerdo-

Digitized by Google

talia Sacerdos, — ſondern ſie wäre nur als eine Folge jenes kühn auffliegenden Stolzes zu betrachten, der den Gebirgsbewohnern überhaupt und allen jenen, deren bürgerliches Daſein aufzublühen beginnt, eigen iſt, und der in ganz unbedeutende Flecken oder wohl gar in Vereine einiger Bauernhütten zuweilen erhabene Titel einführte. Dieſe Aufnahme des Landesfürſten mag nun wahr oder eingebildet geweſen, oder es mag auch irgend ein anderes Feſt für den Fürſten oder das Vaterland gefeiert worden ſein, ſo könnte man die drei Buchſtaben Q. P. F. auf die bei ſolchen Zeremonien ſehr übliche Formel: Quod perpetuo feliciter auslegen; doch blieb die Sache immer höchſt räthſelhaft. Indeſſen ſcheint mir doch die Vermuthung ſehr gegründet, daß eine der angezeigten arvaliſchen Zeremonien der Gegenſtand dieſer Inſchrift war; denn ich zeigte bereits, daß die anauniſchen Zeremonien vor dem Bildniſſe des Saturnus wahre arvaliſche Gebräuche waren, und es iſt nicht ſchwer zu beweiſen, daß es in dieſen Gebirgen mehrere Prieſterſchaften gab, die alle unter verſchiedenen Namen im Grunde zu den arvaliſchen gehörten, aber einige dem Dienſte des nach ihrer Liturgie auf der höchſten Stufe ſtehenden Gottes, nämlich des Saturnus, anpaſſende Abänderungen eingeführt hatten. Ihrem Amte zufolge mußten die Prieſter bei den ambarvaliſchen Feſtlichkeiten der Anaunier gegenwärtig ſein, und ich vermuthe, daß ſie es auch bei der Ermordung der drei Heiligen waren; denn nach den heidniſchen religiöſen Begriffen rechtfertigte die Gegenwart der Prieſter jedes noch ſo grauſame Verbrechen.

Die Prieſter in Anaunien waren, wie man ſicher annehmen kann, allgemein oder doch großen Theils den arvaliſchen, mit dem dortigen Saturnus-Dienſte vermiſchten

Zeremonien ergeben; man erinnere ſich an die von mir im §. 4 Seite 35 angeführte Inſchrift von Romeno, in der wir die Lumennones des Saturnus genannt finden, welche, wie ich bereits zeigte, ohne Zweifel ein prieſterliches Kollegium waren; mir ſcheint ſogar, daß man den in der Inſchrift zuerſt genannten Arvetus Maximus für Arvalis Maximus, nämlich für das Oberhaupt der arvaliſchen Brüder in demſelben Jahre halten könnte; für Prieſter, oder wenigſtens mit irgend einem prieſterlichen Range bekleidet halte ich ebenfalls die Curatores und vielleicht auch die Cultores des Saturnus, wovon das Bruchſtück der nonsbergiſchen Inſchrift ſpricht; endlich glaube ich, daß die nachfolgende im Schloſſe Dublino befindliche Inſchrift uns auch von noch einer andern in dieſen Gebirgen damals beſtandenen arvaliſchen Prieſterſchaft die Anzeige macht:

FATIS . FATA ....
DRVINVS . M ....
ARRI . MVCIANI . C - - - - - -
ACTOR . PRAEDIOR - - - - - -
TVBLINATES . TEGVRIVM
A . SOLO . IMPENDIO . SVO . FE
CIT . ET . IN . TVTELA . EIVS
HS . $\overline{\text{N}}$. CC . CONLVSTRION - - -
FVNDI . VETTIANI . DEDIT.

Dieſe höchſt merkwürdige und meines Wiſſens bisher noch niemals mit Genauigkeit bekannt gemachte Inſchrift bereichert unſere alte Chorographie mit zwei Namen bedeutender Orte, des heutigen Vezzano und Dublino, und nennt uns die Conlustriones — eine Benennung, die offenbar von con und lustrare herrühret; dieſe Con-

Digitized by Google

lustriones ſcheinen mir ganz jene socii zu ſein, die nach Virgil in den ambarvaliſchen Zügen ovantes comitantur hostiam.

Terque novas circum felix eat hostia fruges,
Omnis quam chorus et socii comitentur ovantes,
Et Cererem clamore vocent in tecta. — —

Die Einwendung, daß dieſes Denkmahl dem — männlichen oder weiblichen — fatum oder den fatis gewidmet ſei, beweiſet nichts gegen meine aufgeſtellte arvaliſche Ableitung; denn dieſe fatae waren wahrſcheinlich nichts anders, als das bonum fatum oder die bona fortuna, der bonus eventus der Alten, und eben dieſer bonus eventus oder das glückliche Gedeihen ihres dem Feldbau gewidmeten Fleißes und Schweißes war es, was die arvaliſchen Brüder und die Lustratores durch ihre Gebethe ſich zu erflehen hofften; sine successu et bono eventu frustratio est non Cultura, ſagt Varro, und eben dahin deuten die von Briſſonius angeführten Formeln der Alten in ihren Gebethen und Verlobungen: quod bene eveniat — quod Dii bene vertant — quod res bene, prospere, recte eveniat. Dieſe fatae waren Gegenſtand der beſondern Verehrung der Ackersleute; man bildete ſie ab mit einer Opferſchale in der rechten und Aehren und Mohnſtängeln in der linken Hand; das von Cato uns aufbewahrte bei den Luſtrazionen der Felder gebräuchliche Gedicht fing an: Cum Divis volentibus, quodque bene eveniat; die arvaliſchen Brüder opferten ihnen als Virginibus divis.

Der in der Inſchrift angeführte Actor praediorum, Aufſeher oder Verwalter der Felder von Dublino hat alſo an die Conlustriones von Vezzano eine gewiſſe Summe

erlegt, damit ſie von deren Erträgniß das von ihm dieſen Göttinnen errichtete Häuschen oder Tempelchen — tegurium, ein zwar ächt lateiniſches, aber doch im Forcellini vermißtes Wort — immer in gutem Stande erhalten; dabei hatte er offenbar die Abſicht, die Göttinnen für das Gedeihen ſeiner Felder günſtig zu ſtimmen, und er übertrug die Sorge dafür eben jenen Brüdern, die ſchon nach ihren Amtspflichten regelmäßig und nach alten hergebrachten Gebräuchen die Götter darum anzuflehen, und unter feſtlichen Tänzen und Geſängen die Opfer zum Altar zu begleiten hatten. Conlustriones hießen vielleicht jene Brüder, von welchen der Abkürzer des Verrius in der obenangeführten Stelle ſpricht: Ambarvales hostiae appellantur, quae pro arvis a duobus fratribus sacrificabantur.

12. Der tuskulaniſche Gottesdienſt.

Schon oben zeigte ich, woher die bedeutende Verſchiedenheit der gottesdienſtlichen Gebräuche rühre; nur mit Mühe entdecken wir in den römiſchen einige Spuren der rhätiſchen, und Benennungen ſowohl, als ſelbſt weſentliche Sachen finden wir verändert. Immer mehr gelange ich zu der dem Ziele meiner Unterſuchung mich näher bringenden Ueberzeugung, daß die Römer nicht nur von Zeit zu Zeit in den aus Etrurien zu ihnen gelangten etruskiſchen, oder wie ſie dieſelben nannten, tuskulaniſchen Ritualen oder libris Pontificalibus manches abänderten, hinzuſetzten oder wegließen, ſondern daß ſie ſich auch eigene Rituale ſchufen; dieſe waren zwar den ältern in ſo weit nachgebildet, daß mehrere Hymnen und Gebethe davon beibehalten wurden; doch im übrigen wurden ſie nach den neuen durch die Politik herbeigeführten Verhältniſſen ganz

Digitized by Google

umgemodelt; die alte Einfachheit der Gebräuche konnte dieſen nicht mehr zuſagen; denn ein Hauſe fremder Gottheiten hatte nach und nach in Rom ſich eingeſchlichen. Wir finden im Varro mehrere Anzeigen, daß die Anordnungen der römiſchen Rituale ſeiner Zeit von jenen der alten tuskiſchen oder tuskulaniſchen verſchieden waren, und Athenäus ſelbſt erzählt uns, daß die Römer in publicis Sacris per omnia Aeolos imitabant, etiam in accentu vocis. Appianus berichtet uns auch, daß die Peruſier Anfangs Verehrer der Juno nach tuskiſchem Gebrauche waren, daß ſie aber in der Folge, da ihre Stadt von den Cäſarianern eingeäſchert ward, und ein Tempelchen des Vulkan dabei unbeſchädigt blieb, die Verehrung der Juno und die tuskiſchen Gebräuche ganz aufgegeben, und den Vulkan zum Schutzgott ſich gewählt haben.

Daß zu den Zeiten der Antoninen in unſern Gebirgen noch die tuskiſchen Rituale galten, davon liefert uns einen ſchönen Beweis jene dem Valerius Marianus gewidmete Inſchrift, die ich §. 5 Seite 46 angeführt habe, in welcher unter den vielen Aemtern, die dieſer Mann in Trient bekleidete, auch jenes eines Sodalis Sacrorum Tusculanorum erſcheinet; dieſe Sacra Tusculana waren nach meiner Meinung nichts anders als die Sacra Etrusca, deren auch folgende Inſchrift im Gruterus erwähnt:

L. VALERIO
L. F. POM
IVNIORI . EQ . R
IVRATO . AD . SACRA
(sic) ETR . PONT . Q . AED . IIVIR
ACCENSO . VELATO
PLEBS . VRBANA
L. D. D. D.

Digitized by Google

Ganz vortrefflich paßt zu meiner Behauptung das: Pontifex quinquennalis Juratus ad Sacra Etrusca dieſer Inſchrift; denn dieſes kann, wie mir ſcheint, wohl nichts anderes ſagen wollen, als daß dieſer auf fünf Jahre ernannte Pontifex vor ſeiner Ernennung ausgeſprochen und beſchworen habe, er werde in den von ſeinem Amte abhängigen Zeremonien immer das alte Rituale, nämlich die tuskiſchen libros Pontificales beibehalten; denn wie Peroti ſagt: jurati dicuntur, qui juraverunt, sicut injurati, qui non juraverunt. Für die dem Ausdrucke sacra Etrusca oder Tusculana von mir gegebene Bedeutung habe ich einen über alle Einwendung erhabenen Bürgen an dem großen Grammatiker Varro, der im fünften Buche ſeines Werkes: de lingua latina, indem er von vielen römiſchen gottesdienſtlichen Zeremonien ſpricht, und endlich auch von jenen, die man bei Gelegenheit der Weinleſe und der Weinzubereitung beobachtet, am Ende hinzufügt: In Tusculanis sacris scriptum est, vinum novum ne vehatur in urbem, antequam vinalia calentur. Wäre dem berühmten Marcheſe Maffei dieſe ſchöne Stelle des Varro bekannt geweſen, ſo hätte er da, wo er in ſeiner Verona illustrata von Toscolano, einem Oertchen am Gardſee, und von der tridentiniſchen Inſchrift des C. Valerius Marianus ſpricht, gewiß nicht geſagt: i Sacri Tusculani erano anche in Trento, come paeso Retico, und gewiß hätte er nicht die Sodalitatem Sacrorum Tusculanorum mit einem Oertchen in Verbindung geſetzt, das mit Ausnahme des tuskiſchen, allen Alpen und ganz Italien gemeinſchaftlichen Namens weder mit den Tuskern, noch mit Trient irgend eine Gemeinſchaft hatte, und vielleicht auch mit den Rhäziern niemals eine gehabt hat.

Digitized by Google

Nach obiger Stelle des Varro waren daher die Sacra Tusculana nichts anderes, als eine Sammlung der Anordnungen und der gottesdienſtlichen Zeremonien, oder ein Rituale, und zwar, wie der Name zeiget, das Rituale oder der liber Pontificalis der Etrusker, Tusker oder Tuskulaner; denn bei den Römern waren dieſe Benennungen ohne Unterſchied gleichbedeutend. Die Veranlaſſung, bei welcher Varro ihrer erwähnt, zeiget uns, daß dieſes Rituale von den den Römern zu Varro's Zeit eigenen libris Pontificalibus verſchieden war, und wenn wir die Stelle des Varro mit der tridentiniſchen Inſchrift des Valerius Marianus zuſammen halten, ſo ergibt ſich uns der Beweis, daß noch zu den Zeiten der Antoninen dieſe etruskiſchen Rituale in Trient hochgeſchäzet und genau beobachtet wurden, ſo daß ſogar ein eigenes Kollegium, wovon Valerius ein Mitglied war, für ihre Aufbewahrung und für die Befolgung ihrer Vorſchriften zu wachen hatte.

Die ſorgfältige und feierliche Bewahrung der alten etruskiſchen religiöſen Gebräuche in Trient läßt uns mit allem Grund auf eine ähnliche im Nonsberg ſchließen; denn dieſe nahe gelegenen und von Trient abhängigen Gebirge, die wie Trient ſelbſt zur Tribus Papiria oder Papia gehörten, und die den gleichen Patronus ſich gewählt hatten, mußten immer gemeinſchaftliche Sache mit jener Stadt machen, an die alle Verhältniſſe und ſogar ein gemeinſchaftlicher Urſprung, wovon ich am Schluſſe dieſer Abhandlung ſprechen werde, ſie knüpften.

Immer und überall erhalten ſich Gebräuche, Zeremonien, Sprache und ſelbſt Aberglaube der Alten am längſten in den Gebirgen, und verlieren ſich in volkreichen oder dem Meeresufer nahe gelegenen Städten, und vor:

Digitized by Google

züglich in Hauptſtädten. Für den ſchon von Natur hartnäckigern und von der Vermiſchung mit andern Völkern und Gebräuchen mehr geſicherten Bergbewohner hat fremdes Beiſpiel und Neuheit keinen Reiz, und er bewahret mit ängſtlicher Sorgfalt jedes Erbtheil ſeiner Väter, wo hingegen der Bewohner des flachen Landes, der Gegenden an großen Flüſſen oder am Meere, und der volkreichen Städte, der immer durch das Daſein Auswärtiger oder durch Reiſen in das Ausland mit Fremden in Berührung kommt, ihre Sitten gern ſich aneignet, und mit ſeinen einheimiſchen vermengt. So finden wir, daß auch die Römer faſt alles, was aus der ältern Zeit herrührte, änderten, und ſie änderten es überall, wo ſie als Sieger ſich feſtſetzten; dieſe Aenderungen nahmen im Verhältniſſe der Ausdehnung ihrer Herrſchaft immer zu, ſo zwar, daß zu den Zeiten der erſten Cäſaren in Rom, und bei den Völkern in den italieniſchen Flächen von den etruskiſchen Gebräuchen kaum mehr ein Sinnbild oder ein Name bemerkbar war.

Dieſe Aenderungen erſtreckten ſich nicht bloß auf die religiöſen Gebräuche und Opfer; wir haben davon noch ſehr viele Beiſpiele in andern Gegenſtänden; eines derſelben, das mit unſerer alterthümlichen Unterſuchung in genauer Verbindung ſteht, muß ich etwas umſtändlicher behandeln.

13. Ueber die Sprache und die Ausſprache der Rhäzier in den Zeiten des Titus Livius.

Titus Livius ſagt von den Rhäziern, ſie ſeien Abkömmlinge der Tusker geweſen, ſetzt aber unter anderm auch bei, ſie ſeien der Wildheit ihrer Wohnorte wegen ſo

Digitized by Google

ſehr ausgeartet, daß ſie ſogar von der Sprache ihres Stammvolkes nichts als die Ausſprache, und ſelbſt dieſe nur verdorben beibehalten hätten: nil praeter sonum linguae, et nec eum quidem incorruptum retinuerunt.

Gewiß wollte Livius durch dieſe Stelle andeuten, er habe bei den Rhäziern eine Ausſprache gefunden, die der römiſchen ähnlich war, ſo wie auch der Ausſprache jener Völker, bei welchen die tuſkiſche Sprache jemals zur herrſchenden geworden war; vielleicht geſtand uns dadurch Livius, ohne es zu wollen, daß er auch die damalige römiſche und italiſche Ausſprache für tuſkiſch hielt; wir wiſſen ohnedieß von Perſius, daß die Römer einen Ruhm darin ſetzten, ihre Abkunft von den Tuskern herzuleiten, und einem Paduaner war dieſe Eitelkeit ſehr verzeihlich.

Deſſen ungeachtet iſt es gewiß, daß zu den Zeiten des Titus Livius die tuſkiſche Sprache außer unſern Alpen in Italien nicht mehr unter den lebenden war, und eben ſo wenig war ſie es in Rom ſelbſt; denn Livius erzählt uns: Habeo auctores, vulgo tum Romanos pueros, sicut nunc Graecis, ita Etruscis litteris erudiri solitos; er ſpricht hier von einer Zeit, die jener, in der er lebte, um Jahrhunderte vorangegangen war, und geſtand alſo dadurch, daß die tuſkiſche Sprache und Literatur damals ſchon ſeit langem in Rom mehr fremd war, als dermals die griechiſche und lateiniſche.

Wir wiſſen aus Dionyſius, daß die Bevölkerung der Stadt Rom aus Oskern, Samnitern, Tuskern, Liguriern, Celten und Iberiern zuſammengeſetzt war; Athenäus gibt ihr deßhalb den Namen: totius Orbis compendium, und eben ſo paſſend nennt Livius dieſe durch Sitten, Religion und Sprache unter ſich ganz verſchiedene

Volksmenge gentes lingua et moribus dissonas. Welch ein verworrenes Gemiſch von Sprachen, Ausſprachen, Mundarten, bürgerlichen und religiöſen Uebungen und Gebräuchen mußte ſich nun nicht daraus bilden! Etrurien, damals von Römern, ſpäter von römiſchen Kolonien überſchwemmt, früher im zweiten und dritten Jahrhunderte Roms durch die wiederhohlten Einfälle der Gallier, Bituriger, Arverner und Aeduer verheert, und dann durch die zahlreichen in dieſem Lande ſelbſt und in Oberitalien geſchehenen Anſiedlungen der Salluvier, Bojer, Anamarer und Senonen zu Grunde gerichtet, konnte ſelbſt ſeine eigene alte Sprache nicht beibehalten haben; denn die Sprache eines Volkes, das mit einem anders ſprechenden Volke ſich vermengt, kann ſich unmöglich rein erhalten; jede dieſer Sprachen nimmt von der andern etwas auf, und theilt der andern etwas mit; denn keine derſelben kann ſich ein ausſchließendes Recht anmaßen. So folgte in Oſten auf das Altgriechiſche das Neugriechiſche, und ſpäter ward auch dieſes durch die jetzige, aus der Vermiſchung mehrerer verſchiedene Sprachen redenden Völker entſtandene, und der alten ganz unähnliche griechiſche Sprache verdrängt; ſo ging es immer mit allen Sprachen, ſo auch mit der tuskiſchen in Etrurien und in Rom.

Das arvaliſche in tuskiſcher Sprache geſchriebene Gedicht war vielleicht das einzige Gebeth, das aus der Regierung des Numa, der die religiöſen Gegenſtände meiſten Theils von Tuszien entlehnt hatte, den Italern übrig geblieben war, und dieſes war gegen das Ende der römiſchen Republik bereits ſo unverſtändlich, daß nach Verſicherung des Varro, den ich immer gern als Gewährsmann anführe, ein Verſuch des Grammatikers Lucius

Aelius Präconinus, daſſelbe in der damaligen römiſchen Sprache zu erklären, ganz vergeblich war.

Polybius, ein anderer höchſt achtenswerther Schriftſteller, erzählt uns, die Verſchiedenheit der alten Sprache der Römer von jener in ſeinen Zeiten ſei ſo groß geweſen, daß die geſchickteſten Sprachforſcher mit aller Aufmerkſamkeit kaum irgend eine Aehnlichkeit mehr auffinden konnten. Ein gegen die Hälfte des ſechsten Jahrhunderts von Rom verfaßtes Gedicht des Livius Andronicus war, ſelbſt nach dem Zeugniſſe des Titus Livius, zu den Zeiten des letzteren abhorrens et inconditum; was läßt ſich alſo wohl von Werken ſagen, die noch um ſechs Jahrhunderte älter waren? Hören wir auch noch andere Schriftſteller über den damaligen Zuſtand der römiſchen Sprache. Dionyſius ſagt: Romani sermone neque plane barbaro, neque absolute graeco utuntur, cujus major pars est linguae Aeolicae; und Quintilian: Peregrina verba porro ex omnibus prope dixerim gentibus, ut homines, ut instituta etiam multa venerunt. Taceo de Tuscis et Praenestinis et Sabinis quoque. — Plurima Gallica valuerunt u. ſ. w. Wie konnte nun bei dieſem Zuſtande Livius in der dermaligen Sprache die tusko-rhätiſche wieder erkennen, und wie konnte er ein ſo beſtimmtes Urtheil darüber fällen? Wie konnte er es wagen, die Sprache und die Ausſprache der Rhäzier als von der alten tuskiſchen ſo ſehr abweichend zu ſchildern? Hätten dieſe Vorwürfe nicht eher ſeiner eigenen Sprache gegolten, die ſo verändert und entſtaltet war, daß ihm, wie er ſelbſt ſich ausdrückt, das alte Gedicht in Vergleichung mit ihr abhorrens et inconditum ſchien, gleichſam als wäre ihm alles, was an das Alte erinnerte, ein Gegenſtand des Abſcheues geweſen? Die Umwälzun-

Digitized by Google

gen der Sprachen ſind, wie der berühmte Lanzi ſagt, nicht nothwendige Folgen phyſiſcher Urſachen, wie die Naturerſcheinungen; ſie ergeben ſich nach und nach aus dem Verkehr mit andern Völkern, aus feindlichen Einfällen, aus den Fortſchritten der Zeit, aus ſo manchen andern zufälligen Urſachen.

Mit allem Grunde glaube ich daher, die erwähnte Stelle des Livius als das aufrichtigſte, von ihm, ohne es eben zu wollen, uns hinterlaſſene Zeugniß betrachten zu können, daß die Rhäzier ſogar bis zu Auguſts Zeiten die Sprache, die Mundart und die Ausſprache ihrer Väter in ihrer urſprünglichen Beſchaffenheit erhalten haben; daß ſie in ihrer Rohheit ein treueres Bild des Alterthums darſtellten, als der geſchliffene Lateiner, und daß in dieſem äußerſten Winkel Italiens, in welchem die einfache Lebensweiſe jede Verbindung mit Fremden ausſchloß, die alte Sprache keine Veränderung erlitten habe, und keine Einmiſchung deſſen, was in andern Gegenden eine mehr verfeinerte Ausbildung erſann; vielleicht war es eben dieſe alte Sprache und Ausſprache, dieſer rohe Ausdruck von Feſtigkeit und Gemüthsſtärke, was dem gebildeten Römer ſo barbariſch vorkam.

Unſtreitig war Livius ein großer Mann; er war aber ein geſchmeidiger Verehrer der Weltherrſcherinn Roma. Dem wahren Römer war alles barbariſch, was nicht rein römiſch oder griechiſch war; Livius konnte daher nicht anders, als einſtimmen in das allgemeine Geſchrei der mächtigen Nazion. Deſſen ungeachtet mußte er geſtehen, es ſcheine ihm, in der Ausſprache der Rhäzier ſei jene Betonung zu erkennen, in der vielleicht das Eigene, das Charakteriſtiſche der alten etruskiſchen Sprache lag. Livius ward in Cäre erzogen; da lernte er ſchreiben und die tuskiſche

Digitized by Google

Sprache, ſo daß er, wie man von ihm ſagte, linguam Hetruscam probe noverat; allein dieſe Sprache gehörte ſchon damals nicht mehr unter die lebenden, und wie wir jetzt zweifeln, ob wir das Lateiniſche und das Griechiſche ſo ausſprechen, wie es die Lateiner und die Griechen ausgeſprochen haben, eben ſo wird man auch damals gezweifelt haben, ob ſelbſt in Cäre, ohne vom übrigen Italien zu reden, die Ausſprache von aller volskiſcher, äoliſcher oder anderer Vermiſchung rein, und die tuskiſche charakteriſtiſche Betonung, ſo wie ſie ehemals war, ſich erhalten habe. Die Nazion der Euganeer war urſprünglich eine rhäto=tuskiſche, aber ſeit den erſten Zeiten ſchon mit Enetern, Galliern und Paphlagoniern und ſpäter mit römiſchen Kriegern vermiſcht; deſſen ungeachtet wird ſich in ihr, wie es nach den Beobachtungen der größten Männer bei Gebirgsvölkern gewöhnlich zu geſchehen pflegt, noch manche Spur ihrer uralten Sprache vorgefunden haben. Livius, der von ihr abſtammte, konnte alſo von daher, oder vielleicht auch ſelbſt von den Gebirgen Etruriens ſich einige Kenntniſſe dieſer Sprache erworben haben; doch auch in dieſem Falle, den ich bei dem großen Manne mir als möglich denke, beſonders wenn ich ſeinen von Pollio ihm vorgeworfenen Paduanismus in Betrachtung ziehe, glaube ich folgende Vermuthung ausſprechen zu können: Livius fand bei den Rhäziern die Spuren der tuskiſchen Ausſprache und Betonung, verſtand aber nichts von ihrer Sprache; höchſt wahrſcheinlich bedienten ſich daher die Rhäzier noch zu ſeinen Zeiten der tuskiſchen Sprache, aber der älteſten und urſprünglichen Nazionalſprache der Tusker, und nicht jener, welche bei den Bewohnern Etruriens damals üblich war, als die Gallier einen großen Theil ihrer Städte beſetzt hatten, das iſt, beiläufig 400

Jahre, ehe die Römer dort herrſchten, und ungefähr 700 Jahre vor Titus Livius. Die Ausbildung der Ausſprache und der Mundart, ſagt Quintilian, non ratione nititur, sed exemplo; nec lex est loquendi, sed observatio. Die Gewohnheit iſt es, die dieſe Ausbildung hervorbringt, und dieſe bleibt da, wo es an fremden Beiſpielen zu Nachahmung mangelt, immer unverändert. Ich muß mir hier erlauben eine Meinung frei auszuſprechen, die ſich mir aufdrang, als ich bei reiferem Nachdenken mich immer mehr überzeugte, wie ſehr ſowohl Livius, der große und richtige Beobachter in Staatsſachen, als auch überhaupt die Römer, jene ſtolzen Eroberer, in grobe Irrthümer verfallen waren, wenn ſie von Völkern ſprachen, die den Ufern der Tiber fern lagen; ich erkläre nämlich die Angabe der römiſchen Schriftſteller über den Urſprung der rhätiſchen Völker geradezu als eine Fabel.

14. Die erſten Rhäzier und Italier.

Zwei römiſche Schriftſteller erzählen uns von dem Urſprunge der Rhäzier; ihre Erzählung beſchränkt ſich im Weſentlichen auf Folgendes: Die Tusker, von den Galliern aus ihren Wohnſitzen vertrieben, haben ſich in die Alpen geflüchtet, und ſeien dort Stammväter eines neuen Volkes geworden, das von dem Rhätus, ihrem Anführer auf der Flucht, den Namen Rhäzier angenommen habe; gentem Rhaetorum condiderunt.

Um dieſes Hiſtörchen wahr zu finden, müßte man vor allem glauben, dieſe Alpen ſeien, ehe die Cenomanen unter ihrem Führer Elitovius in die Ebenen Italiens herabkamen, unbevölkert geweſen; wir müſſen aber aus allem, was wir aus der Geſchichte wiſſen, auf eine ſchon damals vorhandene Bevölkerung dieſer Gebirge ſchließen;

denn von einer Seite gränzten ſie an die Celten, ein ſehr zahlreiches und weit ausgedehntes Volk, von der andern an die ebenfalls ſehr mächtigen Tusker, wieder von einer andern an die Veneter, die man auch für celtiſche, oder nach Andern für trojaniſche und paphlagoniſche Koloniſten hielt; auf einer dritten Seite endlich, oder vielleicht auch auf zwei Seiten waren die Euganeer Nachbarn; ſehr ungereimt wäre daher die Vermuthung, daß ein ſo weitſchichtiger Raum von Alpen und Feldern, in der Mitte zwiſchen drei der größten, oder wenigſtens zwiſchen zwei der mächtigſten Völker jener Vorzeiten, menſchenleer geblieben ſein ſoll.

Wenn nun dieſe Alpen ſchon durch Celten bevölkert waren — ein Volk, das wir in der Folge immer als Feind der Tusker erblicken, und das auch von altem galliſchen Stamme war, der ſich bereits über mehr als die Hälfte des weſtlichen Europa ausgebreitet hatte — wie wäre es wahrſcheinlich, und wie könnte eine vernünftige Kritik, welche geſchichtlichen Tradizionen nur dann traut, wenn ſie mit der Vernunft überein ſtimmen, wohl zugeben, daß die flüchtigen, durch die Waffen und den Andrang der Gallier verjagten Tusker ihr Heil auf galliſchem Boden geſucht hätten? Und hätten ſie auch dieſen ſonderbaren Entſchluß gefaßt, wie wäre es denkbar, daß ſie, die im eigenen Lande im offenen Felde und hinter den Mauern ihrer Städte dem angreifenden Feinde nicht Widerſtand zu leiſten vermochten, als überwundene und entmuthigte Flüchtlinge die Berge auf ihrer Flucht angegriffen, den Bewohnern ihre Alpen und ihre väterlichen Wohnplätze entriſſen, und ihrer Eroberung ſogar durch Umänderung des Namens, den das Volk ehemals trug, das Siegel aufgedrückt hätten? Hätten aber die Alpenbewohner, Tus-

Digitized by Google

ker oder Euganeer, ihnen als Fliehenden eine Freiſtätte gewährt, ſo würden ſie ſie wohl mitleidig als Unglückliche, aber nicht unterwürfig als Sieger aufgenommen, nicht die Herrſchaft des Landes ihnen abgetreten, den alten Volksnamen geändert, und den Namen des Führers der Flüchtlinge angenommen haben.

Der ſehr genaue Polybius, der beiläufig drei Jahrhunderte vor der gemeinen Zeitrechnung ſchrieb, meldet von Einfällen dieſer Alpenbewohner in das cisalpiniſche Italien vor der Dahinkunft der Gallier, und ſolche Einfälle ſind ein untrüglicher Beweis, daß dieſe Bewohner damals ein ſelbſtſtändiges, ſeiner eigenen Kraft und Nazionalität ſich wohl bewußtes Volk geweſen ſein müſſen, und nicht ein Volk, das feig und kraftlos ſeine ſchützenden Mauern, ſeinen fruchtbaren Boden und ſeine Heimath dem andringenden Feinde ohne Widerſtand überlaſſen hat.

Es iſt auch nicht wohl zu begreifen, daß die fliehenden Tusker ſich in die entfernteren Gebirge geworfen haben ſollen, da ſie doch gleichſam in ihrer Heimath auf dem ausgedehnten flachen Lande, und in den dortigen von den Galliern, wie uns die Geſchichte lehrt, niemals beſetzten Städten in der Ebene eine ſicherere Zuflucht gefunden hätten. Würden ſie wohl freiwillig die entlegenen, unwirthbaren nördlichen Gegenden ihren nahen, lachenden, fruchtbaren Gefilden in der Gegend der Apenninen vorgezogen haben? Quodcunque ostendis mihi sic, incredulus odi.

Plinius, am Fuße dieſer Alpen geboren, der Vielbeleſene und Vielwiſſende, ſagt zwar ganz frei: Rhaetorum et Euganeorum Verona, Verona eine Stadt der Rhäzier und der Euganeer, — welche Stelle, wie ich meine, und in der Folge zeigen werde, auf nichts

Digitized by Google

anders, als auf die Herrſchaft über die Stadt bezogen werden kann, obſchon dem übrigen Zuſammenhange, in dem ſie ſteht, dieſe Auslegung nicht anzupaſſen ſcheint; — er hütet ſich aber ſehr, mit eben jener Beſtimmtheit, mit der er ſich über die Abhängigkeit oder den Urſprung der Stadt Verona von den Rhäziern ausſpricht, die Abkunft der Rhäzier von den durch die Gallier vertriebenen Tuskern zu behaupten, und ſtellt dieſe als bloße Vermuthung auf. Rhaetos Tuscorum prolem arbitrantur a Gallis pulsos duce Rhaeto. Er bedient ſich dabei des Zweifel verrathenden Ausdruckes: arbitrantur, gleichbedeutend mit dem im unübertrefflichen Tacitus oft vorkommenden: quidam memorant, oder parum compertum est; ſo ſpricht, wer nicht glaubt, ohne ehevor durch Gründe überzeugt zu ſein. Titus Livius, obſchon, wie ich eben anzeigte, kein großer Freund der Rhäzier, wagt es nicht, ihnen den oft erwähnten Urſprung anzuweiſen, und — weit entfernt, von einem Anführer mit Namen Rhätus, oder von einer Flucht der Tusker in dieſe Alpengegenden zu ſprechen, da er doch mit allem Fleiße und umſtändlicher Ausführlichkeit die Ankunft der Cenomanen in Italien erzählt, — berichtet er uns ganz einfach, die Rhäzier ſeien mit den Tuskern von gleicher Abkunft geweſen: Alpinis quoque (Tusca) haud dubie origo est, maxime Rhaetis.

Der einzige Juſtinus erzählt dem Gallier Trogus das Mährchen nach von der Flucht der Tusker vor ſeinen Landsleuten in die Alpen, und von der, ich möchte ſagen, neu erſonnenen Entſtehung der rhätiſchen Völkerſchaften. Tusci duce Rhaeto avitis sedibus amissis Alpes occupavere, et ex nomine ducis gentes Rhaetorum condiderunt. Mit Grund nennt Wachter, und nach ihm

Bardetti dieſe Erzählung eine fabelhafte: Rhaetos a duce quodam Rhaeto cognominatos esse, fabulam sapit. Und wer war denn dieſer Rhätus bei den Alten? Servius ſagt es uns: Er war ein König der Marrubier, eines Volkes der Marſer in den Abruzzen am Fuciner See, ein fabelhafter Menſch, Sohn des Meergottes Forcus. Polybius, der äußerſt genaue Polybius, um Jahrhunderte älter, als die vorerwähnten römiſchen Schriftſteller, ſpricht viel von der Ankunft der Gallier in Italien, viel von den Tuskern, aber nichts von der fraglichen Geſchichte, obſchon, wenn daraus neue Völker entſprungen wären, der Plan ſeines Werkes ihn darauf hingeführt haben müßte. Schon Dionyſius berichtete, die Tusker hätten ſich ſelbſt Raſener genannt, das, wie wir ſehen werden, eben ſo viel zu heißen ſcheint, als Razener oder Rhäzener von Rhäzien, und Titus Livius ſagt ebenfalls, die Rhäzier ſeien Tusker, doch ohne den Grund dieſer Benennung anzugeben; hätte ſich aber dieſe Notiz des Dionyſius ſchon in den jetzt nicht mehr vorfindigen Büchern des Polybius gefunden, ſo würde Livius, der, wie wir wiſſen, von niemand ſo vieles entnahm und herausſchrieb, als vom Polybius, dasſelbe gewiß ebenfalls daraus entlehnt haben.

Wir leſen im Beroſus: Tyrrhenos a quodam Razeno Razenos appellatos fuisse; nun aber wiſſen wir von Dionyſius von Halikarnaß und andern alten Schriftſtellern mit Gewißheit, daß die Tusker ſich Tyrrhener nannten; Dionyſius ſagt uns ſogar noch deutlicher: Qui gentem istam (Tyrrhenos) non advenam, sed indigenam fuisse dicunt, fere videntur dicere, quae ad veritatem propius accedunt: quandoquidem eam pervetustam esse, et cum nulla alia gente

aut linguam aut mores communes habuiſſe constat — Romani etiam aliis nominibus eam appellant — Etruſcos etc. Ipſi vero a quodam duce Raſena ſe eodem modo, quo ille, nominant. Dieſes ſcheint mir nun der wahre Grund jener Sage zu ſein, welche die rhätiſchen Völker von ihrem Anführer dem Etrusker Rhätus herſtammen läßt — einer durch gewaltigen Verſtoß in der Zeitrechnung und durch Vermiſchung der Namen ganz entſtellten Sage. So wenigſtens erſcheint uns die Sache, beleuchtet durch eine vernünftige Kritik, jene einzige Fackel, die uns das Dunkel der alten Geſchichte, bei dem Schwanken der Tradizionen durch viele Jahrhunderte, und bei der Verworrenheit hiſtoriſcher Zeugniſſe, in etwas aufzuhellen vermag.

Aus der Zuſammenhaltung der Erzählungen des Beroſus, des Dionyſius, des Juſtinus und der übrigen römiſchen Schriftſteller ſcheint mir, könne und müſſe man als richtig annehmen, der Führer jener Völker, die von den Gebirgen herab gekommen den Ebenen Italiens die erſten Bewohner gaben, habe Razena geheißen, die mündliche Ueberlieferung habe aber in der Folge bei den Nachkommen dieſes Ereigniß mit jenen verwirret, die von den verſchiedenen Einfällen der Gallier herbeigeführt wurden; dieſe galliſchen Einfälle, ſo wie dann auch ſpäterhin die immer ſteigende Macht Roms, haben die Verfaſſung und ſelbſt die Geſchichte der Völker der italiſchen Halbinſel ſo durcheinander geworfen, daß leztere, in ſo weit ſie die Vorzeit berührte, in zweifelhafte und verworrene Tradizionen ausartete, worauf dann eine neue Geſchichte begann, in welche die Schriftſteller vieles, was man von den frühern Völkern erzählte, aufnahmen, wobei aber nicht alle mit jener prüfenden Behutſamkeit zu Werke gingen, die nur

Digitized by Google

das beſtimmte und erwieſene Wahre aufnimmt, beſonders nicht die Griechen, die unter den Erſten waren, welche Geſchichte zu ſchreiben anfingen. Vorzüglich nachtheilig für die alte Geſchichte Italiens war die unſinnige Eitelkeit der griechiſchen und der galliſchen Nazion, deren jede den Urſprung alles deſſen, was die Aufmerkſamkeit und Bewunderung der gebildeten Welt erregte, ſich zuſchreiben wollte, und vorzüglich daraus entſtand das Dunkel, das die Geſchichte und den Urſprung der alten italiſchen Völker umhüllt.

Freret, der bei allen ſeinen Nachforſchungen des Alterthumes die Philoſophie zur Wegweiſerinn ſich wählte, hielt ſich rückſichtlich der Völker Italiens an den Urſprung von den Razenen; Pelloutier und Bardetti weichen im Weſentlichen nur wenig von ſeinem Syſteme ab; nur geht Freret noch etwas weiter, und vermuthet, die Razenen ſeien von den tridentiniſchen Bergen herab gekommen. In der That, wenn wir bedenken, daß man dieſe Alpen immer bald die rhätiſchen bald die tridentiniſchen hieß, daß dieſe Benennungen ohne Unterſchied für gleichbedeutend galten, daß alle Schriftſteller die Bewohner derſelben einſtimmig für urſprüngliche Tusker halten, daß man im Namen Razeni oder Raſeni die Abſtammung von den Namen Rhäti und Rhätia leicht erkennet, daß nach übereinſtimmender Meinung aller Geſchichtsforſcher die Razeni und Rhäti nach ihrem Führer ſo genannt wurden, daß die einen und die andern Bergbewohner und beide urſprüngliche Tusker waren; ſo müſſen wir geſtehen, daß gegen dieſe Freret'ſche Meinung nichts eingewendet werden kann, und daß ſie beinahe zur Gewißheit wird. Noch heut zu Tage führt der See, aus welchem der vorzüglichſte und größte Fluß der rhätiſchen Thäler entſpringt, den Namen

Digitized by Google

Reſſen oder Reſchen, der uns an die Reſener erinnert; ſo finden wir im Weſten noch in den Alpen ein Tuſis, das wir von den Tuskern, die ſich ſelbſt Raſeni nannten, ableiten können, und dieſſeits der Alpen das Oenotrium, oder wie es Ptolomäus aus Irrthum zweimal nennt, Inutrium bei den Quellen des Inns oder Oenus; es erhielt den Namen Oenotrium im Mittelalter, und erneuert das Andenken an die Oenotrier in Italien, die einſtmals Herren dieſes Landes waren. Antiochus Xenophanes ſchrieb: Terram hanc, quae nunc Italia dicitur, olim tenuere Oenotrii; dieſe Oenotrii nannten ſich nach Virgils Zeugniß eben ſo, wie die Razeni oder Rhäti, ducis de nomine, und Oenotria hieß nach Strabo die ganze Strecke Landes vom ſiziliſchen Meere bis zu den Alpen. Herodot, der älteſte Hiſtoriker, zählt unter die Umbrici oder Umbri alle Völker, die unter jenem Bergrücken liegen, auf dem der Carpis und der Alpis entſpringen, die ſich beide in den Iſter ergießen, das iſt der Aenus und die Sill, die ihren Urſprung auf jenen Höhen des rhätiſchen Pyreneus haben, welche als eine fortlaufende Bergkette vor Alters die nördliche Gränze der Rhäzier bildeten; er zählte daher auch die Rhäzier unter die Umbrier; nach allen alten Schriftſtellern ſind aber die Umbrier eben dasſelbe, als die Oenotrier und die von den Gebirgen herab gekommenen Aborigines, oder vielmehr dieſe letzteren ſind die Söhne der erſteren. Cato Cenſorius ſagt in ſeinen Fragmenten: Aborigines proles Umbrorum; die Aborigines endlich hielt man für die Väter der Tusker, jener erſten Bewohner Italiens, die ſich ſelbſt Raſener oder Razener oder Rhäzier nannten. Wörter und Namen pflegen nach den Himmelsſtrichen ſich umzugeſtalten bald in gelindere mit ſanfterer Ausſprache,

Digitized by Google

bald in rauhere mit mehreren Hauchtönen und Mitlauten; der Hauptbeſtandtheil des Wortes bleibt ſich gleich, bis mächtigere Einwirkungen jede Spur desſelben verwiſchen.

Nur die Erzählung des Juſtinus: Tusci, duce Rhaeto, avitis sedibus amissis Alpes occupavere, et ex nomine ducis gentes Rhaetorum condiderunt, in Verbindung mit obenerwähnter Stelle des Plinius, die ihr noch größeres Gewicht gab, konnte die uns ſo offen ſich darſtellende Wahrheit bisher verkennen machen. Selbſt der vortreffliche Marcheſe Maffei im erſten Buche ſeiner Verona illustrata ließ ſich dadurch irre führen; bei der Auslegung der Plinianiſchen Stelle: Rhaetorum et Euganeorum Verona, mit welcher er jene andere: Rhaetos Tuscorum prolem arbitrantur a Gallis pulsos Duce Rhaeto in Verbindung ſetzte, hatte er immer eigentlich die Erzählung des Juſtinus im Kopfe, und er drückt ſich, da ihm dieſe mehr noch als die auszulegende Plinianiſche Stelle im Sinne lag, ſo aus: Gli Etruschi profughi presero come gli Euganei la via de' monti, e perché in tal ritirata ebbero Reto per Duce, la denominazione di Reti ne riportarono. Costoro fabbricaron Trento, e molto ampiamente nelle alpi poi si difusero; má il primo luogo, in cui parte di loro per la fortezza del sito cercasse asilo, impariam da Plinio, che fú Verona, dove la cognazione de' più antichi abitatori é credibile gli facesse ricevere di buon grado.

Mir ſcheint, dieſer gelehrte Mann habe, beſtärkt durch den Irrthum des Juſtinus, von einem man ſagt (arbitrantur) über die Entſtehung des rhätiſchen Namens und von der ſo beſtimmt ausgeſprochenen Behauptung über den Urſprung Verona's: Rhaetorum et Euganeorum Ve-

rona, ſich verleiten laſſen, zwei unter ſich ganz verſchiedene und auch verſchiedenen Epochen angehörige Gegenſtände zu vermengen. Was mich aber von dieſem ſo höchſt ſchätzenswerthen Gelehrten noch mehr wundert, iſt, daß er ſeine Erzählung auf zwei Stellen gründet, wovon eine von der zehnten Region Italiens ſpricht, zu der Verona gehörte, und die andere von den Alpenvölkern, die damals mit dieſer Region in gar keiner Verbindung waren, — daß er dem Plinius manches in den Mund legt, was eigentlich Juſtinus geſagt hat, obſchon er ſelbſt bald darauf dieſen letzteren di passi d'ogni falsità ripieni beſchuldigt, und als compendiatore infedele tadelt, der noch dazu ſeine Erzählungen von einem Gallier entlehnte, die überhaupt geneigt ſind ad ampliare le fondazioni de' Galli, wie Maffei ſelbſt ſagt, und wie ich, was die erſten Gründungen betrifft, nach den Meinungen des Plinius und des Livius auch vollkommen glaube, — daß er endlich die Erbauung Trients ganz eigenmächtig den flüchtigen Rhäziern zuſchreibt, während doch Juſtinus, aus dem er die Geſchichte der von Rhätus angeführten, gegen die Gebirge ſich zurückziehenden Tusker entnahm, ausdrücklich die Gallier als die Erbauer Trients bezeichnet. Ein neuer Beweis, wie leicht ein Irrthum die Quelle ſo vieler andern wird, und wie gern man das, was zur Sache taugt, auch aus Geſchichtſchreibern entnimmt, die man ſonſt für höchſt unzuverläſſig hält.

Man erlaube mir hier eine etwas ausführlichere Erörterung dieſes Gegenſtandes.

Das Plinianiſche Rhaetorum et Euganeorum Verona kann einzeln genommen nichts anderes heißen, als wie ich ſchon ſagte, Verona hätte den Rhäziern und Euganeern gehört; wenn wir aber den ganzen Zuſammenhang

betrachten, ſo ſehen wir, daß ſich Plinius dieſes Ausdrucks an einer Stelle bedient, wo er mit der Ankunft der Gallier und mit dem Geſchichtchen von der Flucht der Tusker unter Rhätus, deſſen Plinius erſt im folgenden Artikel erwähnt, gar keine Verbindung hat, ſo daß er nach meiner Meinung keinen andern Sinn haben kann, als Verona, eine Stadt der zehnten Region Italiens, habe ihre Entſtehung den Rhäziern und Euganeern zu verdanken. Deſſen ungeachtet behauptet der berühmte Verfaſſer der Verona illustrata, ſein Verona wäre nicht rhätiſchen, ſondern euganeiſchen Urſprunges. Wie irrig dieſe Meinung ſei, erſcheint ſchon zur Genüge aus ſeiner weiter aufgeſtellten Behauptung, ein Theil ſeiner fliehenden Tusker habe in Verona, als einem feſten Orte, ſich niedergelaſſen, und der andere habe Trient erbauet: il primo luogo, in cui parte di que' fuggiaschi per la fortezza del sito cercasse asilo, fù Verona; von allem dieſem leſen wir aber nichts weder im Plinius, noch in einem andern alten Schriftſteller. Welche Feſtigkeit konnten ſie wohl in Verona finden, einer Stadt, die in der Ebene am Fuße ſanft ſich ſenkender Hügel gelegen, und von dem Etſchfluſſe von einer Seite beſpült, oder vielleicht auch, wie wir allenfalls annehmen wollen, im Halbkreiſe umgeben war? Wie konnte das fliehende und von einem übermächtigen Feinde gedemüthigte Volk, das in ſeinen eigenen Mauern ſich nicht zu vertheidigen wußte, von dieſer Lage Verona's ſich Sicherheit verſprechen? Hätte es dieſe nicht eher in dem nur eine Stunde entlegenen Gebirge, in dieſer natürlichen Feſtung für furchtſame und geſchlagene Flüchtlinge, als in der Ebene geſucht? Laſſen wir aber auch zu, daß Verona ſeiner Lage wegen feſt geweſen ſei, hätte in dieſem Falle bei gleicher Sicherheit der An-

Digitized by Google

führer Rhätus die wilden Abhänge der tridentiniſchen Alpen dem fruchtbaren Boden der veroneſiſchen Hügel und Ebenen vorgezogen? Hätte er wohl lieber den rauhen noch ganz unbebauten Bergen und Wäldern in den Alpen ſeinen Namen gegeben, als einer Stadt, wenn er wirklich ihr Gründer geweſen wäre? Fand er ſie aber ſchon von andern gegründet, hätte er dann ſeine Leute zertheilet? Hätte er die bequeme Freiſtätte, die nach dem Marcheſe Maffei die Cognazione ihm darboth, verlaſſen, um mit einem kleinen Haufen wildere Gegenden aufzuſuchen, wie Haſen, die von Jägern bis in Felſenklippen verfolgt werden? Dieß würde uns an jene etruskiſche Vaſe Hamiltons erinnern, auf der wir einen Haſen erblicken, der Flüchtlingen den Ort anzeigt, wo ſie eine Stadt bauen ſollen. Und wie ſtark waren dieſe Flüchtlinge? Ein Heer, ein ganzes Volk. War es ſo, warum fliehen vor einer Handvoll Gallier, Cenomanorum manus, wie Livius ſagt? Waren es wenige, warum ſich ſo zertheilen? Und wie konnten im letzteren Falle aus erbärmlichen Ueberreſten eines Volkes neue Völker entſtehen? Laſſen wir der Wahrheit ihren gebührenden Platz; Verona und Trient wurden nicht damals erbaut, Verona ward nicht damals erweitert; nur die Rhäzier und die Euganeer waren die erſten Gründer und Herren dieſer merkwürdigen Stadt; die Hügel in ihrer Umgebung hatten im höchſten Alterthume allzeit den Namen: die rhätiſchen Hügel; von dem rhätiſchen Weine, deſſen Cato ſchon im ſechsten Jahrhunderte Roms rühmlich erwähnt, ſagt der Marcheſe Maffei: tal vino si facea nel Veronese; Plinius ſagt: in Veronensi item Rhaetica u. ſ. w., und jene Stelle des nämlichen Schriftſtellers: Rhaeticis prior mensa erat, et uvis Veronensium, muß nach dem eigenen Urtheile Maffei's ſo

viel heißen als: Retiche uve nel territorio Veronese. Aber alle dieſe Beweiſe ſind ganz überflüſſig; die einzige Stelle des Plinius: Rhaetorum et Euganeorum Verona, ſo betrachtet, wie ſie iſt und wo ſie iſt, ſagt uns rückſichtlich des Urſprunges ſchon genug, wenn wir nur im Plinius das leſen, was er wirklich ſagte, und es ſo leſen, wie er es wirklich ſagte, und nicht ſo, wie man will, daß er es irrig geſagt habe. Der Marcheſe Maffei verſetzt immer, wenn er von Verona ſpricht, und auf Plinius ſich beruft, die Worte jener Stelle, nennt zuerſt die Euganeer und dann die Rhäzier, was Plinius niemals that, und theilt in verſchiedene Zeitepochen, was Plinius einer und derſelben Epoche zuſchrieb. Eben derſelbe Marcheſe Maffei verfährt nicht ſo, wenn er gleich darauf von Mantua ſpricht; er ſagt nämlich ganz nach dem Sinne des Plinius: l'origine di Mantova da' Tuschi venne e da' Veneti, und nennt dieſe Stadt immer tuskiſch und venetiſch, niemals aber ſagt er, ſie rühre von den Venetern und den Tuskern her, oder die Veneter hätten ſie erbaut und die Tusker erweitert; ſolche Freiheiten und Verſetzungen der Worte: Euganeer und Rhäzier, und endlich auch einige Zuſätze erlaubte er ſich nur rückſichtlich Trients und Verona's, immer dabei auf den Plinius ſich beziehend, der aber eben ſo wenig als irgend ein anderer alter Schriftſteller das ſagt, was Maffei uns erzählt, oder es anders ſagt als Maffei.

Offenbar verleitete den ſo gelehrten und geſchätzten Mann eine übertriebene Liebe und Achtung für ſeine Vaterſtadt zu verkehrten Schlüſſen; obſchon die Rhäzier in der Geſchichte eine bedeutendere Rolle ſpielen, als die Euganeer, ſo wollte er doch Verona's Gründung lieber den letzteren, denen ihr Name ſeines Urſprunges wegen

eine glänzendere Berühmtheit verlieh, zuſchreiben, und warf, um ſeine Angabe zu erweiſen, die hiſtoriſchen Daten willkührlich durch einander. Philipp Cluver, ein vortreff= licher Schriftſteller über das alte Italien, ſtellte den Satz auf, Verona ſei ſchon unter Rhäzien begriffen geweſen. Dazu ſagt Maffei: Non è da farsi punto beſſe di quest' opinione, per cui militano ragioni non disprezzabili. Hier gibt er vieles zu, verſchweigt aber die Gründe, die ihn dazu bewogen, und widerſpricht dann in der Folge alles; denn er fügt bei: con tutto ciò, che la città (di Verona) non fece co' Romani, è indubitato, mentre nulla ebbero che fare con Verona i Romani, quando in tempo di Augusto aggredita fù la Rezia, e in tempo di Tiberio presso i monti di Trento sconfitta. Dieſer hier angeführte Grund be= zieht ſich in jedem Falle auf eine um beiläufig fünf Jahr= hunderte ſpätere Epoche, als jene, wovon die Rede iſt, nämlich als die Niederlage der Tusker; ja wenn wir von Verona's Gründung ſprechen, ſo liegen noch mehrere Jahrhunderte dazwiſchen; ſollte aber dieſer Grund für geltend angeſehen werden, um Verona für alle Zeiten von Rhäzien auszuſchließen, wie konnte dann Maffei Trient für rhätiſch anſehen, da — um mich ſeines eigenen Aus= druckes und ſeiner Schlußfolge zu bedienen — auch Trient mit den Römern damals nichts zu thun hatte, als Rhä= zien zu Auguſts Zeiten angegriffen und zu Tiberius Zeiten — oder vielmehr, wie es richtiger heißen ſollte, von Ti= berius und Druſus, denn es herrſchte damals noch Octa= vianus Auguſtus — bei den tridentiniſchen Gebirgen be= zwungen worden?

Daß die Tridentiner damals nicht Feinde, ſondern viel= mehr bereits ſeit längerer Zeit Bundesgenoſſen oder Freunde

Digitized by Google

der Römer waren, ſehen wir ſchon zur Genüge aus der von mir im §. 4 angeführten, und vor mir vom Marcheſe Maffei ſelbſt bekannt gemachten Auguſtiſchen Inſchrift, die gewiß um 23 Jahre älter iſt, als der rhätiſche Krieg, wenn wir auch jene Züge, die der römiſche Feldherr Catulus in dieſen Alpen wie im eigenen oder doch im freundlichen Lande gegen die Cimbrier unternahm, nicht beachten und als hinlängliche Beweiſe gelten laſſen wollten. Und was hatte wohl endlich Verona mit den Römern zu thun, da im Jahre Roms 636 der Konſul Marcus Rex die Euganeer ſchlug, und Stonos, ihren Hauptort, nach dem Zeugniſſe des Plinius eroberte, nach deſſen Beſitznahme der Name Euganeer ganz verſchwand?

Der Marcheſe Maffei, wahrſcheinlich die Unſtatthaftigkeit ſeines angeführten Beweiſes ſelbſt fühlend, wollte ihn in der Folge durch den Beiſatz verſtärken: con la prossima Venezia aver da immemorabil tempo fatto corpo Verona, tutte le memorie, e tutte le congetture dimostrano. Però quando i Romani la Venezia ottennero, Verona ottennero encora. Er konnte aber niemals mit Sicherheit anzeigen, wann oder bei welcher Veranlaſſung Venezien an die Römer, oder ſein Verona an Venezien gekommen ſei; wir ſagen das Nämliche von der Stadt Trient, die wir als unter Venezien begriffen erkennen müſſen, ſowohl aus dem von mir im §. 10 angeführten Zeugniſſe des Ptolomäus, als auch aus der Betrachtung, daß Plinius Trient unter die zehnte Region Italiens zählt, zugleich mit Verona, Vicenza, Feltre, Belluno, Mantua und faſt allen jenen übrigen venezianiſchen Städten, die Ptolomäus Venezien beizählt, ohne jedoch die Zeit ihrer Vereinigung mit Venezien ſicher und beſtimmt angeben zu können, während er die Rhäzier und

Euganeer unter die in einem abgeſonderten Artikel aufgezählten Alpenvölker rechnet, worunter die Tridentiner, obſchon auch Trient in den Alpen liegt, nicht erſcheinen.

Wenn daher dieſe Gründe des Marcheſe Maffei Verona von Rhäzien auszuſchließen vermöchten — was ſie ſicher nicht vermögen, — ſo würden ſie auch Trient, das der nämliche Herr Marcheſe zu wiederhohlten Malen als rhätiſch und von den Rhäziern erbauet angibt, davon ausſchließen.

Wenn Plinius, da er Verona unter die zehnte Region Italiens rechnet, hinzufügt: Rhaetorum et Euganeorum Verona, ſo kann dieſer Beiſatz nur auf Verona's Urſprung ſich beziehen; er machte einen ähnlichen auch bei jeder andern im nämlichen Artikel aufgeführten Stadt und Nazion; ſo ſagt er von Mantua, ſie ſei Tuscorum sola reliqua; von den Venetern, ſie ſeien Trojana stirpe orti; von den Cenomanen, ſie kommen von den Volskern des Rhodanus; Feltre und Belluno ſei von den Rhäziern, Zuglio von den Carniern, und ſo fort; doch dieſe ſo klare Sache bedarf keiner weitern Beweiſe. Es iſt vollkommen richtig, daß Verona nach der politiſchen Eintheilung des Kaiſers Auguſtus mit den Rhäziern keine weitere Verbindung hatte, eben ſo wenig das Tridentiniſche; dieß erhellt deutlich aus Strabo, Ptolomäus und Dio. Dio ſagte: die Rhäzier wohnen bei den tridentiniſchen, Italien nahe gelegenen Alpen; Ptolomäus bezeichnet als die ſüdliche Gränze der Rhäzier jene Alpen, die ſich ober Italien hinziehen; — hier haben wir Dio's tridentiniſche Alpen, und ſchon Strabo lehrte, daß die Rhäzier bis zu dem ober Verona und Como gelegenen Theil Italiens ſich erſtrecken; dieß wäre eben der triden-

tiniſche Theil der zehnten italiſchen Region, wie wir in dieſem Geographen leſen. Niemand wird aber ſagen, Strabo habe hier von dem Urſprunge Verona's oder Trients ſprechen, oder den Namen oder die älteſte Zugehörde dieſes Theiles der Alpen bezeichnen, oder den rhätiſchen Namen durch dieſen ſeinen Ausdruck ausſchließen wollen, — ein Name, der zu ſeiner Zeit ganz üblich war; denn er nennt die Alpen immer rhätiſch, und nennt ſogar auch noch die letzten Hügel der Alpen bei Verona eben ſo; er ſagt nämlich von dem köſtlichen bei Auguſt und bei den Römern ſo beliebten, und von dem Marcheſe Maffei als veroneſiſch erklärten Weine: nascitur in montanis Rhaetorum radicibus, das iſt in jenen Alpen und Hügeln, die Verona umgaben; daß Strabo dieſe damit bezeichnen wollte, iſt außer Zweifel; denn dieſe letztere Stelle folgt unmittelbar auf jene, in der er uns ſagt, daß die Rhäzier bis zu dem ober Verona gelegenen Theil Italiens ſich erſtrecken; Plinius ſagt ebenfalls: in Veronensi Rhaetica; überall ſind daher die nämlichen Alpen gemeint, welche Dio und Plinius auch die tridentiniſchen nennen: Athesis ex tridentinis alpibus.

Wir finden in den angeführten Stellen der alten Schriftſteller ſogar die Ueberzeugung, daß auch jener Theil der Alpen, in dem Trient liegt, ſeitdem die Tridentiner mit Venezien ſich vereinigten, oder wie immer vereinigt wurden, außer dem Gebiethe der rhätiſchen Völker war, wenigſtens bis zu den Zeiten des Alexander Severus, in welchen Dio ſchrieb, das iſt, bis zum Anfange des dritten chriſtlichen Jahrhunderts; indeſſen nannte man dieſe Alpen doch hin und wieder die rhätiſchen, und gleichwie dieſer Umſtand der Glaubwürdigkeit der Nachrichten über den alten Urſprung Trients keinen Abbruch thut, eben ſo wenig kann

Digitized by Google

auch rückſichtlich Verona's der ähnliche Umſtand, daß nämlich dieſe Stadt in den oben bemerkten Zeiten nicht mehr den Rhäziern, ſondern den Venetern gehörte, uns dazu verleiten, Verona einen andern Urſprung anzuweiſen, als jenen, den wir aus dem alten in jeder Rückſicht hochgeachteten Plinius erfahren.

Man verdrehe nicht die Worte dieſes Schriftſtellers, der ſeiner durchaus angenommenen Kürze ungeachtet niemals dunkel iſt. Fertini et Tridentini et Berunenses Rhaetica oppida: Rhaetorum et Euganeorum Verona; das heißt, Verona verdankt ſeine Entſtehung den Rhäziern und den Euganeern; ſo verſtanden es auch Cluverius und Cellarius, zwei im Alterthumsfache höchſt gewichtige Namen; wenn nun dieſe Auslegung die richtige iſt, ſo heißt es ſo viel als: Die Rhäzier und die Euganeer waren die Gründer Verona's, aber nicht die vor den ausgehungerten Galliern flüchtigen Rhäzier, nicht die vor den übermächtigen Celten oder Paphlagoniern entweichenden Euganeer; nicht nach den Zeiten der Tarquinier entſtand Verona, ſondern vor Evander, vor Antenor, vor Rom. Ich will es verſuchen, zum Beſchluſſe dieſer Abweichung von meinem Hauptgegenſtande, die eigentliche Epoche aufzufinden.

Polybius erzählt im II. Buche, daß vor Alters die Tusker die ganze Ebene zwiſchen den Alpen und dem Po inne hatten; Livius im V. Buche 9. Kap. ſagt ebendasſelbe: trans Padum omnia loca usque ad alpes excepto Venetorum angulo, und beide fügen hinzu, daß dieſes Land nachher von den Galliern beſetzt worden ſei. So blieb das Schickſal des Landes, bis die Römer ſich desſelben bemächtigten, wo dann zu den Zeiten der erſten Cäſarn der Name Venezia auf den größten Theil

des Landes ausgedehnt, und das Land zugleich mit dem eigentlichen alten Winkel der Veneter bei jener politiſchen Eintheilung Italiens, die, wie wir wiſſen, Kaiſer Oktavianus Auguſtus machte, der zehnten Region einverleibt wurde.

Hier haben wir nun drei auf einander folgende ſichere Epochen der Herrſchaft über die Ebenen zwiſchen dem Po und den Alpen, ſo daß uns kein Zeitraum übrig bleibt, um allenfalls eine Zwiſchenherrſchaft irgend eines andern Volkes einzuſchieben.

Dionyſius, Livius, Plutarch, Servius und andere bezeugen uns, daß die Tusker kurz vor der Erbauung Roms ganz Italien von der Meerenge Siziliens bis zu den Alpen beſetzt hatten, mit einziger Ausnahme des Winkels der Veneter, den ein Volk dieſes Namens, griechiſchen oder celtiſchen Urſprunges, von deſſen alten Bewohnern den Euganeern erobert hatte. Selbſt die Namen der zwei Meere zeigen uns dieſe ganze Ausdehnung des tuskiſchen Namens an, und erſchweren immer mehr die Vermuthung, als ſei diesſeits des Po irgend eine andere Mittelherrſchaft beſtanden. Wer alſo außer den benannten Völkern noch andere als Beherrſcher des Landes zwiſchen dem Po, den Alpen und dem adriatiſchen Meerbuſen annehmen wollte, müßte ſie vor dieſer Epoche aufſuchen, und wer in alten Schriftſtellern andere Völker als Herren dieſes Theiles von Italien aufgeführt findet, müßte ſchließen, daß ſie es entweder niemals, oder vor den drei obenerwähnten Epochen waren.

Strabo ſagt, daß einſtmals die Leponzier, die Tridentiner und die Stonier, und viele andere kleine Völkerſchaften Italien inne hatten, und wenn wir den von ihm gebrauchten Ausdruck:

κατεχοντα erwägen, ſo müſſen ſie es wirklich im Beſitz gehabt haben. Wer die andern kleinen Völkerſchaften waren, ſagt Strabo nicht; es läßt ſich aber aus dem Ganzen ſchließen, daß die Euganeer darunter geweſen ſein müſſen; denn es konnten keine anderen als benachbarte Völker ſein; die Euganeer waren aber Nachbarn der Leponzier und der Tridentiner, und ſelbſt die Stonier, die Strabo unter den Beſitzern Italiens namentlich aufführt, und die Livius ein Alpenvolk nennt, hießen Euganeer, ja ſie waren der Hauptſtamm derſelben. Wir wiſſen von Cato bei Plinius, daß die Euganeer in vier und dreißig Gemeinſchaften getheilt geweſen, und zwei derſelben waren nach dem Beiſatze des Plinius die Triumpilini und die Camuni; von den übrigen haben wir keine Spur.

Betrachten wir nun die von der Geſchichte uns aufbewahrten Namen dieſer kleinen Volksſtämme, vergleichen wir ſie mit den Orten, in denen wir Bewohner dieſes Namens und urſprünglich dahin gehörige alte, den alten Namen beſtätigende Denkmähler finden, ſo wird es uns klar, daß dieſe gemeinſchaftlichen Beſitzer Italiens vor den drei großen Beſetzungen der Halbinſel durch die Tusker, die Gallier und die Römer jene kleinen Völker waren, die ober dem Comer See bis an die Quellen des Rheins, ober dem heutigen Brescia bis an den Urſprung des Oglio und des Chies, ober Verona bis an jenen der Etſch, und ober Vicenza und Padua bis an die Medoaciſchen Quellen ſich ausdehnten. Ihre Namen dienten als Wegweiſer zur Auffindung ihrer Wohnſitze.

Strabo nennt die Camuni Rhäzier, Plinius nannte ſie Euganeer; Strabo nennt die Tridentiner nicht Rhäzier, Plinius nannte ſie offenbar ſo; die Belluneſer und die Feltriner, die vielmehr zu den Euganeern gehörten, zählte

Digitized by Google

Strabo auch zu den Rhäziern; bei ſo gelehrten Männern war dieſe Namensverwirrung ſicher nicht durch Irrthum oder durch Zufall veranlaſſet. Dieſe den Namen nach verſchiedenen Völkerſchaften waren in ihren Wohnplätzen durcheinander gemengt, und eben ſo unter ſich vermengt finden wir auch die andern von mir oben genannten; wir müſſen daraus ſchließen, daß ſie im Grunde alle nur einer Nazion angehörten, deren Verzweigungen nach Gemeinſchaften regiert wurden, aber unter ſich verbunden waren, wie es auch ſchon bei den Tuskern und immer bei allen nördlichen Völkern üblich war.

Die Unterſcheidung in Rhäzier, Euganeer und Tridentiner ſcheint ſich daher bloß auf die Verſchiedenheit in der Lage der Thäler, und in den Verhältniſſen ihrer Bewohner zu beziehen, ſo wie auch die Unterſcheidung der Alpen ſelbſt in tridentiniſche oder auſuganiſche, euganeiſche oder rhätiſche keinen andern Bezug zu haben ſcheint; denn nachdem ſpäterhin die Politik Roms faſt alle alten Namen aus dem Gedächtniſſe zu verdrängen ſuchte, ſo begriff man dieſe ſämmtlichen Alpen unter den ohne Unterſchied gebrauchten, und daher gleichbedeutend gewordenen Benennungen der rhätiſchen oder tridentiniſchen.

Die Bewohner dieſer Alpenkette waren mithin nach Strabo die Beſitzer Italiens in jenen entfernten Zeiten, wovon die Geſchichte ſchweigt, und die Schriftſteller nur oberflächliche mündliche Ueberlieferungen der Begebenheiten zu ſammeln vermochten, nämlich ehe die bekannte Herrſchaft der Tusker anfing, ehe Rom erbaut ward, und ehe die Gallier nach Italien herab kamen. Wenn nun dieſe die erſten waren, die Italien nach der großen Waſſerfluth im ausgedehnten Sinne beſaßen, ſo können wir auch als ſicher annehmen, daß von dieſen Alpen aus die

erſte Bevölkerung, vielleicht unter dem Namen der Rhäzier, Reſier oder Raſener, in die ausgetrockneten Ebenen Italiens ſich hinabzog und dort feſtſetzte. So erhoben ſich, von dieſen Ankömmlingen aus den Gebirgen gegründet, in der Nähe derſelben die Städte Belluno und Treviſo, ſo entſtand wahrſcheinlich Como und Brescia, und ſo die Stadt Verona, von der uns, wie ich bereits öfter zu erwähnen Gelegenheit hatte, ſchon der wohl unterrichtete gelehrte Plinius, ſelbſt ein Veroneſer, erzählt, ſie ſei von Rhäziern und Euganeern erbauet worden. Von da ſchritten die Alpenbewohner vorwärts bis an den Po; nach Verlauf von Jahren überſetzten einige Kolonien derſelben auch dieſen Fluß, und ſtießen an den Ufern des Meeres auf andere aus Griechenland und Sizilien hergekommene Kolonien. Die Vermiſchung mit dieſen, und die immer weitere Ausbreitung veranlaßte in der Folge Zertheilungen, woraus ganz natürlich neue Völkernamen, neue Verhältniſſe, neue abgeſonderte Regierungen ſich bildeten. Doch bald erhob ſich eine derſelben, im Gefühle größerer phyſiſcher oder geiſtiger Stärke, über die übrigen, übte über dieſelben mächtigen Einfluß aus, und unterdrückte ſie am Ende ganz; es erwachte die Begierde nach Eroberungen, und ſo wie ehemals der Bevölkerungsgeiſt die Menſchen vorwärts trieb, ſo drängte nun die Herrſchſucht der Stärkeren die Rückwärtsgelegenen zurück bis an den Fuß eben jener Alpen, aus welchen ihre gemeinſchaftlichen Väter herab gekommen waren, und die zurückgedrückten Rhäzier, Euganeer und Tridentiner fanden ſich und ihre Namen wieder eingeſchränkt in jenen Gebirgen, deren ehemalige Bewohner das den Fluthen entſtiegene Feſtland Italiens mit Völkern überſäet hatten. Die oben von mir genannten Städte können nicht Werke jener Völker ſein, die in der

Digitized by Google

Folge Alleinherrſcher Italiens geworden ſind. Plinius ſagt ganz deutlich, Mantua ſei die einzige der von den Tuskern erbauten Städte geweſen, die zu ſeiner Zeit noch übrig geblieben ſei: Mantua Tuscorum trans Padum sola reliqua. Was die Gallier betrifft, ſo wiſſen wir aus Polybius und Strabo, daß ſie einer beſtändigen Gewohnheit gemäß alle in Flecken und nicht in gemauerten Städten wohnten; wir können ſie alſo nicht für die Erbauer derſelben halten, obſchon zu vermuthen iſt, daß ſie jene Städte, welche ſie ſchon erbaut vorfanden, bewohnt, und vielleicht in der Folge werden erweitert haben. Wären endlich dieſe Städte von Römern erbauet worden, ſo würde uns die Geſchichte gewiß davon Meldung machen. Mit allem Grunde können wir daher annehmen, daß jene Städte, deren Urſprung unbekannt iſt, und einer ſpätern Zeit nicht zugeſchrieben werden kann, ſchon beſtanden haben, ehe die Herrſchaft der großen tuskiſchen Nazion bis an die Alpen ſich ausdehnte, und daß ſie alſo Werke jener Nazion ſeien, die vor Alters das Land im Beſitz gehabt hatte.

Kehren wir noch einmal zu dem Geſchichtchen des Juſtinus zurück; aber reinigen wir es von dem alle Zeiten und Thatſachen durcheinander werfenden Vorurtheile, und geben wir ihm ſtatt jenes Sinnes, den Juſtinus verkehrter Weiſe hineinlegt, den entgegengeſetzten; dann werden wir unſere Meinung — dieſe Sage beziehe ſich nicht auf die Gallier, nicht auf den Urſprung der Rhäzier, ſondern auf jenen der Völker Italiens — immer mehr beſtätiget finden. Nachdem die Gewäſſer der großen Ueberſchwemmung wieder zurückgetreten waren, fühlten die Rezener in ihren Alpen den Mangel an Brotfrüchten, und dieſer zwang ſie, jährlich in die nun wieder trockenen Ebenen herab zu ſteigen, um nach den Anordnungen des Saturnus die Erde

Digitized by Google

anzubauen, jene magna parens frugum Saturnia tellus, wie man ſie ihrer Fruchtbarkeit halber, und zur dankbaren Erinnerung an den erſten Lehrer des Ackerbaues mit Recht nannte. Anfangs war in dieſen rohen Völkern die Furcht, das ſchauervolle Ereigniß könnte ſich erneuern, äußerſt lebhaft, und trieb ſie immer nach beſtellter Arbeit wieder zurück in ihre Gebirge; nach und nach verſchwand dieſelbe, und ſie gewöhnten ſich an den Aufenthalt in der Ebene, den die Milde des Himmels, die Fruchtbarkeit des Bodens und ihre wachſende Bevölkerung ihnen immer angenehmer machten; ſo entſtanden ihre erſten Niederlaſſungen in dem flachen Lande. Von da aus verbreiteten ſie ſich dann im Verlaufe von Jahrhunderten über alle Gegenden von den Alpen bis zum Po; ſie durchwateten in der Folge die ungeheuren von dieſem Fluſſe gebildeten Sümpfe, und machten ſich zu Herren aller jener Länder, die zwiſchen den Apenninen und den Alpen gelegen, nachher, wie auch Diodor ſagt, von den Tuskern, oder wie Polybius nach Bezwingung der Apenninen durch die Gallier ſie nennt, von den Tyrrhenern beherrſchet wurden; von da aus zertheilten ſie ſich bis an die Geſtade des Meeres, und überſtiegen in der Folge ſelbſt die Apenninen. Ueberall ſtößt man auf Spuren des Namens Rhäzier, Rhäter oder Rhäzien; alle Benennungen der Städte, der Flüſſe, der älteſten Völker Italiens tragen das Gepräge des alten rhätiſchen Urſprunges, und liefern uns mithin den beſtmöglichen Beweis dafür; denn von jeher waren es die Benennungen, die verglichen mit den älteren in Gebirgen noch übrig gebliebenen, oder in den älteſten Schriftſtellern vorkommenden Namen, den alten ſo wie den neueren Forſchern bei ihren Unterſuchungen über die Abkunft der Völker als Leitfaden dienten. Durch dieſe Zerſtreuung der

Rhäzier in der ganzen weit ausgedehnten Halbinſel, und durch die Aufnahme anderer griechiſcher und pelasgiſcher Kolonien unter und neben ſich, erging es ihrer Sprache, ihren Gebräuchen, ihren Einrichtungen, ihren Namen, ihrer Religion, ihrem ganzen Weſen eben ſo, wie es unſerm vaterländiſchen Etſch-Strome ergeht; klar und hell in den Höhen, die ihm den Urſprung geben, vermiſcht er ſich im weitern Fortſchreiten mit den vielen da und dort ſich einmündenden Bächen, und nimmt immer mehr und mehr Fremdartiges in ſich auf, bis endlich ſeine Waſſer, in der Nähe des Meeres ſalzicht geworden, in der ungeheuern Waſſermaſſe ſich ganz verlieren, während ſie im rauhen Gebirge, ihrem eigentlichen Vaterlande, ihre natürliche Reinheit immer ungetrübt erhalten.

Dieſes iſt in Kurzem meine Meinung über einen Gegenſtand, den Livius und Juſtinus behandelten, zwei Schriftſteller, deren Behauptungen ich eben ſo wenig ganz als untrüglich anzunehmen, als ganz zu verwerfen mich beſtimmt finde.

S ch l u ß.

Nach dem bisher Geſagten können wir die Rhäter, oder Rhäzier, oder Rezenen — denn dieß war, wie wir geſehen haben, ihr alter Name als Väter der Völker, den ihnen bei Dionyſius ſelbſt die Etrusker gegeben haben — ohne weiteres Bedenken als ein ganz ſelbſtſtändiges und von jeder Vermiſchung mit Tuskern aus den Zeiten der galliſchen Einfälle in Italien, und mit andern Nazionen frei gebliebenes Volk betrachten, bis die Römer ſich dieſer Alpen bemächtigten, und wir können überzeugt ſein, daß auch die alten Vorſchriften ihrer Religion, ihre Zeremonien, ihre Gebräuche und ihre Sprache ſich bis dahin

Digitized by Google

bei ihnen rein und unentſtellt erhalten haben. Saturnus war, wie wir bereits geſehen haben, ihre örtliche Gottheit; alles was bei ihnen Großes und Schreckliches, was zum Unterhalt des Lebens Nothwendiges und Wohlthätiges ſich vorfand, leitete man von ihm her. Saturnus war der Gott der erſten Bevölkerer der Ebenen Italiens, jener Indigetes, die nach Diodor und den Philoſophen Söhne der Erde waren, oder der Gattinn des Saturnus Rhea — ein Name, den man vielleicht nicht unpaſſend von Rhätia, gleichſam dem ſaturniſchen Lande und der Wiege ſeiner Völker herleiten könnte; es könnte daher auch dieſer uralte Name der rhätiſchen Gottheit als ein wichtiger Grund für die Behauptung gelten, daß die erſten Italier von dieſen Alpen herſtammten, und daß nicht, wie uns Juſtinus wollte glauben machen, die Alpen aus der Halbinſel herauf ihre Bevölkerung und ihre erſten Götter erhielten. Wir finden wohl im Juſtinus die ganz ſicheren Daten aus der alten Geſchichte von Zügen der Kolonien und Wanderungen der Völker, die vom Norden nach dem Süden, und von den Bergen in die Ebenen herab ſtiegen; aber er weiß uns mit Gewißheit von keinem Zuge eines Volkes in der entgegengeſetzten Richtung zu erzählen, die auch nach meiner Meinung dem natürlichen Hang des Menſchen gerade zuwider wäre; die ſpäteren Kolonien der Römer machen keinen Gegenbeweis; ſie müſſen aus einem verſchiedenen Geſichtspunkte beurtheilet werden; ihr Zweck war nicht die Bevölkerung, ſondern die Politik; ſie waren Legionen, die man in Zeiten, da die Welt ſchon zur Genüge mit Menſchen bedeckt war, ausſchickte, um eroberte Länder zu behaupten, unterjochte Völker im Zaum zu halten, und die ſiegenden Truppen mit fremder Habe zu belohnen, aber nicht um neue Völker zu bilden.

Digitized by Google

In den dunkeln mündlichen Ueberlieferungen der Völker, in ihren Sprachen, Benennungen, Sitten, Gebräuchen, Religionen und Aberglauben müſſen wir die Spuren ihrer urſprünglichen Abkunſt und ihrer wechſelſeitigen erſten Verhältniſſe aufzufinden trachten. In den von mir angeführten religiöſen Gebräuchen der Völker des römiſch-italiſchen Reiches erkennen wir immer den nämlichen Ritus, den wir in unſerm Rhäzien fanden, nur mit dem Unterſchiede, daß wir ihn dort in viele und verſchiedene Zeremonien abgetheilt, hier aber als ein vereintes Ganzes erblicken. Wem würde es aber wohl einfallen können zu behaupten, die Abtheilungen ſeien älter, als das vereinte Ganze? Wer wird glauben wollen, daß die Religionsſachen ſolche Abtheilungen eines Ganzen, oder Zuſammenſetzungen verſchiedener und fremdartiger Gegenſtände in einen, auch wenn er dadurch vervollkommnet worden wäre, eher in den Gebirgen, als in den Ebenen Statt gefunden haben? Iſt es wohl denkbar, daß ſolche Veränderungen eher in entfernten, von jeder Gemeinſchaft mit andern Nazionen ausgeſchloſſenen Thälern ſeien vorgenommen worden, als in Orten, wo Reichthum und Fruchtbarkeit die Menſchen von den verſchiedenſten Weltgegenden verſammelt? Wenn ich alſo gezeigt habe, daß in den rhätiſchen oder tridentiniſchen Alpen, und vorzüglich im Nonsberge die Anbethung des Saturnus mit vielen Gebräuchen, Zeremonien und häufigen Zuſätzen vermengt war, die wir weder in den italiſch-römiſchen noch in den griechiſchen Alterthümern finden, und die im Gegentheile nach den Gebräuchen dieſer Völker der römiſchen und der griechiſchen Theogonie und Religion und den Ritualen aus den Zeiten der Cäſarn ganz fremd erſcheinen, ſo habe ich auch zugleich bewieſen, daß beide einen gemeinſchaftlichen Ur-

Digitized by Google

ſprung hatten; und wenn ich weiter zeigte, daß die von mir im Nonsberge gefundenen religiöſen Gebräuche die erſten Gebräuche der älteſten Völker waren, deren die Geſchichte erwähnt, daß ſie, als die Gebräuche der erſten Väter, viele von jenen Zeremonien, die noch in ſpäteren Jahren unter ihren Söhnen in ganz Italien und in Rom üblich waren, in ſich enthielten, obſchon unter andern Formen, ſo gewinnt obige Behauptung immer größere Wahrſcheinlichkeit.

Mit Vergnügen ergriff ich die Gelegenheit, das ſchöne mir mitgetheilte Bruchſtück, ſo viel es meine Kräfte, und die kurze von den öffentlichen Geſchäften nicht in Anſpruch genommene Zeit mir erlaubten, hiſtoriſch zu beleuchten; meine Abſicht war, die Aufmerkſamkeit eines andern Forſchers, der mit mehr Kenntniß, Gewandtheit und Muße, als ich, der Arbeit ſich widmen kann, auf einen neuen höchſt reichhaltigen Stoff zu lenken, und ſo unſern Alpen immer mehr den Ruhm zu ſichern, daß Italien, das Land, dem die Welt ihre Erziehung zu verdanken hat, von ihnen ſeine erſte Bevölkerung erhielt. Ich würde mich glücklich und für meine Bemühung belohnt fühlen, wenn ich dieſe Abſicht erreicht fände.

Anmerk. Dieſe bereits vor ſechs Jahren in italieniſcher Sprache geſchriebene Abhandlung wurde von ihrem gelehrten Herrn Verfaſſer nur zur Mittheilung an ſeine Freunde, keineswegs aber zum Druck beſtimmt. Bei dem Durchleſen dieſer Schrift überzeugten wir uns, daß dieſelbe viele intereſſante Beiträge zur Aufhellung der vaterländiſchen Geſchichte aus den Zeiten der Römerherrſchaft enthalte, und daß es daher ein großer Verluſt wäre, ſie der Oeffentlichkeit zu entziehen. Unſern dringenden Bitten, die Abhandlung durch die vaterländiſche Zeitſchrift bekannt zu machen, entſprach endlich der Herr Verfaſſer, mit der Bemerkung, daß über einzelne darin vorkommende Stellen und Inſchriften von den Gelehrten Italiens manche abweichende Erläuterungen in der neueſten Zeit erſchienen ſeien. Mit Vergnügen hätten wir auch dieſe abdrucken laſſen, wenn es uns gelungen wäre, ſie zu erhalten. Wir erſuchen daher die Herren Leſer dieſer Zeitſchrift dieſe Umſtände zu berückſichtigen.

Die Redakzion.

Digitized by Google

II.

Ueber drei Portale der Schloßkapellen zu Tirol und zu Zenoberg bei Meran.

Schon lange waren die zwei Portale der Kapelle im Schloſſe Tirol, und ein ähnliches am Thurme der zerſtörten Feſte Zenoberg Gegenſtände der Bewunderung und gelehrter Forſchungen der Verehrer des Alterthums.

Erſtere beide ſind aus weißem Marmor, der ſich in der Gegend von Meran (bei Schlanders, eigentlich Göflan) findet, letzteres aber aus röthlichem Sandſtein, welcher neben dem in dieſer Gegend häufig vorkommenden rothen Porphyr angetroffen wird, verfertigt.

Die beiden im Innern des Schloſſes Tirol befindlichen ſind weit beſſer erhalten, als jenes in Zenoberg, welches ſeit Jahrhunderten den Einwirkungen der Witterung Preis gegeben, vielfältige Spuren der dadurch erfolgten Zerſtörung weiſet.

Alle drei ertragen nicht die Blicke des Kunſtkenners, welcher höchſtens in ihnen das Kindesalter der Kunſt in Zeichnung und Ausführung mitleidig belächelt, und nur

Digitized by Google

dann, wenn er die mannigfaltigen Darſtellungen einzeln mit genauerer Aufmerkſamkeit betrachtet, in denſelben eine verſchiedene Kunſtfertigkeit, obwohl immer nur eine geringe, bemerkt.

Wir haben keine geſchichtlichen Nachrichten über den Bau dieſer Feſten, und noch weniger über das Entſtehen dieſer Portale; nur ſo viel iſt gewiß, daß die Römer in dieſer Gegend einſt eine Hauptſtazion hatten, und daß dieſe Feſten bis auf die Zeit der glücklichen Vereinigung Tirols mit den Beſitzungen der mächtigen Herzoge von Oeſterreich nach der Landesabtretung der letzten Herzoginn von Kärnthen und Gräfinn von Tirol, Margaretha, die Wohnſitze der Grafen von Tirol waren.

Der im Jahre 1823 gebildete Verein des vaterländiſchen Muſeums, der es ſich zum Zwecke gemacht hat, alle Merkwürdigkeiten des Landes Tirol und Vorarlberg aufzuſuchen, und die Geſchichte dieſer Provinzen durch alle ihm möglichen Mittel aufzuhellen, bemühte ſich daher auch eine getreue Abzeichnung von dieſen Portalen zu erhalten.

Die eben ſo geſchickte als patriotiſch geſinnte Künſtlerinn, Fräulein Johanna Großrubatſcher, Tochter des k. k. Herrn Rentbeamten (dermal in Feldkirch), kam dem Wunſche des Vereines mit vieler Bereitwilligkeit entgegen, und verfertigte im Jahre 1824 die Zeichnungen.

Der Ausſchuß des vaterländiſchen Vereines überſandte dieſelben ohne Verzug an den durch ſeine vielen archäologiſchen Schriften um die Vaterlandskunde rühmlichſt verdienten Herrn Grafen Benedikt v. Giovanelli, Podeſtá in Trient, welcher auch ſodann den in der Beilage Nro. I. enthaltenen, mehr in das Einzelne eingehenden Verſuch einer Erklärung dieſer räthſelhaften Gebilde des Alterthums als erſten Verſuch zu ſchreiben die Güte hatte; dabei aber

ſelbſt ſeinen Wunſch äußerte, die Meinung anderer Archäologen und Kenner der Alterthümer darüber nachzuhohlen. Der Ausſchuß des Vereines beſchloß daher dieſe Zeichnungen in Kupfer ſtechen zu laſſen, und durch die Zeitſchrift von Tirol und Vorarlberg der Oeffentlichkeit zu übergeben. Die Zeichnungen wurden zu dieſem Zwecke an den Mandatar des Vereines in Wien, Herrn Kuſtos Alois Primiſſer überſendet, mit dem Erſuchen, dieſelben wo möglich ſelbſt zu erklären, ſie auch dem berühmten Herrn Hofrath J. v. Hammer mitzutheilen, und deſſen Meinung darüber ſich zu erbitten. Dieſer willfahrte der Bitte mit der ihm eignen Bereitwilligkeit, und der Herr Kuſtos Primiſſer, (deſſen frühzeitigen Tod jeder Geſchichtsfreund mit warmer Theilnahme nun bedauert), ſandte dieſe Aeußerung (man ſehe Beilage Nro. II.) ſammt den Kupferplatten und einer eigenhändigen Bemerkung (in der Beilage Nro. III.) an den Ausſchuß im Jahre 1825 zurück.

Die Redakzion der Zeitſchrift, welcher dieſe drei Aufſätze von dem Vereine mitgetheilt wurden, erachtet durch den Abdruck der Zeichnungen und Aufſätze ihrer Pflicht gegen den Verein zu genügen, und zugleich die Zufriedenheit ihrer Leſer zu verdienen.

Am Schluſſe dieſer Einleitung glaubt die Redakzion noch bemerken zu müſſen, daß dieſe Denkmähler der Vorzeit erſt dann auch für die Landesgeſchichte von Nutzen ſein dürften, wenn die Frage gelöſet ſein wird, ob alle einzelnen Darſtellungen demſelben Jahrhunderte, oder verſchiedenen, und welchen angehören? Eine fernere Frage iſt: Vereinigen ſich alle zu einer Einheit, zu einer etwa religiöſen Idee, oder ſind ſie nur vereinzelte Gebilde einer regelloſen Phantaſie?

Sollte uns ein Urtheil über die erſte Frage erlaubt

ſein, ſo glauben wir mit ziemlicher Zuverläſſigkeit behaup- ten zu können, daß nicht nur alle einzelnen Abbildungen, ſondern ſelbſt alle drei Portale in einem und demſelben Jahrhunderte verfertiget wurden; denn betrachtet man die techniſche Bearbeitung der einzelnen Steine, welche regel- mäßig und keilförmig einen die Portale geſtaltenden Bo- gen bilden, welcher überdieß an den Portalen im Schloſſe Tirol mit theilweiſe geſchmackvollen, aus denſelben Stei- nen gehauenen Verzierungen umgeben iſt, ſo drängt ſich uns nothwendig die obige Vermuthung auf, und ſehr un- wahrſcheinlich wird die Behauptung, daß dieſe Steine als bloß zufällig aufgefundene Ueberreſte von alten Ge- bäuden in der Folge von einem Baumeiſter zu dieſem Zwecke zuſammengefügt worden ſeien.

Die Redakzion bittet die gelehrten Alterthumsforſcher um gefällige Mittheilung ihrer Meinungen über dieſen Gegenſtand, und ſichert ihren Leſern die Bekanntmachung derſelben in einem der folgenden Bände der Zeitſchrift zu.

Beilage I.

(Bemerkungen des Podeſtà in Trient, Benedikt Grafen v. Giovanelli.)

Ich ſah dieſe Portale als Jüngling in der Wirklichkeit, als Mann nur in Abbildungen. Ich glaubte die egyptiſche Mythe auf zweien zu erblicken, vorzüglich den Harpokrates. Die frühern Abbildungen, welche ich davon beſitze, ſind nicht ganz den mir überſendeten ähnlich, vielleicht auch nicht den Originalen *). Bei der Betrachtung derſelben

*) Der gelehrte Herr Verfaſſer ſcheint hier ein Bedenken über die Richtigkeit der Zeichnung zu haben, welches

war die erſte Frage, welche ich an mich ſtellte: Iſt das Ganze das Spiel einer ungeregelten Phantaſie des Meiſters, welcher ſie verfertigte, oder wirklich eine zu einem Ganzen geordnete Vorſtellung? Dieſelbe Frage kann aber auch am Schluſſe der über eine jede einzelne Vorſtellung verſuchten Erklärung zur Löſung vorgelegt werden.

Ich beſchränke mich auf die Entwickelung der in jedem einzelnen Bilde dargeſtellten Ideen, und überlaſſe andern gerne den Ruhm, das Ganze ſyſtematiſch zu ordnen. Die in dieſen Tafeln dargeſtellten Gegenſtände ſind ein Gemiſch von Mythen aus verſchiedenen Zeiten und von verſchiedenen Völkern, und Symbole des Heiden- und Chriſtenthums; daher ſcheinen ſie mir unvereinbar zu ſein. Sie

---

er in der Folge noch einmal wiederhohlt. Zur Hebung desſelben dürfte die Mittheilung einer Stelle aus dem Schreiben vom 24. Dezember 1824, womit der um das Nazionalmuſeum ſehr verdiente Mandatar, Herr Johann v. Tſchiderer, damals Dechant und Pfarrer zu Meran, nun Domherr zu Trient, die von ihm eingeſendeten Zeichnungen an den Verwaltungs-Ausſchuß begleitete, genügen. »Ich habe dieſe Portale ſo oft angeſehen und genau betrachtet, daß mir jeder hintangelaſſene oder veränderte Strich aufgefallen wäre; um mich und den Verwaltungs-Ausſchuß aber gänzlich von der Uebereinſtimmung der Zeichnungen mit den Originalen zu überzeugen, habe ich dieſelben noch einmal in Gegenwart mehrerer Freunde an Ort und Stelle verglichen, und nicht den geringſten Fehler entdeckt.« Für die genaue Uebertragung der Zeichnungen auf die Kupferplatten bürgt ſowohl der Name des Herrn Kuſtos Primiſſer, unter deſſen Leitung ſie geſchah, als die Verſicherung der Redakzion, welche vor dem Abdruck noch einmal eine genaue Reviſion vornahm.

Redakzion.

Digitized by Google

ſind ein Gemengſel von Sonderlichkeiten, und verdienten wohl mit jenen des Marchioni von Arezzo verglichen zu werden. Die an der rechten Thorſeite zu Zenoberg (man ſehe die Kupferplatte III.) angebrachten Bilder ſcheinen mir wahre, die an der linken aber erdichtete Gegenſtände darzuſtellen. Die Wahrheit ſcheint mir im erſteren in Thierfabeln eingekleidet zu ſein. Wenn man die unterſte einzeln ſtehende, auf welcher eine menſchliche Figur erſcheint, ausnimmt, ſo ſind auf jeder Seite vier Darſtellungen; die auf der linken ſcheinen Nachahmungen der perſiſchen Myſterien zu ſein, mit Ausnahme des Kopfes mit den Füßen, welcher in den Geheimniſſen der egyptiſchen Iſis vorkommt, und der Abbildung in der berühmten Fabula Isiaca des Kircher ſehr ähnlich iſt *). Indeſſen muß ich aufrichtig geſtehen, daß ich dieſe Bilder unerklärbar finde, und vielleicht waren ſie es auch demjenigen, der ſie gemeißelt hat, ſelbſt wenn ich annehme, der Meiſter habe dieſe Symbole auf der linken Seite durch die Bilder und Gleichniſſe in Fabeln auf der rechten Seite erklären, und dieß durch die einzeln angebrachte menſchliche Figur andeuten wollen.

Die vier auf der rechten Seite ſtellen einen Fuchs und eine Henne oder einen Hahn, eine Hirſch- und Haſenjagd mit dem Hunde, eine indianiſche Henne mit einem mir unbekannten Thiere, und die letzte einen Löwen und einen Adler vor. Die menſchliche Figur ſcheint beſtimmt zu ſein, die Vergleichung dieſer Darſtellungen oder die Fruchtbarkeit der Lehren und Erfahrungen, welche in dieſen Vorſtellungen angebracht ſind, anzudeuten, je nachdem

---

*) Zwei ähnliche Abbildungen des Kopfes mit den Füßen in Sandſtein gehauen, ſind auch an der Rückſeite der nahe gelegenen Pfarrkirche zu Mais zu ſehen.

Redakzion.

man das, was ſie in der Hand hält, für eine Wage oder für ein gefülltes Gefäß anſieht, was ſich ſchwer unterſcheiden läßt. Die Kleidung des Mannes erinnert an die Zeit zwiſchen dem neunten und zwölften Jahrhundert.

Uebrigens iſt die Bauart des Portals ganz dieſelbe, wie an den Portalen des Schloſſes Tirol, und im Stile der vorbenannten Jahrhunderte. Nicht überflüſſig finde ich noch zu bemerken, daß man eine nähere Unterſuchung pflegen müßte, ob bei dieſen Gebäuden wohl nicht andere behauene mit Figuren verſehene Steine aus verſchiedenen Zeitaltern aufgefunden werden könnten.

Noch räthſelhafter ſcheinen mir die Darſtellungen auf den Portalen der Schloßkapelle zu Tirol. Auf dem erſten (man ſehe die Tafel II.) erblickt man ober dem Querbalken einen Engel. Iſt dieſer ein Erzengel, und iſt das, was er in ſeiner Linken hält, eine Poſaune, oder was iſt es? Die Rechte ſcheint zu ſegnen.

In der Zeichnung, welche ich ein andermal ſah, iſt die rechte Hand mehr gegen den Mund gehoben, und ein Finger gegen denſelben ausgeſtreckt. So wird ſonſt Harpokrates dargeſtellt, und dann wäre das, was er in der linken hält, ein Lotus. Doch der Nimbus um das Haupt, und die unverkennbar ſegnende Hand, die ſich auch auf dem andern Portale findet, widerſprechen dieſer Anſicht gänzlich. Zur richtigen Löſung dieſes Symbols dürfte es nothwendig fallen, zu wiſſen, wem die Kapelle in den älteſten Zeiten geweiht war. Oder iſt es vielleicht der Todesengel der erſten Chriſten, ähnlich dem heidniſchen Genius mit der erloſchenen Fackel? Die zu beiden Seiten wiederhohlt vorkommenden Thierbilder unterſtützen die obige Idee des hier dargeſtellten Harpokrates nach einer Gemme, welche Sponius anführt. Es ſcheint auf demſelben der Löwe, der

Digitized by Google

Widder, der Tiger, oder das Pantertier dargeſtellt zu ſein. Gegen unten wiederhohlen ſich die Doppelfiguren ohne einen mir bekannten Zweck. Ich bezweiſle die Richtigkeit der Zeichnung in der Kleidung des Mannes *). Die an den Aermeln der Kleidung der weiblichen Figur herabhängenden Lappen gehören unbezweifelt den oben angegebenen Jahrhunderten an **).

Der Adler, die Tauben am Waſſergefäße, (eine an römiſchen Denkmählern vielfältig geſehene Vorſtellung, oder ſind es etwa die weisſagenden Hühner — pulli augurales?); der geflügelte Greif, etwas höher die zwei Thiere mit der menſchlichen Figur, — was wohl nicht den Daniel in der Löwengrube darſtellen ſoll, — links der Eber mit den Geweihen eines Damhirſchen, und endlich der Drache ſind mir wieder unerklärbare Zuſammenſtellungen. Die beiden Steine oder Säulen der Pforte mit Köpfen anſtatt der Kapitäle, bezeichnen übrigens den Charakter des obgedachten Zeitalters ***).

Das dritte Portal, wo zuoberſt (m. ſ. die Tafel I.) die Abnehmung vom Kreuze ſich darſtellt, iſt das räthſelhafteſte aus allen dreien. Die wilden Männer, dann die Affen, die Figur mit der ſegnenden, oder vielleicht mit der zum Schwören aufgehobenen Hand, der ſalomoniſche oder

---

*) Man ſiehe Anmerkung Seite 156.

Redakzion.

**) Aehnliche Lappen ſieht man in einem Freskogemählde der Domkirche zu Trient, welches aus dem eilften Jahrhunderte iſt.

A. d. V.

***) Aehnliche Säulen und Kapitäle mit bizarren Figuren aus dem eilften Jahrhunderte ſind nach Marchione von Arezzo zu Pieve d'Arezzo.

A. d. V.

vielmehr der gordiſche Knoten ohne Anfang und Ende, und dann wieder die egyptiſchen Symbole, die Figuren mit Vögelköpfen und Flügeln, im Bogen zuſammengeſtellt, bilden wahrlich einen ohne Alexanders Schlachtſchwert unlösbaren Knoten. Der Löwe weiter unten iſt allerdings kennbar; aber was ſoll das darauf folgende Bild bedeuten? Iſt es Laokoon von den Schlangen zerbiſſen, oder iſt es der Prophet Jonas in den zwei Momenten, wo er von dem Wallfiſche verſchlungen, und von demſelben wieder ausgeſpieen wird? Vielleicht auch keines von beiden. — Das letzte Bild ſcheint einen Drachen darzuſtellen, der im Kampfe mit dem Adler unterliegt.

Dieß von den Bildern auf der rechten Seite.

Auf dem erſten Steine zur linken ſollte man glauben die Darſtellungen der zwei Rieſenthaten des Herkules zu erkennen, das Bändigen des nemeäiſchen Löwen und die Beſiegung des erymantiſchen Ebers. Aber auch Simſons Thaten könnte man darin auffinden, oder ein Symbol des Mithras. Wer in der erſten Erklärung des erſten Steines Wahrheit findet, glaubt auf dem zweiten die Gärten der Heſperiden zu ſehen. Indeſſen findet ein Alterthumsforſcher in dieſer Darſtellung auch Aehnlichkeit mit der Darſtellung der Laren (Hausgötzen) der Alten. Man hat Denkmähler, wo dieſe mit dem Baume und der Schlange abgebildet ſind.

Nach meiner Anſicht indeſſen iſt hier Adam und Eva in dem Moment dargeſtellt, als Eva der Schlange die Hand reichet, um die verbothene Frucht zu empfangen, und Adam ſeine Blöße mit den Händen deckt; denn ſchon war die Sünde begangen.

Iſt die unterſte Figur mit der perſiſchen Mythe, der Schütz des Thierkreiſes, oder Chiron der Centaur? Beide

verſchiedenen Meinungen könnten zum Theil mit der obigen vom Löwenbändiger im Einklange ſtehen.

Chiron erzog und unterrichtete den Herkules.

Dieß ſind meine Anſichten über die auf den drei Portalen vorkommenden Vorſtellungen; man nehme ſie aber nur als Winke zu künftigen Forſchungen; denn ich glaube ohne Chirons Weisheit laſſen ſich dieſelben auf keine befriedigende und harmoniſche Weiſe erklären. Der Meiſter, der ſie meißelte, mag vieles außer der Heimath geſehen, aber wenig verſtanden haben, und daher möchte wohl das räthſelhafte Gemengſel von Ideen und Bildern entſtanden ſein. Das was ich geleiſtet habe, möge daher, ich wiederhohle es noch einmal am Schluſſe, nur als ein Beweis meiner Willfährigkeit angeſehen werden, mit der ich ſtäts bemüht bin, meine übrige Zeit vaterländiſchen antiquariſchen Forſchungen zu weihen, und den von mir hochgeachteten Verein in ſeinem Wirken zu unterſtützen.

Trient, am 13. Februar 1825.

Beilage II.

(Bemerkungen des k. k. Hofrathes J. v. Hammer.)

Ich ſchicke Ihnen hier mit vielem Danke die mitgetheilten Zeichnungen der Portale der Schlöſſer Zenoberg und Tirol zurück, die ich mit großem Intereſſe betrachtet und ſtudieret habe, ohne jedoch zu einem ganz befriedigenden Reſultate gelangt zu ſein. So viel glaube ich mit Sicherheit behaupten zu können, daß dieſe ſeltſamen Figuren eben ſo wenig, als andere dergleichen, welche ſich auf Kirchen und andern Denkmählern des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts befinden, bedeutungsloſe Ausge-

burten willkührlicher Phantaſie der Bildner, ſondern ſym-
boliſche Vorſtellungen einer architektoniſchen oder eigentlich gnoſtiſchen Geheimlehre ſind, deren Daſein ſchon Stiegliz in ſeinem Werke von alter deutſcher Baukunſt berührt hat, und ich noch früher im Mysterio Baphometis revelato angedeutet habe.

Die Baukunſt behauptete den erſten Rang unter den freien Künſten, und der Ausbund aller Weisheit war die Gnoſis, deren Philoſopheme im Widerſpruch mit den Lehren geoffenbarter Religion, durch ſolche Bildwerke ſymboliſch auf eine nur für die Eingeweihten verſtändliche Weiſe dargeſtellt wurden. Ohne das im VI. Bande der Fundgruben des Orients hierüber Geſagte zu wiederhohlen, kann ich mich nur darauf beziehen, und die mir von Ihnen ſelbſt mündlich gemachte Bemerkung beſtätigen, daß die Thiergeſtalten zu beiden Seiten des Zenobergiſchen Portals ganz dieſelben ſind, welche auf den bisher hiſtoriſch ganz unerklärbaren gnoſtiſchen Brakteaten zu ſehen ſind, von denen die Kupfertafel V im VI. Bande der Fundgruben ein ganzes Hundert liefert. Die menſchliche Figur mit der Wage iſt der Erzengel Michael (Michael hieß bei den Gnoſtikern die Schlange) mit der Gerichtswage (Fundgr. d. O. VI. S. 31) *).

Auf dem Portale der Vorhalle befinden ſich Löwen, Hyänen, Greiſe und andere Ungeheuer, welche alle nichts als Symbole der geiſtlichen und weltlichen Oberherrſchaft

*) Haec trutinae judicii allegoria optime toti doctrinae gnosticae respondet, cum, ut supra vidimus, serpens vaferrimus, apud Gnosticos Michael nuncupatus, agat judicii partes, hocque modo vitam Templarii seu Gnostici in die judicii pensitans omnia ejusdem flagitia pro bonis operibus accipit. T. VI. p. 31.

unter verſchiedenen Beziehungen zu ſein ſcheinen, und alſo eben ſowohl als die beiden Jaldabaoths-Köpfe der Säulenkapitäle in das der Gnoſis feindliche Gebieth gehören. Den Becher (Gral) mit den beiden daraus trinkenden Vögeln (auf der linken Seite des Thorbogens die zweite Figur), finden Sie auf der III. Kupfertafel des Myst. Baph. revel. Nr. 6 abgebildet und im Texte erklärt. Der Engel im Mittelſtück ſcheint eine Lilie oder Lotosblume in der Hand zu halten, welche auf gnoſtiſchen Brakteaten und templeriſchen Monumenten häufig vorkömmt, (ſiehe auf der Kupfertafel III. Fig. 2 den Szepter der über den Weltdrachen triumphirenden Gnoſis). Die beiden unten rechts und links im vorletzten Felde erſichtlichen auf einer Seite aber ſchon ganz verwiſchten Figuren ſind der mit dem gnoſtiſchen Gürtel (ſiehe Myst. Baph. revel. p. 22 und 85) umgürtete Meiſter, der den Jünger bei der Hand führt, ganz wie auf dem tiroliſchen Mithras-Monument des k. k. Antikenkabinets der Myſtagoge den Myſten führt.

Das Mittelſtück des Portals der Kapelle ſelbſt iſt eine Kreuzigung. Nach der vorliegenden Zeichnung iſt das Geſicht des Gekreuzigten wohl ein Chriſtuskopf; ich möchte aber faſt vermuthen, daß der Zeichner denſelben verſchönert habe, und daß es in der That eine häßliche Jaldabaoths-Fratze ſei, wie der auf den Basreliefs der Kirche von Schöngrabern ſein ſollende Chriſtuskopf. Auf der rechten Seite iſt die erſte Figur von oben der Löwe, als das Symbol der dem Gnoſtiker verhaßten geiſtlichen und weltlichen Oberherrſchaft. Unter demſelben iſt der Weltdrache, welcher den Menſchen ſchon als Kind verſchlingt, wenn ihn nicht die Gnoſis aus demſelben rettet. Die weitere Erklärung desſelben findet ſich im Myst. Baph.

Digitized by Google

revel. p. 23 und 86 nach der Stelle des heiligen Epi=phanius *). Das bekannte Viskontiſche Wappen von Mailand (eben da S. 28 und 95, Note 42).

Gerade dem Weltdrachen gegen über auf der andern Seite iſt die Vorſtellung des Sündenfalles, welcher aber vom Gnoſtiker ganz im entgegengeſetzten Sinne als die Anweiſung zur Erkenntniß durch die Schlange, als die Hütherinn des Baumes der Erkenntniß, verſtanden wird. Der Gegenſtand der beiden gnoſtiſchen Symbole der Schlange, als des guten leitenden Prinzips **), (ver=wandt mit dem Chauph oder Agathodaimon), und des Drachen, als des böſen alles verſchlingenden Welt=laufs iſt hier ſehr deutlich einander gegenüber abgebildet. Unter dem Weltdrachen iſt ein anderer feuerſpeiender Dra=che zu ſehen, von dem Adler oder Phönix bekämpft, wel=cher auch auf den gnoſtiſchen Brakteaten (Myst. Baph. revel. Tafel V. Nr. 81 und 82), mit der Inſchrift: Volo Eoi, d. i. ich fliege ins Morgenroth, abge=bildet, und ein freundliches gnoſtiſches Symbol iſt.

---

*) Addunt et hujus mundi praesidem *Draconis* effigiem habere, ab eoque animas absorberi *Cognitione* illa de-stitutas, rursumque per *caudam* in huno mundum refundi. S. Epiphanii adv. haeres. lib. I. Tom. XXVI. haeres. §. 10. Deutlicher, als durch dieſe Stelle des Kirchenvaters könnte das beim Schwanz wieder ausge=ſtoßene Kind dieſer Abbildung nicht kommentirt ſein.

**) Propterea enim, inquiunt, *serpentem* colimus, quod Deus iste multitudini hominum scientiae ac cognitioni causam attulit — serpens scientiam (γνωσιν) impor-tavit, totamque adeo divinorum mysteriorum cum viro ac muliere communicavit. Epiphanius de haeres. Lib. I. Tom. III. XXXVII. 5.

Ober dem anſcheinenden Sündenfall bezwingt ein rüſtiger Kämpfer (der Gnoſtiker) zwei Ungeheuer, einen Löwen und einen Eber, d. i. die weltliche und geiſtliche Macht. Die unter den Sündenfall erſichtliche Centauren ähnliche Figur wird am beſten durch eine ähnliche auf den Basreliefs der Kirche von Schöngrabern beleuchtet, wo der Templer oder Gnoſtiker auf einem Löwen ſitzt, oder mit demſelben in Eins verwachſen iſt *). Vielleicht ſollte dadurch die Vermiſchung des Gnoſtikers mit der Welt, in ſo weit dieſelbe zu ſeinen Zwecken unumgänglich nöthig, angedeutet werden.

Dieß iſt alles, was ich hierüber mit einiger Beſtimmtheit zu ſagen, und aus den Quellen der Kirchenväter über die Gnoſtiker zu erklären weiß. In jedem Falle ſind dieſe alten Gebilde für die Geſchichte der Bildnerei und der Symbolik des Mittelalters ſo wichtig, daß die Bekanntmachung derſelben in der Zeitſchrift Tirols ſehr zu wünſchen iſt.

Wien, den 21. April 1825.

Beilage III.

(Bemerkungen des k. k. Kuſtos der Ambraſer Sammlung in Wien, Alois Primiſſer.)

Ohne mir hier ein Urtheil über die von mehreren Seiten über die Bildwerke des Zenobergiſchen Portales und jener auf dem Schloſſe Tirol aufgeſtellten Meinungen zu

*) Alter templarius felicem his daemonis persecutionibus sese fuga eripit, leoni insidens, ac eodem quasi perdomito ac sibi obtemperante vectus. Myst. Baph. revel. p. 29.

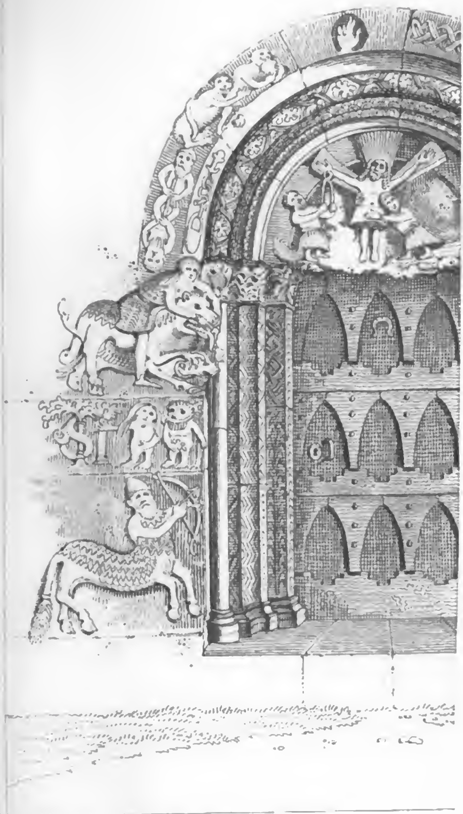
erlauben, benütze ich nur die Gelegenheit, mich über dieſe Wahrnehmung, die mir bei Betrachtung der Zenobergiſchen Thierfiguren auffiel, näher zu erklären. — Manche unter dieſen abentheuerlichen Geſtalten gleichen nämlich ſehr jenen Thiergeſtalten, die man auf kleinen, meiſtens in Oeſterreich gefundenen Halbbrakteaten (dünnen Münzen, wovon nur eine Seite vollkommen ausgeprägt wurde), aus dem zwölften oder dreizehnten Jahrhundert findet, Münzen, die weder Namen noch Wappen haben, aber ihrer Form, Prägeweiſe und ihres Gehaltes wegen mit großer Wahrſcheinlichkeit den öſterreichiſchen jener Zeit beigezählt werden. Von dieſer Art ſind einige der von Herrn von Hammer auf der V. Kupfertafel des Mysterium Baphometis revelatum bekannt gemachten Münzen, die er gnoſtiſch oder templeriſch nennt. Was nun der Grund dieſer Aehnlichkeit zwiſchen jenen Münzen und Steinbildern ſein mag, ob eine bloße unverſtandene Nachahmung architektoniſcher oder maureriſcher Symbolik von Seite der Münzer, ob die herrſchende durch Volksſagen und Mährchen genährte Sucht nach abentheuerlichen und ſeltſamen Geſtalten und geheimnißvollen Bildern, — darüber zu entſcheiden, mangeln alle Belege. Am unzuläſſigſten ſcheint jedoch die Anſicht zu ſein, nach welcher alle hundert, auf der beſagten Kupfertafel erſcheinenden Münzen als templeriſche oder gnoſtiſche Denkmähler bezeichnet werden; denn bei weiten mehr als die Hälfte jener Münzen laſſen ſich mit ihren Wappen, Zeichen und Inſchriften ganz natürlich erklären, und nehmen längſt ihre unzweifelhaften Stellen in den einzelnen Fächern der Münzkunde ein, was an einer Menge von Beiſpielen, wenn hier der Ort dazu wäre, nachgewieſen werden könnte.

Ich bitte übrigens, dieſe unbedeutende Bemerkung, zu

Digitized by Google

der mich bloß obige Erwähnung in dem Briefe des Herrn von Hammer veranlaßt, keineswegs als ein anmaßendes Urtheil gegen die gelehrte und ſcharfſinnige Schrift dieſes mit Recht berühmten Forſchers anzuſehen, indem ich dieſelbe vielmehr als eine höchſt verdienſtvolle und in der That bahnbrechende Vorarbeit zur Aufhellung einer der dunkelſten Seiten des Mittelalters anerkenne.

Digitized by Google



Fr. Johann Großrubatscher del.

Digitized by Google

III.

Das
Schloß Greifenſtein und deſſen Beſitzer.

Von
Joſeph Röggel.

Die alten Grafen von Eppan-Greifenſtein.

Nachdem die urdeutſche Welfen-Eiche ausgeſtorben war, blühte noch ein männlicher Seitenſproſſe im tiroliſchen Hochgebirge [1]).

Ethiko — wahrſcheinlich ein unebenbürtiger Sohn des ältern geächteten Welf — erhielt aus dem reichen Stammerbe nur den durch fromme Spenden an die Kirchen zu Trient und Brixen ſehr eingeengten Komitat von Bozen; er beſtand aus altem Allode der Welfen.

Nach gänzlichem Erlöſchen dieſes Geſchlechts im kärnthner'ſchen Mannsſtamme kamen die altwelfiſchen Hausgüter im obern Inn- und beſonders im Oetzthale hinzu [2]). Ethiko ward der Gründer eines gewaltigen Hauſes.

---

[1]) Um das Jahr 1055. Siehe des Freiherrn von Hormayr ſämmtliche Werke, B. II. S. 31, woraus wir überhaupt die Nachrichten in Bezug auf das alte Grafengeſchlecht von Eppan-Greifenſtein geſchöpft haben.

[2]) Im Jahre 1065.

Digitized by Google

Nach ihm folgten die Söhne Altamar und Ulrich in der gräflichen Amtsmacht, und im Beſitze zahlreicher Burgen, Güter und Leute.

Ulrich überlebte ſeinen Bruder; ihm fiel der Komitat zu; deſſen Erbe war Friedrich, der einzige Sohn [3]).

Was er und ſeine Väter bis dahin ruhig beſeſſen, focht nun die Vergrößerungsſucht des Biſchofs Gebhard von Trient an. Er begehrte die Herrſchaft über die Stadt und den Bezirk von Bozen. Der mächtigern Dynaſten Zwietracht, und der viel vermögende Schirm Kaiſer Heinrichs V., deſſen Kanzler Gebhard geweſen, ermuthigten ihn, der Konradiniſchen Schenkung eine andere Deutung zu geben. Friedrich, unvermögend einem ſolchen Gegner die Stirne zu biethen, zog ſich aus Bozen, dem alten Allode und Sitz ſeiner Väter, auf die nahe Burg Eppan, am rechten Ufer der Etſch ob dem Dörfchen Miſſian hoch und ſonnig gelegen, zurück [4]).

Auf dieſem altrhätiſchen, ſtattlichen Schloſſe [5]), deſſen vergangene Herrlichkeit noch jetzt die weitläufigen Ruinen verkünden, brachte der verdrängte Graf Friedrich ſeine übrigen Tage zu. Er führte nun den Namen von ſeiner Lieblingsburg Eppan. Aber Groll blieb ſeit jenen Tagen in den Herzen der Eppaner gegen den habſüchtigen Nachbar zu Trient, und vererbte ſich auf ihre Nachkommen.

Als Friedrich unter den Todten war [6]), theilten die

---

3) Im Jahre 1078.

4) Um das Jahr 1080.

5) Nach der Lage und Bauart zu ſchließen, gehört dieſe nun verfallene Burg zu denienigen, welche ſchon zur Zeit der Unteriochung Rhäziens durch die Römer geſtanden.

6) Um das Jahr 1110.

Söhne Heinrich, Arnold und Ulrich das große väterliche Erbe. Ulrich behielt die hohe Eppan, die Hauptburg, mit allen Beſitzungen an der untern Etſch, beſonders am rechten Ufer derſelben; er nannte ſich „Graf von Eppan."

Heinrich und Arnold, wahrſcheinlich die jüngeren Brüder, nahmen die reichen Beſitzthümer am linken Ufer der Etſch, mit allen demjenigen, was ihre Altvordern im Norithale und im obern Innthale zerſtreut beſeſſen hatten. Sie wählten ihren Sitz auf dem Bergſchloſſe Greifenſtein, und hießen „Grafen von Greifenſtein."

Am linken Etſchufer, ob dem anmuthigen Weingelände von Terlan, ſteigt ein Felskoloß, frei von der rückwärts aufgethürmten Bergwand kegelförmig in die Wolken empor. An der kahlen Spitze desſelben klebt gleich einem Adlerneſte Greifenſtein, das Land ringsum und drei Heerſtraßen überſchauend. Auf dem viel tiefern Abhange winkt freundlich das alte Wunderkirchlein, den heiligen Brüdern Kosmas und Damian geweiht [7]).

---

7) Anno domini M.CC.XXX. Indict. III. die dominico quarto exeunte July in Ecclesia S. Cosmei, sita subtus *castrum Griffenstein*, presentibus Domino Comite Ulrico de Epiano, Domino Cuonrado Capellano Dni Episcopi, Domino preposito gotsalco de Augia, Domino heberhardo capellano Dni Episcopi, — Domino Adelperio, et Domino Bertoldo de Wanga fratribus, Domino Wiganto de Wineko etc. — Ibique cum Dominus Girardus divina favente misericordia sancte Trid. Ecclesie venerabilis Episcopus *consecraret Ecclesiam sancti cosmei* prenominatam ad honorem Dei, et invictissime sancte crucis, et gloriosissime marie virginis, et apostolorum Andree et Jacobi, et sanctorum martirum Cosmei, Damiani, vigilii, et sisinii etc., de consensu et voluntate Dominii Heinrici plebani de sancto

Ueber die Zeit der Gründung dieſer ſchauerlichen Burg, und ihre Erbauer hat uns die Geſchichte keine Nachricht bewahrt. Doch mag wohl ihr Alter, — wie jenes der hohen Eppan, — in die rhätiſche Vorzeit zurückgehen [8]).

Bevor ich von den Grafen Heinrich und Arnold von Greifenſtein rede, will ich der merkwürdigeren Thaten und Schickſale Ulrichs, des Grafen von Eppan, und ſeiner Söhne Heinrich und Friedrich gedenken.

Ulrich, viel begütert an der mittleren Etſch bis an die Thore des feindſeligen Tridents, und an des Stromes rechtem Ufer hinauf bis zu deſſen Urſprung in der ſchneereichen Einöde der Malſerheide, war einer der mächtigſten Herren im Gebirge. Er gründete das Kloſter St. Michael in ſeiner Herrſchaft Königsberg, und bevölkerte es mit Brüdern von der Zucht des heiligen Auguſtin [9]). Bald

---

Genesio dedit libertatem dicte Capelle sancti Cosmei, salvo omni Jure, et honore plebis sancti genesii, de baptismo, et de sepulturis etc. — Ex Codice Wangiano.

Dieſes einſt vielbeſuchte Schloßkirchlein ward unter der Regierung Kaiſer Joſephs II. entweiht, und zu profanem Gebrauche beſtimmt.

[8]) Kein anderes altes Schloß in Tirol ſcheint ſo unwillkührlich an des Horaz: »Arces alpibus impositas tremendis,« welche die Römer bei der Eroberung Rhäziens zu erſtürmen hatten, zu erinnern.

Burglehner erzählt, daß im Jahre 1020 Mechtild, Tochter des Grafen Otto von Wolfertshauſen, mit Lazarus von Greifenſtein verſprochen worden, und daß Ernſt von Greifenſtein im Jahre 1165 dem Turnier zu Zürch beigewohnt habe. Allein die Richtigkeit dieſer Angaben können wir um ſo minder verbürgen, als ſie uns ſehr bedenklich ſcheinen, und Burglehner die Quelle, woraus er dieſelben geſchöpft, nicht angezeigt hat.

[9]) Im Jahre 1145. Die Geſchichte dieſes von der baier. Re-

nach dieſer frommen Stiftung ſchlug ihm die letzte Stunde. Die Söhne Heinrich und Friedrich, und der Enkel Adalbert erbten der Väter Feſten und Güter; aber auch ihr rauhes Weſen und ihre wilde Tapferkeit. Unter ihnen erreichte das uredle Haus Eppan [10]) die höchſte Stufe der Macht und des Stolzes. Im Uebermuthe ſpotteten ſie des Grafen von Tirol, daß er als ein freier, ſchöffenbarer Edelherr ſich erniedrige der Vogtei willen. Die Erbitterung zwiſchen beiden Häuſern ſtieg, und brach endlich in helle Flammen aus.

Die Grafen von Eppan kündeten dem Grafen Albrecht von Vinſchgau-Tirol, Schirmvogt der Kirche von Trient, und ſeinem Bruder Berthold offene Fehde an. Uebermacht war auf der Eppaner Seite; ihnen der Sieg. Sie verwarfen trotzig des edelmüthigen Biſchofs Hartmann von Brixen Vermittlerwort. Dieſer Hochmuth empörte ringsum alle Nachbarn, ſelbſt der Eppaner Bundesgenoſſen; ſie zogen heim. Das Glück wandte ſich nun den Grafen von Tirol zu, die mit Löwenmuth um Ehre und Habe kämpften. Eine feindliche Burg nach der andern fiel, und loderte in Flammen auf. Die Papſthändel ſetzten weiteren Verheerungen ein Ziel.

Die ſtolzen Eppaner waren gedemüthigt, nicht gebeſſert. Sie brüteten Rache, beſonders gegen den ihnen verhaßten Biſchof Adalbert von Trient, als eifrigen Anhänger des päpſtlichen Stuhles, und Freund ihres Feindes, des

---

gierung aufgehobenen Stiftes enthält der Nazional-Kalender für das J. 1826.

10) Beinahe vierzig Jahre vor dem tiroliſchen Namen ward jener der Grafen von Eppan — Piano, Appiano — genannt. Freih. v. Horm.

Digitized by Google

Grafen von Tirol. Er hatte ihnen auch mit ſeinen Bannern großen Abbruch gethan.

Als die Kardinäle Hiazinth und Heinrich, vom heiligen Vater nach Deutſchland geſandt, um den Frieden zwiſchen Kirche und Reich zu vermitteln, in Trient angelangt waren, erkoren ſie, der größern Sicherheit wegen, den Biſchof Adalbert zu ihrem Reiſegefährten. Doch dieſes Geleit frommte ihnen nicht. Kaum waren die Legaten mit dem Biſchof auf der Straße bei Bozen, als die Grafen Friedrich und Heinrich von Eppan mit ihren Raubgeſellen über die Reiſenden herfielen, all ihre köſtliche Habe beuteten, und ſie auf ihren Schlöſſern in Verließe warfen [11]). Der Biſchof entkam durch beſondere Liſt [12]); die

[11]) Dieß geſchah im Jahre 1158.

[12]) Dem Biſchofe Adalbert war noch ein härteres Loos beſchieden. Ihm mißfiel die Unabhängigkeit der ſtolzen Adelgeſchlechter im Lägerthale; er ſuchte ſie ſeinem Gerichte zu unterwerfen. Es entflammte ſich deßhalb zwiſchen ihm und dem reichen mächtigen Adel ein heftiger Streit. Unter andern feindete ihn der gewaltige Aldrighetto von Caſtelbarco an. Als der rothbärtige Kaiſer Friedrich den Thron beſtieg, gerieth er ſogleich in bedenklichen Hader mit den lombardiſchen Städten, die er vom Reiche abhängig machen wollte. Es war auch große Zwietracht zwiſchen ihm und den Päpſten Adrian IV. und Alexander III. Adalbert, der tridentiſche Oberhirt, warb um die Freundſchaft des Kaiſers, denn dadurch hoffte er die kühne Ritterſchaft im Lägerthale zu bändigen. Aldrighetto von Caſtelbarco nahm die Parthei der lombardiſchen Städte wider den Kaiſer und den Biſchof. Friedrich richtete nichts aus, er dachte auf friedliche Ausgleichung; ſo auch der Papſt. Venedig ward zum Orte der Verſammlung beſtimmt. Viele Erzbiſchöfe und Biſchöfe begaben ſich dahin, theils um die Gunſt des

Digitized by Google

Kardinäle mußten mit eidlicher Zuſicherung des geforderten Löſegeldes ihre Freiheit erkaufen.

Die Kunde von dieſer Gewaltthat flog durch ganz Deutſchland. Die Fürſten entrüſteten ſich ob dieſem tollkühnen Wagſtück, am meiſten Herzog Heinrich der Löwe, auf deſſen Betrieb die Kardinäle gekommen waren. Er ſchwor, den an den Erzprieſtern und Friedensbothen verübten Raub furchtbar zu rächen, und zog ſchnell mit ſeinen Landwehren gegen die Frevler. Der Macht des Herzogs, den Bannern Tirols, und dem durch Hoffart und mancherlei Eingriffe erzeugten Haſſe des Landvolks vermochten die Eppaner nicht zu widerſtehen. Sie flohen von einer gebrochenen Burg zur andern, und fanden nirgends Sicherheit. Als ihnen kein Ort der Zuflucht mehr übrig war, ſahen ſie ſich gezwungen, auf Heinrichs des Löwen Gnade und Ungnade in ritterliche Haft ſich zu ſtellen, die Beute zurück zu geben, und Urphede zu ſchwören.

Die Vergeltungsſtunde hatte geſchlagen. Die Macht der Eppaner war vernichtet; nimmer konnten ſie die vorige Größe, das alte Anſehen erringen.

Graf Friedrich, um Freiheit und Unabhängigkeit, um Ehre und Habe gebracht, wollte lieber in offener Feldſchlacht vor den Augen des Kaiſers ritterlich kämpfen, als

---

heil. Vaters zu gewinnen, theils um ihr eigenes Intereſſe zu beſorgen. Adalbert zog aus gleicher Abſicht gen Venedig; denn er hatte dort ſo viel zu hoffen, als der Adel zu fürchten. Caſtelbarco faßte den Entſchluß, dem Biſchofe aufzulauern, und ihm den Tod zu geben. Am 8. März brach Adalbert von Trient auf. Als er in die Gegend von Rovereto kam, fiel ihn Aldrighetto meuchleriſch an, und ſtieß ihm ſeine Lanze durchs Herz. — Er wird als Märterer für die Sache St. Vigils verehrt.

Digitized by Google

ſolche Schmach in der Heimath ertragen. Er zog mit dem kaiſerlichen Heere nach Italien, und focht vor den Mauern des belagerten Crema. Nach dem Falle dieſer Stadt [13]) kehrte er zu den Seinigen zurück, und ſuchte das harte Schickſal durch fromme Spenden an Kirchen und Klöſter zu ſühnen. So that auch ſein Bruder Heinrich; er opferte viel auf die Altäre der Heiligen. Beide liehen gern ihr Siegel zur Bekräftigung feierlicher Urkunden gottgefälliger Stiftungen.

Ein ſchöneres Loos ward dem gräflichen Hauſe Eppan-Greifenſtein. Zwar nicht ſo plötzlich und ſo gewaltig erhob ſich dieſer Stamm; aber auf feſterem Grunde der Biederkeit und Treue gepflanzt, blühte er fortan von keinem Sturm bewegt, bis der letzte Zweig verdorret war.

Die Brüder Heinrich und Arnold, Grafen von Greifenſtein, hauſeten friedlich, genügſam und wohlthuend auf ihrer einſamen Felſenburg. Sie nahmen keinen Antheil an den verderblichen Fehden ihrer hochmüthigen Vettern auf Eppan. Oft erwähnen die Saalbücher der Kirchen von Brixen und Trient Graf Heinrichs; denn er ward als ein hochangeſehener, frommer Herr vielfältig zum Zeugen erbethen in wichtigen Geſchäften der Hochſtifte. Er begleitete den Kaiſer Heinrich V. auf dem Zuge nach Italien zur Behauptung der Mathildiſchen Güter, wohnte auch dem Placitum bei, das dieſer Monarch zu Treviſo hielt [14]). Wenige Jahre darnach ſtieg Heinrich, wahrſchein-

---

[13]) Nachdem das deutſche Heer ſieben Monate vor Crema gelegen war, ergab ſich endlich dieſe hartnäckige Stadt, durch wüthenden Hunger und die Tapferkeit der Belagerer zur Verzweiflung gebracht, am 27. Jänner 1160.

[14]) Im Jahre 1116.

lich kinderlos, zu Grabe. Sein Erbe war Arnold der Bruder.

Arnold I., Graf von Greifenſtein, war ſchon in den Tagen des Biſchofs Hugo von Brixen Schirmvogt dieſer Kirche. Er verwaltete ſein Amt mit rühmlichem Eifer; bekräftigte viele Verträge und fromme Vermächtniſſe, that auch aus ſeinem Eigenen manches hinzu. Bald nach dem Jahre 1138 iſt er heimgegangen.

Arnold hatte mit ſeiner Hausfrau Irmengard, deren Geſchlechtsname nicht aufgezeichnet iſt, zwei Söhne und eine Tochter erzeugt. Dieſe hieß Adelheid. Graf Albrecht von Vinſchgau-Tirol nahm ſie zur Ehe, um die Bande der Blutsverwandtſchaft enger zu knüpfen, und der alten Zwietracht ein Ende zu machen. Aber dieſe Verbindung, die einzige zwiſchen beiden Geſchlechtern, verfehlte die Abſicht. Ahnenfeindſchaft trennte fortwährend Eppan und Tirol. Aus dieſer Ehe entſproß jener tapfere Graf Albrecht, der vor Mailands Mauern den Heldenkampf für deutſche Ehre beſtand [15]).

Arnolds und Irmengards Söhne hießen Ulrich und Arnold II. Dieſer überlebte ſeinen Bruder und ward Alleinerbe des großen väterlichen Nachlaſſes an Leuten, Burgen und Gütern, und der Schirmvogtei der lieben Heiligen Kaſſian, Ingenuin und Albuin zu Brixen. Er war ungemein freigebig und gaſtfrei, muthvoller Vertheidiger der Gerechtſame und Beſitzungen der Kirchen und Klöſter, mehrerer Hochſtifte und Abteien rüſtiger Vogt. Sein Reichthum gewann einen merklichen Zuwachs durch die Heirath mit Adelheid, der Erbtochter Graf Konrads

---

15) Im Jahre 1158. S. Baron Hormayrs Almanach für das Jahr 1805.

von Mareit [16]). Sie brachte ihm viele freie Güter zu. Unzählige Urkunden des Hochſtifts Brixen führen ſeinen Namen und ſein Inſiegel. Oft erſcheint er als Förderer und Zeuge frommer Stiftungen und Vermächtniſſe, und ſpendete ſelber große Gaben zum Heile ſeiner Seele.

Nachdem er ſeine geliebte Adelheid durch den Tod verloren hatte, ſchritt er zur zweiten Ehe mit Mathilden, des im Inn- und Puſterthale vielbegüterten Grafen Konrad von Wittelsbach-Valley aus Baiern Tochter [17]). Wohlthätig und frommen Sinnes, wie ihr Herr, legte ſie am Tage der Vermählung reiche Opfer auf die Altäre, und noch in demſelben Jahre mit ihm den Grundſtein zu einem Klöſterlein in der Aue bei Bozen, für Jünger des heiligen Auguſtin. Bald gedieh der Bau zur Vollendung; viel altwelfiſches Gut ward dazu verwendet [18]).

Im Jahre 1164 ſchloß Biſchof Hartmann, der Selige, zu Brixen die Augen. An deſſen Stelle trat Otto von Andechs, ein eifriger Gibelline. Arnold, trauernd über den Verluſt ſeines alten hochgeachteten Freundes, und als ein Welf dem neuen Oberhirten nicht zugethan, legte die Schirmvogtei nieder, die er faſt durch ein Vierteljahrhundert ruhmvoll verwaltet. Auch die Vogtei der Kirchen zu Innichen und Neuſtift gab er auf, und zog ſich in die Einſamkeit ſeines Bergſchloſſes Greifenſtein zurück. In den früheren Jahren hatte er ſich von Mareit, ſeinem gewöhnlichen Sitze, genannt, wo ihn die vielen Geſchäfte der Vogteien feſthielten. Nun führte er nur mehr den Na-

[16]) Er ſtarb um das Jahr 1120.

[17]) Im Jahre 1160.

[18]) Zwiſchen 1160 — 1165. Der Nazionalkalender für das Jahr 1827 enthält die kurze Geſchichte dieſes im Jahre 1417 nach Gries überſetzten Kloſters.

men der Stammburg Greifenſtein, deren Alleinbeſitz ihm auf Ableben ſeines Ohms Heinrich geworden. Dort legte er um das Jahr 1170 ſein greiſes Haupt zur Ruhe. Er prangt in den Jahrbüchern des Hochſtifts Brixen, der Probſteien Neuſtift und Innichen, Gries, Weihenſtephan und Mariaberg mit rothen Buchſtaben, als ihr vorzügli= cher Wohlthäter, und der Seligkeit würdiger Diener des Herrn. Bald darnach folgte ihm ſeine Hausfrau Mathilde im Tode [19]).

Mit Arnold ging der Stamm Eppan auf Greifenſtein aus; früher, aber ruhmreicher, als jener der Hauptburg. — Arnold, Graf von Greifenſtein, war an der Etſch und am Eiſack ein überaus mächtiger Herr. Die wilden roman= tiſchen Thäler um Sterzing und Sarnthal; die ſonnigen Höhen von Jeneſien und Mölten; die ſchauerlichen Schluch= ten am Eiſack unter Villanders, Völs, Troſtburg, runde= ten ſeinen Beſitz aus, und gaben ihm Zuſammenhang und Wichtigkeit. Dazu kamen die Vogteien mehrerer Kirchen, die den Glanz und die Macht ſeines Hauſes erhöhten. Als tridentiſches Lehen hatte er einträgliche Gefälle im Thale Fleims; Grund und Boden in Tefereggen und Virgen, — vermuthlich durch Sippſchaft ſeiner zweiten Frau Mathilde von Valley mit dem Grafen von Lechs= gemünde und Windiſchmatrey.

Dieſe letzteren Güter nahmen die Verwandten der Gräfinn Mathilde zurück. Im Wippthale am Eiſack, und im Sarnthale gerieth Verſchiedenes aus Arnolds Erbe an Berthold, Grafen von Tirol, der mutterſeits ſein Neffe war. Alles übrige fiel an ſeine Vettern Friedrich und Hein= rich, Grafen von Eppan, und ihre Söhne. Die Schirm=

---

[19]) Um das Jahr 1172.

vogtei ſeiner Lieblingsſtiftung bei Bozen kam gleichfalls an ſie, immer an den Aelteſten des Geſchlechts. So ward das reiche Erbe Graf Arnolds aufgetheilt.

Aber bald darnach entſtand hierüber ein heftiger Streit mit dem Oberhirten Tridents. Zehn Jahre lang lebten die Eppaner mit dem Biſchofe, beſonders der Lehen halber, in unverſöhnlicher Feindſchaft. Endlich traten die Unzufriedenen am 31. Mai des Jahres 1181 in der Aue am Etſchfluſſe unter dem Schloſſe Formigar [20]) zur Schlichtung des Haders zuſammen. Da ward die Eintracht mit dem Biſchofe Salomo neu bekräftigt. Zahlreiche Ritter und Edle, würdige Domherren und Gotteshausleute und andere ehrbare Männer waren Zeugen der feierlichen Handlung. Heinrich und Friedrich, Grafen von Eppan, gaben für ſich und ihre Erben zu Gunſten des Hochſtifts unter andern Gütern und Maierthümern, Waldungen und Heiden, das Felſenſchloß Greifenſtein auf. Dann belehnte Biſchof Salomo die gehorſamen Grafen wieder mit allem, was ſie aufgegeben, und was ſie jemals mit Recht oder Unrecht beſeſſen. So wurden die freien Eppaner Mannen der Kirche St. Vigils, und mußten dem Banner ihres Vogtes, des einſt gering geachteten Grafen von Tirol, wenn er ſie aufmahnte, folgen.

Acht Jahre trugen ſie die Ahnenburg Greifenſtein zu Lehen vom Hochſtifte. Nun vertauſchte Graf Heinrich von Eppan dieſelbe mit Zuſtimmung ſeiner Söhne Ulrich und Heinrich dem Biſchofe Konrad um einen Maierhof, Blatzes geheißen, auf Eppan gelegen. Dieß geſchah im Jahre 1189 [21]).

---

[20]) Nun Firmian oder Sigmundskron. S. Bar. Hormayrs Almanach für das Jahr 1805.

[21]) Urkunde im Anhange 1, welche uns von dem hochw.

Immer mehr und mehr erloſch der Glanz dieſes we'‑
land mächtigen Hauſes, deſſen Name einſt ringsum ge‑
fürchtet, den Grafen von Tirol gefährlich war, und ging
endlich unter mit Egno, dem Biſchofe zu Trient, der als
Flüchtling in einem fremden Kloſter ſein unruhvolles Leben
beſchloß [22].

Die Ritter von Greifenſtein.

Biſchof Salomo verlieh die im Tauſche erworbene Burg Greifenſtein ſogleich weiter zu Lehen. Berthold von Greifenſtein, wahrſcheinlich ein edler Dienſtmann der Kirche St. Vigils, deſſen Bruder Albrecht Pfarrherr in Bozen geweſen [23], ward der Gründer eines neuen ge‑

Herrn Kanonikus von Mayerhofen zu Brixen mit der Bemerkung zugeſtellt worden iſt, daß der Hof Blatzes ſehr wahrſcheinlich der heutige Blashof auf Eppan ſei, den, wie der Annaliſt Tiſchaveller anführt, Marquard Oeder, des von Weisbowich Pfleger auf Ambras, im Jahre 1393 an das Stift Wilten verkauft hat.

[22]) Im Kloſter U. L. F. zu Padua, genannt ad Carceres, am 25. Mai 1273. Zwei Brüder, Kunz und Gottſchalk, überlebten ihn im Genuſſe geiſtlicher Pfründen, und ſtarben unbemerkt.

[23]) Berthold kommt in einer Trientner Urkunde vom Jahre 1190 als Zeuge vor; ſie lautet im Eingange: „In nomine Dei eterni anno incarnationis ejus millesimo C. LXXXX, Ind. VIII, die dominico, qui fuit VIII. Kl. iuly, ante ecclesiam plebis in Bauzano, in presentia magistri Romani — *Bertoldi de Griffenstein*, Zuconis et Egenonis de furmiano — et aliorum. Cum plures boni homines de Communitate plebium de Bauzano et de Kellare — rogatu totius Communitatis et consensu et precepta Conradi Tridentini episcopi iurassent etc." — Es handelte ſich um die Ordnung der

waltigen Hauſes, und der Stammvater zahlreicher Nachkommen [24]).

Gemeinderechte hinſichtlich der Fiſcherei, Waldbenützung, der Dorf- und Feldwege, Waſſerleitung u. ſ. f.

Bertholds Bruder Albrecht erſcheint in einer Trientner Urkunde vom Jahre 1237. „Eo anno Dus Swikerus de Montalbano erat podestas in Tridento per Dum Imperatorem, et Dus *Albertus frater* Dni *Bertoldi de Griffenstein*, erat Plebanus in Bozano.“ Trient. Arch. Repert.

[24]) Der ſogenannte Codex Wangianus (eine vom Biſchofe Friedrich von Wangen zu Trient im Jahre 1208 veranſtaltete Urkunden-Sammlung), den wir in Urſchrift vor uns haben, enthält ein Notariats-Inſtrument vom Jahre 1224, in welchem ein »Vivianus *Comes*, (wie von Einigen geleſen wird) de Griffenstain,« vorkommt, den man irrig für einen Sohn Graf Heinrichs von Eppan hält. Dieſe Urkunde lautet wörtlich wie folgt: Anno Domini M. CC. xxiiij°, Indict. xij. Die lune vii Intr. Octobr. in bolzano in palacio Episcopatus. In presencia Domini Gotsahit Augiensis prepositus et Dominus *vivianus code griffinstayn* fe de rosen Pacho et alijs. Ibique Dominus A. Comes de Tirol assessor Domini G. Episcopi statuit terminum domino b. suapo presente Curatore filiorum quondam massarii, Quatenus hinc ad diem crastinam ad xiiij dies respondeat et racionem facturus litoldo filio videpachi de causa vnius decime Coram Gastaldione dicto domino Episcopo in bolzano. —

Ego Tridentinus sacri palacii notarius de licentia et auctoritate venerabilis patris Domini H. dei ac sedis apostolice gracia Episcopi Trid. hoc supra scriptum instrumentum ex *breuiaturis* quondam peregrini notarii de bozano *mortificata breviatura ipsius instrumenti* traxi et in publicam formam reduxi etc.

Digitized by Google

Er hinterließ zwei Söhne, Konrad und Reinbert. Dieſer ſtarb kinderlos, jener pflanzte das Geſchlecht fort in ſeinen Söhnen Heinrich und Konrad II., auch Kunz

---

Dieſe Bemerkung des Notars läßt mit Grund vermuthen, daß manche Fehler in der Uebertragung eingeſchlichen ſein dürften. Wir bemerken übrigens, daß co nicht Comes, ſondern *conradus* geleſen werden müßte. Comes wird gewöhnlich mit com abgekürzt, meiſtens ganz ausgeſchrieben gefunden; Co, oder Con immer Conradus geleſen. Wir glauben ſchon in dieſer Rückſicht die letztere Schreibart für die richtigere annehmen und vermuthen zu dürfen, daß nach Vivianus ein Wort, — allenfalls Canonicus, den wir in gleichzeitigen Urkunden gefunden haben, — ausgelaſſen wurde. Ferner iſt es gewiß, daß die Grafen von Eppan nach dem Rückfalle des Schloſſes Greifenſtein an ihr Haus den Namen dieſer Burg nicht mehr führten; daß in vielen um dieſelbe Zeit ausgefertigten Urkunden die Grafen von Eppan, *magnifici comites*, vor denen von Greifenſtein (*de Griffenstein*), welche manchmal auch beſtimmt: *strenui milites* genannt werden, erſcheinen, und daß in ſolchen Urkunden nie von einer Verwandtſchaft mit dem Grafengeſchlechte Erwähnung geſchieht. So kommen z. B. in einer Urkunde vom J. 1228 bei Bonelli, B. I. S. 187, *Ulricus et Hein. fratres de Epiano magnifici Comites* ein, und als Zeuge der Handlung erſcheint *D. Conradus de Griffenstein.* Einen auffallenden Beweis aber, daß dieſe Greifenſteiner mit dem gräflichen Hauſe Eppan-Greifenſtein in keiner Verwandtſchaft ſtanden, liefert die Inveſtitur des Biſchofs Egno, Grafen von Eppan, vom Jahre 1257, worin er die Feſte Greifenſtein: *fideli Chonrado de Griffenstein et uxori sue domine Alhaydi trutine etc.*, zu Lehen verleiht.

Digitized by Google

der Pfaffe genannt [25]). Biſchof Alberich von Trient war den Brüdern von Greiſenſtein ihrer treuen Dienſte wegen ſehr zugethan. Heinrich erhielt von ihm Morhards heimgefallene Lehen [26]); Konrad das Richteramt zu Bozen [27]). Auch Alberichs Nachfolger am Biſchofsſtuhle, Egno der Graf von Eppan, hielt die Edlen von Greiſenſtein werth,

---

25) Der Zu- oder Uebername Pfaffus, Faffus, Taffe, Pfaff, war ſehr in Uebung, wie häufige Urkunden beweiſen. In einer Trientner Urkunde vom J. 1242 kommt „Otto faffus de furmiano, qui fuit faffi sui patris“ vor; in einer andern vom J. 1237 erſcheinen: „Heinricus et Cuncius Taffe, fratres de Griffenstein,“ und in einer vom J. 1290 wird „Cuncius Pfaff von Greifenſtein“ genannt.

26) Anno 1237. Ind. 10. die Lunae, quinto intrante Octobri, Tridenti in Palacio Episc. praesentibus D. Richerio de monte albano, arnoldo de mezo etc. — Dominus Aldricus Trid. Episcopus pro se et sua Ecclesia et suo Episcopatu investivit *D. Henricum de Griffenstayn* in se et ejus haeredibus de toto illo feudo, quod qm. D. *Morandus* tenebat ab Episcopatu, qui Henricus juravit fidelitatem. Trid. Arch. Repert.

27) Anno 1238. Ind. 2. die martis. 3 intr. Augusto, in pertinencia Bozani in Domo Hospitalis Domus Teutonicorum in Bozano. — D. Aldricus Episcopus Trid. dicens suae Casadei conferre et utile fore, investivit D. Ulricum de Aselbergo (Haſelburg) et Conradum de Griffenstain de Justicia Bozani integraliter secundum quod ad eam pertinet, salvo Jure Gastaldiae Ernesti, et ipsi Domini Ulricus et Conradus habeant ipsam Justiciariam dicti Burgi Bozani intus et foris usque ad proximum festum S. Genesii, et deinde ad unum annum et plus, ad voluntatem ipsius D. Episcopi, non dando de ea ipsi D. Episcopo aliquid de ipsa Justiciaria. Trid. Arch. Repert.

die ihm tapfer beigeſtanden im Kampfe wider Ezzelin, den Wütherich von Padua [28]). Dem Erſtern gab er einen Meierhof mit Weingärten [29]), und den Ertrag eines Hauſes bei dem biſchöflichen Pallaſte zu Bozen, mit ſeinen Freiheiten und Rechten [30]). Letzterm und ſeiner Hausfrau

[28]) Ezzel von Camin von den Deutſchen genannt, kaiſerl. Reichsvikar in Italien, ließ zwölf tauſend Menſchen an einem einzigen Tage zu Padua ermorden. Bei Samio, zwiſchen Cremona und Brescia, ward er im wüthenden Kampfe tödtlich verwundet, und ſtarb am 27. Sept. 1259.

[29]) Anno 1255. Ind. 13. die martis 14 intr. Sept. in Domo f. f. Praedicatorum de Tridento, praesentibus D. Ulrico Archidiacono de Tridento, D. Egno Trid. Episcopus investivit D. *Henricum de Griffenstain* per se et suos haeredes de quodam mansu cum vineis jacente apud S. Justinam. Trid. Arch. Repert.

[30]) Anno 1256. Ind. 14. die 7 intr. Dec. in castro civitatis Tridenti, D. Egno Episcopus Trid. *ob sinceram fidelitatem viri providi Henrici de Griffenstain et in remunerationem suorum serviciorum*, eum, suosque haeredes ad rectum feudum investivit de quodam censu, seu annuali fictu quindecim solidorum, super quadam Domo jacente in Burgo Bozani ante Palatium Episcopale, ac de banno civili habitationis dictae Domus, et de omni jure, quod Episcopatus ratione collectae in domo ipsa dignoscitur habere; ita tamen, ut ad caetera servicia quemadmodum caeteri cives, et Domus Bozani in omnibus et per omnia nihil minus teneatur. Trid. Arch. Repert.

Papſt Alexander beſtätigte dieſe Verleihung: Anno 1257 Laterani, 15 Kal. Apr. Pontif. anno 3. Alexander Papa IV. *D. Henrico de Griffenstain militi* confirmat infeudationem ab Episcopo Trid. de assensu Capituli sibi factam ob grate devotionis obsequia eidem Episcopo et Ecclesiae Trid. impensa. Trid. Arch. Repert.

Adelheid verlieh er die Feſte Greifenſtein ſammt allen Zugehörden neuerlich zu Lehen. Dabei machte er aber zur Bedingung, daß ſie jährlich am Feſte St. Martins hundertfünfzig Pfund an die biſchöfliche Kammer erlegen; die Burg in jeglichen Nöthen offen halten; weder dieſelbe, noch etwas von den Zugehörden veräußern, verſchenken, verpfänden, oder vertauſchen, und die zum Schloſſe gehörigen Leute nicht über die Gebühr drücken ſollen, bei Strafe des Verluſts aller Rechte [31]).

Heinrich von Greifenſtein hatte drei Söhne, Marquard, Auto, Friedrich genannt, und eine Tochter, die Adelheid hieß, und Dieto's von Firmian Hausfrau ward. Auch ihnen war Biſchof Egno gnädig mit anſehnlichen Meierhöfen und Gütern auf dem Rittengebirge [32]). Ihrem Vater Heinrich verlieh er alle halseigenen Leute auf demſelben Berge, die weiland Hugo von Stein vom Hochſtifte zu Lehen erhalten; jedoch mußte er geloben, ſolche einem

---

31) Dat. anno Domini M. CC. Lvij. die lunae nono intrante iulio in insula domine clarete. Urk. im Anhange 2.

32) Anno 1259. Ind. 2. die Jovis, 14 exeunte Aprili in Bozano, in Ecclesia S. Andreae, D. Egno Trid. Episcopus jure recti feudi investivit *fricium filium D. Henrici de Griffenstein* in se et suos haeredes utriusque sexus, de quodam mansu, in rivulone apud S. Justinam. Trid. Arch. Repert.

Anno 1261. Ind. 4. die 9 exeunte Octobri, in Bozano, in Palacio Episcopatus, — Egno Episcopus Trid. jure recti feudi propter servicia Ecclesiae praestita investivit *D. Fridericum filium D. Henrici de Griffenstein* de duobus mansibus arativis, jacentibus supra Rittano, in loco, qui dicitur Wolfrain, pro se et suis haeredibus utriusque sexus, unacum Domo, Curte, aedificiis, pascuis, terris etc. Trid. Arch. Repert.

Digitized by Google

Biſchofe zu Trient gegen Entrichtung von fünfhundert Pfund Pfennige wieder aufzugeben [33]).

Konrad von Greifenſtein überließ nun dieſe Burg dem Grafen Albrecht von Tirol und Görz [34]); Heinrich, ſein Bruder, trat ihm die eigenen Leute auf dem Ritten ab, die er kurz zuvor vom Biſchof Egno zu Lehen empfangen [35]).

---

[33]) Anno 1263. Ind. 6. die Jovis. 5 intr. Aprili, in Trid. Palatio Episcopatus etc. — D. Egno Episcopus Trid. nomine recti feudi investivit *Fridericum de Griffenstein*, *nomine patris sui Henrici* etc. — de universis et singulis hominibus montaneae Rittenoni, Episcopo Trid. pertinentibus, prout D. *Hugo de Lapide* de eis hominibus exstitit investitus. Trid. Arch. Repert.

Anno 1263. die Jovis 12 intr. Aprili, in Tridento, in Palatio Episcopatus, *D. Henricus de Griffenstein* per stipulationem promisit D. Egnoni Episcopo Trid. reddere et restituere feudum et investituram feudi sibi factam ab Episcopo, de hominibus montis Rittenoni, pertinentibus ipsi Episcopo, et Episcopatui Trid., quandocunque idem Episcopus aut Successores ipsi D. Henrico et suis haeredibus 500 libr. Denar. parv. exsolverit. Trid. Arch. Repert.

[34]) Von Herrn Konrad von Greifenſtein Uebergabe auf Graf Albrechten von Görz und Tirol, um das Schloß Greifenſtein, das er vom Biſchofe Egno von Trient zinsweiſe inne hat, und um das Gericht der Stadt und des Marktes Bozen, das ihm vom Stifte Trient um 80 Pfund Berner verpfändet war. 1265. Innsbr. Arch. Repert.

[35]) Quittung Heinrichs von Greifenſtein um alle alte Geldſchulden und Anſprüche; daran hängt ſeine Uebergabe um ſeine Baumgärten, und den Platz vor dem Pallaſte bei Bozen. Item um des Stifts Trient eigene Leute auf dem Ritten, die er vom Stifte zu Lehen hat, und

Graf Albrecht gab der Feſte einen ſtärkern Bau, und machte ſie wehrhaft [36]). Dazu erwarb Graf Meinhard II., deſſen Bruder, und nach 1271 Alleinherr im Lande, die Hälfte der zum Schloſſe gehörigen Güter; Biſchof Egno ertheilte ihm darüber die Belehnung [37]).

Obſchon dieſe Burg ſturmfeſt und unüberwindlich ſchien, ward ſie doch im hartnäckigen Kampfe des gewaltigen Grafen Meinhard wider den unruhigen Biſchof Heinrich von Trient und deſſen Anhänger niedergeworfen. Nach dem Ausſpruche des vermittelnden Kaiſers Rudolph I. ſollte das Schloß einſtweilen nicht hergeſtellt, und das bereits errichtete Gemäuer wieder zerſtört werden [38]).

Herrn Hugo von Stein um 100 Mark verſetzt waren. 1265. Innsbr. Arch. Repert.

[36]) Das Stammhaus der Ritter von Greifenſtein ward wehrhaft gemacht. 1265. Brandis Ehrenkränzel S. 170.

[37]) Anno 1272 D. Egno Episcopus Trid. investivit D. Bertoldum Chrellum recipientem nomine *D. Meinhardi Comitis Tirolis* de medietate omnium mansuum illorum, olim pertinentium ad *Castrum Griffenstain*. Trid. Arch. Rep.

Alle Nachfolger am Biſchofsſtuhle zu Trient ertheilten den tiroliſchen Landesfürſten hierüber die Belehnung, welche dann alles wieder zu Afterlehen verliehen. Das Schloß nebſt dem Gerichte Greifenſtein gehörte bis zur Säkulariſirung des Hochſtifts zu den tiroliſch-trientner'ſchen Paſſivlehen.

[38]) „Item de reaedificatione *Castri Griffenstain* servari praecipimus, quod in praemissa pace apud Ulmam statuta exstitit ordinatum; hoc addito, quod nolumus Castrum ipsum per Comitem vel per suos infra tempus praefinitum in privilegio pacis aliqualiter aedificari, et si quomodolibet aedificatum fuerit, aedificia praecipimus demoliri etc. Datum Viennae tertio Nonas Nov. Ind. 6. Anno Domini 1277.“ Bonelli B. I. S. 70.

Digitized by Google

Aber Friedrich von Greiſenſtein beſchloß dennoch, mit Zuſtimmung ſeiner Vettern, Albrecht, Fritz und Wigand, Konrads II. Söhne, und mit Genehmigung des Landesfürſten, an der alten Stätte einen neuen Bau zu führen, welchen jedoch erſt Friedrichs Enkel, Morhards I. Söhne, Hildebrand und Friedrich II. wirklich unternahmen. Dazu willigte König Heinrich, Graf von Tirol, unter der Bedingung, daß die neue Burg fortan tiroliſches Lehen ſein ſollte [39]). Greiſenſtein erhob bald wieder ſtolz und furchtbar ſeine Zinnen und Thürme.

Die Brüder Hanns und Friedrich, Söhne Friedrichs II. von Greiſenſtein, erwarben auch manches anderes Gut zu Lehen und Pfand; wie das uralte Schloß Welfenſtein auf einer Anhöhe bei Mauls an der Straße [40]), und das Haus Ortenſtein nebſt dem Burggrafenamte [41]).

Während der fünf und zwanzigjährigen Regierung des gutmüthigen, aber ſchwachen Königs Heinrich, Grafen zu Tirol, hatte der Adel großen Reichthum auf arge Weiſe errungen; faſt alle Burgen und Gefälle waren in ſeinen Händen. Ludwig, Markgraf von Brandenburg, des großen Ludwig von Baiern Sohn, durch die Hand der Erbtochter Margareth Herrſcher in Tirol, begann ſeinen Gütern, Gefällen und Rechtſamen ernſtlich nachzufragen. Er brachte vieles wieder in ſeine Gewalt, was die eigennützi-

---

39) Gegeben auf dem Schloſſe Tirol am Pfinztag nach St. Bartholomä 1334. Urk. im Anhange 2.

40) Pfandbrief auf Hanſen und Friedrich von Greifenſtein um die Feſte Welfenſtein mit ihrer Zugehörung. 1347. Innsbr. Arch. Rep.

41) Pfandbrief auf Herrn Hanſen und Friedrich von Greifenſtein um das Haus Ortenſtein mit ſammt dem Burggrafamte. 1349. Innsbr. Arch. Rep.

Digitized by Google

gen Landherren an ſich geriſſen. Darum haßten ſie aber den ſtrengen Ludwig, und fürchtend, er möchte, nach dem Rathe ſeines kaiſerlichen Vaters, immerfort trachten, ihnen den Rock kürzer, und den Mantel enger zu machen, wandten ſie ſich dem vergrößerungsſüchtigen Hauſe Luxemburg zu. Karl von Mähren, König von Böheim, folgte ſchnell dem Rufe der Mißvergnügten, und ſchlich unköniglich, als Kauffahrer verkleidet, über die Berge nach Trient. Von hier aus ordnete er den Angriff. Aber das gefahrvolle Unternehmen fiel unglücklich aus. Karl floh, geſchlagen von dem heldenmüthigen Brandenburger, nach Böheim zurück [42]).

Viele Ritter und Edle, die im verrätheriſchen Bunde mit Luxemburg ſtanden, wurden gefangen und beſtraft. Darunter waren auch die Greifenſteiner, Hans, den Karl unter glänzenden Hoffnungen neben Niklas von Villanders zum Landeshauptmanne geſetzt [43]), und ſein Bruder Friedrich; dann ihre Vettern Konrad, Alphard und Heinrich. Ludwig der Brandenburger, voll Zorns, ließ die Verräther aus dem Lande jagen, ihre Schlöſſer und Güter einziehen, die Feſten Greifenſtein und Haſelburg [44])

---

[42]) „Eodem tempore paulo post pestilentiam *quidam Episcopi et alii majores hujus terrae* Dominum de Tirol Ludwicum filium Ludwici *Regis magni*, depellere de terra volentes, sicut antea, *sed non per episcopos*, Joannes filius Regis Bohemiae expulsus erat, ipsis in periculum et dolorem.“ Gosw. Chron.

[43]) Karl, römiſcher und böheimiſcher König, macht Hanſen von Greifenſtein und Niklaſen von Villanders zu Hauptleuten der Grafſchaft Tirol. 1347. Innsbr. Arch. Repert.

[44]) Das Schloß Haſelburg am linken Ufer des Eiſacks unter Bozen auf einem Felſen gelegen — der Haſelberger

brechen. Sie mußten auch ihre Frevelthat in feierlicher Urkunde in anhangenden Siegeln bekennen, und einen Eid zu den Heiligen schwören, nach vierzehn Tagen das Land zu verlaſſen, und ohne des Markgrafen Willen und Gunſt weder die tiroliſche Erde, noch ſeiner Brüder Gebieth zu betreten [45]). Herzog Konrad von Teck, Landeshauptmann an der Etſch, ein gar ſtrenger, gefürchteter Herr, vollſtreckte die Strafe an den Greifenſteinern, und nahm ihre Leute, Burgen und Güter im Namen des Fürſten in Beſitz [46]).

Unter den tiroliſchen Edlen, die ihrem Herrn in den Tagen der Gefahr Treue gehalten, zeichnete ſich Rudolph

---

Stammbaus — hatte Morhard oder Morand I. von Greifenſtein von Albrecht Noder von Cunevo um 25 Pfund Berner erkauft. 1289. Burglehner.

45) „Und obwohlen,“ ſagt J. A. Brandis, „anſonſten die Sachen faſt aller Orten acquietirt geweſen, ſo haben doch die von Greifenſtein das Haar herhalten, und neben Bandiſirung aus dem Lande Hab und Gut dem Landesfürſten eingeben, und überantworten müſſen, wie aus ihrer Verſchreibung zu erſehen. 1350.“ Dieſe wird im Anhange 3 mitgetheilt.

46) Konrad, Herzog von Teck, war des Markgrafen Ludwig von Brandenburg Liebling und Vertrauter; der Vollſtrecker der Strafbefehle, gefürchtet und gehaßt vom Adel und der Geiſtlichkeit. Goswin, der gleichzeitige Mönch auf Marienberg in Vinſchgau, ſchildert getreu deſſen rauhen Sinn, und Thaten und tragiſches Ende. Sed de dicto Duce de Tekke dicere opportet, qualis expugnator urbium, et castrorum fuerit, nam castrum dictum Purckstall obsessum funditus destruxit, castrum *Greifenstein* dilapidavit etc. Siehe die Ueberſetzung ſeiner Chronik in der tirol. Zeitſchrift. I. B. S. 137.

Digitized by Google

von Katzenſtein aus [47]). Ludwig von Brandenburg, wahres Verdienſt immer belohnend, verlich ihm und ſeinen Erben das Schloß Haſelburg, und alle Greifenſteiner Leute, Güter und Gülten zu rechtem Lehen [48]). Bald darauf erhielt der Katzenſteiner auch die Feſte Caldif zu Pfand [49]).

Die Felſenburg Greifenſtein kam in der Folge erbsweiſe an die Ritter von Weineck. Dieſe verkauften ſie an den Ritter von Starkenberg, der darüber die Belehnung von dem Markgrafen Ludwig empfing [50]).

Sieben Jahre verlebten die Greifenſteiner in zu ſpäter Reue, von ihrer Heimath verbannt. Dann erbarmte ſich ihrer der gute Fürſt; er rief ſie zurück, doch mit dem Be-

---

47) Der erloſchenen Katzenſteiner Stammhaus liegt an der Straße von Bozen hinauf, nicht fern von Meran — der ehemahligen Hauptſtadt des Landes — hoch oben auf einem vorragenden Felſen der öſtlichen Gebirgskette, zwiſchen den zerſtreuten Gütern des Freiberges, gerade unter der noch viel höher liegenden Fragsburg.

48) Gegeben zu München am Mittwoch vor Ambroſius 1350. Urk. im Anhange 4.

49) Am Eingange des 1353 Jahres iſt Markgraf Ludwig zu München geweſen, und hat daſelbſt verſetzt die Feſte Caldif in der Herrſchaft Enn gelegen — den feſten Rittern Rudolph und Diepold den Katzenſteinern um 500 Mark Berner und 5 Pfund Meraner Münz. Burglehner.

50) Der feſte Mann Heinrich von Starkenberg erhielt vom Markgrafen Ludwig das Haus Greifenſtein zu Lehen, weil er ſolches erkauft hat von Hildebranden von Weineck. Dat. Innsbruck feria secunda post Michaelis. 1356. Burglehner.

deuten, daß ſie es nicht wagen, jemals wieder nach Eppan zu trachten [51]).

Friedrich von Greifenſtein gewann die Liebe und das Vertrauen des jungen Herzogs Meinhard, der nach dem Tode ſeines Vaters Ludwig das Land regierte [52]). Er belehnte ihn auf dem Schloſſe Tirol mit allen Burgen, Gütern und Gülten, die er wieder an ſein Haus gebracht [53]). Auch Margarethe, die Maultaſche zugenannt, nach ihres Sohnes Meinhard jähem Tode [54]) Herrinn im Lande, hielt ihn werth. Die alternde Frau, den Regierungsgeſchäften ganz fremd, überließ ſich arglos dem Rathe der Großen. Verſchwenderiſch belohnte ſie die ſchlauen Diener, welche ihr allen Einfluß im Regimente ſchmeichelnd entriſſen. Unter dieſen allgewaltigen Landedeln, ohne deren Rath, Willen und Gunſt Margarethe nichts unternehmen zu wollen verſprach, war auch Friedrich von Greifenſtein. Er empfing von ihr die einträgliche Pfleg Burgſtall und Mölten [55]), und an demſelben Tage

---

[51]) Eben dieſes Jahr (1357), als die von Greifenſtein lange Zeit wider Markgrafen Ludwig von Brandenburg geſtanden, beſonders aber in Kriegsläufen, hat er ſie wieder begnadigt, doch dergeſtalt, daß ſie nicht mehr nach Eppan trachten ſollen. Burglehner.

[52]) Markgraf Ludwig von Brandenburg, Graf zu Tirol, ſtarb zu Zorneding unweit München am 15. September 1360.

[53]) Gegeben auf Tirol an dem Ebenweichtag (1. Jänner) 1363. Urk. im Anhange 5.

[54]) Herzog Meinhard, Graf zu Tirol, ſtarb auf dem Schloſſe Tirol am 13. Jänner 1363.

[55]) Am 18. Jänner 1363 verpfändet Margarethe Friedrichen von Greifenſtein die Pfleg Burgſtall und Mölten. J. A. Brandis.

Digitized by Google

die Erlaubniß, das wieder erworbne Schloß Greifenſtein nach ſeinem Willen und Frommen zu bauen [56]). Sie verlieh ihm neuerlich alle Stammlehen, und jene, die er von ſeinen Schwägern Konrad und Reinprecht von Schenna an ſich gebracht [57]).

Dafür war auch Friedrich von Greifenſtein in allen Dingen ſeiner Herrinn willfährig, und oft in ihrem Gefolge. Am ewig denkwürdigen Tage St. Polykarp im Jahre 1363, an welchem die Herzoginn Margarethe nach dem Rathe der Landherren die Erbfolge in Tirol den Fürſten aus Oeſterreich übertrug, fand ſich neben andern Rittern und Edlen Friedrich von Greifenſtein zu Bozen ein, und hängte als Mitgezeuge der wichtigen Handlung ſein Siegel der feierlichen Urkunde an [58]). Nicht minder achtete ihn Herzog Rudolph von Oeſterreich, nun Beherrſcher Tirols. Während er die habſüchtigen Ritter von Rottenburg, Schenna, Matſch, und andere zur ſtrengen Rechenſchaft über Veruntreuung der Kammergefälle zog, bezeigte er ſich dem von Greifenſtein gnädig. Als Graf zu Tirol, Herr an der Etſch und im Innthale beſtätigte er ihm und ſeinen Brüdern die Pfandſchaft Burgſtall und Mölten [59]); die Lehenſchaft Greifenſtein [60]) und Haſelburg, und alle andere Lehen, die er und ſeine Vordern von weiland Lud-

---

[56]) Burglehner.

[57]) Gegeben zu Meran am Pfinztag vor Sebaſtian 1363. Urk. im Anhange 6.

[5]8) Gegeben zu Bozen am St. Polykarpentage 1363.

[5]9) Pfandbrief auf Friedrichen von Greifenſtein um die Feſte und das Gericht Mölten, von der Maultaſche herrührend. 1363. Innsbr. Arch. Repert.

[60]) Gegeben an Meran am Eritag (Dinstage) vor St. Michaelstag. 1363. Urk. im Anhange 7 und 8.

wig von Brandenburg, deſſen Gemahlinn Margarethe, und andern Grafen und Gräfinnen, Herren und Frauen dieſer Lande empfangen; ſo auch diejenigen, die ihm von weiland Konrad von Schenna geworden; deßgleichen alle Briefe und Handfeſten über Rechtſame und Freiheiten, Leute und Güter [61]).

Dagegen gelobte Friedrich von Greifenſtein zu dienen und zu warten mit ſeinen Burgen und Gütern, wie es einem getreuen Vaſallen und Unterthan ziemt. Um ſeine Anhänglichkeit noch mehr zu bethätigen, trug er dem Herzoge Rudolph die Feſten Greifenſtein und Haſelburg feierlich auf, die er auch vom Hochſtifte Trient zu Lehen erkannte, und nahm von ihm neuerlich die Belehnung. Das Haus Oeſterreich mochte nach ſeinen Freiheiten alle im Lande gelegenen Lehenſchaften der Biſchöfe, Aebte oder anderer Prälaten annehmen, und ſolche von den Gotteshäuſern empfangen [62]). Friedrich erhielt auch Perſen, die Feſte [63]), und die Hälfte des Schloſſes Valór zu Pfand für mancherlei Darlehen in dringender Noth [64]).

Er hatte in der Ehe mit Dorothea, Tochter Konrads von Schenna, einen Sohn gleiches Namens, und eine

---

[61]) Gegeben zu Steinach am St. Andreastage 1363. Urk. im Anhange 9.

[62]) Urk. im Anhange 10. So entſtanden die tiroliſch-öſterreichiſchen Paſſivlehen.

[63]) Pfandbrief auf Friedrichen von Greifenſtein um die Feſte Perſen (Pergine). Der Pfandſchilling iſt XII Mark Berner, vom baier'ſchen und Paduaner Krieg herrührend. Innsbr. Arch. Repert.

[64]) Dieſes Schloß, auf dem Nonsberge gelegen, kam in der Folge erbsweiſe an das Geſchlecht Spaur, welches gegenwärtig noch dasſelbe zu Lehen beſitzt.

Digitized by Google

Tochter Katharina geheißen, die Rudolphs von Laßberg, Pfandinhabers von Taufers Hausfrau geworden [65]). Der Sohn ehelichte, nach dem Willen des Vaters, das Edelfräulein Barbara, Petermanns von Schenna Tochter. Sie brachte ihm kein Vermögen zu, denn ihr Vater ſteckte tief in Schulden. Petermann ging arm aus dieſer Welt. Friedrich von Greifenſtein, obſchon ein überaus reicher Herr, erſchrack ob der Schuldenlaſt; denn er ſollte nun, wie er verſprochen, bezahlen. Er wandte ſich bittend an die Herzoge Albrecht und Leopold von Oeſterreich, die ihn gnädig erhörten. Sie bewilligten, daß er und ſeine Erben, Söhne und Töchter, alle Habe Petermanns von Schenna, Eigne und Lehen, und alle Forderungen ſeiner Schwiegertochter, nach Abzug des Antheils, welcher der zweiten Tochter Petermanns, Adelheid, des Ritters Hans von Starkenberg Hausfrau, gebührte, in Beſitz nehmen möge.

Dabei ward ausgemacht, daß, wenn Friedrich der Jüngere vor ſeiner Ehewirthinn mit Tode abginge, und die Witwe bei ihrem Schwiegervater ſich nicht aufhalten wollte, derſelben zwei tauſend Gulden verabreicht werden ſollten. Dagegen leiſtete Friedrich der Aeltere für ſich und im Namen ſeines Sohnes Verzicht auf alle tiroliſche Pfandſchaften, Satzlehen und anderes, ſo ihm in der Theilung mit der Schwägerinn Adelheid von Starkenberg zugefallen [66]).

Im Jahre 1375 beſchloß der Vater, ein hochangeſehener, mächtiger Ritter, Hauptmann des Bisthums Trient, ſein Leben [67]). Er hinterließ ſeinem Sohne großes Anſe-

---

65) Nach Burglehner.

66) Gegeben an Meran am Mittwoch vor dem Sonntag Lätare 1370. Urk. im Anhange 11.

67) In einer Urkunde vom Jahre 1365, bei Bonelli B. I.

Digitized by Google

hen und Vermögen. Dieſer vermehrte es durch die beträchtlichen Gefälle des Kellers in Primör [68]), die Pfandſchaft Eppan [69]) und anderes Gut.

Herzog Leopold zog den jungen Friedrich, auch Fritzmann geheißen, an ſeinen Hof [70]). Er beſtätigte ihm alle Lehen, Freiheiten und Handfeſten, die weiland dem alten Friedrich verliehen worden waren [71]). Hierauf ſchloſſen Heinrich von Starkenberg und ſein Sohn Sigmund einen Erbvertrag mit ihrem Vetter auf Greifenſtein. Sie traten ihm die Schlöſſer Starkenberg und Kronburg vermächtnißweiſe ab, und Friedrich verſchrieb dagegen ſeine Felſenburg Greifenſtein [72]).

S. 114, wird Friedrich von Greifenſtein Nobilis et potens *miles*, Capitaneus Tridenti genannt, und in einer andern erſcheint er als Zeuge mit dem Titel: Nobilis et strenuus miles de Griffenstein Capitaneus Episcopatus Trid.

68) Ein Spruch Herzog Leopolds von Oeſterreich, dazu erkoren vom Biſchof Anton zu Feltre und Belluno, und Herrn Friedrich von Greifenſtein, um das Einkommen und die Gülten des Kellers in Primör; die ſollen dem von Greifenſtein bleiben, und er ſoll ſie vom Biſchofe erkennen und verdienen mit IIIIᶜ Pfund kleiner artiger Pfennig Zins ꝛc. 1376. Innsbr. Arch. Repert.

69) Pfandbrief auf Friedrichen von Greifenſtein; iſt eine Beſtätigung der Mehrung ſeines Pfandſchillings auf Eppan um XIJᶜ Gulden, ſo er dem Herzoge Leopold dargeliehen. 1378. Innsbr. Arch. Repert.

70) Herzog Leopold nennt ihn: „Frizman von Greifenſtein, Unſern Diener und Hofgeſind.“ Siehe die Urk. im Anhange 12.

71) Gegeben zu Bozen am Samstag vor St. Agneſentag 1377. Urk. im Anhange 12.

72) Im Jahre 1382. Burglehner.

Zu dieſer Zeit empörte ſich das kühne Alpenvolk der Schweiz. Herzog Leopold zog mit dem Kern deutſcher Ritterſchaft in das pflichtvergeßne Land. Auch Friedrich von Greifenſtein folgte dem Banner Tirols. Ihm ward auf Sembachs Flur das ſchöne Loos, an der Seite des biederen Herzogs, ſeines Herrn, den Heldentod zu ſterben [73]). Geringſchätzung der unbekannten Kraft der Feinde führte zur blutigen Niederlage. Umſonſt warnte der Feldhauptmann Hanns von Haſenburg, ein erfahrner Kriegsmann, vor einer Schlacht. Der kampfbegierige Dompropſt von Straßburg, Hanns von Ochſenſtein, ſchalt ihn deßhalb aus, und ſprach: »Bruder Haſenburger, nun ſieht man, wie dein Herz und Name zuſammen treffen; du trägſt billig eines Haſen Namen; wir aber fürchten uns vor dieſen wehrloſen Bauern nicht.« Dann zum Herzoge: »Dieſe Hand voll Bauern wollen wir Euch heute Abends geſotten, oder gebraten bringen, wie es Euch gefällt.« [74]) Aber ſie erlebten insgeſammt den Abend nicht mehr.

Mit Friedrich von Greifenſtein ging der Stamm Heinrichs aus. Sigmund von Starkenberg maßte ſich der Erbſchaft ſeines Vetters an. Aber Albrecht, Herzog von Oeſterreich, nach Leopolds Tode Herrſcher in Tirol, zog die Pfand- und Lehengüter ein. Darob ergrimmte der ſtolze Starkenberg, und griff zum Schwert. Dieß that auch Herzog Albrecht, und hielt den vermeſſenen Ritter im Zaum. Als er nun einſah, daß Gewalt den Zweck nicht erreiche, ließ er ſich gütliche Verhandlung gefallen. Sie kamen überein, daß die Feſte Greifenſtein mit allem, was dazu gehört, dem Starkenberg und ſeiner Tochter Barbara

---

[73]) Am 9. Juli des Jahres 1386.

[74]) Burglehner.

verbleiben; nach ihrem Tode aber dem Landesfürſten frei zuſtehen ſoll. Dagegen ſollen ſie die Schlöſſer Haſelburg, Primör, Hocheppan und Perſen ohne Widerrede übergeben. So ward der Hader abgethan [75]). Dieſes Leibgeding nahm Leopold IV., Herzog von Oeſterreich, der nach dem Tode ſeines Ohms Albrecht in Tirol regierte, zu Gunſten Sigmunds von Starkenberg zurück. Er beſtätigte weiland Friedrichs von Greifenſtein mit den Rittern von Starkenberg errichteten Erbvertrag, und verlieh ihm zur Belohnung treuer Dienſte die Feſte Greifenſtein zu rechten Lehen [76]).

Nun war auch der Stamm Konrads II. von Greifenſtein ausgeſtorben, bis auf einen Zweig. Alphard von Greifenſtein hatte mit Beata ſeiner Frau zwei Söhne und eine Tochter erzeugt; dieſe, Diemuth genannt, ward dem Ritter Wilhelm von Wolkenſtein vermählt. Eberhard und Matthias hießen die Söhne. Erſterer lebte noch im Jahre 1386; er war der jüngere, und ſchied wahrſcheinlich kinderlos von dieſer Welt. Letzterer zeugte mit Anna, Ulrichs von Pienzenau und der Klara von Schenna Tochter, zwei Söhne, Georg und Franz. Jener iſt ohne Nachkommen heimgegangen; dieſer hat dreimal gefreit; zuerſt Luzien von Zwingenberg, Heinrich Botſchens Witwe; dann Margarethen von Annenberg, Wolfhards von Leuchtenberg nachgelaſſene Frau, und zum dritten Male die Welsbergerinn Margarethe. Die erſte Ehe war unfruchtbar; aus der zweiten hatte er eine Tochter, Namens Barbara, die Georg Kähl zur Hausfrau nahm; in der dritten

[75]) Gegeben zu Bozen am Mittwoch vor St. Lucientag 1386. Urk. im Anhange 13.

[76]) Gegeben zu Innsbruck an dem heil. Auffahrtstag 1401. Urk. im Anhange 14.

Digitized by Google

erzeugte er abermals nur zwei Töchter, Anna und Margarethe geheißen. Anna verſchied als verlobte Braut [77]; Margarethe ward dem Ritter Wilhelm Fuchs von Fuchsberg angetraut.

Ihr Vater Franz ſtieg um das Jahr 1420 zu Grabe. Mit ihm ging der Mannsſtamm Bertholds I. völlig aus. Ueber zweihundert Jahre hatte er in Tirol geblüht. Der Greifenſteiner Schild war ein aufſteigender güldner Greif in ſchwarzem Felde [78].

Die Ritter von Starkenberg.

Und nun weiter von dem neuen Burgherrn auf Greifenſtein, Sigmund Ritter von Starkenberg und ſeinen Nachkommen.

Die Starkenberger, deren Stammſchloß bei Tarrenz im obern Innthale von den Gewittern vorüber gegangener Jahrhunderte zerſtöret liegt, waren ſchon in grauer Vorzeit auf Turnieren und Tagen [79], und erſchwangen ſich zu großem Reichthum und Anſehen. Sigmund Ritter von Starkenberg, Burggraf auf dem Schloſſe Tirol, erzeugte mit ſeiner Gemahlinn Oſanna, Herrn Rudolphs von Ems Tochter, zwei Söhne, Ulrich und Wilhelm, und eine Tochter, Barbara genannt, die erſtlich Ritter Ulrich von

---

77) Sie ward von ihrem Vormund zuerſt an Johann von Annenberg, dann an Oswald von Seben verſprochen; jedoch beidemal ohne Erfolg. Burglehner.

78) So Burglehner. Andere wollen, daß alle Greifenſteiner in ihrem Wappen einen weißen Greifen, bald mit, bald ohne Flügel, in ſchwarzem Felde geführt haben.

79) Michael von Starkenberg erſchien beim Turnier zu Zürch im Jahre 1165. Gebhard von Starkenberg war bei dem erſten Hoftage zu Innsbruck 1234. Burglehner. Hier gilt, was zur Note 8 geſagt wurde.

Digitized by Google

Freundsberg zur Ehe nahm, und als ſie Witwe geworden, Graf Ulrich von Matſch zur Hausfrau wählte.

Sigmund von Starkenberg hinterließ ſeinen Söhnen viele Schlöſſer, Güter und Leute, aber auch den unheilbringenden Ahnenſtolz und rauhen Rittergeiſt. Sie hauſeten gemeinſchaftlich auf ihren Burgen Starkenberg, Kronburg, Naturns, Forſt, Schlandersberg, Juval, Ulten, Eſchenloh, Schenna und Greifenſtein.

Wie einſt die mächtigen Geſchlechter Eppan und Greifenſtein durch gränzenloſen Uebermuth und unbändigen Troß untergingen, ſo fiel auch das weiland gewaltige Haus Starkenberg vom Gipfel ſeiner Größe.

Es war damals eine arge Zeit. Adel und Städte und Volk ſtanden einander eiferſüchtig entgegen. Ungebunden und herriſch ſchalteten Ritter und Edle auf ihren wehrbaren Burgen. Die wohlhabenden Städter, mit mancherlei Freiheiten und Vorzügen begabt, achteten nicht mehr der ſtahlbedeckten Ritter, deren Reichthum und Anſehen ſie theilten. Das Landvolk, ſchon häufig von deu Feſſeln der Leibeigenſchaft frei, drohte im Gefühle ſeiner Kraft das unerträgliche Joch der Zwingherren gewaltſam zu brechen. Alle ſahen gleiche Gefahr für ihre Rechte und Habe. Sie thaten ſich in Brüderſchaften zuſammen, um den drohenden Anfällen kräftiger zu widerſtehen.

Es begab ſich in jenen Tagen, daß Herzog Friedrich von Oeſterreich, Graf zu Tirol, einen unglücklichen Feldzug that gegen die Empörer zu Appenzell im Schweizerlande. Mit den Aufrührern drang ein verführeriſcher Geiſt in die Berge Tirols. Alle wollten Appenzeller ſein [80]). Ob

---

[80]) Durch die von den Appenzeller Bauern erlangte Viktoria iſt ein wunderbarer Auflauf unter die Bauern gleichſam

dieſer Stimmung erſchrack der Adel. Mehrere Ritter und Edle ſchloſſen einen Bund, und ſchworen, jedem feindlichen Anfall zu wehren, ihre Freiheiten zu handhaben, alle für einen, und einer für alle zu ſtehen, ſelbſt den Herzog zu mahnen, wenn er dawider thäte. Sie trugen insgeſammt auf der Bruſt einen Elephanten von Silber, und nannten dieſen Verein den Elephantenbund [81]). Bald mehrte ſich ihre Zahl, und um noch größere Stärke zu gewinnen, riefen ſie Städte und Gerichte zum Beitritte auf [82]). So entſtand ein furchtbarer Bund, der, wie es hieß, gegen die Appenzeller, Baiern und Lombarden, und andere, die das Land wider Recht angreifen wollten, gerichtet war [83]). Damit auch ihrer Verbrüderung der landesherrliche Schutz nicht fehle, bathen ſie den Herzog, derſelben beizutreten; doch unbeſchadet ihrer Rechte und

allenthalben gekommen; denn ſie alle Appenzeller ſein, und der Fürſten Gewalt ſich entziehen, und den Adel überall vertreiben wollten. Burglehner.

81) „Auch haben Wir erdacht ein Zeichen dieſer unſerer Geſellſchaft, — einen Elephanten mit ſeinen Gliedmaßen, — den jeder von uns von Silber tragen ſoll, in der Abſicht, unſerer Geſellſchaft ein Erkanntniß, und auch des Elephanten Namen zu geben, damit einer dem andern getreue Hülfe, und Beiſtand gegen Männiglich erzeige." Aus dem Bundesbriefe vom Jahre 1406 bei J. A. Brandis.

82) Anno 1407 hat der hievor Anno 1406 angeführte erſtere zehnjährige Bund ſeine Wirkſamkeit erreicht. J. A. Brandis.

83) Wir theilen das Verzeichniß der Hauptleute und Bundesgenoſſen im Anhange 15 mit, weil es eine Ueberſicht der alten Adelsgeſchlechter gewährt, die ihres Reichthums und Anſehens wegen großen Einfluß in den Angelegenheiten des Vaterlandes übten.

Freiheiten [84]). Auch den Biſchof Ulrich von Brixen nahmen ſie als Bundesglied auf [85]).

Herzog Friedrich durchſchaute zwar die wahre Abſicht der Häuptlinge des Bundes, vorzüglich des übermüthigen Rottenburgers; wollte aber ſeinen Groll nicht zur Unzeit verrathen, und trat der Verbrüderung bei [86]). Er bezeigte ſich ſogar manchen Mitgliedern gnädig, wie den Rittern von Starkenberg, welchen er den Beſitz aller Lehen und Pfandſchaften, die ſie von ihrem Vater Sigmund ererbt, beſtätigte [87]).

Jetzt war die herbe Zeit gekommen, da Herzog Fried-

---

84) „Die Geſellſchaft männiglich des Bundes in der Grafſchaft Tirol nimmt Herzog Friedrichen von Oeſterreich auch in ihr Bündniß zu ihren Rechten, ausgenommen wider ſeinen Bruder. Und ſoll dieſes Bündniß der Herrſchaft von Oeſterreich in allen ihren fürſtlichen Würden, Gerichten, Rechten, Dienſten, Gewohnheiten und Altherkommen gänzlich unvergriffen ſein, doch daß auch die Bundesgenoſſen bei den Gnaden und Briefen, ſo ſie von der Herrſchaft haben, bleiben. — Gegeben unter der vier Bundeshauptleute anhangenden Siegeln, Rottenburg, Matſch, Spaur und Freundsberg. 1407.“ Innsbr. Arch. Repert.

85) Herr Heinrich von Rottenburg, Hofmeiſter zu Tirol, Ulrich von Matſch der Aeltere, Peter von Spaur und Hanns von Freundsberg, als Hauptleute des Bundes, nehmen Biſchof Ulrichen zu Brixen mitſammt ſeinem Kapitel auch in dieſes Bündniß auf. 1408. Innsbrucker Arch. Repert.

86) Herzog Friedrich von Oeſterreich verwilligt in den obgenannten Bund, und nimmt die Bündniß auch an. 1407. Innsbr. Arch. Repert.

87) Gegeben zu Meran am Erchtag nach Gottsleichnamstag (Fronleichnam) 1407. Urk. im Anhange 16.

rich für ſein fürſtlich Wort, das er dem Papſte Johannes XXIII. gegeben, und männlich gehalten, großes Unglück erfuhr. Standhaft ertrug er den Verluſt aller Länder und die unerhörte Schmach im Prunkſaale zu Konſtanz. Als ihm aber die Kunde kam, wie ſein eigener Bruder, dem Rufe der mißvergnügten tiroliſchen Herren geiſtlichen und weltlichen Standes folgend, aus Steiermark herauf eilte, und bald als wirklicher Landesfürſt that; wie Ritter und Edle ihn ſpottweiſe den Friedl mit der leeren Taſche nannten, und ſich an den reichern, gefälligern Ernſt drängten, da erfüllten Wehmuth und Zorn ſein Herz. Er ſchwor den Schuldigen Rache in beſſern Tagen.

Kaum war Herzog Ernſt in Tirol angelangt, als die Ritter Ulrich und Wilhelm von Starkenberg mit ihren alten Briefen vor ihm erſchienen, und um deren Beſtätigung bathen. Der Herzog benützte die Gelegenheit, dieſe reichen und mächtigen Herren ſich zu verbinden, und gewährte, was ſie begehrten. Er beſtätigte ihnen alle Lehen, darunter auch Greifenſtein, das Schloß und Gericht, und alle Pfandſchaften, ſo ihr Vater von weiland dem Grafen zu Tirol erworben [88]).

Ernſt hatte damit ſeine Abſicht erreicht. Die Starkenberger waren nun fortan ſehr thätig für ſeine Sache. Auch die Ritter von Wolkenſtein, Michael und Oswald, und die von Schlandersberg ſchienen einen Umſchwung der Dinge zu wünſchen. Als der Ruf von Friedrichs Flucht aus der ſchmählichen Haft zu Konſtanz in den Bergen Tirols erſcholl, brachten ſie eiligſt ein Bündniß in Brixen zu Stande, die gefährdete Ruhe, wie ſie ſagten, im Lande

---

[88]) Gegeben zu Hall im Innthale am St. Bartlmä Abend 1415. Urk. im Anhange 17.

Digitized by Google

zu ſchirmen, und, um den Bruderzwiſt um die Herrſchaft Tirols zu entſcheiden, ſollten ſie ſich nicht friedlich vereinen.

Inzwiſchen fand Herzog Friedrich in den Hütten des treuen Landvolks Sicherheit, während vor ihm die Macht Ernſts und ſeiner Anhänger, im Rücken die ſtark beſetzten Burgen der Starkenberger Gefahr drohten. Er entging glücklich den ſpähenden Augen ſeiner Feinde, und langte auf der ſalzburgiſchen Feſte Kropfsberg an. Dort ſahen und ſprachen ſich die entzweiten Brüder. Sie verſtanden ſich bald, und reichten verſöhnt einander die Hände zum Frieden.

Herzog Friedrich, wieder Herr im Lande, zog das Schwert, die Verräther zu züchtigen, die ihn in der Noth verlaſſen, und in den Tagen der Verwirrung ihren Gewinn geſucht. Er mahnete ſogleich die Gerichte des Burggrafenamts auf, mit einem Viertheil der Inſaſſen wohl gerüſtet im Felde vor Rotund im Münſterthale — der Burg Heinrichs von Schlandersberg — zu erſcheinen. Dieſer verwegene Ritter hatte im Gewirre der Zeit großen Schaden durch räuberiſche Anfälle im Lande geſtiftet. Rotund fiel [89]). Dann wandte ſich der Herzog in ſeinem Grimm gegen die Wolkenſteiner, Oswald, Michael und Leonhard. Oswald, ſonſt ein wackerer Rittersmann, der im Gefolge des Kaiſers Sigmund die Welt durchwandert hatte, ein Freund der Dichtkunſt, Muſik und Kriegskunſt, mochte wohl bei ſeinem Unternehmen nicht an Verrath gedacht, nur des Vaterlandes Wohl vor Augen gehabt haben. Allein der ergrimmte Fürſt berannte die Edelſitze Oswalds und warf ſie nieder. Nur Greifenſtein, die ſtarke Felſenburg, wohin der verfolgte Wolkenſteiner mit ſeinen

[89]) Im Jahre 1417. Burglehner.

Digitized by Google

Brüdern geflohen war, trozte der Macht und dem Zorn des Herzogs. Oswald vertheidigte ſie mit felſenähnlichem Muthe. Bei einem Hauptſturme, den er zurück wies, beraubte ihn ein Pfeil des rechten Auges. Friedrich, bedroht im Lager von den aufgeſchreckten Rittern und Edlen, die zum Schwerte griffen um gleichem Schickſale zu entgehen, im Süden und Norden des Landes Angriffe thaten, und Mord und Brand ſtifteten, hob die Belagerung auf, und ließ den Burgmännern Gnade widerfahren [90]). Am großen Tage der Ausſöhnung Herzog Friedrichs mit Kirche und Reich gedachte auch Kaiſer Sigmund ſeines getreuen Dieners. Er verordnete: »Was Oswalden von Wolkenſtein abgenommen, zerbrochen und ausgebrannt worden, ſoll wieder erſtattet und aufgebaut werden.« [91]).

Die Strenge, womit Friedrich gegen den Adel verfuhr, und die Begünſtigungen, die er Städten und Gemeinden erwies, ließen noch Schlimmeres fürchten. Das wechſelſeitige Mißtrauen ſtieg. Ritter und Edle gingen zuſammen, um zu berathen, wie ſie fernerer Beſchränkung und Erniedrigung entgehen, oder wohl gar die Herrſchaft des Landes dem Herzoge Ernſt einräumen könnten. Sie erneuerten den alten Bund zur Bewahrung ihrer Rechte und Freiheiten. An der Spitze der Verſchwornen ſtanden die Starkenberger Ulrich und Wilhelm [92]).

---

90) Siehe Freiherrn von Hormayrs tirol. Almanach für 1803 und 1805.

91) Am 12. Mai 1418. Burglehner.

92) Ferner waren dabei die zwei Grafen von Matſch, Ulrich der Aeltere und Ulrich der Jüngere, Vincignerra von Arko, Paris von Lodron, Michael von Wolkenſtein, Bartlmä von Gufidaun, Heinrich und Konrad von Schlandersberg, Hanns und Georg

Der Herzog vernahm die neuerlichen Umtriebe der tiroliſchen Landherren, und gerieth darob in heftigen Zorn. Er nahm raſch das Schwert. Vogt Wilhelm von Matſch, Hauptmann an der Etſch und des Bisthums Trient, ſandte den Rittern von Starkenberg den Fehdebrief zu [93]). Friedrich brach auf mit ſtarker Macht, zuerſt gegen die von Schlandersberg. Ihr feſtes Schloß Hochgalſaun, auf einem Hügel am Eingange des Vinſchgaues, ward vom Grund aus zerſtört [94]). Dieſes Loos war allen Burgen der Bundesgenoſſen zugedacht. Aber es kam Biſchof Ulrich von Brixen mit einigen Abgeordneten der Landſchaft zu vermitteln. Auf ihre Vorſtellung hielt der Herzog den Rächerzug ein, und lud die Stände nach Brixen. Er begab ſich perſönlich dahin; doch wenig vom Adel fanden ſich ein, von den Verbündeten keiner. Die Anweſenden verſicherten den Landesfürſten ihrer Treue, und bathen um Beſtimmung eines andern Tages, weil die Herren, beſonders die »älteſten und witzigſten« nicht zugegen wären. Er willfahrte ihrer Bitte, und berief ſie gen Meran.

---

die Gebrüder von Spaur, Eckhard von Villanders, Wolfhard Fuchs, Hanns von Annenberg, Hanns von Ems, Peter von Liebenberg, Leonhard von Wolkenſtein, Jakob, Viktor und Sigmund von Trautſon, Parzifal von Weineck, Leonhard und Berkhard die Brüder von Brandis, Hanns Zwingenſteiner, Alphard Goldegger, und Balthaſar Schegg. J. A. Brandis.

93) Gegeben zu Kaltern am Pfinztag vor St. Niklaustag 1422. Urk. im Anhange 18.

94) Im Jahre 1423 hat Herzog Friedrich auch das Schloß Hochgalſaun mit Gewalt, und mit der Trucken, das iſt Pitarden (Belagerungsmaſchine) erobert, geſchleift und niedergeriſſen. Troyer.

Digitized by Google

Um die Mitte des Monaths November im Jahre 1423 hatten in jener Stadt Ritter, und Edle, und Gemeine in großer Zahl ſich eingefunden. Da ward in feierlicher Verſammlung der ohne Wiſſen und Willen des Herzogs errichtete Bund des tiroliſchen Adels, nach mehrmaligem ſtürmiſchen Umfragen, als kraftlos erklärt und aufgelöſet [95]); den Bundesgenoſſen Gnade verheißen, und vergeben, was ſie gegen den Herzog im Felde vor Greifenſtein, auf Nons, im Vinſchgau, im Innthale und in andern Gegenden mit Brand, mit Angriff, mit Worten und Werken verübt; die Starkenberger aber, als Anſtifter des verrätheriſchen Bundes wurden der Gnade verluſtig erklärt [96]).

---

[95]) Ein Spruch des Biſchofs Berthold von Brixen, der tiroliſchen Landſchaft, und Herzog Friedrichs Räthe wider Einige vom Adel in der Grafſchaft Tirol, die miteinander ein Bündniß gemacht zur Handhabung ihrer Freiheiten, und vermeint haben, dazu befugt zu ſein. Und der Spruch enthält: Sintemal der Bund ohne Wiſſen und Willen des Landesfürſten gemacht, und gegen geſchriebene und geſetzte Rechte iſt, ſo ſoll der Bund abſein, und keine Kraft haben, und der Bundesbrief herausgegeben werden. Herzog Friedrich ſoll der Landſchaft ihre Freiheiten anſagen, ſie dabei halten, ſchirmen und handhaben, hinwieder die Landſchaft ihn halten für ihren natürlichen Erbherrn und Landesfürſten, und ihm getreulich dienen, und alles das thun, was fromme Leute ihrem rechten Herrn ſchuldig ſind, nach ihrer Freiheit Sag. Datum an Meran am Andreastag 1423, unter 9 anhangenden Siegeln, und haben ihrer viele Spruchleute dennoch nicht beſiegelt, die doch hätten ſiegeln ſollen. Innsbr. Arch. Repert.

[96]) Gegeben am Freitag vor St. Thomastag 1423. Urk. im Anhange 19.

Digitized by Google

Friedrich, gegen dieſe verwegenen Ritter aufgebracht, forderte das Gericht Schlanders, das Ulrich von Starkenberg zu Pfand beſaß, gegen Erſtattung der Pfandſumme zurück. Er ſandte deßhalb einen Bothen an ihn, mit der ſchriftlichen Weiſung, daß Ulrich die Briefe herausgeben müſſe, dagegen ſein Geld zu Meran in Empfang nehmen möge. Zugleich erhielt der dortige Amtmann den Befehl, dem Starkenberg die Zahlung zu leiſten. Als der Ritter das herzogliche Schreiben geleſen, hob er es in die Höhe, und durchbohrte es dreimal unter gräßlichen Flüchen. Er verweigerte die Annahme des Geldes und die Herausgabe des Pfandes. Eines Tages kam Ulrich von Starkenberg nach Innsbruck. Als der Herzog deſſen Ankunft erfuhr, ſandte er den Biſchof Ulrich von Brixen, Herrn Michael von Wolkenſtein, und Hanns von Freundsberg zu ihm, die Pfandbriefe neuerlich abzufordern. Sie redeten ihm freundſchaftlich zu: »Lieber Herr Ulrich, wir rathen Euch treulich, laſſet Eure Briefe ſehen, und nehmet Euer Geld; denn mit Recht könnt Ihr dieß unſerm Herrn nicht verſagen.« Nach vielen ernſtlichen Vorſtellungen ſchien endlich Starkenberg dazu bereit, und ſprach: »Nun gut, ſo bald ich gen Schenna komme, mag der Herzog die Seinigen zu mir ſenden, und ich werde ihnen die Briefe weiſen.« Als er heim gekommen war, gingen auf Auftrag des Fürſten Hanns von Königsberg, Burggraf zu Tirol, Ulrich der Feigenſteiner, Hermann Wirtlin, mit einigen angeſehenen Bürgern von Meran zu ihm auf das Schloß. Er aber ließ ſie nicht ein, wies ſie gröblich ab, und rief ihnen voll Zorns zu: »Ich habe keine Briefe, ziehet von dannen.« Nachdem Friedrich die Kunde von Ulrichs Benehmen erhalten, ſah er ein, daß mit demſelben in Minne nichts auszurichten, und gab den Befehl, Schlanders mit Ge-

walt zu nehmen; zugleich aber auch dem Ritter zu bedeuten, daß er die Pfandſumme zu jeder Zeit bereit finden werde. Darob ergrimmte Starkenberg, ſaß auf und ritt nach Wien. Auch Herzog Friedrich kam zufällig dahin. Da hielt ihm der Ritter dreiſt vor, er ſei von ihm ſeiner Habe beraubt wider Gott und Recht, deß wolle er ſich ferner beklagen. Darauf erwiederte freundlich der Herzog, er möchte ihn gern befriedigen, ſobald er die Briefe eingeſehen. Aber der kühne Vaſall ſetzte ihm immer mehr zu, und vergaß im Zorn die ſchuldige Ehrfurcht. Nun brach endlich dem beleidigten Fürſten die Geduld; »Herr Ulrich,« ſagte er, »Ihr führet viel hoher Worte, ich werde Euch ſolche ſicher nicht überſehen; Ihr ſollet erfahren, daß ich Euer Herr bin; darnach wiſſet Euch zu richten.« Sie gingen grollend von einander.

Alsbald ließ Friedrich Starkenbergs Burgen berennen; eine nach der andern fiel, Starkenberg, Kronburg, Schlanders, Juval, Ulten, Eſchenloh, Hoheneppan, Forſt, Gayen und Naturns. Nur Schenna, ein ſturmfeſtes Schloß hinter Meran, von Urſula Truchſeſſin von Waldburg, Ulrichs von Starkenberg Hausfrau, mit wenigen Knechten, aber männlichem Muthe tapfer vertheidigt, trotzte der Uebermacht der Belagerer ſechs Wochen lang. Als ihr aber keine Hülfe kam, übergab ſie das Schloß gegen freien Abzug. So hat Friedrich den Starrſinn ſeines Vaſallen beſtraft [97]).

---

97) Ulrich Putſch, Pfarrer zu Meran, in der Folge Biſchof zu Brixen, Rath und Kanzler Herzog Friedrichs, war mit Hanſen von Königsberg bei der Belagerung vor Schenna. Er fand im Schloßarchive unter andern Briefen eine Urkunde, gemäß welcher das Gericht Schlanders den Rittern von Starkenberg um eine benannte

Wilhelm von Starkenberg, deſſen Bruder, ſuchte nun den bedenklichen Zwiſt glimpflich zu ſchlichten. Er begab ſich zum Herzoge nach Innsbruck, und bath um Gnade und Vermittlung. Friedrich redete traulich mit ihm: »Wilhelm,« ſprach er, »dein Bruder hat es um Uns nicht verdient, daß Wir ihm etwas zurück geben; aber Wir wollen Eines thun, und mit dir deſſen Schlöſſer und Güter theilen, und es deucht Uns, Wir haben dir damit genug gethan.« Dieſer Antrag brachte den Ritter gewaltig auf; er gab dem Herzog zur Antwort: »Ich will dieſes nicht, was meines Brudes Sache iſt, das ſoll ſeine Sache ſein und bleiben; ich laſſe von meinem Bruder nicht; wie ihm geſchieht, ſo ſoll auch mir geſchehen.«

Rache dürſtend kehrte Wilhelm heim auf die Bergfeſte Greifenſtein, zog mit ſeinen Geſellen aus auf Raub und Mord und Brand; warf Gäſte auf offener Heerſtraße nieder, und plünderte ſie aus.

Auch Ulrich, ſein Bruder, ſann auf Mittel und Wege zum Verderben des Herzogs. Friedrich ritt eines Tages im Geleite Grafen Ulrichs von Matſch, Hauptmannes an der Etſch, gen Meran. Sie wollten bei dem dortigen Pfarrer Ulrich Putſch Einkehr nehmen. Da hörten ſie zu ihrem Erſtaunen, daß Ulrich von Starkenberg dort harre in voller Rüſtung mit ſeinen Knechten, die vor dem Pfarr-

---

Summe Geldes mit der Bedingung verpfändet war, daß ſie alle Jahre an ihrer Forderung 100 Gulden nehmen, das übrige aber dem Landesfürſten verrechnen ſollen. Dieß hatten ſie ſchon über vierzig Jahre unterlaſſen, und daher iſt es begreiflich, warum Ulrich von Starkenberg die Einſicht und Herausgabe der Briefe hartnäckig verweigerte. Der Kundſchaftbrief Biſchof Ulrichs von Brixen enthält dieſen merkwürdigen Umſtand.

14 *

hofe weilten, ſeines Winkes gewärtig. Er mochte einen böſen Anſchlag im Schilde geführt haben, der ihm jedoch vereitelt ward. Bald darnach verſchwand der Ritter, und man hörte nichts mehr von ihm und ſeinem Anhange [98]).

Wilhelm von Starkenberg aber ſetzte ſein wildes Thun und Treiben auf Greifenſtein fort; er war die Plage der Gegend ringsum. Herzog Friedrich zog nun vor dieſe Raubburg mit zahlreichen Fähnlein, konnte aber nichts ausrichten. Die Erſtürmung derſelben war ſchwer, faſt unmöglich. Er hatte es ſchon in der Fehde mit Oswald von Wolkenſtein erfahren. Lang konnte es dauern, durch Hunger die Feſte zum Falle zu bringen; denn auf geheimen Auswegen ſchafften die Belagerten immer neue Lebensmittel dahin. Darum nahm Friedrich den Antrag Herzog Ernſts, Pfalzgrafen von Baiern, zur Vermittlung bereitwillig an. Es ward ein Stillſtand der Waffen verabredet; Sicherheit inner und außer Landes dem Starkenberger und ſeinen Geſellen verheißen, auch geſtattet — was nicht klug war — Lebensmittel im Lande zu kaufen, und auf die Feſte zu bringen; auch ſeines Bruders Freunde, und andere Gäſte dort zu beherbergen [99]). Der ſchlaue Ritter benützte die Zeit der Waffenruhe, ſein ſturmfeſtes Schloß mit Leuten und Vorräthen aller Art zu verſehen. Er ging dann ſelber nach München, klagte dem Herzoge Ernſt den Verluſt ſeiner Habe, und bath um deſſen Rath und Beiſtand zur gütlichen Austragung des Unheil bringenden Streites. Der Baierherzog bezeigte ſich dem Ritter willfährig, und verſprach ihm verhülflich zu ſein. Er macht auch ohne Verzug dem Herzoge Friedrich die ſchriftliche Einladung, gen

98) Nach Brandis (Ehrenkränzel) iſt Ulrich von Starkenberg im Jahre 1425 vor Gram geſtorben.

99) Urkunde im Anhange 21.

Seefeld zu kommen; dahin wolle er ſelber reiten. Sie kamen dort wirklich mit ihrem Gefolge zuſammen. Ernſt ſprach nun zu Gunſten des Starkenbergers, und ſuchte den Herzog zu bewegen, demſelben gnädig zu ſein, und ihm ſein Erbe wieder zu geben. Friedrich überlegte die Sache mit ſeinen Räthen; dann erwiederte er dem Baierherzoge: »Was Wir dem Ritter gethan, das hat er wohl verſchuldet; doch Euch, lieber Oheim, zu gefallen, will ich mich ferner bedenken, wenn Starkenberg ſich mit Leib und Gut auf Gnad und Ungnad ergibt. Aber an die Etſch und in mein Land ſoll er mir nimmer kommen.« Anderes konnte Herzog Ernſt nicht erwirken; dieß anzunehmen, mochte er dem Ritter nicht rathen, und ſie gingen unverrichteter Dinge von einander.

Die Zeit der Waffenruhe war verfloſſen; Greifenſtein wieder im Belagerungsſtande.

Herzog Friedrich verlangte nun von den zu Innsbruck verſammelten Ständen kräftige Unterſtützung zur Bezwingung des vermeſſenen Vaſallen und ſeiner Geſellen. Sie aber ſchlugen ihm vor, noch einmal den Weg der Güte zu verſuchen, und einen Tag in Bozen zu beſtimmen, um darüber das Weitere zu berathen, wohl auch andere Gebrechen im Lande abzuſtellen. Der Herzog genehmigte den Antrag, und ließ durch den Hauptmann, Grafen Ulrich von Matſch, männiglich, Edel und Unedel nach Bozen beſcheiden, und befahl, daß den abweſenden Rittern von Starkenberg von Seite der Landſchaft zu wiſſen gethan werde, daß ſie mit ſicherem Geleite nach Tirol ſich begeben, und an dem Orte aufhalten ſollen, der ihnen beſtimmt werden wird. Auch ward beſchloſſen, an Wilhelm von Starkenberg und die Kriegsknechte auf Greifenſtein einen Bothen zu ſenden, wegen Stillſtand der Waffen, und

Digitized by Google

Frieden zu unterhandeln; doch ſollen ſie in der Zwiſchenzeit weder Mundvorräthe, noch Waaren und Zeug in die Feſte bringen, und von dort aus über die Marken von Jeneſien nicht ſtreifen. Wenn aber die Starkenberger dieſe gütigen Anträge verwerfen, oder den Frieden nicht halten, ſollen gemeine Landſchaft, Städte, Märkte, Gerichte und Thäler dem Herzoge beiſtehen, fernern Gewaltthaten Einhalt zu thun. Der Zuzug des Landes ſoll aufbrechen, die Rebellen und ihre Anhänger gebührend zu ſtrafen [100]).

Am Tage des Hofrechts zu Bozen verſammelten ſich Ritter, und Edle und Unedle in großer Zahl. Es ward ein Ausſchuß gewählt, mit Wilhelm von Starkenberg den Frieden zu vermitteln. Dazu wurden erkieſen Michael von Wolkenſtein, Sigmund Niederthor, Hanns von Meresburg, Otto Grans und Klaus der Küchenmeiſter. Im Dorfe Siebeneich ſollte die Verabredung Statt finden. Der Hauptmann an der Etſch ließ den Ritter Wilhelm von Starkenberg auffordern, mit ſicherem Geleite dort zu erſcheinen. Dieſer wies die Ladung ſtolz zurück; er kam nicht. Nun ſandten die Landherren einen Bothen zu ihm auf das Schloß, und ließen ihm antragen, mit zwei ehrbaren Männern aus ihrer Mitte, die auf ſeine Burg kommen würden, ſich zu bereden; doch ſollte er ihnen ſicheres Geleit geben. Dazu verſtand ſich der Rache brütende Burgherr ſonder Bedenken, und fertigte alsbald den Geleitsbrief mit anhangendem Siegel aus. Nun ritten Nikolaus Hochgeſchoren, Bürgermeiſter von Bozen, und Sigmund Kirchmayr, Bürgermeiſter von Hall, als Abgeſandte der Landſchaft, hinauf in das Schloß. Starkenberg hieß ſie

---

100) Gegeben zu Innsbruck am Mittwoch vor St. Pankrazientag 1424. Urk. im Anhange 22.

willkommen mit verſtellter Freundlichkeit, und befahl, den Gäſten aufzutragen, was Küche und Keller vermögen. So hielt er ſie auf, bis es dunkel geworden. Dann gab er heimlich ſeinen Knechten [101]) den grauſamen Befehl, auf den Nikolá zu lauern, ihn zu tödten, und ja nicht mit dem Leben davon kommen zu laſſen; thäten ſie dieß, ſollte ihm keiner mehr unter die Augen treten, und der Schuldige müſſe ſterben. Sechs andern ſeiner Geſellen ertheilte er die Weiſung, ſich am Fuße des Kofels zu ſtellen, und wenn Nikolá nicht todt wäre, ihn zu erſchlagen. Dann kehrte er zu den Bürgermeiſtern zurück, redete freundlich mit ihnen von ihrer Bothſchaft, und was ſie den verſammelten Landherren auszurichten. »Nun gehabt euch wohl,« ſprach er, »fürchtet nichts, ich will euch freies und ſicheres Geleit hinab ſchaffen.« Die guten Männer zogen voll frohen Muthes von dannen. Voran ritt Sigmund Kirchmayr, mit ihm einer der Burgknechte, Fißler geheißen; er führte das Maulthier des Nikolá Hochgeſchoren, und eilte, wie verabredet war, voraus. Nikolá konnte nicht ſchleunig nachkommen, denn es war finſter, und er hatte ein blödes Geſicht. Als er zum Steig bei dem Kofel kam, fielen die verſteckten Knechte ihn an. »Wiſſet,« ſagten ſie mit furchtbarem Geſchrei, »Ihr müſſet ſterben; ſo will es Starkenberg, unſer Gebiether.« Nikolá erwiederte erſchrocken: »Nit, lieben Herren, lat mich leben, und tödtet mich nicht; ich will euch Gut's genug geben, daß ihr Junkern ſeid, und will euch morgen vierhundert Gulden gen St. Kosmas ſenden. Ich bin ja hergekommen

[101]) Sie hießen: Lindlin Fries, Hänslin Lamparter, Peter Teckendorfer, Ulrich Jäger, Chunrad Schneider, Joſeph Patzenhofer, und Eberle Pfiſter. Siehe die Kundſchaftbriefe.

Digitized by Google

in einem guten Frieden, und mit ſicherem Geleite.« Die gefühlloſen Mordknechte aber gaben zur Antwort: »Es hilft kein Gut, noch ſicheres Geleit; Ihr müßt ſterben, wie der Ritter, unſer Herr, befohlen.« Und ſie nahmen ihm den blauen Mantel, das Schwert und die Sporen ab, und ſtürzten ihn über den Koſel. Im Falle ſchrie er laut: »O Mutter Maria, komme mir zu Hülfe!« Dieß hörte Kirchmayr unten am Berge. »Oho! Nikolá,« rief er hinauf. Die grauenvolle That war geſchehen; es herrſchte Todesſtille. Die Mörder kehrten in das Schloß zurück, und erzählten prahleriſch, wie ſie den Auftrag vollzogen. »Wohlan,« ſagten ſie, »nun haben wir wieder einen Weiſen [102]) von Bozen hingerichtet.« Darob bezeigte Starkenberg ſein Wohlgefallen, ſchlug freudig die Hände zuſammen, und ſprach: »Deß ſei Gott gelobt! nun haben wir abermals einen Feind weniger; Nikolá hat viel wider uns gerathen.« Auch andere rühmten ſich jetzt der verübten Mordthaten; beſonders ein wälſcher Rottenführer, Jakomel geheißen, der mit ſeiner Bande auf Greifenſtein lag. Er erzählte, wie er die Leute tödte, und dann in das Moos werfe. Dieß gefiel dem grauſamen Burgherrn; er gab ihm ſogar den Befehl, anzugreifen, wie er könne und möge, bei Tag und Nacht, mit Mord und Brand, und anderer Bosheit. Dieſe Rede empörte den wackern Hauptmann des Schloſſes, Ortner genannt. »Herr Ritter,« ſagte er, »ſolche Mörderei iſt nicht gut, und fahret Ihr fort, ſo mag ich Euer Hauptmann nicht ſein. Wollet Ihr kriegen, ſo führet einen ehrbaren Krieg; Ihr krieget nicht mit einem

---

[102]) Es war in der Vorzeit, und iſt noch in unſern Tagen üblich, den Bürgermeiſter mit: „Euere Weisheit“ zu betiteln.

Digitized by Google

Hirten, ſondern mit einem Fürſten.« Darauf fuhr ihn Starkenberg zürnend an: »Ich kann dem Herzoge keine Stadt abgewinnen; ich muß ihm zukommen, wie ich kann und mag. Willſt du mein Hauptmann nicht bleiben, ſo werde ich einen andern wählen,« und er ſetzte an deſſen Stelle den Schildberger, einen willfährigen Diener ſeiner Rachſucht.

Kirchmayr erzählte zu Bozen, was ihm und ſeinem Gefährten begegnet. Sogleich gingen zehn Bürger hinauf in das Schloß, und verlangten, daß Starkenberg den Nikolá aufſuchen laſſe. Er that, als ob nichts geſchehen wäre, und befahl ſeinen Knechten, auch zehn an der Zahl, den Berg zu durchſuchen. Der Schildberger aber ſagte ihnen ſpöttiſch: »Gehet hinab, und ſuchet in den Häuſern der Stadt.« Sie ließen ſich durch dieſe Rede nicht täuſchen und beharrten auf ihrem Verlangen. Dann beſchied er ſie unwillig: »Am Fuße des Berges, vom Steg hinab, findet ihr ihn.« Und ſie gingen dahin, und fanden den Unglücklichen todt an der bezeichneten Stelle. Sie trugen ihn jammernd heim.

Der Ruf dieſer Gräuelthat erfüllte das Land mit Entſetzen. Der Zuzug verſammelt ſich nach dem Beſchluſſe der Stände, und lagerte ſich vor Greifenſtein. Aber die muthigſte Anſtrengung, die ſteile Felſenburg mit Sturm zu nehmen, oder durch das noch ſehr unvollkommene Feuergeſchütz [103]) zu zerſtören, war vergebens; ſie durch Hunger

---

[103]) Die gleichzeitigen im Innsbrucker Archive aufbewahrten Rechnungen der landesfürſtlichen Pfleger und Amtleute von 1425 und 1426 enthalten intereſſante Nachrichten, in Beziehung auf die bei der Belagerung des Schloſſes Greifenſtein im obern und untern Felde gebrauchten Waffengattungen; beſonders hinſichtlich des kaum

zum Falle zu bringen, wäre leichter geweſen, wenn nicht die Belagerten fortan neue Vorräthe auf geheimen Wegen zu erhalten gewußt hätten. Dagegen herrſchte ſchon Mangel im Lager des Herzogs. Starkenberg, dem dieß nicht unbekannt blieb, ließ, ſo geht die Sage, unter Hohngelächter ein Maſtſchwein von den Zinnen der Burgmauer werfen. Deßhalb wird Greifenſtein noch in unſern Tagen vom Volke das Sauſchloß genannt [104]). Er wagte ſogar öftere Ausfälle, dingte Mörder und Mordbrenner, und verhieß ihnen guten Lohn. So ſchlichen ſich zwei, einer der ſchwarze Kaſpar, ein Säcklerknecht, der andere Hänſel Weiskopf geheißen, gen Bozen, Feuer zu legen; wieder ein anderer ging nach Meran in gleicher Abſicht. Dieſer vollführte die That, doch ohne merklichen Schaden. Die Gegend ringsum war unſicher; alles zitterte vor dem Furchtbaren auf Greifenſtein.

Herzog Friedrich, entſchloſſen, dieſen Schlupfwinkel der Räuber und Mörder zu brechen, hielt faſt zwei Jahre dort aus, ohne zu wiſſen, wie lange ſie noch Trotz biethen werden. Da erſcholl eines Tages im Lager die Kunde, Starkenberg ſei bei nächtlicher Weile aus dem Schloſſe

---

erfundenen und ſchon häufig in Anwendung gebrachten Schießpulvers. Wir theilen einen Auszug im Anhange 23 mit.

[104]) Für dieſe That haben wir keinen urkundlichen Beweis aufgefunden. Die Kundſchaftbriefe, welche ſonſt jede merkwürdige Handlung des Starkenbergers enthalten, machen davon keine Erwähnung; nur die Chroniken erzählen dieſe Begebenheit. Wir halten dafür, daß der Sturz des etwa wohlbeleibten Bürgermeiſters von Bozen über den Kofel zu dieſer Sage Anlaß gegeben haben mochte.

entwichen. Ulrich von Matſch, Feldhauptmann vor Greiſenſtein, erwartete nun deſſen ſchleunigen Fall.

Auf dieſe Nachricht verſammelten ſich zu Innsbruck die Räthe des Herzogs; an ihrer Spitze Biſchof Berthold [105]) von Brixen, und Vogt Wilhelm von Matſch, Hauptmann an der Etſch. Sie nahmen in Ueberlegung, wie die verderbliche Fehde glimpflich abgethan, Friede erzielt werden möchte. Sie kamen überein, daß Wilhelm von Starkenberg die Feſte Greifenſtein zu Handen des Vogts Wilhelm von Matſch, und der Landſchaft übergeben; der Herzog aber innerhalb Jahresfriſt ein Gericht beſtellen ſoll, das aus ſeinen Räthen, Landsleuten, Rittern und Knechten, vier und zwanzig an der Zahl, und weniger nicht, zu beſtehen habe. Friedrich ſoll den Ritter förmlich vor dieſes Gericht laden, und ſelbſt perſönlich, oder durch einen Stellvertreter dabei erſcheinen, und die Klagen, die er gegen Starkenberg zu haben vermeint, vorbringen. Dieß ſoll auch dem Geklagten vergönnt ſein wider den Herzog. Der Ausſpruch der Vierundzwanzig ſoll Kraft haben; er betreffe Greifenſtein oder andere Gebrechen. Wenn dem Herzoge eine Verzögerung zur Laſt fällt, ſoll und mag der Hauptmann dem Starkenberg das Schloß ohne Widerrede übergeben; ſollte aber dieſer den Rechten nicht nachkommen während der Jahresfriſt, habe der Hauptmann die Burg zu Handen des Herzogs zu ſtellen. Dem Ritter und denen, die ohne Gefährde mit ihm zum Rechtstage reiten, ſoll ſicheres Geleit werden, dahin und von dannen zu ziehen. Er möge dem Herzoge kund thun, wo er ſich auf-

---

[105]) Magiſter Berthold von Bückelsdorf aus Schwaben war früher Herzog Friedrichs Kaplan und Küchenmeiſter, dann geheimer Rath.

Digitized by Google

halte, um dahin den Geleitsbrief und die Ladung zum Rechte zu ſenden [106]).

Dieſe Verabredung blieb ohne Erfolg; denn niemand wußte, wohin Wilhelm von Starkenberg geflohen, oder was aus ihm geworden.

Die ruchloſen Geſellen auf Greifenſtein ſetzten den Widerſtand fort, die Uebergabe trotzig verweigernd. Nun ließ der Herzog die Burg enger umklammern, und traf Anſtalt, ſie mit vereinter Macht anzugreifen. Als die entmuthigten Söldner Starkenbergs merkten, daß ſie ſich nicht länger halten können, auch des Herzogs Strenge fürchten mochten, würden ſie im Sturme bezwungen, erklärten ſie ſich zur Uebergabe der Feſte bereit, gegen Schonung des Lebens, und ohne Verantwortung gegen die Ritter von Starkenberg. Friedrich willigte auf dringendes Vorwort ſeiner Räthe und Landherren ein; doch ſollten die Kriegsknechte ſämmtlich ſchwören einen leiblichen Eid zu Gott und den Heiligen, daß ſie das Schloß mit allen Nutzen, Gülten, Rechten und Zugehörden, mit Hausrath, Hauswehren und Zeug, allen Regiſtern, Briefen und Urbarbüchern, die ſich in der Burg und auf dem Kofel befinden, getreulich ausliefern wollen. Sie ſchworen [107]).

[106]) Gegeben zu Innsbruck am St. Agneſentag 1426. Urk. im Anhange 24.

[107]) Am Mittwoch vor St. Andreastag 1426. Urk. im Anhange 25. Einer dieſer Geſellen ward des Meineides überwieſen, jedoch begnadigt, und angehalten den Schwur zu erneuern und getreulich zu halten, „widrigenfalls Gottes Marter, ſein bitterer Tod und alle Gnade hier auf Erden, und nach ſeinem Tode ſeine Seele verloren, und er leiblich und geiſtlich verurtheilt und verworfen ſein ſoll, ohne alle Gnade." Siehe die Urkunde im Anhange 26.

Dann nahm Herzog Friedrich Beſitz von Greifenſtein, wo ſo viel Gräuel geſchehen, und Verderben für Land und Leute geſtiftet worden.

Das weiland mächtige Haus Starkenberg war nun vernichtet; gebrochen der Stolz übermüthiger Vaſallen, die Friedrich an ihrem Reichthum geſchmälert [108]), und zum neuerlichen Schwur der Treue zwang. Selbſt Oswald von Wolkenſtein, der ſchon lange in weiſer Stille auf ſeinen Burgen — am liebſten auf Hauenſtein — lebte, mußte die Gnade der erhaltenen Vergebung früherer Schuld feierlich beurkunden, und eidlich geloben, keinem Bündniſſe ohne Wiſſen und Willen des Landesfürſten beizutreten [109]).

Die Truchſeſſinn Urſula von Waldburg, des flüchtigen Ulrichs von Starkenberg Hausfrau, zog mit ſicherm Geleite in's Schwabenland. Der Herzog erlaubte ihr, alle Kleinodien, Silbergeſchirr, Leib- und Bettgewand, ſo Ulrich von Matſch und Hanns von Annenberg bei der Eroberung von Schenna in Verwahr genommen, mitzunehmen; doch mußte ſie geloben, alle Urkunden, Regiſter und Urbarbücher, die ihr Herr beſeſſen, ohne Gefährde zu übergeben [110]).

Wilhelm von Starkenberg lag vermuthlich ſeit der

---

108) Es hieß, der Herzog habe den tiroliſchen Adel von drei ſchweren Krankheiten, dem Stein, Gries und Ritten (Fieber) geheilt. Die drei gleichnamigen Burgen und Gerichte hatte er den Vintlern abgenommen. Burglehner.

109) Gegeben zu Innsbruck am St. Philipp- und Jakobstage 1427. Urk. im Anhange 27.

110) Dat. am Samstag vor dem Sonntage Lätare 1427. Urk. im Anhange 28.

Digitized by Google

Flucht aus der Feſte in einem Winkel des Landes verborgen. Er brütete Rache; ſo weit ging ſein Grimm gegen den Herzog, daß er ihm ſogar nach dem Leben trachtete. Hanns, einer der ausgeſandten ruchloſen Knechte, begegnete einem baier'ſchen Schweintreiber, Konrad Tengler genannt. Dieſen redete er an, ob er nicht einen Vertrauten wiſſe, der ein Säcklein mit Gift nach Innsbruck an den dortigen Giftmiſcher Angerer tragen möchte, und belehrte ihn über die Urſache und Abſicht. Der gottloſe Schweintreiber erboth ſich ſogleich, den Mann zu finden auf ſeinem Zuge durch Tirol. Eines Tages traf er auf der Straße einen Landmann, Namens Leonhard Kuer, der gleichen Handel trieb. Er fragte ihn keck, ob er nicht einen Feind ſtümmeln, oder durch Brand verderben wollte, und both ihm dafür zehn Gulden. Leonhard erwiederte betroffen: »Dieß mag ich nicht thun.« Dann zogen ſie weiter, lagerten an einem Rain, und aßen Käs und Brot. Tengler hoffte noch immer ſeinen Reiſegefährten durch die Lockung größern Lohns zu gewinnen, und leitete wieder das Geſpräch ein. »Du biſt wohl gern arm,« fing er an; darauf antwortete Leonhard: »Wie ſo? ich bin reich genug, weil ich geſund bin.« Der Verführer drang nun weiter in ihn. »Höre,« ſagte er, »ich weiß einen Hofmann, der viele Schlöſſer an der Etſch verloren, er heißt Starkenberg. Von dieſem wirſt du hundert Gulden bekommen, wenn du gen Innsbruck Gift bringſt, um den Herzog zu vergeben; denn wie der genannte Herr meint, kann dieß dort in der Schmelzhütte, die er oft zu beſuchen pflegt, am leichteſten geſchehen.« Dieſer ſchändliche Antrag empörte den ehrlichen Leonhard; er gab ihm zürnend zur Antwort: »Ich möchte nicht gern einen Hund vergeben.« Als nun der Böſewicht merkte, daß er ihn dazu nicht zu

bereden vermöge, kam er mit einem andern Vorſchlag heraus. »Willſt du dieß nicht thun,« fuhr er fort, »ſo gehe und ſtifte Brand. Ich werde dich an den Mann weiſen, der es verſteht, und dir zeigen wird, wie das Feyer zu legen iſt, daß es erſt nach acht Tagen ausbricht. Er heißt Rolle von Königsegg; du wirſt gewiß nicht ohne Geld von ihm ziehen.« Aber auch zu dieſer abſcheulichen That ließ ſich Leonhard nicht brauchen, und erwiederte voll Unwillens: »Ich möchte um mein ganzes Erbe nicht brennen; warum ſollte ich es thun um einen Lohn?« Alle fernern Verſuche des baier'ſchen Schweintreibers blieben fruchtlos; er fand keinen, der es übernahm, die verbrecheriſchen Anſchläge auszuführen. Die Vorſicht wachte über den Herzog und ſein Land.

Da nun der rachſüchtige Starkenberg ſeine ſchwarzen Entwürfe zum Meuchelmord und Brand vereitelt ſah, entwich er voll Aerger nach Wien zum Herzog Albrecht; ſchrie heftig über Gewaltthat und Verletzung des Landbriefs, und forderte Gericht über Friedrich. Auch vor dem Kaiſer Sigmund erhob er ſeine Klagen, den zur nämlichen Zeit auch andere Parteien mit ihren Beſchwerden und Forderungen gegen den Herzog beſtürmten; wie die Biſchöfe Johann von Chur, und Alexander von Trient, Graf Hanns von Lupfen, Urſula von Starkenberg, Truchſeſſinn von Waldburg, mit ihrer Tochter Veronika, die Kaufleute von Aſt und Savoien, und andere Kläger des In- und des Auslandes [111]).

[111]) Die Klage des Biſchofs von Chur betraf eigene Leute, Waldungen, Gerichte, Gründe und Güter; auch den Todtſchlag, der an einem ſeiner Gotteshausleute geſchehen. Der Biſchof zu Trient belangte den Herzog um Erfüllung des kaiſerlichen Spruches vom Jahre 1418;

Kaiſer Sigmund hielt ſich damals in Ungarn auf, und mochte dort deutſche Händel nicht ſchlichten. Er kam mit dem Herzog Albrecht, ſeinem Eidam, zu Haimburg an Ungarns Gränze zuſammen. Auch Herzog Friedrich, der Starkenbergs Ränke am Wiener Hofe erfuhr, begab ſich mit ſicherm Geleite dahin [112]). Man ging zu Rathe über die Mittel und Wege zum Frieden und Frommen der Kläger und des Beklagten. Der Kaiſer übertrug nun die Unterſuchung und Beilegung der vielſeitigen, wichtigen Händel dem Erzherzog Albrecht, dem er mit voller Beruhigung zutraute, er werde dabei nur Gott und die Gerechtigkeit, keinen Haß, noch Feindſchaft vor Augen haben. Er gab ihm aus kaiſerlicher Macht die Weiſung und Gewalt, die Kläger und den Beklagten perſönlich, oder ihre Vertreter zur beſtimmten Zeit vor ſich zu laden; beide Theile zu hören, ſie in Minne und Freundſchaft zu vereinen, oder im Namen Gottes nach Klag, Antwort, Kundſchaft und Beweis rechtlich zu entſcheiden, und ſohin das Urtheil vollziehen zu laſſen. Zu dieſem Geſchäfte ſetzte er eine Jahresfriſt feſt. Nur Leibeskrankheit oder Heerfahrt, des Kaiſers eigene Angelegenheiten, oder andere wichtige Umſtände ſollen als gültige Hinderniſſe gelten. Den Klägern

---

Graf Hanns von Lupfen wegen Vorenthaltung ſeiner Pfandſchaften. Die franzöſiſchen und ſavoiſchen Kaufleute verlangten die Herausgabe der ihnen als engliſche und burgundiſche Feindesgüter in Tirol abgenommenen Waaren; die übrigen Parteien führten gegen den Herzog Klage wegen Geldſchulden und anderer Forderungen und Anſprüche.

112) Kaiſer Sigmund ertheilt dem Herzoge Friedrich ſicheres Geleit nach Oeſterreich zu ziehen. 1434. Innsbr. Arch. Repert.

und ihrem Gefolge ſoll Sicherheit werden auf dem Wege zum Orte der Taidigung, und wieder zurück. Hierüber ließ Sigmund eine feierliche Urkunde fertigen mit anhangendem größern Siegel [113]).

Sowohl Herzog Friedrich, als Wilhelm von Starkenberg unterwarfen ſich willig der kaiſerlichen Anordnung; denn jeder glaubte, ſein Recht müſſe ſiegen. Sie verſprachen in geſiegelten Briefen, am Orte und Tage nach Herzog Albrechts Beſtimmung zu erſcheinen, und den richterlichen Spruch zu vollziehen [114]). Dieß thaten auch die übrigen Kläger.

Albrecht beſchied beide Theile erſtlich auf den Sonntag vor dem Feſte St. Georg; dann zum andern Male auf St. Martinstag des Jahres 1435 an ſeinen Hof zu Wien [115]). Friedrich mochte perſönlich ſeinen Klägern nicht gegen über ſtehen, am wenigſten Starkenbergs Anblick ertragen. Er wandte dringende Geſchäfte vor, und ſandte ſeine Räthe, Heinrich Edlen von Stoffeln, Konrad Kreig den Hofmeiſter, und Konraden von Stechingen mit gehöriger Vollmacht [116]).

Die Zwiſchenzeit hatte der Herzog benützt, jene Behelfe zu ſammeln, die gegen den Ritter von Starkenberg zeugten. Sogleich nach ſeiner Ankunft aus Wien ließ er Kriegsknechte, welche ihm Greifenſtein übergaben, vor

---

113) Gegeben zu Haimburg am Sonnabend vor St. Antonitag. 1435. Urk. im Anhange 29.

114) Gegeben am St. Blaſien- und St. Peterstage ad Cathedram. 1435. Urk. im Anhange 30 und 31.

115) Datum Keſchetz in Ungarn am Pfinztag nach St. Lucientag. 1435. Urk. im Anhange 32.

116) Gegeben zu Innsbruck am Allerheiligentage 1435. Urk. im Anhange 33.

Gericht bringen. Der landesfürſtliche Richter zu Gries ſtellte ſie dann dem biſchöflich Trientner'ſchen Juſtiziar in Bozen zum Verhör, auf daß kein Argwohn des Einverſtändniſſes obwalten könne. Sie mußten bei einem ſchweren Eide, doch ohne alle Marter bekennen, was ſie im Dienſte des Ritters vor und während des Krieges geſehen, gehört und ſelber gethan. Dieſe ruchloſen Geſellen erzählten nun ohne Scheu und Reue, wie ſie geraubt, gemordet, gebrannt, und andere Gräuelthaten aus Auftrag ihres Herrn verübt. Darnach wurden auch andere Leute, einheimiſche und fremde, hohen und niedern Standes, die von den Vorfällen Wiſſenſchaft hatten, eidlich vernommen, ihre Ausſagen in Urkunden gefaßt, und mit dem Siegel des Richters bekräftigt [117]).

Nicht weniger war Starkenberg thätig für ſeine Sache. Vom Herzog Ernſt in Baiern erbath er ſich das urkundliche Zeugniß, daß er nach München geritten, und deſſen Vermittlung angeſucht habe; wie der Baierherzog ſchriftlich und mündlich zur Verſöhnung geredet, Friedrich aber zu harte Bedingungen machte [118]).

Am beſtimmten Tage erſchienen die Abgeordneten Herzog Friedrichs, der Ritter von Starkenberg aber und die übrigen Kläger perſönlich in der Burg zu Wien, wo Herzog Albrecht feierlich zu Gericht ſaß. Da trat nun Starkenberg mit ſeinem Redner vor, und ſprach:

---

[117]) Einige von dieſen Kundſchaftbriefen befinden ſich im Innsbrucker Archive. Sie wurden zwar ſchon in der Geſchichte auszugsweiſe benützt; wir halten ſie aber in mehrfacher Beziehung der vollſtändigen Mittheilung werth. Siehe im Anhange 34, 35, 36, 37, 38, 39.

[118]) Gegeben zu Straubing am St. Simon- und Judastage 1435. Urk. im Anhange 40.

Digitized by Google

»Herzog Friedrich von Oeſterreich, Graf zu Tirol, hat die Feſten Starkenberg, Schenna, Gayen, Rotund, Forſt und Greifenſtein, mit ihren Zugehörden, die mein und meines Bruders Ulrich rechtes väterliches und mütterliches Erbe ſind; dann die Burg Hoheneppan, das Gericht zu Schlanders, Juval und Ulten, ſo wir zu Pfand vom Hauſe Oeſterreich beſitzen; ferner die mir eigenthümlich zugehörigen Güter, bei fünf oder ſechs tauſend Gulden im Werthe; überdieß an Gülten und Renten von den gedachten Gerichten und Schlöſſern, jährlich bei acht tauſend rheiniſche Gulden; auch an Kleinodien bei ſechs tauſend Gulden, endlich allerlei Briefe, Regiſter und Urbarbücher gewaltſam, wider Recht und ohne Verſchulden, gegen den Landbrief Herzog Leupolds, an ſich geriſſen. Ich rufe Euch, als meinen vom Kaiſer beſtellten Richter an, verhelfet mir zu meinem Eigenthum, und zum vollen Erſatze des erlittenen Schadens.«

Darauf ließen die Anwalte Friedrichs ihre Vollmacht verleſen, und wendeten dann durch ihren Redner ein:

»Der Herzog, unſer Herr, hat dem Ritter von Starkenberg weder Gewalt noch Unrecht angethan; auch den Landbrief nicht gebrochen, welcher ſolchen Rechten, die einem Herrn und Landesfürſten billig zuſtehen, keinen Abbruch thut, und nicht verbiethet, die Unterthanen, wenn ſie etwas verſchulden, zu ſtrafen. Nun hat Ulrich von Starkenberg gegen den Herzog, ſeinen Herrn und Fürſten, ſich ſchwer vergangen, der darum deſſen Hab' und Gut zu ſeinen Handen nehmen ließ. Er that hierin nichts anders, als was einem Landesfürſten von Rechts wegen zuſteht. Er hat auch damals nicht verſäumt, eine gütliche Ausgleichung zu verſuchen, und deßhalb den Ritter von Starkenberg nach Innsbruck, und ſpäter nach Siebeneich gela-

15 *

den, und wirklich ſeine Räthe dahin geſandt. Sie ſtellten ihm ſeines Bruders Ulrich Vergehen vor, und ſprachen ihm freundſchaftlich zu, ſich nicht zu miſchen in Ulrichs Händel, und gehorſam zu ſein, wie es einem Unterthan ziemt; dann werde ihn der Herzog zum verlornen Erbe wieder kommen laſſen, und gnädig halten. Aber Wilhelm verwarf den wohlgemeinten Rath, und ſprach, er wolle lieber das Schickſal ſeines Bruders theilen. Ungeachtet dieſer ſtolzen Rede both ihm Friedrich ein Fürſtenrecht nach Oeſterreichs Freiheit an. Auch damit war der Ritter nicht zufrieden, ließ ſich gegen den Herzog, ſeinen Herrn, ungebührlich auf, und fiel aus ſeinen Burgen Starkenberg und Greifenſtein und andern, Land und Leute feindlich an mit Raub und Brand. Friedrich war gezwungen, dieſe Schlöſſer gewaltſam anzugreifen, zu belagern und zu ſtürmen mit großem Aufwand.« Darnach wurden die Kundſchaftbriefe Biſchof Ulrichs von Brixen, der Grafen von Montfort und Matſch, und anderer Leute, Städte, Gemeinden und Knechte verleſen [119]). Dann ſprach der Redner weiter: »Solche Verbrechen berechtigten wohl den Herzog, unſern Herrn, den ſtrafbaren Vaſallen ſeiner Habe zu entſetzen, und Schimpf und Schaden, ſo er ihm fortwährend angethan, zu vergelten.«

Starkenberg nahm hierauf durch ſeinen Redner das Wort. »Ich war,« erwiederte er, »des Herzogs Diener, und ehe ich mich verſah, gewann er mir ſechs oder ſieben Burgen ab; auch auf Greifenſtein fand ich nicht Sicherheit. Mir ſtand es nicht zu, mit meinem Oberherrn zu rechten, oder wider ihn an ſeinem eigenen Gerichtshofe Klage zu

---

119) Die Kundſchaftbriefe der Grafen von Montfort und Matſch, dann von Städten und Gemeinden werden im Innsbrucker Archive vermißt.

Digitized by Google

führen, und Recht zu ſuchen. Auch erinnere ich mich nicht, daß mir der Herzog einen andern Antrag gethan; vielmehr habe ich mich erbothen, der Landſchaft zu Rede zu ſtehen. Ich bin daher nicht überzeugt, daß ich des Meinigen mit Recht beraubt worden bin, und verſehe mich zu Euch, Herzog, da Ihr als Stellvertreter unſers gnädigſten Herrn und Kaiſers richtet, daß Ihr Herzog Friedrichs Anwalte eines Beſſern belehret, oder von Rechts wegen erkennet, daß er ſchuldig ſei, mir das abgenommene Erbe wieder zu erſtatten, und vollen Erſatz der aufgewandten Koſten zu leiſten. Auf die abgeleſenen Kundſchaftbriefe, die wider Ehre und Glimpf gehen, gedenke ich jetzt nicht zu antworten. Sie können meiner Forderung keinen Abbruch thun. Doch ſoll man nicht glauben, daß ich mich über ſo gröbliche Inzichten nicht verantworten wolle. Sobald ich im Beſitze meines Eigenthums bin, werde ich jedem, der mich darum belangt, zu Rede ſtehen. Ich meine aber, daß mir das, was einige vorgeben gehört zu haben, nicht ſchaden könne; denn nach kaiſerlichen Rechten begründet ſolch Hören und Sagen keinen gültigen Beweis. Auch ſehe ich darunter meine Feinde, Amtleute, Vaſallen und Diener des Herzogs. Am wenigſten aber kann das Zeugniß verworfener zum Strange verurtheilter Menſchen gelten, die von Vergiftung und Mord, und andern abſcheulichen Thaten gegen mich leichtfertig ausgeſagt haben. Ich ſtehe vor Euch, Herzog, als ein freier, lediger Mann, und bin bereit, jedem, der mich darum angeht, Rede und Antwort zu geben, und ſolchen Unglimpf, der meine Ehre und Leumund kränkt, von mir zu wenden, wie es ſich ziemt. Wenn demnach die Anwalte Friedrichs auf Recht und Billigkeit nicht achten, ſo erwarte ich den richterlichen Ausſpruch.«

Dieſe bemerkten dagegen: »Wilhelm iſt ſelber geſtändig, daß er damals Herzog Friedrichs Diener geweſen. Er hat ſich daher deſto ſchwerer wider ihn, ſeinen Herrn, vergangen, und mit Recht ſeine Schlöſſer und Güter verloren. Was die Kundſchaftbriefe belangt, ſo erwarten wir billig, daß Starkenberg ſeinem Verſprechen getreu ſich verantworten werde; thut er dieß aber nicht, ſo gibt er ſich ſchuldig. Der Biſchof von Brixen, ein Fürſt, und der Herr von Tettnang, ein Lehensmann des römiſchen Reichs, und andere ehrbare Männer, die wider ihn Kundſchaft gegeben, ſind unverwerfliche Zeugen. Die Einwendung, daß Landleute, Vaſallen und Diener des Herzogs gegen ihn ausgeſagt haben, kann den Beweis nicht entkräften; denn nur deſſen Unterthanen, und ſolche, die in der Gegend geſeſſen, wo Starkenberg mit Raub und Mord und Brand gewüthet, vermochten wahre Zeugſchaft zu geben. Auch was des Ritters eigene Kriegsknechte, und der zum Strange Verurtheilte auf der Leiter von der gräßlichen Ermordung des Bürgermeiſters Nikolá Hochgeſchoren ungezwungen bekannt, iſt nicht zu verwerfen; denn es geſchieht oft, daß man die armen Sünder vor ihrem Ende befragt, und ihr Geſtändniß weiter verfolgt. Zwei andere Verbrecher liegen noch im Gefängniß, die gleichfalls von Gift und Vergeben ausgeſagt haben. Ihr möget nun, Herzog, entſcheiden, was Rechtens iſt.«

Nachdem der herzogliche Richter beider Theile Anbringen, Verhörung, Rede und Widerrede vernommen, ſuchte er die Streitenden gütlich zu vereinen. Es mißlang. Nun erkannte er zu Recht: »Weil Unſer Vetter Herzog Friedrich von Oeſterreich, Graf zu Tirol, den Ritter Wilhelm von Starkenberg unrechtmäßig bekriegt, und ſich deſſen Schlöſſer und Güter, Nutzen, Gülten, Kleinodien, Ur-

kunden, Bücher und Regiſter, und fahrende Habe gewaltſam angemaßt, ſoll er die Hälfte der eingezogenen Burgen und Güter demſelben zurückſtellen; doch er, oder wer immer in ſeinem Namen ſolche beſitzt, Unſerm Vetter Herzog Friedrich damit dienen und warten, wie es ein Unterthan nach Landesrechten zu thun ſchuldig iſt. Auch ſoll er demſelben von Starkenberg den halben Theil der abgenommenen Gülten, Kleinodien, Briefe, Bücher und fahrenden Habe ausfolgen laſſen, und die erwieſenen Schäden und Koſten vergüten. Unſer Vetter aber mag den Ritter der Inzichten, Anſchuldigungen und anderer Dinge wegen, die ſeine Anwalte vorgebracht, und die Kundſchaftbriefe enthalten, förmlich belangen, wie Recht iſt.« [120])

Darnach erſchien Veronika, Ulrichs von Starkenberg und der Truchſeſſinn Urſula von Waldburg Tochter, mit ihrem Sprecher vor dem Richterſtuhle. Sie wiederhohlte ihres Oheims Klage. »Was Herzog Friedrich,« fuhr ſie fort, »gegen den Landbrief ſich gewaltſam zugeeignet an Schlöſſern, Pfandſchaften, Gütern, Kleinodien, Briefen und Urbarbüchern, iſt zur Hälfte mein rechtes väterliches Erbe, die andere gehört dem Vetter Wilhelm; denn ungetheilt war zwiſchen den Brüdern der Beſitz. Nun bin ich ſchon bei vierzehn Jahre meines Eigenthums beraubt wider Gott und Recht, und ohne Schuld, und muß in Armuth leben.« Sie rief dann den Herzog um gütliche Vermittlung, oder um rechtliche Entſcheidung an.

Friedrichs Anwalte wendeten durch ihren Redner ein: »Die Schlöſſer und Güter, worauf Veronika von Starkenberg in ihrer Klage Anſpruch macht, ſind Lehen und

---

120) Gegeben zu Wien am Mittwoch nach Circumciſionis. Dni 1437. Urk. im Anhange 41.

Mannſchaften vom Hauſe Oeſterreich, die nur der Manns-ſtamm, der alten Uebung nach, beſitzen kann. Nun iſt Veronika eine Jungfrau, und ihr Vater hat die Gnade nicht erworben, die Lehen auf Töchter zu vererben. An Pfandſchaften und andern Gütern hat ihr der Herzog nichts entzogen.«

»Es iſt mir unbekannt,« entgegnete Veronika, »ob die Schlöſſer und Güter Lehen ſind, oder nicht; doch bin ich überzeugt, daß mir als ehelicher Tochter meines Vaters dieſelben zuſtehen, und ohne Recht und Billigkeit vorent-halten werden. Sobald ich wieder im Beſitze meiner Habe bin, die ich nach kaiſerlichen Rechten fordern kann, will ich auf ſolche Einwendung zu Rede ſtehen.«

Darauf antworteten des Herzogs Räthe: »Die Bur-gen und Güter, die unſer Herr zu ſich genommen, beſaß damals Ulrich von Starkenberg; denn ſeine Tochter war noch zu jung, und überdieß des Beſitzes nicht fähig. Was daher ihr Vater verloren, gehörte ihm, nicht der Tochter, und Ulrich hat ſich durch grobes Vergehen den Verluſt ſei-ner Habe ſelbſt zugezogen.«

Veronika erwiederte: »Da mein Vater bei ſeinen Lebzei-ten ſeiner Güter entſetzt worden, ſo geſchah dieß auch ſeiner Tochter; denn die Gewähr des Vaters iſt auch die Gewähr des Kindes, und dieſes iſt Herr väterlichen Guts. Ob mein ſeliger Vater ſolche Strafe verſchuldet habe, weiß ich nicht; doch kann ich mit Grund mich beklagen, daß ich Unrecht erleide.«

»Veronika von Starkenberg,« bemerkten die Gegner, »nennt ihren Vater ſelig. Dadurch gibt ſie zu verſtehen, daß er den Weg des Fleiſches gegangen. Dieſe Angabe muß ſie erweiſen; denn wenn er, was möglich iſt, noch lebt, hat ihr der Herzog nicht Antwort zu geben.«

Digitized by Google

Die Klägerinn fuhr fort: »Ich weiß nichts anders, als daß mein Vater nicht mehr am Leben, ſondern, ſo Gott will, im Lande der Seligen iſt. Wenn aber der Herzog, oder ſeine Anwalte mich zu überzeugen vermöchten, daß er noch unter den Lebendigen wandelt, würden ſie mich unendlich erfreuen; denn mir iſt auf Erden nichts theurer, als mein geliebter Vater. Da er aber ungewöhnlich lang, ſchon bei vierzehn Jahre abweſend iſt, ſo muß ich ihn, leider! zu den Todten zählen. Eben ſo lang iſt es, daß der Herzog mein Erbe vorenthält, wider Recht und Freibrief des Landes.«

Die Anwalte Friedrichs wiederhohlten hierauf, daß der Landbrief nicht gebrochen, ſondern Ulrich von Starkenberg, wie er's verdiente, beſtraft worden; daß die eingezogenen Schlöſſer und Güter nicht Pfand, ſondern Lehen der Grafſchaft Tirol ſeien, die deſſen Tochter weder beſitzen noch erben könne. »Was Pfandſchaft war,« fuhren ſie fort, »iſt eingelöſet worden; von Schlanders aber hat Ulrich mehr Geld zu ſich genommen, als ihm laut der Verſchreibung gebührte. Er hat auch vermeſſen gewagt, dem Herzoge die Zurückſtellung des Pfands, und die Einſicht der Briefe zu verweigern, und ſomit ungehorſam gegen ſeinen natürlichen Herrn gehandelt. Die Burg Hoheneppan, ſo Pfand und nicht Lehen, hat der Herzog dem Ritter von Starkenberg, als einem treuloſen Land- und Lehensmann abgenommen. Dieſen, und nicht deſſen Tochter, hat er geſtraft, und iſt daher nicht ſchuldig, ihr Gewähr und Erſatz zu leiſten.«

Veronika ſtellte in Abrede, daß ihrem Vater die angeſchuldeten Verbrechen zur Laſt fallen. »Niemand,« ſagte ſie, »hat ihn jemals deßhalb belangt. In den Kundſchaftbriefen aber kommen Perſonen ein, deren einige des Her-

zogs Diener und Unterthanen, andere meines Vaters Feinde geweſen; manche haben, was ſie vorgeben, nur erzählen gehört. Solche Ausſagen können meinem Vater in dieſer Welt keinen Unglimpf bringen, noch Beweiskraft haben, und berühren mich auch nicht.«

»Wir haben ſchon gemeldet,« erwiederten die Räthe des Herzogs, »daß der Freibrief des Landes am Schluſſe des Inhalts ſei, daß die Fürſten von Oeſterreich ſolche Rechte und Herrlichkeiten ſich vorbehalten, die einem Landesfürſten zuſtehen. Nach dieſem Vorbehalt iſt Friedrich gegen die Ritter von Starkenberg verfahren. Was die Kundſchaften anbelangt, ſo haben ſich die Händel in der Grafſchaft Tirol zugetragen, und es iſt natürlich, daß ein Bewohner Ungarns oder Oeſterreichs darüber nicht Zeuge ſein kann. Nur ſolche Perſonen, die davon Wiſſenſchaft hatten, und zu derſelben Zeit in Tirol ſeßhaft waren, deren einige ſelbſt dabei geweſen, oder von andern gehört haben, konnten gültiges Zeugniß geben; wie der Biſchof von Brixen, ein Fürſt, der Graf von Tettnang, und andere Mannen des Reichs. Wir wiederhohlen demnach, daß Veronika von Starkenberg, was Lehen iſt, nicht beſitzen mochte, noch künftig inhaben kann, nach Gewohnheit der Grafſchaft Tirol; daß Ulrich, ihr Vater, wider den Herzog vermeſſen ſich aufgelehnt, und darum billig beſtraft worden iſt, und daß folglich Veronika's Anſprüche keine Rückſicht verdienen.«

Herzog Albrecht bemühte ſich nun, beide Theile in Minne zu vereinen. Als ſein Vermittlerwort fruchtlos war, erkannte er zu Recht: »Da ſich Unſer Vetter Herzog Friedrich von Oeſterreich der Schlöſſer, Güter, Nutzen, Gülten, Kleinodien, Briefe, Bücher und fahrenden Habe, die im Beſitze Ulrichs von Starkenberg und ſeiner Tochter und

Erbinn Veronika geweſen, zur Zeit als beide noch am Le= ben waren, mit Gewalt und ohne Recht, gegen ermeldeten Landbrief unterwunden, ſo ſoll er derſelben Veronika von Starkenberg den halben Theil der Schlöſſer und Güter, die ſie anſpricht, übergeben. Doch ſoll ſie, oder wer in ihrem Namen dieſelben beſitzt, Unſerm Vetter Herzog Friedrich damit gehorſam und gewärtig ſein, wie es Un= terthanen geziemt. Auch ſoll ihr der Herzog die Hälfte des Einkommens, ſo über die gewöhnliche Burghuth und Beſ= ſerung der Feſten verbleibt, und den erwieſenen Schaden erſetzen; dazu den halben Theil des Schmuckes, der Briefe, Bücher, Regiſter und fahrenden Habe zuſtellen. Wenn dann Unſer Vetter an Veronika von Starkenberg der Mannſchaften, Lehenſchaften, Pfandſchaften, oder anderer Dinge wegen Zuſprüche hat, die ſeine Anwalte vorgetra= gen, und die Kundſchaften melden, ſo mag er dieſelbe darum belangen, wie es den Rechten gemäß iſt.« [121])

Am andern Tage erſchien die Truchſeſſinn Urſula von Waldburg, Ulrichs von Starkenberg verlaſſene Frau, mit ihrem Redner im Gerichtsſaale. Sie führte wider Herzog Friedrich klagend an, wie ihr Ritter Ulrich von Starken= berg Heimſteuer und Morgengabe auf einigen Gütern, die ſein freies Eigen waren, ſatz= und vermächtnißweiſe ange= wieſen, und darauf eine jährliche Rente von fünf hundert rheiniſchen Gulden verſichert und verſchrieben habe. »Nun entbehre ich ſchon,« ſprach ſie weiter, »bei vierzehn Jah= re durch Herzog Friedrichs Gewalt dieſes jährliche Ein= kommen, das nun bei ſieben tauſend Gulden beträgt. Auch hat mir Hanns von Königsberg, des Herzogs Hauptmann im Felde vor Schenna, zugeſagt, daß ich meinen Schmuck

---

[121]) Gegeben zu Wien am obigen Tage. 1437. Urk. im An= hange 42.

Digitized by Google

und andere Habe, und meiner Diener Gut ſicher und frei von dannen bringen möge. Auf des Ritters Wort und Brief vertrauend, ließ ich alles, bei zwei tauſend Pfund im Werthe, vom Schloſſe führen. Es lag aber der Schneeberger lauernd an der Straße, und hielt den Wagen an. Ich ſtellte dieſen dann zur Rede, wem er meine Habe übergeben. Er gab mir zur Antwort mit trotzigen Worten: »Dem Herzog, meinem Herrn.« — Sie ließ hierauf ihre Briefe leſen, und rief den Richter an, die Zurückſtellung der Gewähr auf den ihr verſchriebenen Gütern, und der geraubten Kleinodien und fahrenden Habe gütlich zu erwirken, oder rechtlich zu erkennen.

Herzog Friedrichs Anwalte wendeten nach Verleſung ihrer Vollmacht durch den Redner ein: »Die Klägerinn Urſula von Waldburg hat die Güter nicht genannt, worauf die angezogene Verſchreibung haften, und die der Herzog ſich zugeeignet haben ſoll. Bevor ſie dieß nicht thut, ſind wir nicht geſonnen, uns darüber zu erklären. In dem abgeleſenen Briefe wird des Herzogs nicht erwähnt, auch nicht gemeldet, daß er dem Königsberger und andern, die vor Schenna lagen, Gewalt gegeben, mit der Truchſeſſinn zu unterhandeln, oder wider das fürſtliche Wort ſie ihrer Habe zu berauben, wovon er, wie wir uns verſehen, ſicher keine Kunde hat. Der Herzog wird demnach ohne Grund darum belangt.«

Urſula von Waldburg erneuerte ihre Klage, und berief ſich auf Herzog Leupolds und Friedrichs Fürſtenbriefe, wornach niemand etwas ohne Fug und Recht entzogen, oder dieß andern zu thun geſtattet werden ſoll. Dann ward die Vermächtniß-Urkunde abgeleſen, worauf ſie weiter ſprach: »Die mir verſchriebenen Güter, die darin genannt ſind, halte ich für freies Eigenthum und nicht Lehen.

Es war demnach die landesherrliche Genehmigung nicht nothwendig. Herzog Friedrich hat die Feſte Schenna eingenommen, die Güter, Kleinodien mit allem, was ich vom Schloſſe führen ließ, ſind noch jetzt in ſeinen Händen; ſo hat mir der Königsberger ſelbſt berichtet; darum ſoll mir der Herzog billig Antwort geben.«

»Laut des Vermächtnißbriefes,« erwiederten Friedrichs Anwalte, »iſt Urſula von Waldburg um ihr Heirathgut mit mehreren Bürgen verſehen worden, wovon ſie einige bei dem kaiſerlichen Gericht zu Rotwil ſchon belangt, darüber Recht und Urtheil empfangen, und ſich mit ihnen abgefunden hat. Wir ſehen daher nicht ein, warum über ſolch kaiſerliches Hofgericht noch anderwärts gerichtet werden ſoll; denn der Herzog hat ihr dafür nicht Gewähr geleiſtet. Den Landbrief hat er nicht gebrochen, nur ſein Strafrecht ausgeübt gegen den Unterthan und Vaſallen, der es gewagt, ſich aufzulehnen wider ſeinen Land- und Lehenherrn. Die Truchſeſſinn bezüchtigt den von Königsberg, daß er dem Schneeberger, der weder vor, noch nach der Eroberung von Schenna Friedrichs Amtmann war, den Befehl gegeben, ihre vom Schloſſe weggeführten Sachen aufzufangen. Solchen Straßenraub hat er vielleicht, wie wir hoffen, nicht verübt. Da er aber deſſen beſchuldigt wird, ſo iſt es billig, daß man ihn darüber höre, ob er der That geſtändig, oder nicht.«

Die Starkenbergerinn führte dagegen an: »Die Bürgen, welche mein Vermächtnißbrief enthält, ſtehen nur für meinen Mann, und nicht für des Fürſten Gewalt. Es iſt auch nicht nöthig, den Königsberger zu vernehmen; denn der Herzog beſitzt meine Habe, daher ich wohl niemand andern darum angehen kann; doch mag er, wie Recht iſt, das Gegentheil erweiſen.«

Digitized by Google

Die Räthe des Herzogs wiederhohlten, was ſie in ihrer Einrede ſchon geſagt, und fügten zum Schluſſe bei: »Wenn Urſula von Waldburg fernere Klagen vorbringt, ſo gedenken wir nicht, ihr ferner zu antworten, und bitten Euch, Herzog, nach Rechten zu entſcheiden.«

Nachdem nun Herzog Albrecht beider Theile Anbringen, Rede und Widerrede vernommen, und eine gütige Vereinigung ohne Erfolg verſucht hatte, ſprach er das Urtheil aus: »Da Ritter Ulrich von Starkenberg laut des Heirathbriefes die ehegenannte Urſula Truchſeſſinn von Waldburg, ſeine Hausfrau, mit Heimſteuer und Morgengabe auf einige Güter und Gülten angewieſen und verfüget hat, daß, falls ihr daran ein Eingriff, oder an dem jährlichen Nutzen ein Abbruch geſchieht, er ſelber oder ſeine Erben, die Gewährsleute und ihre Erben den Abgang richtig machen ſollen, wenn ſie deßhalb ermahnt werden; ſo mag Urſula von Waldburg, wenn Heimſteuer und Morgengabe ausſtehen, den Ritter Wilhelm von Starkenberg, und Veronika, deſſen Nichte, als Ulrichs Erben, und die Bürgen oder ihre Erben darum belangen, wie Recht iſt. Wenn es ſich erwahret, daß Unſer Vetter, Herzog Friedrich, die durch den Schneeberger aufgefangenen Kleinodien, fahrende Habe und Güter der Truchſeſſinn in ſeine Gewalt gebracht, ſoll er ihr alles wieder erſtatten; ſtellt er aber dieß, wie die Anwalte melden, in Abrede, und kann er ſolche Zumuthung von ſich wenden, wie ihm nach Oeſterreichs Freiheiten ziemt, ſo iſt er der Anklage ledig.« 122)

Obſchon die mit einem körperlichen Eide beſchwornen Ausſagen der Verhörten, und urkundliche Beweiſe über

122) Gegeben zu Wien am Pfinztag nach Circumciſionis Domini 1437. Urk. im Anhange 43.

den ſtrafbaren Starrſinn Ulrichs von Starkenberg, und die großen Verbrechen ſeines Bruders Wilhelm keinen gegründeten Zweifel übrig ließen, ſprach doch der herzogliche Richter, ohne Rückſicht auf Stand und Perſon und Verwandtſchaft, zu Gunſten der Kläger, auf daß der Eigengewalt, dem allgemeinen Unheil jener geſetzloſen Zeit, Schranken geſetzt, und die Wege der rechtlichen Ordnung nicht freventlich verletzt werden.

Die Urtheile wurden in feierlichen Urkunden mit anhangenden Siegeln ausgefertigt [123]).

Dem Herzoge Friedrich ſchrieb Albrecht: »An Kaiſers Statt ſchaffen Wir mit deiner Freundſchaft und Liebe, daß du Unſern Rechtsſpruch, laut der Briefe, gänzlich vollbringeſt.« [124])

Urſula von Waldburg, und ihre Tochter Veronika beſtellten den frommen und feſten Eberhard Reiſchach von Reichenſtein als ihren Vertreter zur vollſtändigen Austragung der entſchiedenen Sache [125]).

Allein Herzog Friedrich war nicht geneigt, den richterlichen Spruch zu vollziehen. Weder das ernſtliche Mahnen Herzog Albrechts, noch das drohende Anſehen des Kaiſers konnten ihn zur Herausgabe der Starkenbergiſchen Schlöſſer und Güter bewegen. Er blieb im Beſitze derſelben, bis der Tod ſie ihm mit dem Leben entriß [126]).

---

[123]) Die Streitſache der übrigen Kläger ſcheint in Güte abgethan worden zu ſein; wenigſtens finden ſich keine rechtlichen Erkenntniſſe hierüber vor.

[124]) Dat. am Montag vor St. Marcellentage 1437. Urk. im Anhange 44.

[125]) Dat. am Freitag nach dem Sonntage Lätare 1438. Urk. im Anhange 45.

[126]) Herzog Friedrich ſtarb zu Innsbruck am St. Johann des Täufers Tage 1439.

Digitized by Google

Friedrichs IV. Sohn, Sigmund genannt, war damals noch minderjährig; Herzog Friedrich V. deſſen Vormund. Starkenbergs Sache blieb unbeachtet. Nun zu ſeinen Jahren und Landen gekommen, ward Sigmund von Fürſten und Herren, beſonders von ſeinem Günſtling Bernhard Gradner, Ulrichs von Starkenberg Eidam, zu Gunſten Wilhelms angerufen, auch von dieſem ſelbſt ſo demüthig und unabläſſig gebethen, daß ſich der Herzog aus angeborner »Guetigkeit« bewogen fand, demſelben Gnade widerfahren zu laſſen.

Am eilf tauſend Maidetag des Jahres 1446 [127]) nahm Herzog Sigmund den Ritter Wilhelm von Starkenberg, der in Ungnade Herzog Friedrichs gefallen, und noch nicht ausgeſöhnt war, huldvoll auf, und ſetzte ein Ziel aller Fehde und Feindſchaft, ſo zwiſchen ihnen obgewaltet. Kein Theil, ſo wollte er, ſoll ferner Recht ſuchen, weder heimlich, noch öffentlich, als ob ſich ſolche Zwietracht nie zugetragen. Dagegen verſprach er dem Ritter ein gnädiger Herr zu ſein, und forderte von ihm dafür Treue und Gehorſam, wie es einem Vaſallen und Unterthan zuſteht. Dann belehnte er ihn für ſich und ſeine männlichen Nachkommen, wohlbedacht, mit Rath ſeiner Räthe, von Gnaden und von keinerlei Gerechtigkeit wegen, mit der Feſte Schenna, dem Hofbau und dem Gerichte am Berge daſelbſt, nebſt einer jährlichen Rente von fünfhundert Mark Berner. Dabei ſetzte er feſt, daß im Abgang männlicher Erben die Töchter nach ihrer Anzahl mit einem Heirathsgute betheilt werden ſollen. Wenn nur eine vorhanden wäre, ſoll ſie ſechs hundert Mark Berner, wenn zwei, jede drei hundert, wenn aber drei, jede zwei hundert, und wenn

---

[127]) Gegeben zu Bozen am eilf tauſend Maidetag (Urſula) 1446. Urk. im Anhange 46.

Digitized by Google

mehrere, jede gleichen Antheil empfangen. Dazu gab er ihm das Gericht Grumeis, das Haus zu Meran an dem Rennweg, ein Haus zu Bozen, und eines zu Innsbruck[128]), die man der Starkenberger Häuſer nannte; dieſe ſollen fortan alle des Namens und Stammes von Starkenberg inne haben. Ueberdieß that ihm Sigmund die Gnade, von der jährlichen Gülte der fünf hundert Mark Berner zwei hundert zum Seelgeräthe, oder andern Zwecken verwenden zu dürfen. Nach dem Erlöſchen des Starkenberg'ſchen Mannsſtammes ſollen das Schloß Schenna, der Hofbau und das Gericht Grumeis, nebſt der jährlichen Gülte dem Landesfürſten ohne Widerrede heimfallen. Was aber Wilhelm an andern Burgen, Gütern und Gülten durch Heirath, Erſparung oder auf andern Wegen gewinnt und zurückläßt, das ſoll ſeinen Erben, Söhnen und Töchtern als freies Eigen verbleiben. Ferner bewilligte er ihm aus beſonderer Gnade, nicht von Rechts wegen, zwei tauſend gute Gulden Dukaten, damit er die Schulden, die er in ſeinen Fehden und Händeln gemacht, abtragen könne. Dagegen erklärte der Herzog alle Forderungen an Eigen und Lehen, Mannſchaften, erlangten Rechten und Urtheilen, Nutzen, Geldſchulden, Schäden, Zehrung und anderer Sachen wegen, als abgethan, und alle Briefe und Urkunden, die Starkenberg noch beſitzt, oder vorbringen

[128]) Das Haus zu Innsbruck — des Zöhrnmantels Haus am Tränkthörl — ſo nachmals die Tänzl von Tratzberg; darnach die Grafen von Lichtenſtein beſeſſen, jetzt aber der hintere Theil des alten Regierungsgebäudes iſt, gegen das ſogenannte Ofenloch. Das Tränkthörl iſt noch vorhanden, jedoch geſperrt; hier war auch die Schifflände, und ſind vor kurzen noch die Ringe in der Mauer zu ſehen geweſen, an welche man die Schiffe anhängte. Zoller nach Burglehner.

möchte, als kraftlos und ungültig. Dieſer fertigte am nämlichen Tage ſeinen Gegenbrief aus [129]).

Ein böſes Gewiſſen mochte den Ritter beſtimmt haben, von weiteren Anſprüchen abzuſtehen, und jene Rechte fahren zu laſſen, die ihm das günſtigere Urtheil Herzog Albrechts zuerkannt hatte. Auf daß aber Starkenberg nicht zu einer andern Zeit den Spruchbrief hervorziehen, und aufgegebene Forderungen erneuern könne, ward vorſichtig ausgemacht, und urkundlich bekräftigt, daß er dieſes Urtheil, und alle andern hierauf bezüglichen Briefe bis zum nächſten Georgi-Tag ausliefern müſſe, und dann erſt die Feſte Schenna, nebſt den übrigen Stücken in Beſitz nehmen dürfe. Weiter ward für den Fall, daß er dennoch, oder ſeine Erben mit derlei verheimlichten Briefen auftreten wollten, beſtimmt verordnet, daß dieſelben von allen Gerichten für todt und kraftlos erkannt werden ſollen [130]).

Fünf Jahre lang genoß Wilhelm von Starkenberg, was ihm die Gnade Herzog Sigmunds beſchieden. Nun war das Ende ſeines unrühmlichen Lebens gekommen. Er ging verſöhnt mit ſeinem Fürſten, aber verachtet von den Zeitgenoſſen, zu den Vätern hinüber. Die Nachwelt richtet ihn als den Zerſtörer ſeines uralten, weiland mächtigen Hauſes durch Uebermuth, Frevel und Hochverrath. Er war der letzte männliche Zweig des Stammes Starkenberg [131]).

Herzog Sigmund bezeigte ſich auch der Hausfrau Ul-

---

[129]) Gegeben zu Bozen am eilf tauſend Maidetag 1446. Urk. im Anhange 47.

[130]) Dat. zu Trient am Pfinztag nach St. Andreastage 1446. Urk. im Anhange 48.

[131]) Wilhelm von Starkenberg ſtarb gegen Ende 1451 oder zu Anfang 1452.

Digitized by Google

richs von Starkenberg gnädig. Er wies ihr ein jährliches Leibgeding von ein hundert und fünfzig Mark Berner an, und ſie begab ſich dafür aller weitern Klagen und Anſprüche [132]).

Nicht ſo genügſam war Bernhard Gradner [133]). Erſt als ihm der Herzog die Starkenberg'ſchen Häuſer zu Meran, Bozen und Innsbruck [134]); dann die ſtattliche Burg Stein unter Lebenberg zugewendet hatte, meinte er für die erworbenen Rechte ſeiner Hausfrau Veronika hinlänglich entſchädigt zu ſein [135]).

Greifenſtein blieb ſeit der Uebergabe an Herzog Friedrich fortwährend im Beſitze der tiroliſchen Landesfürſten, die es vom Hochſtifte Trient nach alter Sitte zu Lehen em-

---

132) Gegeben am St. Antonitag 1449. Urk. im Anhange 49.

133) Bernhard und Wiguleus, die Gradner, Ritter und Herren zu Fronſietten, Gigenwiz und Windiſchgräz, Herzog Sigmunds Räthe, ſind aus Steiermark nach Tirol gekommen. Sie beſaßen des guten Landesherrn Gunſt und Vertrauen in hohem Grade. Dadurch ermuthigt, forderten, bettelten und erſchlichen ſie großes Gut, bis endlich der Stände Einſehen und Rath dem betrogenen Fürſten die Augen öffneten, und die eigennützigen Fremden vom Raube und Lande vertrieben.

134) Gegeben zu Innsbruck am Samstag nach Fronleichnamstag 1452. Urk. im Anhange 50.

135) Verzichtbrief von Bernhard Gradner und ſeiner Hausfrau Veronika, um alle ihre Anſprach, herrührend von ihrem Schwager, und Vater Herrn Ulrich von Starkenberg; für ſolche Anſprach hat der Fürſt ihm und ſeinen männlichen Leibeserben das Schloß Stein unter Lebenberg mit 200 Mr. Berner Geldes ewiglich verſchrieben. 1449. Innsbr. Arch. Repert.

Digitized by Google

pfingen, und anfänglich durch Kaſtellane bewachen ließen [136]), ſpäter zu Pfand- und Afterlehen verliehen [137]).

Das Aufblühen der Städte, die Abſtellung des Fauſtrechts, die Verbeſſerung der Kriegskunſt, und die Errichtung der ſtehenden Heere machten dem Ritterthum ein Ende. Der Adel zog ſich allmählig aus den einſamen rauhen Bergſchlöſſern in das luſtigere, genußreichere Leben der Städte herab, und gab die alterthümlichen Ritterſitze der zerſtörenden Gewalt der Elemente Preis. Daher der Verfall ſo vieler tiroliſcher Burgen, deren Loos auch Greifenſtein theilte.

Schaudernd zieht der Wanderer bei den ſchwarzbraunen Trümmern dieſer berüchtigten Feſte vorüber, die drei längſt verſchwundenen Edelgeſchlechtern Wohnung und Namen gegeben; endlich Räuber und Mörder beherbergt, und die Gegend ringsum mit Furcht und Schrecken erfüllt hat.

---

136) Die Kaſtellane auf Greifenſtein, ſo weit ſie aus Urkunden bekannt geworden, hießen: Ulrich Schrenkbamer 1442, Parzifal von Weineck 1447, Franz Schiedmann 1451, Konrad Gfell 1452, Matthias Goelter 1456, Jörg, Wilhelm ꝛc. die Schenken von Terlan 1458.

137) Die Pfandinhaber waren: Käßler von Boimont 1490, die Fugger 1501, Trautmansdorf 1534, Khuen 1560, Dr. Haſelwander 1629, Hochenhauſer 1634.

Die Söhne Wilhelm Hochenhauſers, Uriel und Ehrenreich geheißen, empfingen das Pfand Greifenſtein zu Mannslehen 1651. Der Antheil des erſtern, wozu das Schloß gehört, kam durch Kauf an die Girardi von Caſtell, und von dieſen an die Grafen von Wolkenſtein-Troſtburg 1668. Den Antheil des letztern kauften die Grafen von Spaur 1704. Jener iſt noch gegenwärtig tiroliſches Mannslehen, dieſer ward von dem Lehensverbande gelöſet.

Urkunden.

1. Graf Heinrich von Eppan vertauſchet mit Einwilligung ſeiner Söhne dem Biſchof Konrad von Trient das Felſenſchloß Greifenſtein um den Meierhof Blazes beim Schloſſe Eppan. 1189.

(Nach einem im Original vorhandenen Rollbriefe.)

In Christi nomine ejusdemque Nativitatis Anno M. C. L. XXXIX. die S. Euphemie V. et M. Bauzani in Palatzio di Episcopi Tridentini, iu Presentia di Rudegeri Plebani de Meringa, di Hendrigeti de Egna, di Adelperii de Wanga, di Ottonis de Winek et filiorum Cadalhochi, et Concii, di Conradi de formigaro et filii sui Duringi ꝛc. ibidem Dus *Heinricus Comes de Pyano* cum consensu filiorum di *Odorici*, et di *Heinrici*, fecit Refutationem in manus Domini Conradi Episcopi Tridentini *de Rocca Grifensteine*, et omnibus Juribus ad illam Castellantiam pertinentibus, reservato sibi, et omnibus suis haeredibus omne Alodium, quod ipse, et antecessores sui in toto Plebatu S. Genesii hucusque pacifice tenuerunt, et possiderunt, ꝛc. Praefatus autem Dus Episcopus praedictum Dum Heinricum Comitem investivit de recto Alodio, de Curte Blazes juxta vetus Castrum Eppiani sita. ꝛc.

2. Biſchof Egno von Trient verleiht dem getreuen Konrad von Greifenſtein und ſeiner Hausfrau Adelheid Treutinne das Schloß Greifenſtein zu Lehen. 1257.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Cum humana conditio sit fragilis et caduca necesse est, ut ea que ad posteros perueniunt, scripturarum memorie commendentur. Patefiat ergo Christi fidelibus tam presentibus quam futuris, quod nos Egno dei gratia Tridentine ecclesie Episcopus fideli nostro Chunrado de griffenstein et vxori sue domine Alhaidi Treutinne, et heredibus eorum tam presentibus quam futuris, quos idem C. per aliam,

vel per istam habet, vel habebit, et ipsa per eum et non per alium habet vel habebit, damus infeudum Castrum de griffenstein, nostri Episcopatus cum mansis et omnibus possessionibus, que ad idem Castrum pertinent, tam mobilibus quam inmobilibus pertinentes (sic) ad supradictum Castrum. Tali uero pacto quod ipse C. et uxor ejus Al. et heredes eorum teneantur deinceps de reditibus illius castri pro ficto perpetualiter pro supradicto Castro et possessionibus. C. et L lib. in cameram nostram in festo beati martini, medietatem, et in media quadragesima aliam medietatem presentare. Quod si negligerit fictum supradictum dare usque in tercium annum, debeant carere omni jure, quod eis collatum est a nobis. Item volumus quod si necessitas contingeret pro ecclesia nostri Episcopatus, uel etiam specialiter pro persona nostra quod idem Castrum nobis presentetur, ut pateat introitus et exitus ad nostre uoluntatis arbitrium. Quod si possessores supradicti castri rebelles pro tempore inuenirentur, careant omni iure suo. Insuper uolumus quod supradicti C. et A. et heredes eorum aliquo tempore se nobis opponerent sine causa legitima, quod nostro Episcopatui vel etiam persone nostre in detrimentum cedere posset, careant omni iure a nobis in supradicto Castro concesso. Item uolumus quod Castrum supradictum, (cum) omnibus possessionibus suprascriptis, supradicti C. et Al. et heredes eorum non possint uendere nec donare, nec pro anima iudicare, nec alicui obligare, nec homines pertinentes ad supradictum Castrum in collectis uel iniustis exactionibus debeant molestare. per quas ipsi homines uel possessiones eorum possent dissipari, quod indetrimentum ecclesie nostre posset peruenire. Item volumus quod possessiones illius castri non possint infeudare uel in alias possessiones commutare. Quod si incontrarium ab eis fieret volumus quod priuentur omni jure a nobis concesso, et ad nos tanquam ad possessorem et dominum reuertantur. Et hec omnia dictus C. pro se et pro suis heredibus promisit fide data in manus domini Episcopi reseruare et nunquam contra eum in contrarium facere. Et ut predicta

Digitized by Google

majus robur habeant uolumus sigillo nostro munimine roborari. damus dominum husonem, canonicum tridentinum qui ponat eum in tenutam. Testes hujus rei sunt dominus huso canonicus, frater andreas, frater ubertus, frater olricus, de ordine predicatorum de tridento.

Anno domini M. CC. L vij. in dictione vij. die lune nono intrante iulio in insula domine clarete. facta sunt hec.

Ego maximianus domini Chonradi regis notarius interfui et rogatus scripsi.

Sigillum
pend.
Episcopi Egnonis.

3. König Heinrich von Böhmen, Graf zu Tirol, erlaubt Morharts von Greifenſtein Kindern das Schloß Greifenſtein wieder zu erbauen. 1334.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir . Heinreich . von Gots genaden . Chunik ze Peheim vnd ze Polan . Hertzog in Chernden Graue ze Tyrol . vnd ze Görtz . Veriehen an diſem prieue . daz wir durch vnſern, vnſerr Erben, vnd vnſers Landes, chumftigen Nutz, frum, vnd Ere, daz Purchſtal ze Greiffenſtain, beſorget vnd bedaht haben, daz man offte geuangen, vnd gern Gepawn hiete, daz ez nach vnſerm Leben, von ſolchen lewten iht geuangen oder Gepawen werd . dauon vnſern Erben Land vnd Leuten, ſchade vnd vngehorſam erzaiget werde . vnd haben daz ſelbe Purchſtal durch des willen, daz vns vnd vnſern Erben, Land, vnd Leuten dauon gedienet werde . weilent Morhartes . Chinden von Greiffenſtain vnd iren Erben vnſern armen leuten, vnd aller männichleichen an Holtz vnd an Wayde vnd an allen Geſuchen, vnd Sachen, an allen Schaden, erlaubt ze Pawen, vnd verleihen . Mit ſogetaner beſchaidenhait, daz Si denſelben Paw vnd veſte, die Si darauf pawen, von vns, vnd vnſern Erben vnd Nachchomen der Herſcheffte ze Tirol, ze Lehen emphahen, vnd haben, ful-

Digitized by Google

lent, vnd von niemand andern auzgenomenleich in ſolcher weiſe, daz Si vns vnſern Erben vnd Nachchomen mit derſelben veſte, als irem Rechten Lehen heren, wider allermännichleichen zu vnſerm vnd vnſers Landes, frum, nutz vnd Ere, vnd gepot berait wartend, vnd gehorſam Sullent ſein, auch ſol vns, vnſern Erben, vnd vnſerm Land, als offt wir ſein bedörfften, die ſelbe veſte, als ander vnſer veſten, die von vns ze Lehen ſint, darzu vnd dauon ze varen offen ſein. vnd das hat geſworen vnd verurchundet an der vorgenanten Chinde ſtat vnſer getrewer Chunrat. von Schennan, der ir Gerhab iſt, vns, vnſern Erben Nachchomen, vnd Land vnd Leuten ſtäte ze behalten, vnd hat ez auch an den egenanten Chind ſtat, von vns alſo ze Lehen emphangen als ain Rechter Gerhab, vntz auf den tak daz er von der Gerſchafft Stet, ſo ſullent dieſelben Chint, die vorgenanten Veſte von vns, vnd vnſern Erben ze lehen mit allen den Punten als vor geſprochen iſt, emphahen, vnd beſitzen vnd ſol auch in der egenante Chunrat die veſte eher nicht antwurten, vnd ze ſwiegetaner zeit vns vnſern Erben Nachchomen oder vnſern Hauptlewten, die an vnſer Stat durch des landes notdurfft waeren, oder gen vnſere armen leuten vor den vorgenanten Chinden, von irem Gerhaben, oder von iren frewnten, oder dyeneren vberuaren wurde. von derſelben veſte als vorgeſprochen iſt, ſo ſol ſich dieſelbe veſte, vnd alle die Lehen, die Si von vns ze Lehen hieten, an alle widerred, vnd an allew genade, in vnſer gewalt veruallen haben vnd ſullent dawider nimmer nicht gewerben noch tun. Vnd darüber ze ainem vrchund geben wir in diſem prief verſigelten mit vnſerm hangendem Inſigel.

Der geben iſt auf Tirol. do man zalt nach Chriſtes geburte. Drewzehen Hundert Jar. vnd darnach in dem vier vnd dreizzigiſtem Jare. des Phinztages nach Sand Bartholomeustag. Ind. Secunda.

Digitized by Google

4. Revers der Greifenſteiner, worin ſie bekennen, dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, Grafen zu Tirol, ihre Feſten Haſelburg und Greifenſtein übergeben zu haben, und verſprechen, ohne des Markgrafen Willen und Gunſt in das Land nicht mehr kommen zu wollen. 1350.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Johannes vnd Friederich gebrüder, Conrad, Alphons, vnd Hainrich auch Gebrüder von Greiffenſtain, verjechen vnd thuen Kundt, das wür von der ſchuldt wegen, die wider dem hochgebornen Vnſern herrn Margraff Ludwig von Brandenburg, vnd wider ſeine Landt vnd Leith gehandelt, vnd gethan haben, vnſer Veſte Haßlburg und Greiffenſtein, vnd all vnſer Haab, gueth, Pfandt, gelt, vnd nutze, wo die gelegen, vnd wie die genant ſein, demſelben vnſern herrn an alle gnad eingeben, vnd geantwurthet haben, alſo, das derſelbe vnſer herr damit thuen vnd ſchaffen mag, was Er will, vnd ſollen wür, vnd alle die, die bey vns in denſelben Veſten geweſen ſeindt, von dem Sontag der ſchier iſt khomt, vber vierzehen tag von dem Land fahren, vnverzogenlich, vnd ſollen darin noch in khain des obgenanten vnſers herrn, noch ſeiner brüeder landt, noch herrſchafft, nimmer khommen ohne ſein haiß, Willen, vnd gunſt . beſchach auch das vns der vorgenannte vnſer herr in das Landt wieder erlaubt, ſo mögen wir darein khommen vnd darin bleiben, als lang vnſer obbenanter herr vns das gont, vnd ſollen auch alle gefangen, die wir in diſen Krieg gefangen haben, ledig vnd los ſein . vnd das wir diß alles alſo ſtätt halten vnd vollfiehren, haben wür das alles vnd jegelich beſonder ain aydt zu den heilligen geſchworen, darwider nimmer zu khommen, noch zu thuen in khain weiß, vnd haben auch darvber zu ainer mehrern ſicherhait diſen gegenwertigen Brieff zu ainer Vrkhundt aller vorgeſchribnen ſachen mit aller vnſer Inſigl verſiglet. Datum haßlberg feria quinta in feſto S. Paschae Anno 1350.

5. Markgraf Ludwig von Brandenburg ꝛc. verleiht dem Ritter Rudolph von Katzenſtein die Feſte Haſelburg und aller Greifenſteiner Güter, Leute und Gülten zu rechten Lehen. 1350.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Ludowig von Gots gnaden Marggrafe ze Brandenburg vnd ze Luſitz des heilgen Römiſchen Reichs oberſt kamerer Pfallentzgrafe bei Reyn hertzog in Beyrn vnd in Kernden Graf ze Tyrol vnd ze Görtz, vnd Vogt der Gotzhüſer Agley, Tryend vnd Brychſen, vergehen vnd bechennen offenlichen mit diſem brief. Das wir dem veſten Ritter Rudolfen dem katzenſteiner, vnſerm lieben getrewen, vnd ſeinen Erben durch der getrewen vnd danchpern dinſt willen, die vns derſelb Katzenſteiner getrewelich vnd nutzlich vntz her getan hat, vnd noch fürbas tun ſol, vnd mag, verlihen haben vnd verleihen auch mit diſem brief, die Veſten haſelberg vnd aller Greiffenſteiner mit namen Johanſen, Fridrich, Chunrad, Alphartz, Heinrich vnd Eberhart weilent Gut, Lut vnd gelt, mit allen rechten, manſcheften eren, nutzen, vällen, vnd dienſten, beſucht vnd vnbeſucht wie das genant, oder wa das gelegen iſt, ez ſei aygen, oder lehen, als ſi das vntz herbracht, vnd inne gehabt habent, mit der beſcheidenheit, das der vorgenant Rudolf Katzenſteiner, vnd ſein erben, die vorgenent Veſt Haſelberg, Gut, Lut, Manſchaft vnd gült, von vns vnd vnſern Erben fürbas ze rechtem lehen erkennen, vnd haben ſullent, vnd vns vnd vnſern Erben mit der egenanten Veſt Haſelberg warten vnd dienen getrewelich, als ein ieglich lehenſmans ſeinem rechten lehenheren billich vnd ze recht tun ſol, vnd ſullent vns auch dieſelben Veſt offenen zu vnſern nöten gen mennichlichen, als offt wir oder vnſer Erben des bedurffen. vnd geheizzen auch den vorgenanten Katzenſteiner, vnd ſein Erben bei der vorgenanten lehenſchaft vnd gnad ze behalten, vnd darauf ze ſchirmen zu irem rechten, gen meneichlichen, wa in des not beſchicht, vnd darüber ze einem vrchund geben wir in diſen brief mit vnſerm Inſigel verſigelten. Der geben iſt ze München Nach

Digitized by Google

chriſtus geburt, drewzehen hundert Jare vnd darnach in dem fümfzigſten Jare an Mitwochen vor Ambroſy.

6. Graf Meinhard II., Graf zu Tirol, beſtätiget dem Friedrich von Greifenſtein alle erworbene Lehen. 1363.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Meinhart von Gotes genaden Marggraf ze Brandenburg Pfaltzgraf pei Reyn Hertzog in Payrn vnd in Kernten, Graf ze Tyrol vnd Görtz ꝛc. Bechennen offenlich mit diſem brief für vns, vnd all vnſer Erben vnd nachchommen, daz wir angeſehen haben die getrewen vnd ſtäten dienſt, die vns vnſer lieber getrewer fridreich von Greiffenſtain offt vnd dikch getan hat vnd noch fürpas tun ſol vnd mag in chunftigen zeiten, vnd haben im vnd ſeinem Erben alle die Leben verlihen vnd verleihen auch mit diſem prief ez ſei an Lawt oder an guet, die wir im durich recht verleihen ſullen, oder mugen vnd die er in nutzleicher gewer hintz auf diſen heutigen tach herpracht hat, vnd auch noch hat, Mit der weſchaiden daz er vnd ſein Erben, die beſitzen nieʒʒen innhaben ſol mit allen den eren, rechten nutzen vnd gülten die darzu gehören oder dauon geuallen mugen an vnſer vnd mannichleich irrung vnd hindernuſſe, wir ſullen auch der vorgenenten Lehen ir vertretär vnd vürſprecher ſein gen mannichleich, wo im dez not weſchicht. Dauon gepieten wir allen vnſern Amptlawten Pflegern Richtern vnd allen andern die iezund ſind oder fürpas werdent, daz ſie den vorgenanten fridreichen von Greiffenſtain vnd ſein Erben dapei halten friſten vnd ſchirmen von vnſern wegen vnd nicht geſtatten daz in iemand daran eng irr oder peſwär in dhainer weis pei vnſern hulden. Mit vrchund ditz briefs der geben iſt auf Tyrol an dem Ebenbeich tag dez Suntags do man zalt nach Chriſti geburtt Drewzehn hundert Jar darnach in dem drew vnd Sechtzigiſtem Jar.

7. Margarethe, Markgräſinn von Brandenburg, Gräſinn zu Tirol, belehnt Friedrichen von Greifenſtein mit allen Lehen, die er wieder in ſeinen Beſitz gebracht. 1363.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Margaret von Gotes genaden, Marggräſin ze Brandenburg Hertzogin ze Payrn vnd in Kernten, Gräſin ze Tyrol vnd ze Görtze ꝛc. Bechennen offenlich mit diſem prief für vns vnſere Erben vnd nachkomen, daz wir angeſehen haben die getrewen ſtäten Dienſt, die vnſer lieber getrewer fridreich von Greiffnſtain dem Hochgebornen Fürſten Marggrafen Ludweigen ze Brandenburg ꝛc. vnſerm lieben Heren vnd Gemaheln, darnach Marggrafen Meynharten ꝛc. ſäligen gedachnuſſe, vnſerm lieben Sun offt vnd dikch getan hat, vnd vns noch fürpaz tun ſol vnd mag in chunftigen zeiten, vnd haben im vnd allen ſeinen Erben verlihen vnd verleihen auch mit diſem brief all die Lehen die wir im durich recht verleichen ſullen oder mugen, vnd die er in nutzleich gewer hintz auf diſen hewtigen tach herpracht hat, vnd nämleich die Lehen die er von ſeinz Sweherz wegen, Chunraden von Schennan vnd Rämbrechten von Schennan, oder von ſeinen vordern vnd ſein ſelbez, wo die gelegen ſein, oder wie die gehaizzen oder genant ſein, mit der weſchaidenhait, daz er vnd ſeine Erben die weſitzen niezzen innhaben ſullen, mit allen den rechten ern nutzen vnd gülten, die dartzu gehörn oder dauon geuallen mugen, an vnſer vnd maneichleich irrung vnd hindernüſſe, wir ſullen auch der vorgenanten Lehen, ſein vertretter vnd vorſprecher gen mannichleichen wo in dez not weſchicht. Darüber gepieten wir den allen vnſern Amptlewten Pflegern Richtern vnd allen andern die yetzund ſind oder noch fürpaz chunftich werden ſunderleich vnſerm lieben getrewen Vogt Vlreich von Mätſche Hauptman vnſerer Herſchaft ze Tyrol, daz er den vorgenanten Fridreichen von Greiffenſtain, vnd ſeine Erben der vorgenanten Lehen von vnſern wegen, in nutz vnd gewer ſetze, vnd ſi darauf halt, ſchirm vnd friſt, vnd nicht geſtatt, daz ſi yemand darau eng irr hindere oder peſwär in dhayn weiz bey vnſern

Digitized by Google

hulden. Mit vrchund ditz vriefz der geben iſt an Meran an Pfintztag vor Sebaſtiani, do man zalt nach Chriſti geburtt drewtzehn hundert Jar, darnach in dem drew vnd Sechtzigiſtem Jare.

8. Herzog Rudolph von Oeſterreich belehnt Friedrichen von Greifenſtein mit der Feſte Greifenſtein. 1363.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

WIR Rudolff der vierd von gots genaden Erz-Hertzog ze Oeſterreich, ze Steyr, vnd ze Kernden, Herre ze Chrayn auf der Winndiſchen Marich, Vnd ze Porttenawe, Grafe ze Habſpurg, ze Tyrol, ze phyrtt vnd ze kyburg, Marich Graf ze Burgow, vnd Lantgraf in Elſazze. Bechennen vnt tun kunt offenlich mit diſem brief, Daz wir angeſehen haben die ſteten getrewn Dienſt, die vnſer lieber getrewer friderich von Greiffenſtain vnſern Vordern, Grafen ze Tyrol, ſtetichlichen getan hat, vnd vns, vnſern Brüdern vnd Erben, noch fürbazzer tun ſol, vnd wol getun mag, vnd haben im, vnd ſeinen Lebens Erben, vnd ouch ſeiner Tochter, Kathrein, die er ietzunt hat, von ſundern genaden verlihen, vnd leihen ouch wizzentlichen mit diſem brief, für vns, vnſer Brüder, vnd Erben, die Veſt Greiffenſtain, vnd ſwas darzu gehöret, wie das genant, oder wo das alles gelegen iſt, das alles vnſer rechts Lehen iſt, von dem Byſtum ze Tryend, Alſo, daz ſi dieſelben Veſt Greiffenſtain, vnd ſwas darzu gehöret, fürbazzer von vns, vnſern Brüdern, vnd Erben, in Lehens weiſe innehaben, vnd niezzen ſullen, als Lehens, vnd Landes recht iſt, Si ſullen vns ouch, mit derſelben Veſt Greiffenſtain, oder wer die von irn wegen inne hat, gehorſam vnd gewerttig ſein, vns vnd die vnſern, darein und darauz zelazzen, vnd ouch darinne ze enthalten bei tag, vnd bei nacht, zu allen vnſern notdürften, wider allermenklich, nieman auzgenomen, vnd ſullen vns ouch getrew, vnd gewerttig ſein, als Lebensmanne irr rechten herſchaft von irn Lehen billich vnd ze recht tun ſullen. Vnd ſein ouch wir, vnſer Brüder vnd

Erben, derſelben Veſt Greiffenſtain, vnd ſwas darzu gehö-
ret, ir Scherm vor allem gewaltt vnd vnrecht, als Lehens
vnd Landes recht iſt. Vnd darüber zu einer waren offene
Getzewgnüſſe, geben wir in diſem brief, verſigelten mit vn-
ſerm grozzen fürſtlichen Inſigel. Der geben iſt an Meran,
an Erichtag vor ſant Michels Tage, Nach Chriſtes geburt
Tauſent drew Hundert iar, vnd darnach in dem drew vnd
Sechtzigiſtem Jare, Vnſers Alters in dem vier vnd zwaintzi-
giſtem, vnd vnſers gewalts in dem Sechſten Jare.

† Wir . der . vorgenant Herzog . Ruodolf . ſterken . diſen .
prief . mit . dirr . vnderſchrift . vnſer . ſelbs . hant †

9. Revers Friedrichs von Greifenſtein, worin er verſpricht, dem Herzog Rudolph und ſeinen Brüdern mit der verliehenen Burg Greifenſtein, und mit der Feſte Haſelburg, und allen andern Schlöſſern und Gütern zu dienen, und zu warten. 1363.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Ich fridreich von Greiffenſtain. Vergich, vnd tun chunt offenlich mit diſem brief für mich, vnd mein Erben. Als der Durchleuchtig fürſt, mein lieber genediger Herre Hertzog Rudolff ze öſtereich ze Steyr vnd ze Kernden Graf ze Tyrol mir, vnd meinen Lehens Erben vnd ouch meiner Tochter Kaiherein die ich izund han, von beſondern gnaden verlihen hat, die Veſt Greiffenſtain vnd ſwas darzu gehört, zu einem rechten Lehen, als der brief ſagt, den er vns darüber geben hat. Alſo han ich mich, für mich vnd all mein Erben, gen demſelben meinem lieben genedigen herren Hertzog Rudolfen, ſeinen brüedern vnd iren erben, verlubt, vnd verpunden, vnd verpind ouch mich mit diſem brief, vnd bei dem ayd, den ich darvmb zu den heiligen geſworen han, daz wir in mit der obgenanten Veſt Greiffenſtain vnd ſwas darzu gehört vnd mit vnſerer Veſt Haſelberch, die ouch vnſer Lehen von in iſt, vnd mit aller andern vnſerr Hab, Veſten, vnd Güetern die wir izund haben, oder hernach mit gotes hilff gewinnen möchten, wie die genant ſind, gehorſam, gewer-

tig, vnd dinſtper ſein ſullen, vnd wellen, mit leib, vnd mit gut, ſo wir peſt mugen, wider aller menichlich, nieman auzgenomen, vnd in ouch die obgenante Veſt offen gehalten, bei tag, vnd bei nacht, ſi vnd die iren darin, vnd daraus zelazzen vnd ouch darinn ze enthalten, als offt in des not vnd durfft geſchicht, wider aller menichlich, nieman auzgenomen, an all widerred. Das lob ich in, für mich vnd meine erben ſtet ze haben, vnd ze volfüren mit meinen trewen an aydes ſtat, vnd an alles geuerd, als da oben geſchriben ſtet. Vnd des ze vrchund gib ich vorgenanter fridreich von Greiffenſtain diſen brief beſigelt, für mich vnd all mein erben, mit meinem anhangendem Inſigel. Der geben iſt an Meran an Erichtag vor ſand Michels tag. Nach kriſtes gepurd, dreuzehenhundert iar Darnach in dem drew vnd Sechzigiſten iare.

10. Herzog Rudolphs Beſtätigung aller Stamm- und Erblehen für Friedrichen von Greifenſtein. 1363.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

WJR Rudolff der Vierd von gotes gnaden Erzhertzog ze Oeſtereich, ze Steyr, vnd ze Kernden, Herr ze Krain, auf der Marich vnd ze Porttnaw, Graf ze Habſpurg, ze Tyrol, ze Phirt vnd ze Kyburg, Marichgraf ze Purgow, vnd Lantgraf in Elſazz. Bechennen, vnd tun chont offenlich, mit diſem brief, für vns, die Hochgebornen fürſten, Hertzog Albrecht vnd Hertzog Leuppolten, vnſer lieb brueder für vnſer erben, vnd nachkomen an der herſchaft ze Tyrol, daß wir fleizzichlichen betracht, vnd angeſehen haben, die emzigen vnd nuzbern dinſt, die vns vnſer lieber getrewr fridreich von Greiffenſtain, ietzvnd getan hat, vnd noch fürbas wol getun mag, vnd haben ouch bedacht die trew vnd ſteticheit, der ſich ſein Vordern alle zeit gen andre Herſchaft ze Tyrol gefliẓzen habent vnd wan wir nv diſer Land in dem Gepirg, vnd an der Etſch, in gewalt vnd nutzlich gewer geſezzen ſein, haben wir als ein Graf ze Tyrol, vnd herre an der Etſch, vnd in dem Yntal, demſelben Greiffenſtainer, vnd ſeinen

erben, alle die Lehen, die er vnd ſein vordern, von ſeliger gedechtnuzze, weilent Marggraf Ludweigen von Brandenburg, vnſerm lieben Ohm, vnd von ietzvnd, frowen Margarethen, der Margreſinne, ſeiner Gemaheln, vnſerr lieben Mvmen, vnd von andern vnſern Vorden, Grafen vnd Greſinnen, Herren vnd frawen, diſer Lande, vnd Herſchefte, gehabt habent, oder die denſelben Greiffenſtainer von Chunraten ſelig, von Schenna, ſeinem Sweher, warden ſind, vnd gemainlich, alle die Leben, die er ietzvnd in nutz, vnd gewer hat, verlihen, vnd leihen ouch wizzentlich, mit diſem brief, im vnd ſeinen erben, innzehaben, vnd ze niezzen, mit allen rechten, Eren vnd nutzen, die darzu gehorent, vnd alz er, vnd ſein vordern, die habent herbracht, Darzu alle brief, vnd Hantfeſt, die derſelb Greiffenſtainer, vber ſeine Recht, freyhait, vnd Leut, und güeter der er in nutz vnd gewer iſt, hat, von den obgenanten vnſern vorden, vnd mit namen, von der egenanten vnſern Momen, Marggräſinn Margarethen von Brandenburg, haben wir im, vnd ſeinen erben, aber alz ein Graf ze Tyrol, vnd Herre an der Etſch, vnd in dem Intal, beſtettigt, vnd beſtetten ouch, für vns unſer obgenanten Brüder, erben, vnd nachkomen. Alſo, daz ſie bey iren chreften beleiben in allen artikeln, vnd pvnten, in aller weis, alz ob ſi hie in diſem brief von wort ze wort geſchriben weren. Ouch ſol der egenant Greiffenſtainer, vnd ſein erben, vns vnſern obgenanten Brüdern vnd erben, oder vnſern, an der egenanten Grafſchaft ze Tyrol, nachkomen, mit den Lehen, vnd mit aller irr Hab, die ſie itzund habent, oder fürbas gewinnent, getrew vnd gewertig ſein, wider aller menichlich, nieman auzgenomen, vnſern frumen ze fürdern, vnd vnſern ſchaden ze wenden, mit worten vnd mit werken, an alle geuerd. Dauon emphelhen wir vnſern lieben getrewen, allen vnſern Houptleuten, Phlegern, vnd allen andern Amptleuten, gegenwurtigen, vnd chonftigen, vnd wellen ernſtlich, daz ſie den egenanten Greiffenſtainer, vnd ſein erben, bey der Lehenſchaft, vnd der beſtetnuſſe, ſchirmen vnd halten veſtichlich, vnd ſi ouch wider ir brief vnd hantfeſt, nicht irren noch in daran

chainen gewalt, vnd vnrecht tun, in dhainen weg. Mit vrchund ditz briefs. Der geben iſt ze Staynach, an ſand Andres tag, des heiligen zwelfbotten. Nach Kriſtes gepurd, dreutzehenhvndert iar, darnach in dem drew vnd Sechtzigiſten Jare. Vnſers alters in dem fvmf vnd zwaintzigſten, vnd vnſers Gewaltes in dem Sechſten Jare.

✝ Wir. der. vorgenant Herzog. Ruodolf. ſterken. diſen. prief. mit. dirr. vnderſchrift. vnſer. ſelbs. hant ✝

11. Herzog Rudolph ertheilt dem Friedrich von Greifenſtein die Belehnung mit den Feſten Greifenſtein und Haſelburg und allen andern aufgetragenen Lehen. 1363.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

WJR Rudolff der Vierd, von gottes gnaden, Erzherzog ze Oeſterreich, ze Steyr, vnd ze Kernden, Herr ze Krain auf der Marich vnd ze Porttnaw, Graf ze Habſpurg ze Tyrol ze Phirt vnd ze kyburg Marichgraf ze Purgow, vnd Landgraf in Elſazz. Bechennen, vnd tun kvnt offenlich mit diſem brief, allen den, die in ſehen, leſen oder horent leſen, für vns, die Hochgeborn fürſten, Herzog Albrechten, vnd Herzog Leuppolten, vnſer lieben Brüder, vnd für vnſer erben, Wan wir, nach vnſern Hantfeſten vnd briefen des edeln, vnd lobſamen Hertzogtums ze Oeſtereich die recht, vnd freyhait haben, was yeman, in allen vnſern Landen, vnd Herſcheften, Lehen hat, von Biſchöfen, Epten, oder andern Prelaten, daz man vns die wol mag aufgeben, vnd daz wir dann dieſelben Lehen, von den Gotzhevſern haben, vnd erchennen ſullen, Hat vns vnſer lieber getrewer fridreich von Greiffenſtain die zwo Veſten Greiffenſtain vnd Haſelberch, die er vormaln von dem Gotzhaus ze Tryent, vnſrer Vogtey, hat ze lehen gehabt, vnd aller andren Gueter, die von demſelben Gotzhaus ſein Lehen waren, vnd was zu den egenanten Veſten, vnd gütern gehört, willichlich aufgeben, zu vnſern vnſrer obgenanten Brüeder, vnd erben, handen ewichlich. Haben wir angeſehen die lieb vnd trew,

die er zu vns hat, vnd haben im, vnd ſeinen erben die egenanten Veſten Greiffenſtain vnd Haſelberch, vnd ſwas darzu gehört, ez ſein Höf, Huben, zins, Lewt, oder gut, vnd alles das, das er ſuſt, von dem egenanten Gotzhaus hat, ze lehen gehabt, wie das genant, oder wo das gelegen iſt, hin wider gelihen, vnd leihen ouch wizzentlich, mit diſem brief von vns, vnſern Brüdern vnd erben, vnd mit namen, von der Herſchaft ze Tyrol, in Lehens weiſe innzehaben, ze beſitzen, vnd ze niezzen, in aller weis, alz ſi andrew Lehen von derſelbeu Herſchaft habent, Vnd wellen, vnd ſullen wir ſi, dabei halten, vnd ſchirmen genedichlich, daz in chain Jnual noch irrung daran geſchech, in dhainem weg. Si ſullen vns aber damit getrew, vnd gewertig ſein, als Lehenſman iren Herren pillich, vnd von recht, tun ſullen. Vnd ſie, oder wer die egenanten Veſten von iren wegen innhat, ſullen vns, vnſern obgenanten Brüedern, vnd erben, oder vnſern nachkomen, an der Herſchaft ze Tyrol, dieſelben Veſten bayd offen haben, vns, vnd die vnſern darin, vnd darauz ze lazzen, vnd ouch darinn ze enthalten, als offt vnd des not geſchicht, an iren ſchaden, vnd an geuer. Dauon emphelhen wir vnſern getrewen lieben, allen vnſern Houptleuten, Phlegern, vnd Amptleuten, gegenwürtigen, vnd konftigen, daz ſie den egenanten Greiffenſtainer, vnd ſein erben, bey den vorgenanten Lehen veſtichlichen ſchirmen, vnd halten, von vnſern wegen, wo vnd wie offt in des not, vnd durft geſchicht. Vnd des ze vrchvnd geben wir diſen brief beſigelt mit vnſerm anhangenden Jnſigel. Der geben iſt ze Staynach an ſand Andrestag, des heiligen zwelfbotten. Nach Kriſtes gepurd, dreutzehenhvndert iar, darnach in dem drew vnd Sechtzigiſtem iare, Vnſers alters, in dem fvmf vnd zwaintzigſten, Vnd vnſers Gewaltes in dem Sechſten Jare.

✝ Wir . der . vorgenant Herzog . Ruodolf . ſterken . diſen. prief . mit . dirr . vnderſchrift . vnſer . ſelbs . hant ✝

Digitized by Google

12. Die Herzoge Albrecht und Leopold von Oeſterreich verleihen dem Friedrich von Greifenſtein und ſeinem Sohne gleiches Namens alle Petermanns von Schenna verlaſſene Habe zu Lehen. 1370.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Albrecht, vnd Leupolt, geprüder, von gotes gnaden Hertzogen ze Oeſtereich ze Steyr ze Kernden vnd ze Krain, Grafen ze Tyrol ꝛc. Bechennen vnd tun chvnt. Seind von der heyrat wegen, als Peterman ſelig von Schenna ſein tochter Barbaren, zu friderichen frideriches Svn von Greifenſtain, verheyratt hat, der egenante friderich der elter, ſich veruangen hat, ze richten, die geltſchulde, die der egenante Peterman gelazzen hat, vnd ſchuldig beliben iſt, dieſelbe geltſchulde ouch als grozz iſt, datz das erbe, ſo der egenanten Barbaren geuallen iſt, nahent gar darumb verkvmbert wurde, als wir des wol beweiſet ſein. Daz wir darumbe, nach guter vorbetrachtung, vnd zeittigem rate, vnſers Rates, vnd vnſerr herren, dem egenanten friderichen, vnd ſeinen erben, verlihen vnd ingeben haben, alle die Hab, ez ſei varende oder ligende, aigen oder lehen, leut vnd güter, beſucht, vnd vnbeſucht, wo die gelegen, oder wie ſi genant ſein, die den egenanten Peterman von ſeinem Vatter ſeligen, oder von andern ſeinen frevnden, anerſtorben ſind, oder die er gekouffet hiett, oder die im ſind verlihen, vnd von andern leuten ledig worden ſind, auzgenomen den Setzen, die wir vnſſelber behebt haben, vnd ouch alle die geltſchulde, die man dem vorgenanten Peterman ſeligen, ſchuldig beliben iſt, die der vorgenanten Barbaren an dem taile, zwiſchend ir, vnd Alheitten der Starchenbergerinne, irr Sweſter, geuallen ſind. Alſo daz der egenant friderich, vnd ſeine erben, Svne vnd töchter, die ewichlich innehaben, niezzen vnd beſitzen ſullen, mit vollem Rechte, alz die der egenant Peterman ſelig innegehebt vnd genozzen hat. Were aber, daz der vorgenant fridereich der Iunger, vor der egenanten Barbaren, ſeiner gemaheln, abgieng, vnd von diſer welt ſchiede, vnd ſi bei dem egenanten fridereichen, dem

eltern, oder ſeinen erben, nicht beleiben wolte, So ſullen ſi ir auzrichten vnd geben, zwaitauſent guldein, damitte ſi fürbaz iren frumen ſchaffen mag wie ir das allerpeſt fuget, Vnd ſullen die obgenanten güter demſelben Greiffenſtainer, vnd ſeinen erben, Svnen vnd töchtern, beleiben ewichlichen, als vor begriffen iſt, ane alle widerred, Vnd ſol ſi dartzu fürbaz chain anſprache, noch vorderung haben noch gewinnen, in dhainen weg, ane geuerde. Was ouch die egenant Barbaren, von iren frevnden, nach Landes recht, anerſturbe von erbſchaft wegen, das ſol ouch an den egenanten fridreichen von Greiffenſtain, vnd ſeine erben geuallen, als vmb die güter dauor begriffen iſt, ouch an geuerde. Vnd ſullen ouch wir vnd vnſer erben, des ir Schermm ſein, vor gewalt vnd vor vnrecht. Mit vrchund ditz briefs. Der geben iſt an Meran an Mittichen vor dem Svnntag, ſo man ſinget. Letare. ze mitter Vaſten. Nach kriſtes gepurde, dreutzehenhundert iar, vnd darnach in dem Sibentzigiſten Jare.

13. Herzog Leopold von Oeſterreich verleiht ſeinem Diener und Hofgeſind, Fritzmann von Greifenſtein, alle tiroliſche Lehen, die deſſen Vater beſeſſen. 1377.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Leupolt von Gottes gnaden Hertzog ze Oeſterreich ze Steyr ze Kernden vnd ze Krain Graf ze Tyrol ꝛc. Veriehen vnd tun kunt offenleich mit diſem brief, daz für vns kom, vnſer getrewer fritzman von Greiffenſtain vnſer diener vnd hofgeſind vnd batt, daz wir Im geruohten ze leihen alle lehen, die er von vns hiet, das haben wir getan vnd haben Im verlihen, vnd leihen ouch wizzentleich mit diſem brief Alle lehen, die ſein vatter ſelig von vnſern vordern vnd von vns in der herſchaft ze Tyrol gehebt hat, wa die gelegen vnd wie die genant ſein, Alſo daz er vnd ſein erben die mit allen Rechten eren vnd nutzen, die dartzu gehörent, innhaben vnd nieʒʒen ſullen, in aller weiſe, als ſi der vorgenant ſein vatter hat herbracht, vnd daz ſi dem Hochgeborn fürſten vnſerm lieben bruder Hertzog Albrechten,

Digitized by Google

vns vnd vnſern erben damit getrew vnd gewertig ſein, Als lehens vnd landes recht iſt, an alles geuer. Ouch haben wir Im beſtett, vnd beſtetten wizzentleich mit diſem brief alle freyhait vnd gnad all hantfeſt vnd brief, die der egenant ſein vatter von vnſern vordern vnd von vns gehebt hat, vnd verhaizzen vnd geloben bey vnſern fürſtleichen gnaden, daz wir In vnd ſein erben günſtikleich dabey halten vnd ſchirmen wellen, daz Im nieman dawider an Recht dhain irrung noch inval tu, in dhainem weg, Mit vrkund ditz briefs. Geben ze Potzen, am Samtztag vor ſand Agnesentag nach kriſti geburt dreutzehenhundert Jar, darnach in dem Siben vnd Sibentzigiſten Jare.

14. Vertrag zwiſchen dem Herzog Albrecht von Oeſterreich und Ritter Sigmund von Starkenberg über die Vertheilung der Erbſchaft Friedrichs von Greifenſtein. 1386.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

ICH Sygmund der Starhemberger Bechenn vnd tun chunt offenlich mit dem brief für mich vnd Barbaren mein tochter, daz ich von aller der hab wegen, die weilent mein lieber Vetter her fridreich ſelig von Greiffenſtain hinder im gelaſſen hat mit dem durleuchtigen fürſten meim genedigen herren hertzog Albrechten hertzogen zu Oeſterreich etc. vberain chomen pin, als hernach geſchriben ſtet. Des erſten hat der egenant mein herr hertzog Albrecht für ſich vnd ſein Vettern mir vnd Barbaren meiner tochter zu vnſer Beder Lebtagen in Leipdings rechten zu haben vnd nieſſen, von ſeinen gnaden verlihen vnd geben, die Veſt Greiffenſtain, vnd auch die güter die dartzu gehörent die der Greiffenſtainer dartzu kaufft hat, oder die in von erbſchaft, oder freuntſchaft, dartzu anerſtorben ſind, ez ſein Lehen oder Aygen, wa die gelegen oder wie Si genant ſein vnd ob icht güter in Satzes weis dartzu chomen wēren, die ſullen wir auch innhaben in Satzes weis nach vnſer brief ſag vnſer egenanten herrſchaft von Oeſterreich vnſchedlich an der Löſung, Auzgenomen der Veſten haſelberg mit aller ir zugehörung wie die genant iſt

an geuͣer vnd Auzgenomen der Veſt Primerj mit aller ir zugehörung, dieſelben zwo Veſt ich meim obgenanten herren ingeantwürt han. Auch Auzgenomen den Veſten HohenEppan, vnd Perſen mit allen iren zugehörungen vnd auch Auzgenomen aller der güter, die in vnſer egenanten herrſchaft vrbar gehörent vnd die nicht Phand ſind. Wͣere aber daz ich vmb ſoliche güter ſtözzig würd, So ſullent die edeln herren, her hans von Liechtenſtain von Nicolſpurg meins obgenanten herren hertzog Albrechts Hofmaiſter vnd her hainreich von Rotemburg hofmaiſter auf Tyrol, vnd haubtman an der Etſch vnd wen die zuſampt in nement kuntlich eruaren, wahin dieſelben güter gehören vnd wie Si denn nach ſölicher eruarung erchennet, vnd ſprechent wahin Si gehören, dabei ſullent Si beleiben, Auch ſullen ich, vnd mein egenante tochter Barbara oder wer ye von vnſern wegen, die obgenant Veſt Greiffenſtain innhat vnſerm egenanten herren hertzog Albrechten vnd ſeinen Vettern vnd erben mit derſelben Veſt gewͣertig beſtendig vnd auch gehörſam ſein, getrewlich vnd fürderlich, vnd in die offen halten, zu allen iren notdürften Si vnd die iren, die Si dartzu ſchaffent darin vnd darauz zu laſſen, vnd auch darinn zu enthalden wider allermenielichen nyemann auzgenomen, wenn, vnd wie oft in des durft geſchicht vngeuerlich. Wenn auch ich obgenanter Sygmund der Starhemberger, vnd Barbara mein tochter abgen vnd nicht mer ſein, So ſullent vnſerm obgenanten herren hertzog Albrechten vnd ſeinen Vettern vnd erben die obgenant Veſt ze Greiffenſtain, vnd alle die güter vnd gült, die vns oben dartzu auzbeſchaiden ſind, gͣentzlich wider frey ledig vnd los ſein, an mͣenichlichs widerred vnd hindernüſſ vngeuerlich. Vnd der taiding, vnd handlung zu vrchund, gib ich für mich vnd mein obgenate tochter Barbaren, für die ich mich wiſſentlich in der ſache annim, den gegenwürtigen brief verſigelten mit meim anhangenden Inſigel. Der geben iſt ze Botzen an mitichen vor ſand Lucem tag Nach kriſts gepürd drewtzehenhundert iar darnach in dem SechsvndAchtzigiſten Jare.

Digitized by Google

15. Herzog Leopold von Oeſterreich beſtätigt den zwiſchen Sigmund von Starkenberg und weiland Friedrichen von Greifenſtein errichteten Erbvertrag, und verleiht erſterm das Schloß Greifenſtein zu Lehen. 1401.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Leupolt von gots gnaden Hertzog ze Oeſterreich ze Steyr ze Kernden vnd ze Krain Graf ze Tyrol ꝛc. Tun kunt für vns vnſer bruder vnſer vettern vnd erben, Von des gemechts wegen So vnſer lieber getrewer Sigmund von Starchenberg vnſer Purggraf auf Tyrol, vnd weylent Fridereich von Greyffenſtain von ettleicher ir Geſlos vnd güter wegen aneinander getan habent, als das die brief, die darüber ſind gegeben, ausgenlich weyſent, daz wir dieſelb gemechtnuſſ durch des egenanten von Starkhenberg fleizziger pet willen beſtett haben, vnd beſtetten auch wiſſentlich mit diſem briefe, Alſo daz es fürbazzer an meniklichs irrung dabey bleiben ſol, Vnd haben darzu durch der getrewen dinſt willen die vns derſelb von Starkhenberg langzeit getan hat, vnd hinfür wol tun mag, vnd ſol, Im vnd allen ſeinen erben die Sune ſind die Veſt Greyffenſtain die vormaln ſein, vnd Barbaren ſeiner Tochter leibgedinge von ſeliger gedechtnuſſ vnſerm lieben herren vnd vettern Hertzog Albrechten, vnd vns geweſen iſt, ze ainen rechten leben verlihen vnd leihen auch wiſſentlich was wir Jn zerecht daran leihen ſullen oder mugen, die fürbaſſ mit aller ir zugehörung in lehens weis innezehaben vnd zeniezzen, als lehens vnd landes recht iſt, vnd ſunderlich daz der brief, den der egenante von Starkhenberg dem obgenanten vnſerm vettern Hertzog Albrechten vnd vns, hat gegeben, daz die egenante veſt Greyffenſtain, vnd der egenanten ſeiner Tochter Barbaren leibgeding ſolt ſein, vnd nach irem töde wider an vns geuallen, kraflos vnd töd ſey, vnd vns kainen frümen, vnd Im vnd ſeinen erben kainen ſchaden bringen ſol. Wan Sy die fürbaſſ in lehens weis von vns haben ſullen, als oben geſchriben ſtet, vnd vns dauon gehorſam vnd getrew ſein, als man vns von

ſollichen leben billeich tun ſol, vnd von rechts wegen gepunden iſt, vngeuerlich. Mit vrkund dits briefs. Geben ze Inſprugg an dem heyligen Auffart tag Nach Criſts gepurde vierzehenhundert Jar vnd darnach in dem erſten Jare.

16. Verzeichniß der Mitglieder des Elephanten-Bundes. 1407.

(Aus dem Innsbrucker Archivs-Repertorium.)

Ain zechen jährige pundtnus, von diſen hernachgeſchriebnen Edlen geſchlechten, Stetten, vnnd Gerichten der Graffſchafft Tyrol, mit erlaubnus herzog Fridrichen, vnnd im on ſchaden, wider die Appenzeller, Baiern vnnd Lamparten, vnnd ander, die Sy wider recht im Lanndt angreiffen wolten, Vnnd iſt die Hilf auf yedes vermügen geſtelt, vnd ſoll ainer des andern Eer verſprechen, mit Oeffnung Ir yedes veſten, Nemlich herr Hainrich von Rottenburg hofmaiſter an der Etſch, vnd des Biſtumbs Triendt.

Drey Grafen von Mätſch.	Ain Weinegker.
Zwen von Spaur.	Acht Firmianer.
Zwen von Freundſperg.	Fünff Tunner.
Ainer von Starchenberg.	Drey Arzer.
Ainer aus paſſeir.	Ainer von Gleß.
Ain Lebenberger.	Vier Goldegker.
Vier Schlandersberger.	Ain Schrofenſtainer.
Zwen Fuchs.	Sechs Vintler.
Zwen Liechtenſtainer.	Fünff Mezner.
Ain Greiffenſtainer.	Drey von Awr.
Ain Reiffer.	Ain Brandiſſer.
Fünff Wolkenſtainer.	Ain Lenburger.
Zwen von Guſidaun.	Ain Bairſperger.
Drey Trautſun.	Ain Häl.
Drey Sebner.	Zwen von Nidertor.
Drey Liechtenberger.	Zwen Sparnberger.
Drey von Villanders.	Ain Velſer.
Ain Spieß.	Ain Niderhawſer.
Ain Kärlinger.	Ain Annenberger.
Drey Botſchen.	Ainer von partſchins.

Ain Liebenberger.
Ainer von pradell.
Zwen Kuenen.
Zwen von Caldeß.
Ainer vom Turn.
Ain Mareider.
Ain Maretſcher.
Ain Werberger.
Ain Velſegker.
Zwen Zwingenſtainer.
Ain Jäger.
Ainer von Egelſe.
Ain Veigenſtainer.
Zwen von Stetten.
Zwen von ſant Affra.
Drey Schecken.
Ain Ratgebe.
Ain Hawenſteiner.
Ain Sterkel.

Ain Frey.
Drey Companner.
Zwen ab der Platten.
Ain Pfriendtner.
Ain Anich von Curtätſch.
Zwen Luckdacher.
Zwen Bayr.
Ain Epſinger.
Zwen von Raſcua.
Die Statt Trienndt, vnd Jre Vmbſäſſen.
Der Rons.
Fleimbs.
Perſen.
Die Statt Meran.
Daz Burggrafambt. Tramyin.

Nota Sy haben nit nach diſer Ordnung beſigelt. 1407.

17. Herzog Friedrich von Oeſterreich beſtätigt den Brüdern Ulrich und Wilhelm von Starkenberg das Lehen Greifenſtein, Schloß und Gericht; dann alle Pfandſchaften und andere Lehen. 1407.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Friderich von gots gnaden Hertzog ze Oeſterreich ze Steyr ze Kernden vnd ze Krain Graf ze Tyrol ꝛc. Tun kunt für vns, vnſer Brüder Vettern vnd Erben, Daz für vns kam vnſer lieber getrewer Vlreich vnd wilhalm geprüder von Starchemberg, vnd zaygten vns ainen brief von vnſerm Bruder Hertzog Leuppolten, an dem er In die Veſten Greyffenſtain mitſampt dem Gericht daſelbs, vnd ander zugehörung, vnd dartzu alle die Lehen vnd Setze die Jr Vatter vnd vorden ſelig, von vnſern vordern vnſern Brüdern vnd vns ze lehen vnd in Satzweis inngehabt vnd herbracht haben, verlihen vnd In die beſtett hett. Vnd baten vns

daz wir In die auch geruchten ze verleihen vnd Ire Lehen Setz vnd ander gnad vnd freyhait, die Sy hetten beſtetten, wan die von Irem egenanten Vatter ſeligen Rechtlich vnd erblich an Sy komen, vnd auf Sy geuallen weren, haben wir bedacht ſolich nutzper vnd getrew dienſt, die Ir Vatter vnd vordern ſeligen, Vnsere vordern vnsern Brüdern vnd vns manigualtiklich haben getan vnd noch die egenanten Vlrich vnd wilhalm vns vnd vnsern erben wol getun ſullen vnd mugen, vnd haben darumb In vnd Iren Erben die egenanten Veſten Greyffenſtain mit Gerichten Leuten gütern nutzen vnd allen Iren zugehörungen, wa die gelegen ſint nichtz außgenomen vnd dartzu alle andre Ire Lehen Setz vnd pfandſchaft, mit allen eren wirden Rechten freyhayten dyenſten gnaden vnd allen andern zugehörden, Als Sy der egenant Ir Vatter vnd vordern inngehabt vnd genoſſen haben, von fürſtlicher macht, verlihen vnd beſtett, verleihen vnd beſtetten auch in wiſſentlich in craſt ditz gegenwurtigen briefs, was wir In ze recht daran leihen beſtetten vnd kreftegen ſullen vnd mugen, Alſo daz Sy vnd Ir erben dieſelben lehen Setz freyhayt vnd gnad, mit Iren egenanten zugehörungen als vorgeſchriben ſtat, fürbaſſ von vns, vnsern Brüdern, Vettern vnd erben in Lehens vnd Satzesweys innhaben nutzen vnd nyeſſen ſullen vnd mugen, in aller der maſſ vnd in dem Rechten, als Ir Vatter vnd Ir vordern ſeligen die inngehabt genoſſen vnd herbracht haben, vnd geloben In auch, daz wir darumb Ir genediger vertretter vnd verſprecher ſein wellen gen meniclich wa in des durft geſchicht, als Lehens Satzs vnd Landes Recht iſt, vnd nach lawt der brief So in vormaln von vnsern vordern fürſten vnd fürſtinen Heren vnd frawen von Oeſterreich vnd von Tyrol, vnſerm Bruder Hertzog Leuppolten oder andern vnſern prüdern darumb ſint gegeben ane geuerd, Doch So ſullen Sy vnd ir Erben, vns vnsern Brüdern vnd vnsern Erben dauon gehorſam gewertig getrew vnd dyenſtlich ſein, vnd vns ir Veſten offen haben zu allen vnſern notdurften wider meniklich alſofft vns des durft geſchicht. Doch ane iren merkchlichen ſchaden, vnd vns alles das tun, das le-

kenſlewt irem lehensherren ſchuldig vnd gepunden ſein ze tun, nach dem Landes Rechten ane geuerd. Es ſol auch diſe Beſetung vns vnſern Brüdern vnd erben an der Loſung der Setz vnd andern vnſern Rechten vnuergriffenlich ſein, auch ane geuerde. Mit vrkund ditz briefs. Geben ze Meran an Eritag Nach Gotsleychenamstag Nach Chriſts gepurd in dem Vyertzehenhunderteſten vnd dem Sibenden Jare.

dominus dux in consilio.

18. Lehenbrief Herzog Ernſts von Oeſterreich für des Ritters Sigmund von Starkenberg Söhne, Ulrich und Wilhelm, um die Veſte Greifenſtein nebſt dem Gerichte, und andern ihren tiroliſchen Lehen und Pfandſchaften. 1415.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Ernſt von gotes genaden Ertzhertzog ze Oeſterreich ze Steyr ze Kernden vnd ze Krain Graf ze Tyrol ꝛc. Bekennen, das für vns kom vnser lieber getrewer Vlreich von Starchenberg vnser Rate vnd zaigte vns ainen prief von weilent dem hochgeborn fürſten hertzog Leupolde, hertzoge zu Oeſterreich ꝛc. vnſerm lieben pruder, dem got gnad, daran er Im vnd vnſerm liebe getrewen Wilhalmen von Starchenberg ſeinem Bruder, die Veſſten Greiffenſtain, vnser lehenſchaft mitſampt dem gericht daſelbs vnd ander zugehörung vnd alle die Lehen vnd Setz die Ir vatter weilent Sigmund von Starchenberg vnd ir vordern güter gedechtnuss von vnſern vordern vnſern liebe prüdern vnd vns ze lehen, vnd in Satzes weis Innegehabt, vnd herbracht habent, die an Sy von Iren egenanten vatter vnd iren vordern Rechtlich vnd Erblich komen, vnd auf Sy geuallen wern, verlihen vnd In die beſtett hiett, vnd bat vns an ſein ſelbs, vnd ſeins egenanten Bruders ſtat, dar wir Im vnd demſelben ſeinen pruder, die auch geruhten ze verleihen, vnd beſtetten, wan In die der hochgeborn fürſt Hertzog Fridreich Hertzog ze Oeſterreich ꝛc. vnser lieber pruder mit ſeinem brief auch hiet verlihen vnd beſtettet, als er vns auch des

ſeinen brief zaiget. Haben wir genedikleich angeſehn vnd bedacht ſolich getrew ſtet vnd nutzbar dienſt So Ir egenanter vater vnd vordern, vnſern vordern, vnſern Brüdern vnd vns manigualticlich getan habent, der egenante vlreich vns gegenwurticlich tut, vnd er, vnd ſein obgenanter Bruder, vns vnſerm vorgenanten pruder vnd vnſern erben hinfür wol getun mugen vnd ſullent, vnd haben nach pillicher erkanntnuss demſelben vlrichen vnd wilhelmen vnd auch Iren Erben, die egenante Veſten Greiffenſtain, mit dem gericht daſelbs, mit Lewten Gütern nutzen gülten vnd allen andern zugehörungen, wa die gelegen, vnd wie die genant ſind, nichts aufgenomen, vnd dartzu all andere lehen, phantſchafft vnd Setz, mit alln ern wirden Rechten freyhaiten dienſten gnaden vnd allen andern Iren zugehörungen, die Ir obgenanter vatter vnd vordern, von allen vnſern vordern Brüdern vnd vns der Grafſchaft Tyrol, in lehens vnd Satzes weis Innegehabt vnd herbracht habent, nach lawt vnd begreiffung der Brieff So dieſelben Brüder von Starchenberg von denſelben vnſern vordern vnſerm egenanten Bruder, vnd vns darvmb habent, von fürſtleicher macht verlihen vnd beſtettet, verleihen vnd beſtetten In auch die wiſſentlich in kraft ditz Briefs was wir In zurecht daran leihen beſtetten vnd bekreftigen mugen vnd ſullen, Alſo das Sy dieſelben lehen Setz freyhait vnd gnad, mit Iren egenanten zugehörungen als vorgeſchribn ſtet, fürbasser von vns vnsерm obgenanten liebn Bruder Hertzog Fridreichen vnd Erben in lehens vnd Satzes weis Innhaben vnd nieſſen ſullent In ſolchen Rechten, als die Ir egenanter vater, vnd Ir vordern, mit guter vnd alter gewonhait herbracht vnd genoſſen habent, nach lawt Ir vorgenanten Brief, vnd wellen darvmb Ir gnediger vertretter ſein gen meinklichen vngeuerlich als lehens Satzes vnd landes recht iſt angeuerde vnd nach der brief ſag die In von vns vnd vnſern vordern vnd der Graffſchaft Tyrol loblicher gedechtnuss darvmb gebn ſind, doch alſo das Sy vns vnd vnſerm egenantem Bruder vnd erben damit gehorſam gewertig vnd dienſtlich ſein vnd vns die Veſten offen haben vns vnd die vnſern dar Inne vnd

daraus zelaſſen vnd darInn zu enthalten, wider all menik-lich niemand ausgenomen zu allen vnſern notdurften als offt das ze ſchulden chumpt, doch an Iren merklichen ſchaden, als lehensleut Irem lehenhern von recht vnd pilleich tun ſullent nach den landes Rechten vnd auch beſunderlich vns, vnſerm vorgenanten Bruder vnd erben an der loſung der Setz vnd andern vnſern Rechten vnuergriffenlich an geuerde, Mit vrkund dits briefs. Geben zu Hall Im Intal an ſandt Bartholomes abent des heiligen zwelfbotten Nach Chriſts gepurde In dem viertzehenhundertiſten vnd fünftzehndem Jare.

19. Abſagbrief des Vogtes Wilhelm von Matſch, Grafen zu Kirchberg, Hauptmanns an der Etſch, gegen die Brüder Ulrich und Wilhelm von Starkenberg, als Feinde Herzog Friedrichs von Oeſterreich. 1422.

(Das Original auf Papier im Innsbrucker Archive.)

Ich vogt Wilhalm von metſch Graff zu Kirchperg Hawbtman an der Etſch vnd des Byſtumbs zu Triendt Embewt den Edeln vnd Veſten Vlreichen vnd wilhelmen von Starkhenberg geprüdern vnd laß ew wiſſen von der an Stöß vnd miſſhellung wegen, So ſich zwiſchent dem durchlewchtigen Hochgebornen fürſten Hertzog fridreichen Hertzogen zu Oeſterreich ꝛc. meinen gnädigen herren vnd ewr erhebt haben, darumb ir yetzund in vngehorſame vnd vngnad des egenanten meins gnädigen Herren geuallen ſeyt, Das ich da mitſampt diſen nachgeſchriben meinen dienern, des erſten Lorentz Wirſung, hanns plannt, Wilhelm Sölkhaymer, Sygmund Gaſſer, Niklaus Compönner, Anderle panirl, Lienhart pühler, Caſpar perger, Hanns Sumrer, Stephan Schedel, Hanns Rötſch, Vlreich Swab, Hanns Sarenteiner, Hanns pytrolff, Hanns walch, Symon prewß Ott Sengel, Joſt frey Vnd Marthe ab metſch vnd darnach alle meine Helffer vnd geſellen Demſelben meinem gnädigen Herren vnd allen ſeinen Helffern wider ew vnd alle ewer Helffer beholffen beygeſtendig vnd in ſeinem friden vnd vnfriden

ſein wil, Vnd wil auch damit mein, derſelben meiner Diener vnd aller ander meiner Helffer vnd geſellen Ere, gen ew vnd allen den ewern verſichert vnd bewart haben. Geben vnd beſigelt zu kaltarn mit meinem aufgedrukhten petſchafft an phintztag vor Sand Niclaustag Nach Chriſts gepurde viertzehenhundert vnd darnach In dem zway vnd zwaintzigiſten Jare.

20. Herzog Friedrich von Oeſterreich begnadigt den tiroliſchen Adel, der wider ihn einen Bund errichtet, mit Ausnahme der Starkenberger. 1423.

(Das Original auf Papier im Innsbrucker Archive.)

Wir fridreich von gots gnaden Hertzog ze Oeſterreich, ze Steyr, ze Kernden vnd ze Krain, Graf ze Tyrol ꝛc. Bekennen für vns vnd all vnſer erben, Als die Edeln vnſer getrewn Vogt vlreich von Metſch der eltiſt, Vogt Vlreich von Metſch der Jungiſt, vinciguerra von Arkh, Paris von Lodron, Michel von Wolkhenſtain, Bartholme von Gufedawn, Hainreich von Slanderſperg, Chunrat von Slanderſperg, Hanns vnd Jörg gebrüder von Spawr, Ekhart von Vilanders, Wolfhart fuchs, Hanns von Aunenberg, Hanns von Empts, Peter von Liebenberg, Lienhart von Wolkhenſtain, Jakob, Sigmund vnd Victor die Trautſun, Partzifal von weinegg, Leo vnd Burkhart die Prandeſſer gebrüder, Hanns zwingenſtayner, vlreich veygenſtainer, Alphart Goldegger, Balthaſar Schekkh, vnd Jacomoll von Cumigell, ain püntniſſ zu ainander gemacht haben, vnd vmb die geſchicht, die vns von In vnd den Iren beſchehen iſt, in vnſerm veld vor Greiffenſtain, auf Nons in dem vinſchgaw, in dem Intal oder wa das beſchehen ſey, es ſey mit prannt, mit angriff, oder wie ſich das ſyder der püntnüſſ mit worten, oder mit werchen gefugt, gehandelt, oder verlauffen hat, nichts auſgenomen, noch hindangeſatzt, an vns, oder den vnſern, das haben wir durch bett vnſer Rete vnd der gantzen lantſchaft, Edler vnd vnedler vns begeben, vnd maynen vnd wellen, daz das alſo ain gantze gerichte

vnd geſlichte ſach ſey, vnd geloben vnd verhaiſſen für vns, vnd all vnſer erben, vnd für all die vnſern, die von vnſern wegen in der egenanten ſach verwant oder verdacht ſind, hinfür gegen Jn, vnd allen Jren erben, diener vnd vndertan, vnd gegen allen den, die in der obgeſchrieben püntnüſſ vnd angriff verwant, oder verdacht ſind, hinfür in argem noch vbelm nymmer ze Euern noch ze ſuchen, in dhainerlay weis, vnd ſullen vns das auſer dienen, nach begreiffung Jrer freyhait, die ſy von vns vnd vnſern vordern haben, vnd als ſy von ayds wegen ſchuldig ſein, getreulich vnd an alles geuerde, vnd ob wir vns, oder die vnſern, von der püntnüſſ, ſtöſſ, oder geſchicht wegen ichts vnderuangen oder vnderzogen hetten nach der egenanten püntniſſes, ſein veſten, phantſchaft, zinns geltſchuld, vrbar, lechen leut oder gut des entſlahen wir vns gentzlich vnd ſullen vnd wellen die, die von der püntnüſſ vnd zugriff wegen entwert ſind, bey Jrer gewer vnd rechten laſſen beleiben, auſgenomen, ob von Viechs oder an der varünder hab auf dem veld yemand ichts genomen ſey, des iſt man nicht ſchuldig ze widerkeren, vnd daz all geuangen vnd ſchatzung, die ſich von der egenanten püntnüſſ wegen verlauffen hat, vnd die noch vor handen iſt, mitſampt den pürgen baider ſeit ledig vnd abſein, auch an geuerde; vnd geloben alſo alles das vorgeſchriben ſtet, veſt vnd ſtete zuhaben, bey guten trewen vngeuerlich, doch in all weg auſgenomen vnd hindangeſetzt Vlreichen vnd Wilhalmen von Starchemberg die in diſer taiding vnd richtung nicht ſind begriffen, Vnd das ze vrkund geben wir diſen brief beſigelt mit vnſerm anhangenden Jnſigel, Der geben iſt an Meran am freytag vor ſand Thomas tag des heiligen zwelfboten; nach Chriſts geburd in dem viertzehenhundertiſten vnd dem drew vnd zwaintzigiſten Jare.

21. Waffenſtillſtand zwiſchen dem Herzog Friedrich von Oeſterreich und den Starkenbergern auf Greifenſtein und ihren Anhängern. Von außen ſteht das Jahr 1424.

(Das Original auf Papier im Jnnsbrucker Archive.)

Wir Fridreich ꝛc. Bekennen ꝛc. vmb ſolich krieg vnwillen

vnd veintſchaft, ſo zwiſchen vnſ vnd der Starkemberger auf erſtanden vnd noch ſind. Dar ein ſich aber der hochgeborne fürſt vnſer Lieber Oheim Herzog Ernſt phaltzgrafe bey Rein vnd Herzog in Beyren ꝛc. von beſunder freuntſchaft vnd gunſt wegen, Begeben vnd gelegt hat, vnd hat ainen frid zwiſchen vnßer, aller vnßer Lannd vnd lewt, Helfer, Diener vnd aller andern der vnßern an ainem, vnd wilhalms des Starkembergers dew zu Greyffenſtein der veſten, vnd allen den dye In derſelben veſten Greyffenſtein wonung habent, vnd auch jörgen des Torer zu Hornſtain, vnd aller der dye in der ſachen gewandt vnd der ſy ungeuärlich gewaltig ſind, an dem andern tael, beredt vnd gemacht, bis auf den Suntag als man in der heyligen kirchen ſingt letare zu mitteruaſſten ſchirſt koment, den tag vnd nacht vber vngeuarlich, dar auf geloben vnd verſprechen wir bey vnßerm fürſtlichen trewen wiſſentlich vnd in kraft des briefs, daz wir denſelben frid alſo für vns vnſer Lannd lewt, helfer, diener vnd alle ander dye vnſern mit dem obgenanten Starkemberger, Torer vnd den iren, als ſy oben begriffen ſind, trewlich ſchlechtlich vnd vngeuarlich halten wollen, an allen eintrag vnd argliſt. Es mugen auch alle dye vnſern, darzu wilhalm der Starkemberger, vnd ſeine geſellen zu Greyffenſtain, des geleihs Jörg der Torer, vnd ſeine geſellen, dye zeit des frids vngeuarlich wandlen inner vnd außer Lanndes, wo ſy wellen, doch vnſchedlich vnſern Lannden vnd Lewten. Es iſt auch beredt, daz der Starkemberger, oder dye ſeinen, in dem frid ſpeys vnd andere ſach, der ſy bedurfen, vngeuarlich wol kauffen mügen vmb iren phenning, vnd wer in alſo ze kauffen gibt, das ſol denſelben von vns vnd allen den vnſern hinfür in arkt nicht gemerkt, noch in ſuſt dehain ſchad dar vmb zugezogen werden in dehain weyſ, Ob ſich auch fugen wurde, daz fremd geſellen von vlreichen dem Starkemberger, ſeinen frewnden oder ſunſt zu der veſten Greyffenſtain in dem frid komen, dye mugen ſy wol ein laſſen, doch alſo daz vns vnſern lannden lewten, helfern dienern, vnd andern den vnſern von denſelben in dem frid kainerlay ſchad vnd zugriff nicht beſchehen noch zugezo-

gen werde an geuerde. Es ſollen auch alle Brantſchatzung, vnd fridſchatzung, dye noch vnbezalt ſind, den frid aus gentzlichen an ſten, vnd alle geuangen auf bayden partien tag haben, in maß als ſy uor betagt vnd ausgeben ſind, Vnd des alles zu warem vrkund haben wir vnſer Sigl auf den brief gedrukt vnd geben.

22. Abrede zwiſchen dem Herzog Friedrich von Oeſterreich und der tiroliſchen Landſchaft, wie die Händel mit den Starkenbergern durch Güte oder Gewalt der Waffen beigelegt werden ſollen. 1424.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Es iſt zewiſſen, daz auf dem tag hie ze Inſprugg zwiſchen vnſerm gnedigen Heren von Oſterreich vnd der Landtſchaft iſt beredt worden. Des erſten, daz vnſer Herr von Oeſterreich der landtſchaft gegunnt hat ainen tag ze laiſten ze Botzen auf dem nechſten Hofrecht. Vnd ſol der Haubtman meniklich Edeln vnd Vnedeln dahin ze komen verſchreiben von geſchefts wegen vnſers Heren von Oſterreich, Doch daz vnſer Herr von Oſterreich ſein Rett dabey haben ſoll, vnd mag, auf demſelben tag ſullend Sy ainen auſſchuß machn, Zwelf aus dem Adl vnd aus der Gemayn mit vollem gewalt, dieſelben ſullen Sy dann auf den tag zu vnſers Heren gnaden ſennden, daraus ſullend Sy Sechs ſetzen, dartzu ſol vnſer Herr auch Sechs ſetzen aus ſeinen Retten, die zu dem Lannd gewandt ſein vnd das Landsrecht verſteen, die zwelf ſullend dann die geprechen vnd Artikel als denn vormals in den zedeln von paiden tailen verſchriben ſint, als das zeleſt an Meran verlaſſen iſt, für ſich nemen, vnd die ausrichten, damit vnſerm Heren von Oſterreich vnd auch der Lanndtſchaft dieſelben gebrechen gewenndt werden, getrewlichen an alles geuerde. Vnd ob icht Lewt auſſgeſchozzen wurden, Es wern Ritter Knecht oder Lanndtlewtt, die gelaits begerten, den ſol vnſer Herr von Oſterreich gelait geben dar vnd dannen vntz an Ir gewarſam vngeuerlich. Denn von der von Starkhemberg wegen Iſt beredt, daz vnſer Herr

von Oſterreich der landtſchaft gegunt hat von Ir bet wegen daz Sy Ir Erben Botſchaft tun ſullen zu den Starkhembergern vnd an Sy pringen, daz Sy ſich herIn in das Land fügen ſullen zu vnſerm Herrn von Oſterreich, begern Sy dann gelaits, So ſol In vnſer Herr von Oſterreich, von der Landtſchaft bet wegen, vnd auch den die vngeuerlich mit In komen ain gut ſicherheit vnd gelait geben, an ain ſolche gelegenliche ſtat, da dann vnſer Herr von Oſterreich den tag hinlegt, vnd wider an Ir gewarſam vngeuerlich, da wil dann die Landtſchaft Edl vnd Vnedl Irn fleizz getrewlich dartzu kern, ob Sy dhainen weg treffen mugen, damit vnſer Herr von Oſterreich vnd die Starkhemberger mit ainander mochten geaynt werden. Sy ſullen auch von der Lanndtſchaft Ir Erber botſchaft ſennden zu den auf Greiffenſtain vnd verſuchen, daz Sy darauf ainen friden vnd ſtallung aufnemen vnd halten auf ain benante zeit vnd den getrewlich halten, doch daz Sy die zeit des friden die Veſten nicht ſpeiſen noch zewgen noch von der Veſten nicht verrer komen, denn alſ weit das Gericht zu Sand Neſycnperg weret, vngeuerlich. Wolten aber die Starkhemberger das nicht aufnemen vnd dem nicht nachkomen als vorgeſchriben ſteet, oder das die auf Greiffenſtain den friden nicht wolten halten, So ſol vnd wil die Gemayne Lanndtſchaft, Stett Merkht, Teller vnd Gericht vnſerm Herrn von Oſterreich hilflich vnd beygeſtendig ſein ſolchen ſchaden vnd gepreſten So denn der Landtſchaft geſchicht, von dem Haws Greiffenſtain getrewlich helfen zewenden vnd zu vnderſteen mit dem Anſlag, So dann vnſer Herr von Oſterreich vormals auf die Stett vnd Gericht angeſlagen vnd gelegt hat, Doch vorbehalten vnſerm gnedigen herrn von Oſterreich ſeiner fürſtlichen Recht freiheit vnd herlicheit vnd auch der lanndtſchaft Ir freyheit vnd Recht. Vnd auch ob yemand auſſerhalb Lannds oder Innerhalb lannds vnſerer Herſchaft von Oſterreich land oder lewten dhainen ſchaden zuzugen im namen der Greiffenſtainer der Starkhemberger oder ſuſt, oder ob yemand dieſelben ſpeyſet oder furet, dieſelben wil die lanndtſchaft auch zugleicherweis helfen ſtraffen, damit ſolcher ge-

prech vnderſtanden werd. Auch begert die lanndtſchaft an vnſern Herrn von Oſterreich Ob yemand wer, der aus ſeinen Hawſern oder Geſlozzen der landtſchaft kainerlay ſcheden zuzug daz das vnſer Herr von Oſterreich wenndt vnd nicht vertrag, Als vns des vnſer Herſchaft ſchuldig iſt vnd wir Im des ſunder getrawen. Vnd ze Vrkund vnd veſtigung der Sach, So hat der Edl wolgeborne herr Graf Wilhalm von Metſch als ain gemayner Hawbtman des lands, von bet wegen vnſers egenanten gnedigen Heren von Oſterreich vnd auch der gantzen lanndtſchaft Edler vnd vnedler ſein Inſigl gehengt an diſen brief. Das iſt geſchehen ze Inſprugg an Mittichen vor Sand Pangracientag Nach Chriſts gepurde im viertzehenhundertiſten vnd in dem vierundzwaintzigiſten Jare.

23. Auszüge aus den Rechnungen der landesfürſtlichen Pfleger und Amtleute für die Jahre 1424, 1425 und 1426.

(Die Original-Rechnungen im Innsbrucker Archive.)

Niklas Amman, vom Ambt zu Mos hat am Samstag vor dem zweliften in Anno 1426, presente Domino Duce, Chonrado Kuchelmaiſter, verrait alles Innemen vnd ausgeben, — von 1424.

„Item Potenlon, Furlon von dem Büchſenpuluer von Brixen vntz gen Greiffenſtain. iij Mr. vi ℔. Pr. vnd iii kr.“

Ulrich im Lurchs von dem Zoll an derſelben Stang. —

„Item auf meiner frawn zerung, vnd auch auf zerung, ſo die geſellen vnd wägen mit den Büchſen hinein für Greiffenſtein habent getan. xvi Mr. ix ℔. Pr. vnd 2 f.“

Paul Katzenberger von Wechſel zu Sterzing. —

„Item dem Dietrich zu Matrey an der Zerung, ſo die Büchſenwegen, vnd auch andere wegen vnd Geſellen, die für Greiffenſtein ſind geritten, verzert haben, facit xi Mr. viii ℔. Pr.“

Digitized by Google

Sigmund am Stern, Zolner zu Bozen vom dortigen Zoll.

„Item daſſelb eiſen ze verſmieden, vnd zu vier Gaiſſfüeſſen ze machen, vnd L Stuckh Hawen, vnd vergeiſen daraus ze machen, vnd vier ziech Ring, vier groſſe ſchabennägl, ainen eiſenen Ring, XVI groſſe Klampern, VIIIJ Stuckh zapfenring, LXVJ Klamern, — IJ Ring oben an die Tockhen, vier groſſe Klampern von IIIIJ Spannen, drei groſſe Ring zu den Modlen an die Püchſen, vier lange eiſen, die man in den keren gelegt hat, zwo Spündlen aine zu der groſſen püchſen, aine zu der klainen, die ſie vor der Veſten gießen, aber LIII große werichnägl zu ainen ſcherm, — LIIII ℔ eiſen das Si in dem Veld habent verarbeittet, von dem allen zu Lon XIII Mr. VIII kr. vnd —. Das hat Sigmund alles alſo gemacht, gekauft vnd in das Veld geſandt. facit XVII ℔. Pr. vnd VIII kr.

Item was auf das püchſenpuluer, das Maiſter Philipp hat gemacht, iſt gegangen, vmb vier neue ſchaff, vmb zwai Klafter Holtz, der Koler, daz er das Kol hat geprennt, Hauſzins vor dem Salniter ze machen, vnd VIII Lagelln Salniter zu leuttern, aber vmb drei weit Zuber, aber zwain Tagwerchen von XVIIIJ tagen. an koſt, vmb ain puch papier, vnd zerung Maiſter Philippen, als er heraus gen Inſprugg zu meinen Herrn rait, vnd vmb IX Lagelln, darin man den Salniter auf den perg fuert. XLI ℔. Pr. VII kr.

Item von den püchſenſteinen hinauf in das Veld ze tragen, vnd hantwerich Sail vnd Salniter vnd pfeil hinauf ze füeren, vnd von XII Verttigen püchſenpuluer hinauf zu füren.

Vlrich Vaſold von Landgericht Gries.

Item ſo hat er vmb Fiſch, Kaſtraunfleiſch, pecheinfleiſch, Kraut, Zwiuollen, vnd vmb ander klain ding ausgeben in das ober, vnd in das vnder Veld vor Greifenſtein gegeben, von dem freitag Sand Jacobeſtag XX^to vntz auf den Freitag nach Erhardi, Anno XXVJ^to das pringet XXVIJ wochen. 90 Mr. 2 ℔. Pr. VIII kr.

Item auf die, die Hantwerich püchſen hinauf gezogen habent, vnd Fridleins zerung mit Chuntzen, auch wagenknechten zerung, mitſambt Maiſter Chriſtoffen geſellen, die den Salniter geleutert habent, auch Maiſter Philippen zerung, als er das puluer machte . x tage. xvi Mr. vi lb. Pr. iij. f.

Chriſtoph Püchsenmaiſter vom Gericht vnd Amt Schenna.

Item ſo hat er ausgeben vmb iij C. lxxiiii lb. eiſen, die Haintz Smid an Meran verarbeitet vnd Raiff an die form zu der püchſen, Fewerhacken, vnd Ring daraus gemacht hat vor Greiffenſtain . xxxv lb. Pr.

Item dem Smid ze Botzen vmb ainen ſchrotenmaiſſel, die püchſen, die kriſtoffel vor Greiffenſtain hat geflichtet, vnd vmb Klampern. xii lb. Pr. ii. g.

Aber hat er laſſen ſmiden etleiche keren eiſen, vnd vmb Wachs vnd Vnſlid, vnd vmb vi Eiſſein ſchaufeln, vmb Zyn, vmb Eiſſen-Kugelln . facit xxi lb. Pr.

Item hat er meinem Herrn geantwurtet ix zenten püchſenpuluer gen Sigmunden am Stern, Zollner ze Botzen, deſſelben puluers hat er dem Hertnuelder ij Centen in das Veld für Greiffenſtain geantwurtet, daſſelb puluer alles iſt angeſchlagen für xxiiii Mr.

24. Biſchof Berthold von Brixen, Wilhelm von Matſch, Graf zu Kirchberg, und andere Räthe des Herzogs ſetzen einige Artikel zur Herſtellung des Friedens mit den Starkenbergern feſt. 1426.

(Eine gleichzeitige Abſchrift auf Papier im Innsbrucker Archive.)

Es iſt ze wiſſen von der Stöss vnd zwitrecht wegen zwiſchen dem durleuchtigen hochgebornen fürſten Hertzog fridreichen hertzogen ze Oſterreich rc. vnsern gnedigen herren ains tails, vnd der Edlen veſten herren vlrichs vnd wilhalms von Starkchenberg gebrüdern vnd irer Erben des andern, daz darumb der hochwürdig in got vater her Berchtold Biſchof ze Brichſen, vnd der wolgeborne herr vogt wilhalm

von Metſch Graue ze Kirchperg, haubtman an der Etſch vnd ettlich ander des egenanten vnsers gnedigen herren Rett vnd lanndtleut die dabey warn ain ſolch tayding beredt vnd getaidingt haben, des ſich auch der egenant vnser gnediger herr den obgenanten herren vnd gemainer lanndtſchafft zu gnaden, vnd zu geuallen, gnediklich hat begeben, als hernach geſchriben ſtet.

Am Erſten daz der egenante wilhalm Starkchemberger die veſten Greyffenſtain antwurtten ſol zu des Edeln Graf wilhalms von Metſch ꝛc. haubtmans an der Etſch, vnd der lanndſchafft hannden zum Rechten.

Item darnach ſol vnſer egenanter gnediger herr ain Recht beſetzen Inner Jarsfriſt vmb all Sachen nach allen vergangen Sachen für ſein Rett, lanndtleut, Ritter vnd knecht, aus ſeinen lannden, der ob vierundzwaintzig perſon ſein ſol, vnd darunder nicht, dafür denn der egenant vnser gnediger herr von Oſterreich ꝛc. den obgenanten von Starkchemberg mit ſeinen brief laden vnd daſelbs er oder ſein Anwald mit vollem gwalt mit ſeiner klag, vnd was er gegen dem Starkchemberger fürzebringen hat, komen ſol, dawider denn der von Starkchemberg ſein antwurt tun mag, vnd was denn die egenanten vierundzwaintzig nach ſolher verhörung zum Rechten, es ſey von des hawss Greyffenſtain, oder anderr Sach wegen, erkennen vnd awſſprechen, dabey ſol es beleiben.

Darnach mag wilhalm von Starkchemberg ſein klag vnd vordrung die er gegen dem egenanten vnſerm gnedigen herren maynt zehaben, auch für die egenanten vierundzwaintzig bringen, was er fürtzebringen hab, vnd vnser egenanter gnediger herr oder ſein Anwald darauff antwurten, vnd was denn die egenanten vierundzwaintzig nach ſolher verhörung aber zum Rechten erkennen, vnd auſſprechen, dabey ſol es beleiben als oben vermerkcht iſt.

Wer auch ob die Sach Inner Jarsfriſt nicht auſgetragen vnd vnser egenanter gnediger herr darInn ſewmig wurde vnd dem Rechten nicht nach kem, So ſol vnd mag der obgenante haubtman dem Starkchemberger die veſten Greiffen-

ſtain zu ſeinen hannden widerantwurtten an all waygrung vnd widerred.

Wer aber ob die ſewmung an den Starkchenbergern were vnd daz Sy dem Rechten nicht nachkemen in der egenanten Jarſfriſt, So ſol der hawbtman die egenant veſten vnſerm obgenenten gnedigen herren zu ſeinen hannden geben vnd Jnantwurtten auch an all waygrung vnd widerred.

Item ob auch die Sach mit bayder tail willen vertzogen wurd, vber Jarſfriſt, daz Sol yedem tail vnuergriffenlich ſein.

Wer auch ob die Sach an Recht zwiſchen In mit Irem gütlichem willen gericht wurde, dabey ſol es auch beleiben.

Auch iſt beredt, daz der egenant vnser gnediger herr den Starkchenbergern, vnd den, die denn vngeuerdlich mit In zu dem Rechten reitten werden, ſein ſicherhait vnd gelaite geben ſol zu dem Rechten bey dem Rechten vnd wider von dannen, vorbehalten vnſerm egenanten gnedigen herren, was Er mit dem Rechten da erlange daz Im das volge, doch alſo daz Sy wider an ir gewarſam ſicher komen mugen an alles geuerde.

Es ſol auch der Starkchemberger vnſerm egenanten herren ze wiſſen tun, wa man Im den Gelaitsbrief vnd ladung zum Rechten hinſennden ſol.

In der vorgeſchriben berednuss iſt vnſerm egenanten gnedigen herren vorbehalden ſeine fürſtlich freyheit, Alſo daz Im das nachgeben, ſo er auf ſein Rett vnd lanndtleut getan hat an allen ſeinen fürſtlichen freyheyten vnd herkomen, hinfür in künftigen zeiten vnuergriffenlich ſey.

Auch iſt beredt, daz man der egenanten berednuss zwo zedlen machen ſol, der aine vnſerm egenanten gnedigen herren, vnd die ander, dem obgeſchriben hawbtman ſol geantwurt werden, vnder des obgenenten vnsers herren von Brichſen, des egenenten hawbtmans vnd herren wolfharts fuchs von fuchſperg petſchaden, die Sy auch alſo darauf gedrukcht haben, zugedechtnuss vnd vrkund aller vorgeſchribner Stukch vnd taiding, die geſchehen iſt zu Inſprukg an ſand Angneſen tag Anno domini ꝛc. xx sexto.

25. Uebergabe der Veſte Greifenſtein durch Kaſpar Auer und ſeine Mitgeſellen, der Starkenberger Kriegsknechte, an den Herzog Friedrich. 1426.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir hernachgeſchriben Caſpar Awer Hanns Höchhawſer Niclaus Karel, Hainreich Schöberlin, Chuntz ſtayner Peter Oſterholtz Jacob fraß, Vlreich Teyſenhaimer Joſt Patzenhofer Jorig Hollingler, Chuntz von Hoff, Bernel werthainer Caſpar Stöckel, Hainerich Rechelſpeck, Hanns roch, Hanns Treffer, Hennſel Lamparter, Bartholome Purramutzel, Michel Schuſter Bechennen vnd tun kunt öffenleich mit diſem brieue allen den die In anſehent horent oder leſent, Als ſich der durchlewchtig hochgeborn fürſt Hertzog fridreich Hertzog ze Oſterreich ꝛc. vnſer gnediger herr von ſolher zuſpruch vnd vordrung wegen, die er zu den Edeln veſten vnſern lieben herrn herrn Vlreichen vnd Wilhalmen von Starkchenberg geprüder hat, für das haws Greiffenſtain, das wir von Irn wegen innhatten, geſlagen vnd das alſuerr genött hat, das wir das nicht lenger gehalten, vnd vns in ſein gnad mit leib vnd mit gut, dyemütikleich haben ergeben, vnd Im das haws Greyffenſtain mit allen Nutzen Gülten Rechten vnd zugehorn vnd mit allem dem hawſrat vnd hawſwer zewg vnd koſten vnd allen Regiſtern brieuen vnd vrbarpüchern So darinn vnd dauor auf dem kouel geweſen iſt zu ſeinen hannden lediklich abgetretten. Derſelb vnſer gnediger herr vns alzo von bete wegen Seyner Rete vnd lanntleute, jn ſein gnad gnedikleich aufgenomen vnd ſein huld vnd gnad gegeben hat, Als das der brief den vns ſein Gnad darvmb gegeben hat, aigenleich aufweyſet, Allſo haben wir dem egenanten vnſerm gnedigen herrn Hertzog Fridreichn widerumb gelobt vnd verſprochen, geloben vnd verſprechen auch wiſſentleich bey vnſerm Ayd, den wir darumb leibleich zu Got vnd den heiligen geſworen haben, Das wir von der egenenten krieg vnd zwytrecht wegen dem egenanten vnſerm gnedigen herrn hertzog fridreichn ſeinen vettern vnd Erben Iren lannden vnd leuten noch yemant anderm, nu fürbasser

ewikleich kainen haſs, Rach noch veintſchafft noch dhayner- lay Scheden zuziehen noch tragen noch den egenanten von Starkchenberg Iren freünden helfern noch gunnern, noch yemant von Irn wegen, wider Sy Ire lannd vnd leute dhainerley fürdrung, mit hilf Rate oder getat durch vnſſelb noch yemant andren nicht erzaygen, tün, noch zuſchieben ſullen vnd wellen, noch yemant In iren lannden vnd auſſer- halb der yetzund ir veind oder wider ire lannd vnd leut were, vnd ſunderleich von der genanten Starkchenberg we- gen veind wern oder veind kumftichleich wurden, nicht die- nen noch helfen in dhain weg an all auffetz vnd geuärde. Vnd wo wir das in ainem oder menigern Stükchen vber- fürn, das wiſſentleich wer, Darvmb ſullen wir der oder die alſoft das beſchehe, gepeſſert vnd geſtrafft werden als leute die ire Ayd vnd gelubd nicht hietten gehalten vnd ſullen auch darvmb verworffen vnd verurtailt ſein vor allen Ge- richten Gaiſtleichen vnd weltleichen als Maynaide poßwicht an alle Gnad. Es ſullent auch all vnſer gevangen die wir In Greyffenſtain oder auſſerhalb haben, Sy haben teg oder nicht an alle Schatzung ledig ſein, vnd ob wir Sy in dhain- weg beſchetzt hietten, des wir noch vnbezalt weren vnd dar- umb wir brieue Glubd pürgſchafft oder ander gewiſſheit hietten, des ſullent Sy zugleicherweis ledig ſein, wann wir Sy hiemit gentzleich darauf ledig ſagen an all auffetz vnd geuärde. Vnd zu vrchund aller obgeſchriben Stuckch vnd Artikl haben wir gepeten die wolgeborn Edeln vnd veſten Herrn vogt Vlreichen von Metſch den Eltiſten, vogt Wil- halm von Metſch haubtman an der Etſch vnd vogt Vlreichen von Metſch den Jüngiſten haubtman des velds vor Greyffen- ſtain, herrn Micheln von Wolkhenſtain, Hannſen von An- nenberg, das Sy Ire Inſigel zugetzeugnüss der Sach an diſen brief gehengt haben In vnd Iren Erben an ſchaden. Des ſind getzeugen die Edeln vnd veſten Her Hanns Botſch Ritter, Vlreich Hornlinger, Hainreich Geſſler, Hainreich Seldenhorn Chriſtoffer Steinphel, Chunrat Kuchenmaiſter vnd Lienhart Stoſſer des vorgenenten vnſers gnedigen herrn von Oſterreich diener. Das iſt beſchehen vnd der brief iſt

Digitized by Google

geben ze Botzen an Mitwochen vor Sand Andres tag des Heiligen Zwelfpoten Nach Criſti Geburdt viertzehenhundert Jare darnach Im Sechſvndtzwaintzigiſten Jare.

26. Verſchreibung des meineidigen Ulrich Jäger, gefangenen Dieners der Starkenberger. 1427.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Ich Vlreich Jeger den man nennet Teyſſenhaimer, vergich vnd tun kunt offenlich mit dem brieue. Als der durleuchtig hochgeborn fürſt Hertzog Fridrich hertzog ze Oſterreich ꝛc. mein gnediger herr, mich vnd ander mein Geſellen, die ſein gnad in der veſten Greiffenſtain belegt, vnd vns alſuer gearbeitet vnd dartzu genötet hat, daz wir Im derſelben veſten mit aller irer zugehoruug haben abgetretten vnd haben die ſein gnaden aufgeben in dem wir vns alle vnder andern ſachen verrer heten verbrieuet, vnd verpunden mit vnſern Ayden vnd haben ſeinen gnaden darumb ainen beſigelten brief gegeben, daz wir alle brieue, Regiſter, oder vrbarpücher, die in derſelben veſten oder vor der veſten auf dem kouel wern, auch ſolten antwurtten, denſelben Aid vnd glübdt Ich egenanter vlreich nicht gehalten vnd das wiſſentlich hab überuarn, darumb mich ſein gnad nach laut der verſchreibung ſo wir vns gegen ſein gnaden ſein lannden vnd leuten haben getan, in ſwere ſtraff vnd peſſrung rechtlich vnd billich hiet mugen ſetzen als ainen maynaiden vnd verworffen menſchen vor geiſtlichen vnd weltlichen Gerichten an alle gnad, des aber ſein gnad nicht hat getan, vnd hat mich gnediclich bedacht, vnd aufgenomen, des Ich ſeinen gnaden nymer mag voldankchen. Alſo daz ich aber zu got vnd den heiligen ainen leiblichen vnbezwungen geſtallten Aid hab geſworn, den mir ſein gnad ſelb hat gegeben, alles vnd yeglichs, ſo der brief, den meyne Geſellen vnd Ich mit fünf anhangunden Inſigeln, ſeinen gnaden haben gegeben, weyſet, vnd innhat, ſtett zehalten, vnd das gentzlich zuuolfürn, vnd ſouil mer, daz Ich mich nu fürbasser ewiclich nymermer wider diſen meinen gnedigen herren hertzog frid-

Digitized by Google

reichen, ſeine vettern noch Erben von ditzs gegnwurtigen kriegs, der von den Starkchembergern herruret, noch von kains andern kriegs wegen, der yetzund wer oder noch kunftiклich auferſtund, in diſem noch in andern ſeinen lannden noch auzzerhalb irer lande ſetzen noch ſein ſol noch wil. Jch ſol noch wil auch nyemant, der deſſelben meins gnedigen herren, ſeiner vettern vnd Erben, irer lannd vnd leute veint wer oder kunfticlich veint wurden, noch derſelben gunner noch helfer noch helfers helfern, kaynerlay hilf zuſchub, verhengnuss, gunſt, mit rat oder mit tat haimlich oder offenlich tun noch des nyemant geſtatten zetun wo Jch das abgetragen vnd gewennden mag, Vnd ſol vnd wil auch deſſelben meins gnedigen herren, ſeiner vettern vnd Erben, vnd aller Jrer lannd vnd leute, ynner lannds vnd ausser lannds getrewer warner vnd vermelder ſein vor allen irn veinten an alle geuerde. Vnd ob Jch das ynnert überfüre, haimlich oder offenlich, das ſich lauter eruinden möchte, daz dann gots marter, ſein pitterer tod vnd alle gnad hie auf Erd vnd nach meinem tod, mein ſel ſol verlorn vnd Jch leiblich vnd geiſtlich ſol verurtailt ſein, vnd verworffen an alle gnad. Vnd des zu vrkunt gib Jch den brief verſigelten mit des Erbern vnd weiſen Hannſen des wachen die zeit Burgermeiſter hie zu Jnſprungg anhangendem Jnſigel, der das durch meiner vleiſſigen bete willen Jm vnd ſeinen Erben an ſchaden daran gehengt hat, darunder Jch mich verpinde alles das ſtett ze halten vnd zeuolfürn, das vor an dem brieue geſchriben ſtet, des ſind gezeugen, Conrat fridung meins egenanten gnedigen herren Hertzog fridreichs kuchenmaiſter, Hanns Alber Richter hie ze Jnſprugg, Hanns Hochauser der beſeſſen geſellen ainer aus Greyffenſtain, Jörg Murawer, vnd Oſwalt Seidennater, vnd mer Erber leute. Geben ze Jnſprugg an Sand Blaſientag. Nach kriſti geburde im viertzehenhundertiſten vnd Sibenundzwaintzigiſten Jare.

27. Oswald von Wolkenſtein verſpricht dem Herzoge Friedrich fortan getreu zu seyn; keinem andern Herrn zu dienen, und ſich in kein Bündniß mehr einzulaſſen. 1427.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Ich Oſwalt von wolkchenſtain. Tun kunt vnd vergich offenlich mit dem brieue. Von aller der Sachen wegen darvmb ich in des durchleuchtigen hochgebornen fürſten Hertzog fridreichs Hertzogen ze Oſterreich meins gnedigen herren vngnad komen vnd geuallen was wie ſich die vntz auf heutigen tag habent verlauffen, darinne Ich ſein gnad nicht fürgeſatzt, noch behalten hab, vnd der mich derſelb mein gnediger Herr von Oſterreich durch merklicher vnd grosser bete willen, ſeiner Rete, vnd ander meiner Herren, freund vnd gunner, gnediclich begeben, vnd mich vnd alle die, ſo von meiner wegen dar Inne haft vnd gewant ſind geweſen, in ſein huld vnd gnad genomen hat. Dauon durch billicher dankchperkchait willen, hab ich gelobt vnd verſprochen, gelob vnd verſprich auch wiſſentlich bey meiner trewen vnd bey dem Ayde, den ich leiblich darumb zu got vnd den heiligen williclich geſworn hab, vnd in kraft ditzs briefs daz Ich ſolch gnad, die mir der vorgenannt mein gnädiger Herr alſo gnediclich gegeben hat, vmo denſelben meinen gnedigen Herrn, mit Erbern dienſten autzdienen wil, nach laut des briefs, den ſein gnad darumb beſunder von mir hat., Vnd ſol vnd wil ich hinfür dieweil ich leb, kainen andern fürſten herren noch Comun ſuchen In dienſt verſprechen noch mit dhainerlay püntnuss mich zu In verphlichten, an willen vnd wiſſen meins yetzgenanten gnedigen herren von Oſterreich. Sunder ſol vnd wil ich Im, ſeinen geuettern auch meinen gnedigen herren vnd Irn aller Erben willig dienſtlich getrew gehorſam vnd geholfen ſein wider allermeiniclich nyemander auzgenomen, als Ich In des, als meinen rechten natürlichen Herren vnd landsfürſten ſchuldig vnd gepunden pin, getreulich vnd vngeuerlich. Ich gelob vnd verſprich auch, in dem namen als vauor, daz Ich ainem yeglichen wer der iſt, in der Grafſchaft zu Tirol, oder in audern meins gnedigen

herren von Oſterreich lannden vnd gebieten, der oder die zu mir, oder zu dem oder den ich zuſprechen hieten, oder gewunnen, recht nemen vnd geben ſol vnd wil, da das billich iſt, in denſelben lannden, Vnd ſol ich noch yemander ander von meinn wegen vmb alle Sach, wie ſich die, vntz auf heut, zwiſchen dem vorgenanten meinem gnedigen Herren von Oſterreich vnd mein habent verlauffen, dem vorgenanten meinem gnedigen Herren von Oſterreich, ſeinen lannden vnd leuten, dhainerlai veintſchaft noch rach zuziehen noch die Euern oder verrerbringen noch dhains wegs wider denſelben meinen gnedigen Herren ſeine vettern vnd Erben tun, mit worten noch mit werchen, haimlich noch offenlich durch mich ſelber noch durch yemander andern, noch das, oder desgleichen ſchaffen getan werden, an alle argeliſte auſſetz vnd geuerde. Wer aber, daz Ich benanter Wolfchenſtainer oder yemanden anderr von meinen wegen das gar oder ainen tail ynndert überfüre, das wiſſentlich wurde, vnd des Aids, ſo ich geſworn hab, vergeſſen oder ſuſt beglymphen oder beſchönen wolte, da got vor ſey, So ſol vnd wil Ich ain Trewloser vnd Erloser Man ſein, vnd gehaiſſen werden an allen ſtetten vor allen leuten vnd Gerichten gaiſtlichen vnd weltlichen, vnd mag derſelb mein gnediger Herr von Oſterreich, oder wem er das mit ſeinem brieue emphilhet, mit mir, als mit ainem ſolichen Mann, ſo dauor iſt geſchriben, mit Recht oder an recht geuarn vnd tun, nach allem ſeinem willen, dauor mich nichtz ſchirmen noch freyen ſol, das yemander erdenkchen oder fürbringen mag in dhainweis, wan ich mich hiemit gentzlich verzeich, aller hilf gnad, Scherms vnd freyheiten, fürſten herren lanntſchaften vnd aller menniclichs nyemander auzgenomen. Sunderlich ſo ſullen ſolich vorgeſchriben verſchreibung vnd richtigung an der porgſchaft vnd verſchreibung des geltz, ſo ettlich mein freund, vor dem egenanten meinem gnedigen Herren von Oſterreich, für mich getan habend, demſelben meinem gnedigen Herren daran an ſchaden vnd yeuergriffenlich ſein angeuerde. Vnd des zu vrkund hab ich mein Inſigl gehangen an den brief, und zu gezeugnuss vnd peſſerr ſicherheit willen, hab ich vleiſſiclich

gepeten die Edeln vnd veſten Conraten vnd veiten von wolf-chenſtain meine liebe vettern, daz Si Jre Jnſigl auch an den brief gehangen habend, Jn vnd irn Erben an ſchaden, darunder Jch mich verpinde, alles das ſtet ze halten vnd zuuolfürn, das vor an dem brieue geſchriben ſtet, der bete vmb die Jnſigel ſind gezaigen die Edeln wolgeborn Herren Graf Wilhalm von Montfort herre zu Tettnang, Graf Eberhart von kirchperg, vnd die Edeln veſten, hanns drukchſess von dyeſſenhouen genant Molly, Wilhalm von knoringen, vlrich fulhi, Hanns von hornſtain von Schatzperg, Sigmund Slanderſperger, Hilbrant Schrouenſtainer, vnd ander Erber leute. Geben zu Jnſprugg an ſand philipps vnd ſand Jacobs tag der heiligen zwelfboten. Nach kriſti geburde im viertzehenhundertiſten vnd Sibenund zwaintzigiſten Jare.

28. Revers der Truchſeſſin Urſula von Waldburg, wodurch ſie gelobt und verſpricht, alle Briefe und Urbarbücher, die ihr Mann Ulrich von Starkenberg und ſein Bruder Wilhelm beſeſſen, anzuzeigen und auszuliefern. 1427.

(Das Original auf Papier im Jnnsbrucker Archive.)

Jch Vrſula geborn von Waltpurg hern vlreichs von Starkchemberg hauſſraw vergich vnd tun kund offenlich mit dem brief, Als mir der durleuchtig fürſte hertzog fridreich, hertzog ze oſterreich ꝛc. mein gnediger herr von ſeinen gnaden, nach meiner vleizzigen bette gegunnet vnd erlawt hat, alle meine klaynad Silbergeſchirr, leibgewant vnd pettgewant, ſo in des Edeln wolgeborn herren Graf vlreichs von Mettſch des Eldiſten Grauen zu kirchperg zu kurburg, vnd in des Edeln veſten hannſen von Annemberg gewalt ligent, die Jch Jn zu behalten hab gegeben, vnd die mir zugehörn, von denſelben in gegenwurtikait, des Edeln veſten hannſen kunigſperger Burggrafen auf Tyrol, der dabey ſein ſoll, ze-nemen, vnd die aws gen Swaben vntz an mein gewarſam gefürn mag, darauf ich vnd alle die, ſo vngeuerdlich mit mir reittent, ſein ſicherhayt vnd Gelayte durch ſein lannd vnd geriete haben, nach Jnnhaltung ſeins briefs mir darumb

gegeben . Dauon ſo hab ich gelobt vnd verſprochen, gelob vnd verſprich auch wiſſentlich bey meinen trewn an aydesſtat, vnd in kraft ditz briefs, was ich oder die egenanten von Mettſch, oder der Annemberger brief vrbarpücher, oder Regiſter Innhaben, oder anderswo vngeuerdlich waiss, die des obgenanten meins Manns Vlreichs, oder Wilhalms ſeins Bruder von Starkhemberg geweſen ſind, oder In dhains wegs zugehörn, daz ich die dem obgenanten kunigſperger zu erkennen geben, vnd Im die antwurten wil, zu des oftgenanten meins gnedigen herren hertzog fridreichs hannden, auch an alle geuerde, vnd des zu vrkund hab ich mein petſchadt gedrukcht auf diſen brief, vnd zu getzeugnuss der ſachen hab ich fleizzigkleich gepeten den Edeln veſten hannſen von hornſtain von Schatzberg, daz er ſein Inſigel auch auf den brief gedrukcht hat, im vnd ſeinen Erben an ſchaden, darunder ich mich verpinde alles das ſtett ze haben vnd zuuolfürn, daz in dem brief geſchriben ſtet, der geben iſt, zu Inſprukg an Sambſtag vor den Suntag Cantate Millesimo Quadringentesimo vicesimoseptimo.

29. Kaiſer Sigmund überträgt ſeinem Eidam Herzog Albrecht von Oeſterreich die Unterſuchung und Entſcheidung der von verſchiedenen Partheien wider den Herzog Friedrich angebrachten Klagen. 1435.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Sigmund von gotes gnaden Romiſcher Keiſer zu allen ziten Merer des Reichs vnd zu Hungern zu Behem Dalmatien Croacien ꝛc. Kunig . Bekennen vnd tun kunt offembar mit diſem brieff allen den die In ſehen oder horen leſen. Als vns ettwelangzeit byßher vaſt klag fürkomen ſein, gegen dem hochgebornen fridreichen Hertzog zu Oſterreich ꝛc. vnſerm lieben Oheim vnd fürſten, Nemlich von den Erwirdigen Allexander Biſchoff zu Triendt, vnd Johann Biſchoff zu Chur, Graff Hanſen von Luppfhen, Wilhelm von Starkenperg, Vrſulen von Waltpurg Vlrichs ſeligen von Starckenperg witwe vnd Irer beider Tochter veronica genant,

von den kaufflewtten von Aſt, von den kaufflewten dez von Saffoy, von dem kauffman Peremon genant, von der Hamerſpachin von Halle, von der Schidmanin von Botzen, vnd von franciſco vom Röſſel, ouch von verenen von Spawer, die alle vnd ir iglichs zu dem egenanten vnſerm Oheim clag vnd zuſpruch zu haben meynen, vnd vnſer keiſerlichen maieſtat ettwelang nachgefolget, vnd vns vmb recht als ainen oberiſten Richter angeruffet haben, das wir In aber durch trefflicher vnd mercklicher der heiligen Criſtenheit vnd des Reichs ſachen willen, domit wir beladen geweſen ſein, bißher nit haben mogen folgen laſſen. Vnd als wir nu aber von den genaden des almechtigen gotes wider in vnſer kunigrich zu Hungern komen ſein, vnd die ſach, dorumb das Sy deutſche leute aururend ſein, vnd in deutſchen lannden ſollen verrechtet vnd gehandelt werden, in dem lannd zu Hungern nit vßrichten mochten, Alſo vnd derworten, das die clager hinfür nicht vertzogen werden, noch Rechtlos bleiben. So ſeyn wir mit dem egenanten hertzog friderichen vnd vnſerm lieben Sun dem Hochgeborn Albrechten Hertzogen zu Oſterrich vnd Marggrauen zu Merhern, alhie zuſame komen, vnd iſt zwiſchen vns beredt vnd beteydingt worden, das der egenante Hertzog friderich aller ſolicher ſache von der obgenanten clager wegen, die Sy zu Im zuſprechen haben, ouch ſolicher zuſpruch, die er zu In widerumb zu haben meynet, zu mynn vnd zu recht hinder den egenenten vnſern Sun mechtiglich gegangen iſt, nach laut ſeins briefs dorüber gegeben, vnd wann wir nu des genugig ſein, vnd meynen, das dem alſo nachgegangen ſol werden, vnd dorumb durch ſunderlicher liebe willen, die wir zu Im haben, vnd ouch durch ſeiner redlichkeit vnd biderbkeit willen nach dem vnd wir nit zweiueln, er werd got vnd die gerechtikeit, vnd kein haß noch fruntſchaft, dorInn anſehen, noch voraugen haben. So beuelhen wir dem egenenten vnſerm lieben Sun Hertzog Albrechten, vnd geben Im ouch vollen vnd gantzen gewalt in crafft diß briefs, von Romiſcher keiſerlicher macht, vnd wollen ernſtlich. So die egenanten clager oder Ir iglicher In anruffen, vnd erfordern werden, das er dann

dem egenanten Hertzog friderichen vff genant zeit vnd tåg für ſich beſcheide, durch ſich ſelbs, oder ſeinen vollen gewalt zukomen, vnd beideteil verhore, vnd mit der mynn vnd fruntſchaft gütlich verrichte, oder aber Sy in dem namen gots nach clag antwort kuntſchafft vnd beweyſung mit recht entlich vnd gentzlich entſcheide vnd ouch von vnſer keyſerlichen macht ſchaffe, was er verrichtet, oder mit recht entſcheidet, das das alſo gentzlich volfüret, vnd volbracht werd, vnd ob ein teil welcher der wer vff die teg, die vnſer Sun Hertzog Albrecht in obgeſchribner maſſe beſcheiden wirdet, nicht für In quem oder ſein Anwalten mit volliger macht ſchicket, das denn der egenent vnſer Sun, dem teil, der alſo durch ſich ſelbs, oder ſein Anwalten kem vnd erſchine, dennoch recht geen laſſe, do bey es dann ouch in aller maſſe als beide teil engegen weren, bleiben ſol, an alles geuerde. Es ſollen ouch alle obgenant clager vnd Ir iglicher, dem vorgemelten vnſerm Oheim Hertzog friderichen eins widerrechten ſein, ob er gen In ichts zuſprechen hat, ouch vor vnſerm egenanten Sun Hertzog Albrechten in maſſe als vorgeſchriben ſtet, vnd alle diſe teyding, richtung, gericht vnd recht zwiſchen beiden teilen ſollen geſcheen vnd ergeen, So die vnſer egenanter Sun am nechſten zuweg bringen mag. Doch ſo ſollen Sy von datum ditzs briefs über Jarsfriſt in keinen weg vertzogen werden. Es wer dann, das den egenenten vnſern Sun Hertzog Albrechten leibs kranckheit oder herfart, oder vnſer keyſerlich geſcheffte, oder ſolich merklich vnd eehaffte not Irtten, wodurch er die ſachen in Jarsfriſt nicht mocht volfüren vngeuerlich, So ſol er dennach den ſachen nach Jarsfriſt, ſo er erſt mag nachgeen, vnd die an vnſer ſtat volfüren in aller maſſe, als er das in der egenanten zeit ſolt getan haben, an alles geuerde. Wir wollen ouch, was der egenent vnſer Sun Hertzog Albrecht alſo zwiſchen den partheien früntlich verrichtet, oder rechtlich entſcheidet, das das gantz crefftig ſein vnd bleiben ſol, gleicherweiße, als wir das ſelber gehandelt hetten. Wir ſetzen vnd wollen ouch, das alle clager mitſambt Iren freunden, gunnern vnd dyeneren ſollen vnd mogen ſicher vnd vngehindert

zu den tegen komen, die Hertzog Albrecht beſcheiden wirdet, vnd wider von dann an Ir geworſam, als ſich des hertzog friderich vor vns ouch gewilliget vnd verfangen hat. Mit vrkund diß briefs verſigelt mit vnſerr keyſerlichen Maieſtat Inſigel. Geben zu Haymburg Nach Criſts gepurd viertzehenhundert Jar vnd dornach in dem fünffvnddriſſigiſten Jare am Sampſtag vor ſand Anthoni tag. Vnſerr Reyche des hungriſchen ꝛc. Im achtundvirtzigiſten des Romiſchen Im fünffundtzweintzigiſten des Behemiſchen Im fünfftzehenden vnd des Keyſertumbs Im andern Jaren.

Ad mandatum domini Imperatoris
Caspar Sligk Miles Cancellar etc.

30. Kompromiß Herzog Friedrichs auf ſeinen Vetter Herzog Albrecht in der Streitſache wider die Starkenberger und andere Kläger. 1435.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir fridreich der Elter von gotes gnaden Hertzog ze Oſterreich ze Steir ze Kernden vnd ze Krain, Graue ze Tirol ꝛc. Bekennen vnd tun kunt offenlich mit dem brieue. Von ſolher zuſpruch vnd vordrung wegen, ſo meniger klager mit namen her Allexander Biſchof ze Trient, her Johanns Biſchof ze Chur, Graf hanns von luphen, wilhelm von Starkchemberg, vrſula von waltpurg weilent vlreichs von Starkchemberg wittib, veronica ir baider Tochter, die kauflewt von Aſt, die kauflewt von Saphoy, vnd der kaufman genant perreman, die hamerſpachin von hall, die Schidmanin von Botzen, franciſcus vom Röſſel, vnd verena von Spawr, zu vns maynent zu haben. Auch von ſolher zuſpruch vnd vordrung wegen, ſo wir zu den yetzgenanten klagern vnd klagerin widerumb haben, die der Allerdurleuchtigiſt fürſt, vnser gnedigiſter lieber herr, her Sigmund Romiſcher kayſer zu allen zeiten merer des Reichs vnd zu vngern, zu Behem, Dalmatien vnd Croacien ꝛc. kunig mit vnſerm wiſſen vnd willen, ſunder darumb, daz die Sachen deutſch lewt anrurend ſein, vnd in deutſchen lannden, ſul-

let verrechtet vnd gehanndelt werden, dem hochgebornen fürſten vnſerm lieben vettern, hertzog Albrechten Hertzogen ze Oſterreich vnd Markgrauen ze Merhen rc. emphvlhen, vnd Im vollen vnd ganntzen gewalt gegeben hat, ſo In die obgenanten klager vnd klagerin, oder ir yeglicher anruffen, vnd eruordern werden, daz er dann vns vnd denſelben klagern vnd klagerin teg für ſich beſchaide, darauf wir zu baiden tailn komen, oder vnser Anwelt mit vollem gewalt für In ſchikchen ſullen, damit er baid tail hore, vnd verſuch, ob er vns mit der Minn mit baider tail wiſſen vnd willen verrichten muge, Mocht des aber nicht geſein, daz er dann vns vnd die egenanten klager vnd klagerin, oder ir yegleichen, nach klag Antwurtt kuntſchefften vnd Beweiſung mit Recht entſchaide, als das alles mit mer worten in des vorgenanten vnſers gnedigiſten lieben herren des Romiſchen kayſer emphelchbrief aigentlich iſt begriffen, Daz wir aller ſolcher Sachen, ſo die obgenanten klager vnd klagerin zu vns mainent zu haben, vnd auch ſolher zuſpruch vnd vordrung, ſo wir zu In vnd ir yeglichem widerumb haben, hinder den egenanten vnſern lieben vettern Hertzog Albrechten gentzlich gegangen ſein, vnd hindergeen wizzentleich in krafft des brieues, vnd geloben bey vnſern fürſtlichen trewn, wenn er vns vnd den egenanten klagern vnd klagerin oder Ir yeglichem nach ſolher des obgenanten vnſers gnedigiſten lieben herren des Romiſchen kayſers emphelhnuss teg für ſich beſchaiden wirdet, daz wir die ſelber beſuchen, oder vnsern Anwelt mit vollem gewalt dartzu ſchikchen ſullen vnd wellen, Vnd was dann derſelb vnser vetter alſo zwiſchen vnſer vnd den egenanten klagern vnd klagerin, oder Ir yegleichem nach baider tail klag, Antwurtt, kuntſchafft vnd beweiſung, vmb all ſolh zuſpruch, ſo die egenanten klager vnd klagerin zu vns habent, vnd auch vmb all zuſpruch, die wir zu denſelben klagern vnd klagerin, oder ir yegleichem haben, mit der Minn, mit baider tail wiſſen vnd willen verrichten, oder mit Recht entſchaiden wirdet, daz wir das alles vnſernthalben gentzleich ſtett halten, volfüren vnd dawider nicht tun ſullen noch wellen in dhainweg getrewlich vnd an alles

geuerd. Vnd ob geſchech, des got nicht engeb, daz wir die teg, die vns der vorgenant vnſer vetter hertzog Albrecht in obgeſchribner mass beſchaiden wirdet, durch vnſſelbs oder vnser Anwelt mit vollem gewalt nicht beſuchten, So ſol derſelb vnser vetter den egenanten klagern vnd klagerin, vnd ir yedem, die alſo durch ſich ſelbs oder ir Anwelt darauf für In koment, vmb ir zuſpruch vnd vordrung dennoch Recht geen lazzen, dabei es dann auch in aller mass, als wir oder vnſer Anwelt engegen wern, beleiben ſol, alle geuerde gentzleich hindangeſatzt. Vnd des zu vrkund geben wir den brief beſigelten mit vnſerm anhangendem Inſigel. Geben ze Wienn an ſand Blaſientag. Nach kriſti geburd im viertzehenhundert vnd fünfunddreizzigiſten Jar.

31. Kompromiß des Ritters Wilhelm von Starkenberg, auf den Herzog Albrecht von Oeſterreich in der Streitſache wider den Herzog Friedrich, Grafen zu Tirol. 1435.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

ICH Wilhalm von Starkchenberg Bekenn vnd tun kund offenlich mit dem brief von ſollicher zuſpruch vnd vordrung wegen ſo ich zu dem Hochgeborn fürſten meinem Herrn Hertzog fridreichen dem elttern Hertzog ze Oeſterreich ze ſteir ze kernden vnd ze krain Grafen zu Tirol rc. hab. Auch von ſolher zuſpruch vnd vordrung wegen, ſo derſelb mein Herr Hertzog fridreich widerumb mainet zu mir zehaben, die der allerdurleuchtigiſt fürſt mein genedigiſter lieber Herr Her Sigmund Römiſcher kaiſer zu allen zeitten merer des Reichs vnd zu vngern ze Bechem Dalmatien vnd Croatien rc. kunig mit meinem wiſſen vnd willen ſunder dar vmb das die ſachen deutſch leut anrurend ſein vnd in deutſchen landen ſullen verrechtet vnd gehandelt werden, dem Hochgebornen fürſten auch meinem gnedigen lieben Herren Hertzog Albrechten Hertzogen ze Oeſterreich, vnd Markgrafen ze merhern rc. empholhen vnd Im vollen vnd gantzen gwalt geben hat, So ich In anruffen vnd eruordern werde, das er dann dem egenanten meinem Herrn Hertzog fridreichen vnd mir teg für ſich

beſchaid, darauf wir zu bayden tailen komen oder vnſer anwelt mit vollem gwalt ſchikchen ſullen, damit er baid tail hör vnd verſuch, ob er vns mit der mynn mit baider tail wiſſen vnd willen verrichten müg, möcht des aber nicht geſein, das er vns dann nach klag antwurt kuntſcheften vnd beweiſung mit recht entſchaid, als das alles mit mer worten in des vorgenenten meins gnedigiſten lieben Herren des Römiſchen kaiſſers emphelchbrief aigentlich iſt begriffen, das ich aller ſolher zuſprüch vnd vordrung, ſo ich zu dem egenenten meinem Herren Herrtzog fridreichen hab vnd auch ſolher zuſpruch vnd vordrung, ſo derſelb mein Herr Hertzog fridreich widerum zu mir mainet zehaben, hinder den egenenten meinem gnedigen Herrn Hertzog Albrechten gentzlich gegangen pin vnd hintergee wiſſentleich In kraft ditzs briefs vnd gelob bey meiner trewe, wenn er dem egenenten meinem Herrn Hertzog fridirichen vnd mir nach ſolher meins gnedigiſten lieben herren des Römiſchen kaiſers emphelchnuß teg für ſich beſchaiden wirt, das ich dieſelber beſuchen, oder mein Anwelt mit vollem gwalt darzu ſchikhen ſol vnd wil vnd was dann derſelb mein gnediger herr Hertzog Albrecht alſo zwiſchen dem vorgenenten meinem herren Hertzog fridreichen vnd mir nach baider tail klag Antwurt kuntſchaft vnd beweiſung vmb all ſolch zuſpruch, ſo ich zu demſelben meinem herren Hertzog fridreichen hab vnd auch vmb all zuſpruch, ſo derſelb mein her Hertzog fridreich zu mir mainet ze haben mit der mynn mit vnser baider tail wiſſen vnd willen verrichten oder mit recht entſchaiden wirdet, das ich das alles meinenthalben ſtethalten volfüren vnd dawider nicht tün ſol noch wil in dhain weg getreulich vnd an alles geuerd, vnd ob geſchech, das ich die teg, die vns der vorgenant mein gnediger herr Hertzog albrecht in obgeſchribner maß beſchaiden wirdet, durch mich ſelbs oder mein Anwelt mit vollem gwalt nicht beſuchte, ſo ſol derſelb mein gnediger herr Hertzog albrecht dem vorgenanten meinem herren Hertzog fridreichen, ob er alſo durch ſich ſelbs oder ſein Anwelt darauf für In kumpt vmb ſein zuſpruch vnd vordrung dennoch recht geen laſſen, dabey es dann auch In allermaß als ich oder

mein anwelt engegen weren, beleiben ſol, alle geuerd gentzlich hindan geſatzt, vnd des zu vrkund gib ich den brief verſigelt mit meinem anhangenden Inſigl vnd mit des Edeln vnd veſten herrn wilhalms von buchhaim auch anhangenden Inſigel den ich fleyſig dar vmb gebetten hab doch Im vnd allen ſeinen erben an ſchaden. Geben zu Wienn am ſuntag vor ſant petterstag adkathedram nach kriſtus geburd Im vierzehenhundert vnd fünf vnd dreiſigiſten Jare.

32. Herzog Albrecht ſetzt die Tagſatzung feſt zur Austragung der Starkenbergiſchen und anderer Händel. 1435.

(Das Original auf Papier im Innsbrucker Archive.)

Wir Albrecht von gotes gnaden Hertzog ze Oſterreich ze Steir ze Kernden vnd ze Krain Markgraf ze Merhern vnd Graf zu Tirol ꝛc. Bekennen vnd tun kunt mit dem brief. Von ſolher Zuſpruch vnd vordrung wegen ſo vnſer lieber getrewr Wilhalm von Starkhemberg hat zu dem Hochgeborn fürſten vnſerm lieben vettern Hertzog fridreichen dem Eltern Hertzogen zu Oſterreich ꝛc. Auch von ſolher zuſpruch vnd vordrung wegen, ſo derſelb vnſer vetter Hertzog fridreich zu dem yetzgenanten von Starkhemberg widerumb hat, die vns der Allerdurleuchtigiſt fürſt vnſer gnedigiſter lieber herr her Sigmund Romiſcher Kayſer zu allen zeiten merer des Reichs vnd ze vngern ze Behem Dalmacien vnd Croacien ꝛc. kunig mit des vorgenanten vnſers vettern Hertzog fridreichs wiſſen vnd willen empholhen vnd vollen vnd gantzen gewalt gegeben hat. So vns der egenant von Starkhemberg anruffen vnd eruordern werd, daz wir dann Im vnd dem vorgenanten vnſerm vettern Hertzog fridreichen teg für vns beſchaiden darauf Si zu baiderſeitt komen, oder Ir Anwelt mit vollem gewalt für vns ſchikhen ſullen damit wir baid tail horn vnd verſuhen, ob wir Si mit der Minn mit baider tail wiſſen vnd willen verrichtten mugen, Mochtt des aber nicht geſein, daz wir dann den egenanten vnſerm vettern Hertzog fridreichen vnd In nach klag antwurtt kuntſchefften und beweiſung mit Recht entſchaiden, als das in der vorgemelten Commiſſion vnd in den hindergengbrieuen vns darumb gegeben iſt

begriffen . Dadurch wir In zu baider ſeitt hetten teg für vns beſcheiden, dieſelben teg wir aber von gnötiger vnd trefleicher Sachen wegen, ſo der vorgenante vnſer gnedigiſt lieber herr der kayſer vnd wir haben miteinander zu handeln gehabt, dadurch auch wir vns nach ſeinem geſchefft vnd haiſſen zu derſelben zeit bey ſeinen gnaden in vngern aufgehalten haben, vnd noch aufhaltten alſo daz wir zu denſelben tegen nicht komen möchtten . Nu haben wir nach der vorgenenten emphelhnuß dem obgenanten vnſerm vettern Hertzog fridreichen vnd dem vorgenanten von Starkhemberg von aller ſolher Zuſpruch vnd vordrung wegen ſo er zu demſelben vnſerm vettern Hertzog fridreichen hat . Vnd auch von aller ſolher zuſpruch vnd vordrung wegen ſo derſelb vnſer vetter Hertzog fridreich widerumb zu Im hat, ainen andern tag für vns beſchaiden auf den Suntag nach ſant Jorgen tag ſchierſtkunftigen vnd beſchaiden auch wiſſentleich mit dem brief Alſo daz baid egenant tail auf denſelben tag in aignen perſonen komen, oder Ir Anwelt mit vollem gewalt für vns ſchikhen So wellen wir ſolich zuſpruch vnd vordrung ſo der egenant von Starkhemberg zu dem vorgenanten vnſerm vettern hertzog fridreichen hat, vnd auch ſolich zuſpruch vnd vordrung ſo derſelb vnser vetter Hertzog fridreich widerumb zu Im hat, horn vnd verſuchen, ob wir Si mit der Minn mit baider tail wiſſen vnd willen mugen verrichten, Mocht des aber nicht geſein, So wellen wir Si mit Recht entſchaiden, vnd ob ain tail, welcher der wer, den vorgenanten tag ſelber nicht beſucht, oder ſein Anwelt mit volliger macht nicht ſchikht, So ſullen vnd wellen wir dem tail, der alſo durch ſich ſelbs oder ſein Anwelt mit vollem gewalt darauf für vns kümpt vmb ſein zuſpruch vnd vordrung, ſo er zu dem tail hat, der in obgeſchribnermaß nicht fürkumpt, dennoch Recht geen laſſen, als das in des obgenanten vnſers gnedigiſten lieben herren vnd vaters des Romiſchen Kayſers Comniſſion iſt begriffen . Mit vrkund des briefs . Geben zum keſteſch in vngern an Phintztag nach ſant luceintag. Anno domini etc. Tricesimo quinto.

d. d. in consilio.

Digitized by Google

33. Vollmacht Herzog Friedrichs auf ſeine Räthe Heinrich von Stoffeln, Konrad Kreig, und Konrad von Wehingen, zu ſeiner Vertretung bei der Tagſatzung zu Wien. 1435.

(Das Original auf Papier im Innsbrucker Archive.)

Wir Fridreich der Elter von gots gnaden Hertzog ze Oſterreich, ze Steir, ze kernden vnd ze krain, Graue ze Tirol ꝛc. Bekennen. Als der Hochgeborn fürſt, vnser lieber Vetter Hertzog Albrecht, Hertzog ze Oſterreich, vnd Marggraue ze Merhern ꝛc. Vns gen den nachgeſchriben klagern mit namen Wilhelmen von Starkchemberg, Franciſken vom Roſſel, den kaufleuten von Aſt, vnd Jacoben Perreman auf ſand Marteins tag nachſt kunftigen Tag für ſich beſchaiden hat, von der vordrung vnd zuſpruch wegen, ſo Si zu vns haben mainen, vnd wir zu In widerumb, als das ſein ladbrief, vnd Schub brief vns darumb geſannt klerleicher begreiffend. Vnd wan wir von treffennleicher Sachen wegen ſelb darzu nicht komen mugen, Haben wir zu vnſern volmechtigen Anwelten in den Sachen geornet vnd geſetzet, ornen vnd ſetzen auch wiſſentleich in kraft ditzs briefs, den Edeln vnſer liebe getrew, Hainreichen von Stoffeln, Conraten von kreig, vnſern Hofmaiſter, vnd Conraten von Webingen, vnser Rete, vns gen den obgeſchriben klagern yegleichem tail beſunder, auf die zeit als vns Tag beſchaiden iſt, als vor ſtet, zu verantwurtten, vnser notturfft, vnd vordrung gen In widerumb auch zu ertzelen, vnd fürzebringen, vnd dem Rechten darumb nachzugeen nach laut der egenanten ladbrief, vnd Schubbrief, vns von dem benanten vnſerm vetter darumb geſannt, vnd was mit dem Rechten da erkannt wirdet, ze nemen, vnd ze geben. Das wellen wir ſtethalten vngeuerlich. Mit vrkunt ditz briefs. Geben ze Inſprugg an Allerheiligentag. Anno domini millesimo quadringentesimo tricesimo quinto.

d. d. per Seipsum.

Digitized by Google

34. Kundſchaften wider Wilhelm von Starkenberg von einigen Bürgern von Bozen und Landleuten der Gegend. 1445.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

ICH Wernhart Riemer des durchleuchtigen Hochwürdigen fürſten Herrn Allexander Byſchoff zu Triendt vnd Hertzog zu Mazaw ꝛc. meins gnedigen herrn Statrichter zu Botzen Bechenn vnd tun kundt allermäniclichen mit dem offen brief die In anſehent hornt oder leſent. Das zu mir cham der fürſichtig vnd weis Erhart zollner lanntrichter zu Gries. vnd gab mir vnd den hernachgeſchriben Erbern zewgen zu Bechennen Solliche merckleiche zuſätz Nachſtellen So dann antreffleich wär meinem gnedigen herrn von Oſterrich ꝛc. ſein leib vnd leben vnd zuchumftige ſchäden lanndt vnd leuten Dauon auferſten mochte. vnd ſtalt für mich als ainen Richter die hernachgeſchriben Erbern lewt mit Namen Herman ſlaiss, Hannſen Brawnn, Hannſen Reſchen, Hannſen lobenhamer. Engelin marckleins ſun am Rain. fridel hutter, Thomel Inwangnergaſſen. Hanns pinter Inwangnergaſſ, die alle geſeſſen vnd Burger zu Botzen. Jacoben gändlein von Gries Antonien ſchreiber wonend zu Botzen. vnd begert das ich Im kuntſchaft aufneme, vnd verhörn ſolte vnd Im die geſchriben gäbe von Gerichtswegen vnter meinem Inſigel von der hernachgeſchriben ſach wegen, Vnd alſo ſprach ich obgenanter Richter von Gerichts wegen den obgenanten erbern lewten zu In allen vnd ir Jegleichen beſunder als ich pilleich vnd von recht tun ſolt, Das Sy nicht lieſſen weder durch lieb laid mietgab neidt zorn herrſchaft vorcht derbnuss freuntſchafft veintſchaft auffatz noch von dhainerlay andern Sache willen die erdacht mocht werden In der welt, Sünder das ſi ſagten die rechten waren gantzen lawttern warhait was In wars kund vnd gewiſſen wär. Darumb ſich der obgenant Erhart lanntrichter auf Sy zug wann ſi darauf alle ire recht tun muſten, bey dem aid ſo ſi meiner gnedigen herrſchaft geſworen haben. Vnd alſo haben die obgenanten Erbern zewgen vor mein als ainem Richter vnd vor den

hernachgeſchriben erbern lewten Bechant geoffent vnd gemelt Am Erſten herman ſlaiſs hanns brawnn . hanns reſch Engelein hanns lobenhamer . fridel hutter antonig ſchreiber das Jn kundt vnd gewiſſen iſt vnd aigenlichen gehort haben aus des linharts des kuer . ſun von puſing Jn bairen, vnd hat bechant vnbenött an alle marter mit wolverdachtem mut guten ſynnen vernunft vnd verſtandnüſs wie das er mit ainem gewandelt hab genant Chunrat tengler von pairen Sawtreiber, derſelbig hab in angevordert, ob er wolt ainen ſeinen veindt ſtumeln, oder verprennen, darvmb wolt er Jm geben zehen guldein . Da ſprach der linhart, ich wil es nicht tun . Darnach komen Sy miteinander in Nefas mit ſwein vnd lagen an ainem rain . vnd aſſen kas vnd brot . Da ſprach der Chunrat tengler zum linhart, du piſt gern arm, da ſprach der linhart wie ſo . Ich bin reich genug, die weil ich geſunt bin . Da ſprach der obgenant Chunrat tengler, ich wais ainen hofman, der dauil hawſer an der Etſch verloren hat genant der Starkenberger, dawil ich Dir von taidingen hundert guldein, das du gift trageſt einem gen Jnſprugk, damit dem hertzog von Oſterrich ꝛc. vergeben werdt. wann derſelb herr geſprochen hat, Es wär nyundertt peſſer Jm zuuergeben, dann in der Smelzhütten, wann er oft hineinging . Da ſprach der linhart ich lieſs dem gelt das fallendvbel haben, ich wolt vngern ainem hunt vergeben . Darnach da er ſach, das er es nicht tun wolt, da ſprach der Chunrad tengler, wiltu daz nicht tun, So trag fewr vnd leg das Jm lanndt, So wil ich dich füren zu dem der dich lerent, das du daz fewr legeſt, das es Jnacht tagen aufget, das wirt dich der Nolle von kunigſelk leren . vnd wirt dir darvmb gelt geben . Da ſprach der linhart ich lieſs das prennen ain pös Jar haben, ich wil vmb mein erbtail nicht vrennen . was ſolt ich vmb lon prennen, ich wil ſein nicht, vnd daz iſt Beſchechen vmb ſand lorentzen tag vergangen in dem viervnddreiſſigiſten Jare vnd alles das obgeſchriben iſt, hab der Chunrat tengler mit Jm geredt vnd ob er ſein laugen wolt . So wolt er Jnee würgen An ainem kraiſs. Item darnach haben geſagt vnd bechant herman

ſlaiſs Jacob gendel von gries hanns brawnn Antonig ſchreiber Engel Thoml Inwangnergaſs, hanns pinter Inwangnergaſs, das ſi aigenlichen haben gehort aus des Chunrats tenglers mund das er bechant vnd geredt hat, mit woluerdachtem mut guten ſynne vernunft vnd verſtandtnuſs, Das ainer genant hanns des Starckenbergers knecht zu Im ſey kumen zwiſchen Sand lorentzen vnd Brawnnegken vnder dem Rain auf der fronwiſen vnd hab In gepeten ob er nicht ainen wiſs, der Im ein ſäcklein mit gift trueg gen Inſprugk gen aine genat, der Angrär der wiſs wol, wie er darmit vmb ſol gen das manns meinem herren von Oſterrich ꝛc. Ingeb drey tag nach ſand Johannstag. vnd hab den linharten pair gepeten, das er als wol tät vnd Stumelt ſeinen veint der Ingeſlagen hat, oder das er In verprant darvmb wolt er Im zehen dukaten geben Auch hab er den benanten linharten pair gebeten, das er die gift trueg gen Inſprugk, da hab der linhart das gift nicht tragen wellen gen Inſprugk, Item auch hat der tengler mer bechant, das er geſprochen hab. zum linhart pair, ob er well leren fewr inlegen, So well er Im ainen zuſchicken, der Ins wol ler, Auch hat der tengler mer bechant, er hab wol hundert ſwein vertriben die er nicht vertzolt hab, vnd alſo haben die obgenanten Erbern zewgen alle vnd ir Jegleicher beſunder ir offung vnd meldung getan vnd bechant als oben begriffen iſt, bey dem aid als Sy meiner gnedigen herrſchaft geſworen haben. vnd des zu vrchund der gantzen warhait Gib ich obgenanter Statrichter von Gerichts wegen. diſen offen kuntſchaft brief verſigelt vnd beueſtendt mit meinem aigen anhangenden Inſigel vnd ich mathes zetſcher pürger zu Botzen han auch mein aigen ſigel zu des obgenanten Statrichters an diſen brief gehengt von fleiſſiger pet willen des obgenanten Erharts lanntrichters doch vns baiden vnd allen vnſern Erben an allen ſchaden. Der ſach ſind getzewgen vnd bey der offung vnd Bechennen ſind geweſen die Erbern vnd weiſen Martein valſer, Chunrad von ſand Johanns, Mathes lengenſtainer, hanns zot, hanns Aſem pinters ſun, Jorig ſattler, Berchtold löchler die alle geſeſſen vnd Bür-

ger zu Botzen, fridel geller aus der awen, vnd ander erber lewt genug. Das iſt Beſchechen zu Botzen. Da man zalt nach Criſti Gepurdt viertzehenhundert Jare vnd darnach In dem fümfvnddreiſſigiſten Jare des Negſten freytags nach Sand Gallentag.

35. Kundſchaft des Biſchofs Ulrich von Brixen wider die Starkenberger Ulrich und Wilhelm. 1435.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

WJr Vlreich von gots gnaden Biſchoue von Brichſen Bekennen vnd tun kunt, Daz an heutigem tag datum dits briefs für vns kom der erber Auguſtin Ableiter vnd zaiget vns ainen brief mit des Allerdurleuchtigiſten vnd vnüberwindlichiſten fürſten vnd herren hern Sigmundts Römiſchen kaiſers ꝛc. maieſtat beſigelt. In demſelben brief ſein gnade mit meniglichem ſchaffet, dem durleuchtigen hochgeborn fürſten Hertzog friderichen Hertzogen ze Oſterreich ꝛc. vnſerm gnedigen herrn kuntſchafft ze geben von wegen der zwileuf vnd handlung So ſich zwiſchem demſelben vnſerm gnedigen herrn vnd hern vlreichen von Starkhembergh vnd wilhalmen geprüdern gehandelt vnd verlawffen haben. Vnd wan auch der obgenant Auguſtin vns mit ſolhen geſchäfftbrieuen vmb ſolich kuntſchafft zegeben, hoch vnd vaſt gemanet hat, vnd auch wir den geboten des benanten vnſers gnedigiſten herrn des kaiſers nicht vnbillichen gehorſam ſein ſollen, wellen wir got vnd die gerechtigkait für awgen nemen, vnd die warhait in dieſem brieue, alſuerr vns wiſſentlich iſt, ſagen, öffnen vnd fürbringen, vnd tun meniglich offenbar. daz vns kunt vnd gewiſſen iſt, wie daz der obgenant vnſer herr von Oeſterreich ꝛc. vor zeiten zu mennigermmal das Gericht Slanders mit ſeiner zugehorunge an den benanten herrn vlreichen von Starkhembergh eruordert hat, In maß daz er Im daſſelb gericht ze loſen gebe, vnd In ſeine pfandtbrief darüber ließe hören, vnd was dieſelben brief Innhielten, darumb wolt er Im gentzlich gnüg tün, das aber dem benanten vnſerm gnedigen herren nicht mocht wideruaren. Auf das

ließ vnſer herr dem Starkhemberger zuſagen, Er wolt das gelt an Meran nyderlegen vnd wolt Sich ſeins erbs vnderwinden. Er ſchuff auch mit Conradten Eder weilent ſeiner Amtlewt ainem, daz er den Starkhemberger das geld anpüte vnd Jn des betzalet, das auch an Meran gefürt warde, aber der Starkhemberger wolt ſein nye nemen. Darnach füget Sich daz der Starkhemberger gen Jnſprugg kom, da ſchikhet der benant vnſer gnediger herr vns vnd herrn Micheln von wolkenſtain vnd auch weilent herrn hannſen von freundtſpergh zu Jm die obgenanten pfandtbrief aber ze eruordern, Do ſprachen wir all drey zu Jm vnder andern worten, lieber her vlreich wir raten ew in guten trewen, Jr laſſet ewr pfandtbrief ſehen vnd nemet ewr gelt wan Jr mügt des vnſerm herren mit dhainem gelympf nicht widerſein, nach vil worten vnderweiſet wir Jn, daz er ſprach, wolhin Jch wil es tun Alſpald Jch gen Schennaw kom, So ſende mein herr die ſeinen zu mir, So wil Jch die brief zaigen. Auf das ſchraib der benant vnſer gnediger herr hannſen von künigſpergh diezeit Burggrauen auf Tyrol, wenn her vlrich von Starkhembergh haym kome, daz er dann zu Jm neme vlrichen veigenſtain, vnd herman wirtlein vnd ettlich Bürger der beſſten an Meran vnd die brief alſo horten, Aber da Si alſo gen Schennaw kömen waren, als wir vernomen, Do wolt Si her vlreich nicht Jnlaſſen vnd gieng heraus zu Jn, vnd ſprach vnder andern worten, Er mocht der brief nicht gehaben. Do nu vnſer herr von Oſterreich merkhet, daz Jn nichts fürgetragen möcht, dadurch der Starkhemberger die brief zaiget vnd darumb außrichtung neme, da vnderwande er ſich des benanten Gerichts als ſeins vetterlichen erbs mit offenlichem erbieten, wenn der Starkhemberger Jn ſolich brief ließ ſehen vnd horen So wolt er Jn nach Jnnhalt derſelben brief gern benügen vnd außrichtung tun. Nachdem hat Sich gefugt ze Wien, daz der Starkhemberger zu dem benanten vnſerm gnedigen herren hertzog friderichen ꝛc. kom vnd redet Jm vnder awgen in vnſer vnd ander erber lewt gagenwürtighait vnder andern worten, Er hett Jn des ſeinen entwert wider got vnd wider

hochgeborhen fürſten Hertzog fridreichs des Eltern Hertzog zu Oſterreich ꝛc. meins gnedigen herrn lanntrichter zu Gries pat vnd Ruefft mich an als ainen Richter von Gerichts wegen, das ich Im als ainen lanntrichter an ſtat des obgenanten meins gnedigen herrn von Oſterrich ꝛc. kuntſchaft aufnemen ſolt vnd Im die geſchriben vnd verſigelt gabe von Gerichts wegen, vnter meinem Inſigel von der hernach geſchribnen ſache wegen vnd ſtalt für mich. Hannſen friſchen von füſſen. Dem ſprach ich obgenanter Richter zu von Gerichts wegen, Als ich villeich vnd zu recht tun ſolt. Das er nicht liess weder durch lieb laid neid zorn mietgab freuntſchaft noch veintſchaft. Dro herrn vorcht auffatz noch von dhainlerlay andren ſach willen, die erdacht mocht werden In der welt, Sunder das er ſagte. die rechten waren gantzen lawttern warhait. Was Im wars kundt vnd gewiſſen iſt, vmb die Sach vnd handel. Darvmb ſich der obgenant Erharrt zollner lanntRichter auf In zug. Wann er darauf alle ſeine recht tun muſt gen Got vnd gen allen Gotes heiligen. Alſo hat der obgenant Hanns friſch williclichen vnd gern an alle Marter vnd an alle vnterweiſung von maniclichen. vor mein als ainem Richter, vnd vor den hernachgeſchriben erben zewgen Bechannt geoffent vnd gemelt, das Im aigenlichen wars kundt vnd gewiſſen iſt, wie er des wilhalm Starckenbergers diener geweſen iſt, vnd ains tags hab Im mein herr von Oſterrich ꝛc. ain brief zugeſchriben, das er Im ain löſung vnd ein ledigung ſolt tun von dem Gericht zu Slanders vnd ander das darrzu gehort. Da nu der brief dem benanten wilhalm Starckenberger geantwurtt iſt worden. Da hab er In genomen vnd hab In aufgehaben vnd hab ſein degen gezucht vnd hab durch den brief geſtochen drey ſtich vnd hab geſprochen Ich liess in das vallentvbel haben. Darnach ſey er auf Greiffenſtain bey dem vorgenanten wilhalm ſtarckenberger geweſen In dem krieg da hab der benante wilhalm Starckenberger der lanntſchaft ain gelait geben, vnd für die zwen wen ſi ſchickten. Dem Sigmund kyrichmair von hall vnd dem Nicolae von Botzen. In dem wär er aus ſelb dritter vnd hetten ainen In Sarntein ge-

nomen zwen ochſen vnd pracht die auf Greiffenſtain ains nachts . vnd da waren komen der Eberle phiſter, Hanns egen, kaſpar pogner, Hanns Graff über den fern, vlreich Jäger, patzenhofer Haintz Smid, Chuntz ſchrotter ſneider zu kaltarn vnd hetten das pötenbrot emphangen von dem wilhalm Starckenberger vnd waren frölich geweſen, vnd ſprachen, wir haben aber ains weyſen mynner gemacht . Da warff der Starckenberger den Arm auf, vnd ſprach, ſo ſey aber ains mynner . Aber darnach het es den Starckenberger gerawen, vnd der Haintz ſneider hiet geholffen den Nicolae herab werffen über den köfel das het Im der benante Haintz ſneider geſagt, Auch hiet Jacob der fras gewart vnterm kofel ſelb ſechter bis man den Nicolae herab warf: Auch hat der benant friſch hanns mer bechant, wie Im die Starckenbergerin zu Valſſe ain brief aufgeben hab, den ſol er tragen gen Jmſt zu dem Torer der ſey da verporgen gelegen zum kaſpar meſſerſmid, Item auch hat er mer bechant, wie er vnd ſein Brueder Im krieg dabey geweſen ſein die erſten, als man die wagenleut Enhalb der Etſch zu tod ſlug vnd In das ir nam . Vnd darauf hat der benante Hanns friſch an ſteender ſtat auf ſein bechennen ein geſtalten aid leipleichen geſworen mit aufgerachten Vingern gen Got vnd gen allen gotes heiligen, was er daoben Bechannt, geoffent vnd gemelt hat, das ſey Im wars kunt vnd gewiſſen vnd anders nicht, vnd des zu vrchundt der warhait gib ich obgenanter wernhart Riemer als ain Richter von Gerichts wegen diſen offen brief verſigelt mit meinem aigen anhanden Inſigel vnd auch von fleiſſiger pet wegen des obgenanten Lanntrichters vnd auch des benanten hannſen friſchen doch Mir vnd allen meinen erben an allen ſchaden, der ſach pet des Sigels vnd bey der offnung vnd ſweren geweſen die Erbern vnd weiſen Mathes zetſcher, Hanns pinter Aſem pinters ſun, Hanns Brawnn noder alle drey Bürger zu Botzen Jacob kirchherr von hall, Chunrad pinterknecht von Erfurtt, Chunrad Rudolf von tyrol Erhalt dien vnd ander Erber leut genug . Das iſt Beſchehen zu Botzen Da man zalt Nach Chriſti Geppvd viertzehenhundert Jar vnd Darnach Im dem

fümffvnddreyſſigiſten Jare. Des montags vor Sand Thomastag.

37. Kundſchaft von Heinrich Schneider, des Starkenbergers geweſenen Dieners auf Greifenſtein. 1435.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

ICH Wernhart Riemer des Durchleuchtigen Hochwirdigen Fürſten Herrn Allexander Biſchoff zu Triendt vnd Hertzog zu Mazaw ꝛc. meins gnedigen herrn, Statrichter zu Botzen, Bechenn vnd tun kundt allermänicleichen mit dem offen brief, die In anſehent, hornt, oder leſent, das zu mir cham der fürſichtig vnd weis Erhart zollner des durchleuchtigen Hochgeborn Fürſten Hertzog Fridreichs des Eltern Hertzog zu Oſterrich ꝛc. meins gnedigen herrn lanntrichter zu Gries vat vnd rueft mich an als ainen Richter von gerichts wegen, das ich Im als ainem Lanntrichter an ſtat des obgenanten meins gnedigen herrn von Oſterrich ꝛc. kuntſchaft aufnemen ſolt, vnd Im die geſchriben vnd verſigelt gabe von Gerichts wegen vnter meinem Inſigel von der hernachgeſchriben ſache wegen vnd ſtalt für mich Haintzen Sneider aus der voitlandt vtz wonend zu Awr. Dem ſprach ich obgenanter Richter zu von Gerichts wegen als ich villeich vnd zu recht tun ſolt das er nicht liess weder durch lieb laid neid zorn mietgab freuntſchaft noch veintſchaft dro herrn vorcht auffatz noch von dhainerlay ander ſach willen, die erdacht mocht werden in der welt, Sunder das er ſagte die rechten warn gantzen lauttern Warhait was Im wars kundt vnd gewiſſen iſt vmb die ſach vnd handel darvmb ſich der obgenant Erhart zollner Lanntrichter auf in zug, wann er darauf alle ſeine recht tun müſt gen Got vnd gen allen gotes heiligen, Alſo hat der obgenante Haintz Sneider willicleich vnd gern an alle marter vnd an alle vnterweiſung von mäniclichen vor mein als ainem Richter vnd vor den hernachgeſchriben erbern zeugen Bechant geoffent vnd gemelt, das Im aigenleichen wars kundt vnd gewiſſen iſt, das er des wilhalms Starckenbergers auf Greiffenſtain diener geweſen ſey vor dem krieg vnd im krieg, da ſey der hainreich veiol

zu Botzen als ein pot von der gantzen Lanntſchaft geſchicht worden vmb ein glaitt, das der wilhalm Starckenberger auf Greiffenſtain geben vnd verſigelt hat ir zwain die hinauf geſchickt wurden auf Greiffenſtain zu reden mit dem benanten wilhalm Starckenberger von der gantzen Lanntſchaft wegen, Alſo kam der Nicolae von Botzen vnd Sigmund kirichmair von hall auf dasſelb verſigelt glaitt von meins gnedigen herrn von Oſterrich ꝛc. vnd der gantzen lanntſchaft wegen zu reden, Alſo wurden Si lang aufgehalten auf Greiffenſtain von dem benanten wilhalm Starckenberger, vnd hies Jn ymmer eſſen, vnd Trinken auftragen bis in die nacht, da ſprach der wilhalm Starckenberger zum Nicolae vnd Sigmunden kirichmair, Nu geht hin habt kain ſorg, ich wil euch guts freys ſichers glaitt hinab ſchaffen vnd wol belaitten. Alſo hett der benante wilhalm Starckenberger mit den knechten vorgeſchaffen mit namen Lindlein fries, Hennſlein Lamparter, Petern Teckendorffer, Vlreichen Jager, Chunraden ſneider genant ſchrotter zu kaltarn, Joſt Patzenhofer, Eberle phiſter, das ſi auf den Nicolae warten ſolten vnd Jn tötten vnd mit dem leben nicht laſſen dervon chomen, vnd ob ſi Jn dervon lieſſen komen mit dem leben, So ſolt Jm ir chainer vnter die augen mer chomen, vnd welcher Jm vnter die augen mer cham der Jn dervon lies, der muſt ſterben. Alſo was ainem beuolhen genant Nickel fyſſler der fürt dem Nicolae ſein Maul, das er geriten hett, pald vor anhin, damit der Nicolae Jm nicht volgen mocht, wann es was vinſter auch het der Nicolae ein plöds geſicht, vnd mocht nicht geſehen, auch zoch der Sigmund kirchmair mit ſeinem ross mit dem fyſſler vorhin. Dann der Nicolae abhin kam, bis an das ſteiglein bey dem köfel, da vielen die andern vnd ich den Nicolae an vnd ſprachen zu Jm, wiſt ir, was der mär iſt, ir muſt ſterben von geſchaft wegen vnsers herrn des Starckenberger wegen, da ſprach der Nicolae nit lieben herrn lat mich leben vnd tot mich nicht, ich wil euch guts genug geben, das ir Junckhern ſeit, vnd wil euch morgen vierhundert guldein antwurtten gen ſand koſſmar. Da ſprach der Nicolae, ich bin herchomen in ainem guten frid vnd ſichern

freien gelaitt. Da ſprachen ſi es hilft kain gut noch kain glaitt nicht, vnſer herr der Starckenberger hat das mit vns geſchaffen, ir mueſt ye ſterben. Vnd alſo namen ſi den Nicolae, vnd wurffen In über den kofel hinab, vnd der Nicolae tet nur ain ſchray am abhin fallen. O Mueter Maria kum mir zuhilff. Darnach ſchray der Sigmund kirichmair untem am perg. O ho Nicolae. Da het wir In über den kofel abgeworffen. Darnach als wir auf Greiffenſtain kamen. Da ſprachen wir zum ſtarckenberger, wol an wir haben aber ain weyſen von Botzen hingericht. Da warff der Starckenberger den Arm auf, vnd ſprach ſo ſey aber ains weyſen mynner, wann er hat vil wider vns geraten. Auch hett der benante wilhalm ſtarckenberger ain hut geſchicht unter den kofel bey greiffenſtain, da man den Nicolae herabwarff. Auch hat der benant hainreich ſneider — wie der obgenante Chunrad ſneider hat Rat geben über den Nicolae, das man In Ermördt hat, vnd auch dabey geweſen ſey, vnd ſuſt ain groſſer poſwicht ſey, vnd bey allen Ratten bey dem ſtarckenberger geweſen iſt ingehaim, vnd wenn man In vorſchte, So werd er vil poſſhait ſagen; Item darnach hat der vorgenant haintz ſneider mer bechant. Das Im wiſſentlich iſt vnd dabey ſey geweſen, als der Jacomel vnd die walchen bey Greiffenſtain im kofel lagen. Da cham groſſe clag auf Greiffenſtain für den Starckenberger, wie man die leut bey der nacht dermördiett. das geviel dem ſtarckenberger wol vnd dieſelbigen dermorten lewt wurffen in das möss. Alſo cham des Jacomels ſun offt hinein auf Greiffenſtain zum Starckenberger, vnd Rumat ſich vor allen geſellen, wie er die lewt dermördiett. Das er ſolche morderey getan hiett, vnd der Starckenberger beualich im, das er angriff wie er mocht bey tag vnd nacht mit mordt vnd ander poſſhait, wann er mocht dem hertzogen kain geſloss noch Stat nicht angewynnen, wann er wär Im zu kranckh. Auch da der Ordner haubtman was auf Greiffenſtain, da er hort da ſolhe mord beſchachenn, der Nam vrlaub von dem benanten Starckenberger, vnd ſprach ich wil ewr haubtman nymer ſein, wolt ir ſolhe mordt treiben, welt ir kriegen, ſo fürt ain erbern

krieg, ir kriegt nicht mit ainem hirtten, Sunder mit ainem fürſten. Da ſprach der Starckenberger wiltu nicht mein hauptman ſein, ſo wil ich ein andren ſetzen, vnd ſatzt den Schilperger zu haubtman. Auch hat der obgenante hainreich mer bechant, wie der offt genante wilhalm Starckenberger hab zwen gen Botzen geſchicht zum hennſel Symon, die waren vnter ainer potingen verporgen, die ſolten mordbrennen, zu Botzen ainer was genant Swarz kaſpar ein ſeckchler knecht, der ander henſel weiskoppf. Darvmb hiett Jn der Starckenberger darvmb vil gelts verſprochen, vnd hiet auch der Starckenberger ain ſchuler geſchickt am meran, dem gab man vier Reiniſch guldein, der auch mordbrennen ſold vnd het das fewr gelegt in des tirgartter haws am meran. Item darnach hat bechant geoffent vnd gemelt hanns friſch von füſſen, dem ich obgenanter Statrichter von gerichts wegen zugeſprochen hab, in aller mass als dem obgenanten hainreich ſneider. Wie Jm aigenleichen kunt vnd gewiſſen iſt, als ettleich walich kamen auf Greiffenſtain zum wilhalm ſtarckenberger vnd rumtten ſich, wie ſi die leut ermördten vnd würffen ſi in das mös, das geuiel dem Starckenberger wol, vnd warff die arm auf. da vnd der ordner haubtman auf Greiffenſtain das verſtundt, da ſprach er zum Starckenberger, herr ich wil alſo nicht haubtman ſein, vnd nam vrlaub. Da ſprach der Starckenberger, wiltu nicht haubtman ſein, So wil ich ain anderen ſetzen vnd ſatzt den Schilperger zu haubtman. Vnd alſo haben die obgenanten zwen zewgen auf ir offung vnd bechennen an ſteender ſtat vnd ir igleich beſunder geſtalte aide geſworen mit aufgerachten vingern gen got vnd gen allen gotes heiligen, was ſi da oben bechanut, vnd gemelt haben, das ſey Jn wars kund vnd gewiſſen, vnd des zu vrchund der warhait gib ich obgenanter wernhart Riemer als ein Richter von Gerichts wegen vnd ich Mathes zetſcher purger zu Botzen mit vnſer baider aigner anhangender Jnſigeln von fleiſſiger Bet wegen des obgenanten lanntrichters vnd der zeugen hainreichs ſneider vnd friſch hannſen, doch vns baiden, die verſigelt haben, vnd allen vnſern erben an alle ſchaden der Sache vnd bey der bete der

Digitized by Google

ſigeln offung vnd ſweren ſind getzeugen vnd dabey geweſen die Erbern vnd weiſen vlreich Bamberger Richter zu kaltarn, Niclas payr, herman ſlaiss, hanns Brawnn, Berchtold kampiller, friz von riſen, alle vier Bürger zu Botzen, Michel zagele von Rontſch, hanns von Riſen aus dem leitach in pozner pharr vnd ander erber leut genug. Das iſt Beſchehen zu Botzen, da man zalt Nach Criſti Gepurdt vierzehenhundert Jar, vnd darnach in dem fumffvnddreiſſigiſten Jar des freitags vor dem heiligen weinnacht tag.

38. Kundſchaft von Heinrich Schmid, der dem Starkenberger auf Greifenſtein gedient. 1436.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

ICH Mathes Zetſcher Purger zu Botzen Bechenn vnd tun kundt Allermänichleichen mit dem offen brief Die In anſehent hornt oder leſent. Das zu mir komen iſt, Der fürſichtig vnd weis Erhart zollner Lanntrichter zu Gries, Vnd gab zuerchennen, wie vnd denn er an ſtat meiner gnedigen herrſchaft von Oſterrich ꝛc. Kuntſchafft notdurfftig wär zunemen, vnd ſelber nicht verhören mochte, vnd Im die geſchriben geben ſolt, vnter meinem Inſigel von Gerichts wegen vnd darauf mir auch ſeinen gwalt Empholhen hat Ingagenburtichait Erber lewt Edel vnd vnedel kuntſchaft zuverhorn vnd ſtalt für mich als ainen Richter, Haintzen Smid genant Mittermair von zolling In freyſinger Biſtumb. Dem ſprach ich obgenanter Richter zu von Gerichts wegen Als ich pilleichen vnd zurecht tun ſollt, das er nicht lies weder durch lieb leid miettgab neid zorn freuntſchaft noch veintſchaft herrn vorcht dröbnuss auffatz noch von dhainerlay ander Sach wegen die Erdacht möchte werden In der welt, Sunder das er ſagte die rechten waren gantzen lawttern warhait was Im wars kundt vnd gewiſſen ſey, vmb die Sach darvmb ſich der obgenant Erhart Lanntrichter auf In zug wann er darauf alle ſeine recht tun muſt gen Got vnd gen allen gotes heiligen vnd alſo hat der obgenant Haintz Smid vor mein als ainem Richter vnd vor den hernachgeſchriben erbern lewten, Bechannt geoffent vnd gemelt mit gutem

willen mit vberdachtem mut vnbetwungenleichen an alle marter. Das Jm wars chunt vnd gewiſſen iſt, Als er des Starckenberger diener geweſen ſey, vey zweliff Jaren vor dem krieg vnd Jn dem krieg auf Greiffenſtain. Vnd Ains tags da hett ſein herr dem Nicolae vnd dem kirichmair ain verſigelts gelaitt geben auf Greiffenſtain zechomen. Vnd alſo hett der Starckenberger Jn Eſſen vnd Trincken geben vnd Si aufgehalten bis auf die Nacht, vnd hett auch mitt ſeinen knechten geſchaffen auf Jn zuwartten, vnd Jn über den kofel abzuwerffen, vnd zuworzaichen hett der fyſſler dem Nicolae ſein Mawl abhingetzogen, vnd als ſi haim chomen auf Greiffenſtain. Da hetten ſi ſich ſein gerumpt vor dem Starckenberger wie ſi Jn über den kofel ab hietten geworffen. Da ſprach der Starckenberger, das ſey Got gelobt. Nu hab wir aber ains veints myener dann vor, da ſprach der Ordner vnd Ettleich geſellen, den es laid was ſolliche morderey iſt nicht gut. Da ſprach der Starckenberger ich mag Jm nicht zuchomen anders. Jch mag Jm kain Stat angewynnen ich mus Jm zuchomen wie ich mag, auch iſt Jm wol wiſſentleich wie das Jacomellen Sun vnd ſein geſellen die walichen in dem koſſ lagen, vnd vil leut ermortten vnter Greiffenſtain vnd in das Moss wurffen, vnd den plunder gwant vnd Armbroſt in den köfel trugen, Auch iſt Jm wiſſentlich das die von Botzen chomen der waren bey zehen. Darvnder der haimrich veiol ainer was, vnd begerten an den Starckenberger den Nicolae zuſuchen, da ſchueff der Starkenberger den obgenanten Haintz Smid ſelb zehent an den vergzugen mit den von Botzen vnd Jn Jndem perg zuſuchen, Da ſprach der Schiltperger get hinab zu den Häuſern vnd ſucht Jn. Daz tett er zu ainer beſchönung. Darnach ſprach er zu Jn get hin ab in den perg vnd gett an dem ſteig hinein, da vindt ir Jn, vnd alſo funden ſi Jn alſo toten, als er Jn gezaigt hett, Darauf hat der benant Haintz Smid an ſteender ſtat ain geſtalten vnd leypleichen Aid geſworen mit aufgerachten vingern gen Got vnd gen allen Gotes heiligen, was er daoben Bechannt geoffent vnd gemelt hat, das ſey Jm wars chundt vnd gewiſſen vnd anders

nicht, vnd des zu vrchundt der gantzen warhait Gib ich obgenanter Mathes als ein richter von Gerichts vnd fleiſſiger pete wegen des obgenanten Erharts lanntrichter Diſen kuntſchaft brief verſigelt mit meinem aigen anhangenden Inſigl, vnd des zu ainer merern ſichherhaitt hab ich vorgenenten vom Runkelſtain dietzeitt phleger In Sarntein vnd Ich hanns vintler vom Runkelſtain vnſer baider aigner anhangender Inſigel zu des obgenanten matheſen zetſcher an diſen brieff gehengt durch fleiſſiger pete willen des obgenanten Erharts zollner lanntrichter doch vns vnd mir obgenanten Mathes vnd allen vnſern erben an allen ſchaden. Des ſind getzeugen vnd bey der ſach pete des ſigeln offnung vnd ſweren geweſen Die Erbern vnd weiſen Weigel am platz, Herman ſlaiss, Hainrich zobele, Hanns brawnn alle vier purger zu Botzen Jacob fürchherr von hall vnd ander Erber leut genug. Das iſt Beſchehen da man zalt Nach Criſti Gepurdt viertzehenhundert Jar vnd darnach Indem Sechſvnddreiſſigiſten Jar, an Eritag Nach Judica in der vaſten.

39. Kundſchaft von Kunzen Schrotter, des Ritters von Starkenberg geweſenem Kriegsknecht auf Greifenſtein. 1436.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

JCH Mathes zetſcher Burger zu Botzen Bechenn vnd tun kundt Allermanichleichen mit dem offen brief, die In anſehent, hornt oder leſent. Das zu mir cham der fürſichtig vnd weis Erhart zollner des durchleuchtigen hochgebornen fürſten Hertzog Fridreichs des Eltern Hertzog zu Oſterreich ꝛc. meins gnedigen herrn Lanntrichter zu Gries, der mir dietzeit ſeinen gantzen vollen gwalt beualich vnd geben hat, kuntſchaft zuuerhörn von ſach wegen So die anberurte den obgenanten meinen gnedigen herrn von Oſterrich ꝛc. pat vnd rufft mich an als ainen Richter von Gerichts wegen Im dieſelbig kuntſchaft außzunemen, verhorn vnd Im die geſchriben geben von Gerichts wegen vnter meinen Inſigel vnd ſtalt für mich Chuntzen Schröter ſneider geſeſſen zu kaltarn. Dem ſprach ich obgenanter Mathes zu als ain Richter von

Gerichts wegen. Als ich pilleich vnd von recht tun ſolt. Das er nicht liess weder durch lieb laid neid zorn freuntſchaft veintſchaft miedt gab Dro herren vorcht, vnterweiſung auſſatz, noch von dhainerlay andern Sache willen die erdacht mochte werden, in der welt, ſunder das er ſagte die rechten waren gantzen lawttern warhait, was Im wars kunt vnd wiſſentlich iſt vmb die ſach darvmb ſich der obgenant Erhart zollner lanntrichter auf In zug wann er darauf alle ſeine recht tun muſt gen Got vnd gen allen Gotes heiligen. Alſo hat der obgenantt Chuntz ſchröter vor mein als ainen Richter vnd vor den hernachgeſchriben erbern lewten Bechant geoffent vnd gemelt mit guten gewiſſen vnbenöt an alle marter vnd an alle vnterweiſung. Das Im wars kund vnd wiſſenlich iſt. Als der Nicolae zu Botzen, vnd Sigmund kirichmair von hall kamen auf Greiffenſtain In ainem guten freien ſichern glait, Das In der wilhalm Starckenberger geben vnd verſigelt het. Da hielt ſi der benant ſtarckenberger auf Greiffenſtain lang auf vnd gab In eſſen vnd trincken vntz an die nacht, vnd beualich Im vnd andren dem ſchilperger haintzen ſneider vlreichen Jäger vnd warn ir wol zehen, das Sy gingen, vnd auf den Nicolae warten vnd ſolten In vber den kofel abwerfen, vnd mit dem laben nicht laſſen dauon chomen, vnd zu worzaichen hab der Nicolae angehabt als ſi in hinab würfen, ain plaben mantel vnd ein weiſſen ſchabhut, vnd ainer hab Im das ſwert vnd die ſporn abgurtet bey dem kofel, als man In hinabwarf. Auch warten unter dem kofel ſechs als man den Nicolae hinabwarff. Auch hat er mer bechant, wie das der Drener haubtman auf Greyffenſtain vrlaub nam von dem Starckenberger, von ſolcher mörderrey die die walchen begingen, vnd tetten als ſi lagen In dem kofel, vnd die walchen kamen oft auf Greiffenſtain vnd rumtten ſich ſolcher morderey, das geuiel dann dem Starckenberger wol. Vnd alſo hat der benant Chuntz ſchröter Anſteender ſtat ain geſtalten aid leipleichen geſworen mit aufgerechten vingern gen Got vnd gen allen gotes heiligen, was er daoben bechant vnd geoffent hat, das ſey Im wars kundt vnd gewiſſen vnd anders nicht, vnd des

zu vrchund der warhait gib ich obgenanter Mathes von gerichts wegen diſen kuntſchaftbrief verſigelt mit meinem aigen anhangenden Inſigel . vnd zu merern ſicherhait hat der Edl vnd veſt Sigmund am turn zu Botzen auch ſein aigen Inſigel zu dem meinen an diſem brief gehengt, von fleiſſiger pete wegen des obgenanten Erharts zollner vnd kuntzen ſchröter, doch vns vnd allen vnſern erben an allen ſchaden, der ſach bete der ſigeln ſind gezeugen vnd bey der offnung vnd ſweren geweſen die Erbern weiſen herman ſpetziger Vtz an der wag Stepſel valſer hans an der leng hennſel Spetziger hans ſalbinger fridrich ſoler hanns perger pinter hans brawn, die alle geſeſſen vnd Burger zu Botzen vnd ander erber leut genug . Das iſt geſchehen, da man zalt nach Criſti Gepurd viertzehenhundert Jar vnd darnach In dem Sechſvnddreyſſigiſten Jar . Des freytags vor dem Newen Jarstag.

40. Kundſchaft Herzog Ernſts von Baiern zu Gunſten des Ritters Wilhelm von Starkenberg. 1435.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Von gottes genaden . Wir Ernſt phallenntgraue bey Rein vnd Hertzoge In Baiern ꝛc. Thun kund allermeniclich . Als Im der Hochgeborn fürſt vnnser lieber Oheime Hertzog fridrich von Oſterreich ꝛc. der Elter gen vlrichen vnd wilhalmen den Starckenbergern ein vngnade fürgenomen vnd ſich Irs Erbs vnd guts vnderwunden hette, kome der obgenant wilhalm heraus In vnnſer lannd zu vns, vnd vnſerm lieben pruder Hertzog wilhalm ſeligen, vnd bracht vns ſein ſach für, vnd bate vns vnſerm obgenanten Oheime darumb ze ſchreiben, vnd vns darein ze legen, zuuerſuchen, Ob wir die hingelegen, vnd zu güter richtnüß bringen mochten, Damit er alſo hinder ſein väterlich erbe wider kome, Alſo nach ſeiner bete vnd begerung ſchriben wir vnſerm obgenanten Oheime vnd baten ſein lieb, auf das Seevelt ze komen, So wolten wir zu Im dahin reyten, vnd da wir alſo zeſamen komen, baten wir vnſern benanten Oheime gar fruntlich engagen vnnſer baider Raet, daz er ſich vmb vnnſern

willen Inn den ſachen gen den Starkenberger gütlich beweiſen, vns dorein vergönnen zereden, vnd ſy zu Irem Erbe wider komen laſſen wollte, mit mer worten ꝛc. . Dorauf beriet ſich vnnſer obgenanter Oheime mit ſeinen Raeten, vnd gab vns ze antwurt, Was er den Starkenbergern getan hiete, daz were vmb Inn wol verſchult worden, aber vns zu liebe vnd wolgeuallen, wollt ſich dann wilhalm von Starkenberg mit ſeinem leib vnd gut Inn ſein gnad geben, alſo das er damit ze tun, vnd ze laſſen hette, So wollt er vns auf vnnſer begerung antwurt geben, doch das der Starckenberger an die Etſch vnd Inn ſein lannd nyemer komen ſollte, vnd möcht vns auch, auf die zeit von Im nicht ander treſlicher antwurt werden, Sollichs aber dem Starkenberger, durch ſein fründe aufzenemen nicht mocht geraten werden . Alſo ſchieden wir von danne, dornach über ettliche Jare ſchriben wir aber von der ſache wegen vnſerm obgenanten Oheime, vnd baten In aber zu vns zekomen . Alſo komen wir gen Mittenwald, vnd ſchickten vnnſer Raete zu Im auf das Seueld, daſelbſt wir aber durch vnnſer Raete an Im nichts erlangen mochten, dann der obgenant wilhalm Starkenberger hat ſich allweg vor vns erpoten, vnſerm Oheime hertzog fridrichen vmb alle die ſpruch, die er zu Im vermeint zehaben rechtens zeſein, nach Innhalt der lanntſchaft an der Etſch freyhait . Alſo daz Im vnnſer obgenanter Oheime wider rechtens wäre auf ſein Edel geſworn Räte die lanndlute wären, auch nach Innhalt der freyhait, das Im aber alles abgeſlagen ward . Dornach empote vns vnnser Oheime offtgenant bey heinrichen dem kugelrieder auf ſeinen glaubbrief, wie er wilhalm von Starkenberg gern rechtens ſein wolt, alsdan das haws von Oſterreich herkomen vnd gefreyet wäre, Daz wir die ſach alſo gehanndlt haben, zu waren vrkund haben wir vnſer Inſigl heran gehangen, vnd geben ze Strawbingen an ſand Symon vnd ſand Judas der heiligen zwolfpoten tag Inn dem Jare als man zelet nach criſti gepurd viertzehenhundert vnd Inn dem fünfvnddreiſſigiſten Jare.

D. dux In consilio.

41. Rechtsſpruch Herzog Albrechts von Oeſterreich in der Streitſache zwiſchen dem Herzoge Friedrich und dem Ritter Wilhelm von Starkenberg. 1437.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Albrecht von gotes gnaden Hertzog ze Oeſterreich, ze Steir, ze Kernden vnd ze krain, Markgraf ze Merhern vnd Graf zu Tyrol ꝛc. Bekennen von ſolher zuſpruch vnd vordrung wegen, ſo vnser getrewer lieber Wilhalm von Starkhemberg gehabt hat, zu dem hochgeborn fürſten vnſerm lieben vettern hertzog fridreichen dem eltern Hertzogen ze Oſterreich ꝛc. Auch von ſolher zuſpruch vnd vordrung wegen, ſo derſelb vnſer vetter hertzog fridreich zu dem egenanten wilhalmen von Starkhemberg widerumb hat, vnd die vns der Allerdurleuchtigiſt fürſt vnser gnedigiſter lieber herr vnd vater her Sigmund Römiſcher kayſer, zu allenzeiten merer des Reichs vnd ze Vngern ze Behem, Dalmacien vnd Croacien ꝛc. Kunig mit des egenanten vnſers vettern hertzog fridreichs willen zu uerhörn vnd mit der mynn, mit baider tail wiſſen vnd willen gutleich zuuerrichten, Ob aber das nicht geſein möchtt, dann mit Recht entleich zu entſchaiden emphoIhen hat, nach begreiffung der Comiſſion vnd der hindergengbrief, vns darüber gegeben, dadurch wir baiden egenanten tailn ain benanten tag für vns beſchaiden, vnd denſelben tag darnach von vnſers Abweſen vnd ander gnöttigen ſachen wegen, die wir datzemal ertzelen lieſſen, verlenget haben auf ainen andern benanten tag, nach Innhaltung vnſer brief darumb auſgangen. Darauf vnſer lieben getrewen Hainreich von Stoffel, Kunrat von Kreyg Hofmaiſter vnd Kunrat der Wehinger vnſers egenanten vettern hertzog fridreichs Anwelt mit ſeinem gwalt, vnd der egenant von Starkhemberg in aigen perſon, als wir nu zu Gericht ſaſſen, für vns kamen, vnd da der yetzgenant von Starkhemberg durch ſeinen Redner fürgab, wie In der vorgenant vnser vetter hertzog fridreich der veſten Starkhemberg, Klam, Kronberg, Schennaw, Gay, Notturn, Vorſt, Greyffenſtain mit Irn zugehörungen, die ſein Rechts veterleichs vnd mü-

terleichs erb wern. Der veſten Hocheppein, des gerichts ze Slanders, vnd Joual vnd an der veſten Vlken zwayer drittail, die er daran erlangt hiet, vnd vmb den dritten drittentail es noch in Recht ſtund, dieſelben Geſlos vnd Gerichtt auch mit Irn zugehorungen, ſein Satz vnd phantſchaft von dem haus Öſterreich wern, aus den Stukhen allen Im gegen der erbern Veronica vlreichs von Starkhemberg ſeins bruders tochter halber tail ſeins veterleichen erbes zugepuret. Item an aigen gütern bey fümfhundert, oder ſechſhundert Reyniſcher guldein Jerleicher gült vnd in vrbar, ſo zu den vorgenanten Geſloſſen, veſten, hewſern vnd Gerichtten gehoret, bey Achttauſent Reyniſcher guldein auch Jerleicher gült, Item klainat, die bei ſechſtauſend guldein wert wern, vnd dartzu allerlay lehenbrief, vnd ander brief, Regiſter, vnd vrbarpücher, die über die egenanten veſten, Gerichtt, Stukh vnd güter, die ſein veterleich erb vnd phantſchaft wern, ſagten vnd lautten vnd Im rechtleich zugepurten, gwelticleich entwert vnd Im die wider Recht vnd vnuerſchuldter ſachen genomen hiet, wider den landſbrief, den weilent vnser lieber vetter hertzog Leupolt auch hertzog ze Öſterreich ꝛc. ſein bruder ſeliger gedechtnuß, vnd Er herren Rittern vnd knechtten, vnd gemaincleich aller lantſchaft der grafſchaft zu Tirol, an der Etſch vnd in dem Intal gegeben habent, daz Si in denſelben landen nyemant an Recht entwern ſullen, noch ander yemant des geſtatten zetun, als das derſelb brief, der datzemal vor vnser geleſen ward, innhaltet, Er tet auch meldung, wie er der Stukh vnd güter, auch der dienſt vnd Rennt aller, als oben berurt iſt, nicht nemleich vnd lautt nach notdurfften nennen kunn, Im werd dann die gewer derſelben Stukh güter, klainat, brief, Regiſter, vnd pücher widergegeben vnd ingeantwurtt, vnd rufft vns darauf an, als ainen Richter von dem vorgenanten vnſerm gnedigiſten herren dem kayſer in den ſachen geſatzt, den egenanten vnſern vettern hertzog fridreichen vnd ſein Anwelt nach lautt der Comiſſion daran ze weiſen, Im ſolch veſten, hewſer, Gerichtt, lewt vnd güter, Si ſein lehen oder aigen, brief, püher, Regiſter, klainat vnd varendhab, ſo in denſel-

ben veſten vnd hewſern geweſen ſey, inzegeben, vnd gwaltig zemachen, damit er der wider in nutz vnd gewer kome, vnd auch die obgenanten nutz vnd ſcheden, wie ſich die mit zerung, nachraiſen, vnd in ander weg haben begeben, widerzekern, vnd abzetragen, damit er vnclaghaft gemacht werd. Daentgegen die obgemelten vnſers vettern hertzog fridreichs Anwelt Irn Gwaltbrief lieſſen hörn, vnd darauf durch irn Redner fürlegten. Als der von Starkhemberg hab fürbracht, daz Im vnſer vetter hertzog fridreich ſull genomen vnd In entwert haben, ſolher veſten, hewſer, Gerichtt, phantſchaft, brief, pücher, klainat, ligends vnd aigens guts, als das alles in ſein klag begriffen ſey, derſelben Stukh vnd güter, er nicht aller kunn lautt nennen, Im werd dann die gwer derſelben Stukh, veſten vnd güter auch die klainat, pücher, brief vnd Regiſter widergegeben, wan Im das alles gwelticleich vnd wider Recht vnd wider den obgemelten landſbrief geſchehen vnd genomen worden ſey, wie vnſer vetter hertzog fridreich Ir herr wilhalmen von Starkhemberg in den ſachen kain gwalt, noch wider den vorgemelten landſbrief getan hab, wan derſelb landſbrief auf das leſte Innhalt, daz weilent hertzog Leupolt ſeliger vnd vnser vetter hertzog fridreich ſein bruder In, irn brüdern vnd erben, in den egemelten gnaden Rechten vnd freihaiten vorbehalten, ſolch Recht, die dann ainem herren vnd landſfürſten deſſelben lands von den ſeinen pilleich zugehörn, dadurch Si Ir vndertan, ob die in ichte verſchulden, geſtraffen mugen, Nu hab der egenant vlreich von Starkhemberg wider vnſern vettern hertzog fridreichen ſeinen landſfürſten ſwerleich gehandelt, dadurch er geſchaft hab, deſſelben vlreichen von Starkhemberg gut, wo er das in ſeinen landen hab gehabt, zu ſeinen handen ze nemen, vnd derſelb Ir herr hab damit nicht anders gehandelt, denn als ainem landſfürſten rechtleich zugepurt, ze tun, vnd nach dem als vnser vetter hertzog fridreich ſolcher vmpilleicher ſachen, ſo Im von vlreichen von Starkhemberg ſein widergangen, nicht hab mugen vertragen ſein, hab er ſich ſolher Stukh vnd güter wol mugen vnderziehen, vnd ſey auch nicht pilleich, daz wilhalm von Starkhemberg der-

ſelben Stukh auf ſolch ſein anruffen, nutz vnd gwer geſatzt werd, vnd als ſich vnser vetter hertzog fridreich ſolher hab vnd Stukh hiet vndertzogen, da hab wilhalm von Starkhemberg gemainet, wie Im von vnſern vettern hertzog Fridreichn daran nicht gutleich wer beſchehen, nach dem vnd derſelb Wilhalm, vnd vlreich von Starkhemberg zwen vngetailt Brüder miteinander geweſen wern, vnd hab datzemal die ſach alſuerr getriben, daz darunder wer getaidingt worden. Alſo daz Im vnſer vetter hertzog fridreich ſein gelaitt gen Inſprukg, vnd nachmaln gen Sybenaich gegeben, vnd ettleich ſeiner Ret, vnd diener daſelbſ hin zu In geſchikht, vnd den empholhen hab, mit demſelben wilhalm von Starkhemberg zereden, damit die Sach zu ain berichtt komen wer, Im ſey auch daſelbs vlreichs von Starkhemberg ſeins bruders verſchulden zu erkennen gegeben, vnd darauf mit Im beredt worden, ob er ſich in deſſelben ſeins bruders ſachen nicht wurd ſetzen, vnd vnſerm vettern hertzog fridreichen, als ander ſein lantleut gehorſam ſein, So wolt Im vnſer vetter hertzog fridreich ſein veterleich vnd müterleich erb, was Im des zugepurte, ingeben, vnd In gnedicleich halten, das alles er gantz abgeſlagen vnd geredt hab, Er well bey ſeinem bruder vlreichen von Starkhemberg beſteen, vnd vbel vnd gut mit Im leiden, wan wie demſelben ſeinem bruder beſchehe, das ſolt Im auch beſchehen, vber das alles hab ſich vnſer vetter hertzog fridreich dennoch erboten Im darumb ein fürſten Recht, als das haws Oeſterreich gefreyet wer, widergeen zelaſſen, das er auch nicht wellen aufnemen, vnd ſich nach ſolcher vnſers vettern hertzog fridreichs gütiger vnd gnediger anſuhung vnd erpietung gegen demſelben vnſerm vettern als gegen ſeinem natürleichen herren vnd landsfürſten willicleich in veintſchaft geſatzt, vnd land vnd leuten von den Geſloſſen Starkhemberg, Greyffenſtain vnd andern merkleich ſcheden getan, dadurch vnſerm vettern hertzog fridreichn vnd der lantſchaft an der Etſch, als man dieſelben veſten belegt, vnd gewunnen hab merkleich vnd groſs zerung gegangen ſein, als das in den beſigelten kuntſcheften, ſo die egemelten Anwelt datzemal fürbrachten, wer begriffen, vnd

lieſſen darauf hörn meniger kuntſcheft von hern vlreichen Biſchouen ze Brixen, von dem von Mantfort, von dem von Metſch, und von menigen andern lantleuten, Steten, Gemainen vnd dienſtleuten auzgangen, die nach geſcheft vnd emphelchnuß vnſers obgenanten gnedigiſten herren des kayſers eruordert, vnd gegeben ſind nach lautt deſſelben vnſers gnedigiſten herren des kayſers geſcheftbrief, der auch datzemal vor vnser ward geleſen, die vorgemelten kuntſcheft all vnder andern ſtukhen vnd den mereren tail innhielten, wie vnser vetter hertzog fridreich vor zeiten loſung des Gerichts ze Slanders an vlreichen von Starkhemberg begeret, vnd Im darauf die Sum, darumb es geſtanden iſt, in Ducaten Reyniſchem gold, vnd anderr münß, ze meran nidergelegt hiet, damit derſelb von Starkhemberg die Satzbrief über denſelben Satz hiet hörn laſſen, vnd dann das gelt geuechſnet, das er aber verwidert, vnd vnſerm vettern hertzog fridreichen hohe vnd fromde wort, die ainem fürſten nicht gwöndleich, noch zimleich aufzenemen ſein, zugeſatzt hab, darauf Im vnser vetter hab geantwurtt, Er well Im ſolher wort nicht vergeſſen vnd ſich in kwrtz alſo gen Im ſchikhen, damit er verſteen mug, daz er ainen herren an Im hab, vnd alſo hab derſelb vnſer vetter die veſt Schennaw geſchaft zebelegen, in dem hab ſich wilhalm von Starkhemberg der veſten Starkhemberg vnd Greyffenſtain vnderwunden, vnd landen vnd leuten, Inwonern vnd geſten auf des Reichs freyer Straß angegriffen vnd mit Raub prant mord beſchatzungen vnd andern vbeltaten, damit er gantz von dem rechten getreten hab, vnd wie derſelb wilhalm von Starkhemberg hab vnſerm vettern hertzog fridreichen mit gift vergeben wellen, aus den vnd andern obgeſchriben vrſachen wol ſey zuuerſteen, daz vnſern vettern hertzog fridreichen Irn herren ſein vnd ſeins lands merkleich notdurft dartzu pracht haben, wan er wer vnſerm egenanten vettern nach ſolher handlung, ſo er getan hab, ains gröſſern ſchuldig, vnd veruallen, Sich hab auch dadurch derſelb vnſer vetter des vorgemelten guts wol mugen vnderwinden. Dawider wilhalm von Starkhemberg fürgab, als vor, wie Im vnſer vetter hertzog fridreich ſein

Digitized by Google

veterleich vnd müterleich erb, als er vormaln in ſeiner klag geöffnet hab, veſten, bewſer, leut, güter, aigen, leben, klainat, brief, Regiſter vnd pücher, das Im alles halbs rechtleich zugepüre, an ſchuld mit gwalt, vnd an Recht vnd wider den vorgemelten landsbrief genomen, vnd In der entwert hab, wan er ſey dieſelb zeit vnſers vettern hertzog fridreichs diener geweſen, vnd ee er des ſey gewar worden, hab Im derſelb vnſer vetter bey sechs oder ſiben Geſloſſen angewunnen, Er ſey auch von der veſten Greyffenſtain wegen nicht bewart geweſen, vnd in dem ſey der Anuang vnſers vettern hertzog fridreichs geweſen, dadurch Im nach kayſerleichen Rechten nicht fugſam wer geweſen, in deſſelben vnſers vettern hof als gegen ſeinem Obriſten, der ſich widertail gemacht hab zerechten, oder gegen Im in ſeinem hof ze Recht ſteen, Er ſey auch nicht ingedechtig, daz Im vnſer vetter hertzog fridreich ſolch Rechtpieten getan hab, wan er ſey yetz hie vnd main Recht, von Im zenemen, ob es aber alſo wer, So ſey es geſchehen, als Im nu ettleiche Geſlos angewunnen ſein, Er hab ſich auch der lantſchaft zu Recht erpoten, nach Innhaltung der verſchreibung vnd freihaiten der grafſchaft zu Tyrol, des er auch nicht hab mugen genieſſen, das alles Im vneruordert, vnd vmbewart ſei beſchehen, vnd ſeid In vnſer vetter ſeins veterleichen vnd müterleichen erbes an rechtleich Anſprach entwert hab, vnd er in kainerlai antwurtt hab vernomen, noch vnderweiſet ſey, daz vnſer vetter das rechtleich getan hab, vnd die egemelten vnſers vettern Anwelt kain vrſach geben, warumb wilhalm von Starkhemberg ſolchs ſeins erbes nicht pilleich ſol ingeſetzt werden, ſo ſey ain ſolher Rechtſpruch nach kayſerleichen Rechten alſo gefreyet, daz ainer, dem alſo vnrechtleich genomen iſt, wider ingeſatzt werde, vnd rufft vns darauf an, als wir yetz an ſtat vnſers gnedigiſten herren des kayſer nach lautt der Comiſſion ze gericht ſeſſen, vnſern vettern hertzog fridreichen vnd ſein Anwelt durch Vnderweiſung oder mit vnſerm Rechtſpruch zuvnderweiſen, Im die gewer der obgenanten Stukh vnd güter inzeantwurtten, vnd die klainat pücher brief vnd Regiſter, als vor berurt iſt, widertzegeben,

vnd vmb die egemelten nutz, vnd was er des mit zerung, nachraiſen, vnd in ander weg ſchaden genomen hab, ain benugen zetun, vnd ſo er die gewer hab, vnd Im ſolch genugtun widergee, hab dann zu Im yemands zeſprechen, dem wil er antwurtten nach begreiffung der Comiſſion damit Recht wider Recht gee, wan doch vnſers vettern hertzog fridreichs Anwelt gehelen, daz derſelb vnſer vetter wilhalms von Starkhemberg veterleich vnd müterleich erb Innhab doch von ſchuld wegen, ſo vlreich von Starkhemberg, der alles ſolchs gut ſelbs hab Inngehabt, gen demſelben vnſerm vettern verſchuldet hab, ſo ſey doch nye geweiſt worden, daz es mit Recht ſey beſchehen. Denn von der kuntſcheft wegen gab wilhalm von Starkhemberg zu erkennen, wie die ſein Ere, vnd gelimphen berüren, vnd in ain Intzicht ziehen, vnd main die ditzmals nicht zuverantwurtten, wan Si ſullen Im an ſolher ſeiner vordrung vnuergriffen ſein, Doch daz nyemant gedenkh, daz er ſolch Intzicht nicht well verantwurtten, ſo er ingeſatzt werd, vnd es zu ainem widerſpruch kome, So well er ſich gern darumb verantwurtten nach lautt der Comiſſion, wie ſich dann das werd gepurn, wenn er darumb wirdet angeſprochen von der getzeugnüß wegen in den kuntſcheften begriffen, maint er, daz Im die kain ſchaden bringen, wan ettleich ſchreiben, daz Si gehört haben; Nu geben ſolch hörn, vnd ſagen, nach kaiſerleichn rechten kain getzeugnuß, Es ſein auch darin begriffen ettleich ſein veind vnd meniger vnſers vettern Ambtleut, Diener, lehensleut, vnd ander ſein vndertan, vnd auch ettleich verdampt vnd gerichtt leut, der man ainen mit dem Strang ſol gerichtt haben, die auch haben getzeugnuß von Im gegeben, vnd mainte, daz ſolch getzeugnuß vnd leichte wort, ſo von Im geſchriben ſein, vnd auch ſolch gering vnd verdambt leut, die von gift, mord vnd andern ſachen ſullen auf In bekant haben, Im in dem Rechten zu kainem ſchaden komen, vnd ſprach, Er ſtund vor vnser als ain freyer lediger man, vnd wenn es zeſchulden keme, ſo wolt er da vor vnser darumb ze Recht ſteen, wer zu Im zeſprechen hiet, vnd ſolhen vngelimphen, der Im ſein Ere vnd lewnt berü-

ret, ab Im bringen, als Im das zugepüret, vnd ſeinen Eren wol anſtünd, vnd nach Innhaltung vnſers gnedigiſten herren des kayſers Comiſſion, prechten Im alle ſolhe Stukh Antwurtt vnd Widerred, ſo vnſers vettern hertzog fridreichs Anwelt habent fürbracht, kainen ſchaden, Im wurd auch pilleich vmb all vorgemelt Anklag vnd zuſpruch, die gwer ingeantwurtt, vnd auch ſeine Regiſter, püCher, brief vnd klainat widergegeben, vnd vmb die obgenanten nutz, zerung vnd ſcheden ain widerkern getan, als er das vor in ſeiner klag fürbracht hiet, Dewcht aber das vnſers vettern hertzog fridreichs Anwelt nicht pilleich ſein, ſo ſatzt er das zu vns in ain erkantnuß des Rechtens, nach lautt der vorgemelten Comiſſion. Dawider die egenanten Anwelt fürgaben. Seid wilhalm von Starkhemberg ſelber gehul, daz er die zeit vnſers vettern hertzog fridreichs diener wer geweſen, ſo hab er deſter ſwerleicher wider denſelben vnſern vettern ſeinen natürleichen herren vnaufgeſagt der lehen vnd an vrlaub genomen, gehandelt dadurch er demſelben vnſerm vettern ainer gröſſern Straff wer phlichtig geweſen, vnd hab auch derſelb vnſer vetter von ſolher merkleicher vrſach vnd notdurft wegen ſein ſelbs vnd ſeiner land vnd leut nach deſſelben von Starkchemberg gut geſchaft zegreiffen, das er rechtleich hab getun mugen, nach dem vnd der yetzgenant wilhalm von Starkhemberg gen Im verwarcht hab, vnd werd auch dadurch vnd von anderr vrſach wegen, die Si fürbracht vnd ertzelet haben, der egenanten Stukh vnd güter nicht pilleich in die gewer geſetzt. Denn von der kuntſcheft wegen main Si, an ſtat vnſers vettern hertzog fridreichs. Seid er die gehört hab, So antwurtt er In pilleich darauf, nach laut der Comiſſion, doch ob er das nicht tu, das ſehen Si gern, wan Si hoffen, daz vnſer vetter ſein Anklag damit behabt hab, Si gaben auch für, wie der Biſchof von Brixen ain fürſt vnd der von Tettnang ain lehenſman des Reichs wern, die mitſambt andern nach emphelchnuß vnſers gnedigiſten herren des kayſers vnſerm vettern hertzog fridreichen Ir kuntſcheft gegeben haben, der ſey zu Recht gar genug, vnd als wilhalm von Starkhemberg meldung tu, wie ettleich vnſers

Digitized by Google

vettern lantleut, lehenſleut Ambtleut vnd diener kuntſcheft gegeben haben, die Im nicht ſullen ſchaden, darumb, daz Si mit Inwonung der lehenſchaft verwonet ſein: Nu haben hans Gotſch, Jörg metzner, hans von Kunigſperg, vnd der Slanderſperger aus den, ettleich lehenſleut, Ambtleut vnd Inwoner ſein, Ir kuntſcheft gegeben, vnd geſagt, daz ſolch ſachen ſo Ir yeder ſchreibt, war, vnd In kunt ſein, vnd ſey wol zu verſteen, daz vnſerm vettern nyemand hab kuntſcheft geben mugen, denn ſein lantleut vnd auch die, ſo an den ennden vnd gegenden geſeſſen ſein, da ſich ſolch ſachen begeben habent, vnd Si haben dieſelben kuntſcheft pilleich gegeben, wenn Si war ſein, vnd nicht nachſagen, So ſein auch ettleich als Jörg der Schenkh irs herren phleger vnd Niclas Jordan kellner zu meran, die auch genugſamleich Ir kuntſcheft gegeben haben, nach dem vnd Si lantleut, lehenſleut vnd Ambtleut ſind. Denn von der kuntſcheft wegen, ſo der erber prieſter fridreichs des von Trient kantzlſchreiber, der vttari vnd ettleich ander Bürger ze Trient gegeben haben. Item von der kuntſcheft wegen, ſo das gerichtt ze Slanders, der kogelrieder, die gemainſchaft vnd der Rat ze Meran genugſamleich haben gegeben. Item ettleich knechtt, die vormaln dem von Starkhemberg gedienet haben, die haben auch kuntſcheft gegeben von ains Bürger wegen ze Patzen genant Niclas Hochbeſchorn, daz der ermordet ſey. Es hab auch ainer, den man mit dem Strang gerichtt hab, bekant an der laittern, daz er denſelben Burger vnder Greyffenſtain von dem kouel ab ze tod erwarffen hab, vnd es ſey gwondleich, daz man ſolch leut frag vnd gichtig vnd ſolher bekantnuß verrer nachgee. Es ligen auch noch zwen in venknuß, die bekant haben, von gift vnd vergebens wegen, in dem allen wol verſtanden werd, wer die ſein die ſolch kuntſcheft haben gegeben, wan Si dieſelben kuntſcheft nach vnſers gnedigiſten herren des kaiſers geſcheft vnd emphelchnuß haben gegeben, vnd dieſelben kuntſcheft innhalten, daz den leuten, die darin veriehent, kunt vnd war ſey, vnd ſtee in ettleichen, daz Si es gehört haben, ettleich die bey den ſachen ſein geweſen, ettleich, die darunder haben getaidingt, vnd

mainten dieſelben Anwelt, daz nach dem vnd wilhalm von Starkhemberg ain lehenſman ſey geweſen, vnd ſolch handlung in der grafſchaft ze Tirol gehandelt hab, ſolch kuntſcheft ſo die obgeſchriben Biſchöf, lantherren, lantleut, Ambtleut, Gemain vnd diener alſo gegeben habent, zu Recht gar genugſam ſein, vnd als der von Starkhemberg fürgeb, daz Im vnser vetter in dem Rechtpieten Sechs oder ſiben Geſlos gwalticleich angewunnen hab, vnd bitt ſich der vnder nutz vnd gewer zeſetzen, Ertzelten Si nacheinander als vor, wie vlreich von Starkhemberg ſey in vnſers vettern hertzog fridreichs vngnad geuallen, dadurch er In geſchaft hab zeſtraffen vnd ſprachen fürbazzer, was vnser vetter hertzog fridreich wilhalmen von Starkhemberg mer ſolt getan haben, Seid er Im ſein gut wolt widergegeben haben, vnd als er das hab verwidert, hab In vnser vetter Recht angepoten, das er auch hab abgeſlagen vnd ſei alſo als vnſers egenanten vettern diener vnaufgeſagter lehen vnd an vrlaub genomen, wider vnſern vettern geſtanden, vnd In ſein land vnd leut vnd geſte herticleich angegriffen mit Raub prant vnd mord, das alles er vnſerm vetterm als ſeinem natürleichen herren vnd ſein landen vnd leuten widerwerticleich vnd wilkürleich hab zugetzogen, darumb er In pilleich geſtraft vnd ſich ſeins guts vnderwunden hab, wan er Im darumb ains groſſern wer ſchuldig geweſen vnd Im werd auch nach ſolher tat, damit er vnſerm vettern ſey vellich worden, nicht pilleich die gewer gegeben. Denn als wilhalm von Starkhemberg fürgeb, wie er ain freyer lediger man ſey vnd wiſſe ditzmals von der kuntſcheft wegen nicht zeantwurtten, hoffen Si nach lautt der Comiſſion, ob er ſich darauf nicht verantwurtt, vnser vetter hab damit ſein Anclag behabt, vnd nach ſolher Antwurtt verhörung der kuntſcheft, vnd wie ſich die ſach begeben hat, Satzten Sie es auch nach lautt der egenanten Comiſſion vnd des hindergangs zu vns in erkantnuß des Rechtens, vnd wan wir obgenanter hertzog Albrecht nach baider tail fürbringen verhörung brief vnd kuntſcheft, red vnd widerred vnſern vleis getan haben, ob wir baid tail hieten mügen gutleich miteinander überainbringen vnd

verrichtten des vns aber nicht iſt geuolget worden, vnd die Sach von baiden tailn zu vns iſt in ain erkantnuß des Rechten geſatzt, nach begreiffung der Comiſſion, die in ainem Stukh innhaltet, daz all klager vnd Ir yetleicher vnſerm vettern hertzog fridreichen ains widerrechtens vor vnſer ſein ſullen, ob er zu Jn ichts hab zeſprechen, Darauf ſprechen wir zu Recht. Seid vnſer vetter hertzog fridreichs wilhalmen von Starkhemberg an Recht bekriegt, vnd ſich der egenanten Geſlöſſer Stukh vnd güter Nutz vnd gült, klainat, brief, pücher, Regiſter vnd varenderhab gwelticleich an Recht wider den egemelten landsbrief vnderwunden hat, So ſol er denſelben von Starkhemberg des halben tails derſelben Geſlözzer Stukh vnd güter, darumb er Jm zuſpricht, als vor berurt iſt, in nutz vnd gewer ſetzen, doch daz er oder wer dieſelben Geſlöſſer Stukh vnd güter von ſein wegen innhat, vnſerm vettern hertzog fridreichen damit gehorſam sey als ain landsman ſeinem landsfürſten nach dem landsrechten pilleich vnd von Recht phlichtig iſt zetun, vnd Jm auch halben tail der obgemelten nutz, was der über gwondleich Burkhut vnd peſſrung der Geſloſſer vorſteet, vnd auch die ſcheden vnd zerung, die derſelb von Starkhemberg vngeuerleich beweiſen vnd wiſſentleich gemachen mag, als Recht iſt, widerkern, vnd auch halben tail der egemelten klainat, brief, pücher varenderhab vnd Regiſter widergeben, vnd hab dann derſelb vnſer vetter hertzog fridreich zu wilhalmen von Starkhemberg ichts ze ſprechen von Jntzicht verſchulden oder anderr ſachen wegen, ſo ſein Anwelt fürbracht, vnd meniger kuntſcheft habent hörn laſſen, das mag er getun, als recht iſt, mit vrkunt des briefs. Geben ze Wien an mitichen nach Circumciſionis domini. Nach kriſti gepurde viertzehenhundert Jar, darnach in dem Sibenunddreiſſigiſten Jare.

Digitized by Google

42. Rechtsſp.uch Herzog Albrechts von Oeſterreich in der Streitſache zwiſchen dem Herzoge Friedrich und der Veronika, Ulrichs von Starkenberg Tochter. 1437.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Albrecht von gotes gnaden Hertzog ze Oſterreich, ze Steir, ze Kernden, vnd ze Krain, Markgraf ze Merhern, vnd Graue zu Tirol ꝛc. . Bekennen Von ſolcher Zuſpruch vnd vordrung wegen ſo die Erber Veronica Vlreichs von Starkhemberg Tochter gehabt hat zu dem Hochgeborn fürſten Vnſern lieben Vettern Hertzog Fridreichen dem Eltern Hertzogen ze Oſterreich ꝛc. . Auch von ſolcher Zuſpruch vnd vordrung wegen, ſo derſelb vnſer Vetter, Hertzog Fridreich zu der egenanten Veronica von Starkhemberg widerumb hat, vnd die vns der Allerderleuchtigiſt fürſt vnſer gnedigiſter lieber herr vnd vater her Sigmund Römiſcher kayſer zu allen zeiten merer des Reichs vnd ze Vngern ze Behem Dalmacien vnd Croacien ꝛc. kunig mit des egenanten vnſers vettern Hertzog Fridreichs willen zuuerhörn vnd mit der mynn mit baider tail wiſſen vnd willen gutleich zuuerrichtten, Ob das aber nicht geſein mochtt dann mit Recht entleich zu entſchaiden, empfolhen hat nach begreiffung der Commiſſion vnd der hindergengbrief vns darüber gegeben, Dadurch wir baiden egenanten tailn ainen benanten tag für vns beſchaiden vnd denſelben tag darnach von vnſers Abweſen vnd anderr gnetigen Sachen wegen die wir datzemal erczelen lieſſen, verlenget haben auf ainen andern benanten tag nach innhalttung vnſerr brief, darumb ausgangen . Darauf vnſer lieben getrewn Hainreich von Stoffl, kunrat von freyg Hofmaiſter vnd kunrat der Wehinger vnſers egenanten Vettern Hertzog Fridreichs Anwelt mit ſeinem gewalt vnd die vorgenant Veronica von Starkhemberg in aigner perſon als wir nu zu gerichtt ſaſſen, für vns kamen vnd da die yetzgenant Veronica durch irn Redner fürgab wie ſich der vorgenant vnſer Vetter Hertzog Fridreich hab zu ſeinen hannden vnderwunden der nachgeſchriben Geſlos Gerichtt Dörffer leut vnd güter wie die genant ſein mit namen Starkhemberg,

klame, kronberg, Schennaw, Gay, Rotturn, Vorſt, Greyſ-ſenſtain mit irn zugeborungen die Ir rechts veterleichs Erbe ſein. Item der veſten Hocheppein des Gerichts zu Slann-ders vnd Joval, vnd an der veſten Vlken zwayer Drittail, die an demſelben Geſloß erlanget ſein, vnd vmb den dritten drittail deſſelben Geſloß es noch in Recht ſtee, die vetzge-nanten Stukh Ir Satz vnd phanndtſchafft von dem haws Oſterreich wern vnd die egemelten Stukh vnd Geſlos alle auf Achttauſent Reiniſch guldein Jerleicher gült bringen, vnd an aigenn gütern bey fümf oder Sechshundert guldein gelts, dartzu klainat, brief, püher, Regiſter vnd varendgut, ſo in denſelben Geſloſſen vnd hewſern geweſen ſein, vnd die alle vlreichs von Starkhemberg irs vatern vnd Wilhalms von Starkhemberg irs vettern als zwayer vngetailter brüder ſeien geweſen, daraus Ir halber tail zugepür, die der ege-nant vnſer Vetter Hertzog Friedreich gewelticleich zu ſeinen hannden genomen hab wider den lanndsbrief, den weilent vnser lieber Vetter Hertzog Leupold, auch Hertzog ze Oſter-reich ꝛc. ſein bruder ſeliger gedechtnuß, vnd er Herren, Rit-tern vnd knechten vnd gemanicleich aller Lantſchafft, der Graffſchaft zu Tirol an der Etſch vnd in dem Intal gege-ben haben, daz Si in denſelben Lannden nyemand ſullen an Recht entwern, noch des ander yemands geſtatten zetun, als das derſelb brief, der datzemal vor vnſer geleſen ward, inhalttet vnd Si der alſo als ain celeichen nnd natürleichen Erben irs Vaters an all rechtleich anſprach vnuerſchuldter Sachen entweret hab. Dieſelben Geſlos Stukh vnd güter, klainat, brief, Regiſter, pücher vnd Varendhab er inehab, vnd auch all Rennt vnd Zinns, was der vntz her dauon ge-uallen ſein, Ir yezt bey viertzehen Jarn auzſteen, des alles Si merkleichen groſſen ſchaden genomen hab, vnd dadurch in armut komen ſey, vnd rufft vns an als ainen Richter von dem vorgenanten vnſerm genedigiſten herren dem kayſer in den Sachen geſatzt den egenanten vnſern Vettern Hertzog Fridreichen vnd ſein Anwelt nach lautt der Commiſſion daran ze weiſen, Ir die gewer der Stukh vnd güter aller klainat, Brief, Regiſter, Pücher vnd Varenderhab, was Ir derzu

irm tail gegen irm Vettern Wilhalmen von Starkhemberg zugepur inzeantwurtten inzegeben, vnd gewaltig zemachen, vnd Ir vmb die abgenomen nutz vnd scheden ain benügen vnd abtragen zetun, vnd ob das mit solcher vnderweiſung nicht geſein mochtt, Si des mit vnſerm Rechtſpruch zu entſchaiden. Daengegen die obgenanten vnſers vettern Hertzog Fridreichs Anwelt irn Gewalt brief hörn lieſſen vnd darauf durch Irn Redner fürgaben, als Veronica von Starkhemberg main, vnd gemeldet hab, wie Ir vnser Vetter Hertzog Fridreich die vorgenanten Geſlozzer Stukh and güter, klainat, brief, Regiſter, Püher vnd varendhab, als Si das alles in ir Klag hab begriffen, gewelticleich zu ſeinen hannden genomen vnd an Recht entweret hab. Nu ſeien dieſelben Geslos vnd güter alle Manſchafft, vnd ruren lehen von dem haws Oſterreich vnd daſſelb haws Oſterreich vnd die Graffſchafft zu Tirol haben die gerechtikait, daz ſolich veſten vnd Stukh nyemand inehaben noch beſitzen ſol denn Erben Mannſgeſlecht. Nu ſey Veronica von Starkhemberg ain iunkhfraw vnd Ir vater hab nicht begnadung gehabt auf Töchter, darumb müg Si die nicht rechtleich geerben. Dann vmb die phandtſchafft vnd ander gut, als vor gemeldt iſt, als Ir vnser vetter Hertzog Fridreich ſol genomen haben, Gaben Si für, wie vnſer Vetter Hertzog Friderich der vorgenanten Veronica ſolcher Geſlozzer vnd güter nichts hab genomen, Dadurch er ſolcher Anklag von Ir villeich vertragen werd. Dawider die egenant Veronica fürgab, Als vnſers vettern Hertzog Fridreichs Anwelt in irer antwurtt haben zuuerſteen gegeben, wie die Geslos vnd veſten nach den Si ſprech, von dem haws Oſterreich lehen rurn Dadurch Si die, nach dem Si ain Junkhfraw ſey, nicht villeich geerben mug, Ir hab auch vnser vetter Hertzog Fridreich an der phandtſchafft vnd andern gütern nichts genomen. Darauf was Ir Inred, Ir ſey nicht wiſſentleich ob die Geſlozzer lehen ſein oder nicht Aber Si wiß wol daz Ir ſoliche Geſlozzer alle als aim eeleichen naturleichen Erben irs vaters rechtleich zugepuren, der Si an Rechtleich Zuſpruch vnuerſchuldter Sachen vnd wider die freyhait der Graffſchaft

zu Tirol entweret ſey, vnd ſeydmaln ſolich entweren bey irn lebtegen ſey beſchehen, So ſull Si nach kaiſerleichen Rechten der pilleich wider in die Gewer geſatzt werden, Ir werd auch ſolich Intrag von der lebenſchaft wegen vmpilleich getan vnd wen Si alſo in die Gewer kome vnd daz Ir brief püher klainat Regiſter vnd Varendhab als vor berurt iſt, widergegeben vnd vmb die abgenomen nutz vnd ſcheden ain benugen getan werd, Hab dann yemand zu Ir ichts zeſprechen So ſey Si willig daraumb zeantwurtten. Daengegen aber vnſers vettern Hertzog Fridreichs Anwelt zu erkennen gaben, Seydmaln die Geſlos vnd güter ſo vnſer Vetter Hertzog Fridreich genomen hab, Vlreichs von Starkhemberg geweſen ſeien vnd Veronica ſein Tochter zu derſelben zeit in leben ſey geweſen, So hab Ir vnſer vetter Hertzog Fridreich nichts genomen, wan damit Ir vater vnd nicht Si entweret ſey, vnd werd auch derſelb vnſer vetter ſolcher vordrung pilleich vertragen. Dawider aber die egenant Veronica fürlegt, Seyd vnſer vetter Hertzog Fridreich vlreichen von Starkhemberg irn vater bey irn lebtegen entweret hab, So ſey auch Si damit irs veterleichen Erbs entweret, wan die gewer des vatters ſey die gewer ſeins kind, vnd ein kind ſey ein herr veterleichs guts, vnd ſeyd irm vater ſolich entweren ſey beſchehen, So ſey auch Si damit entweret vnd nach dem als vnſer vetter Hertzog Fridreich Si ſolichs guts, daz Ir als aine Erben zugepur, entweret hab vnd Ir das vorhaltt, ſo ſey es pilleich daz Ir die gewer derſelben guter wider ingegeben werd, Denn von der Geſlozzer wegen, die von dem Haws Oſterreich lehen ruren ſullen, mainet Si Ir gepur ditzmals darumb nicht zeantwurtten, wann Si aber in die Gewer kome vnd ingeſatzt werde vnd daz Ir auch vmb alle vorgemelte Stukh werd genug getan, Hab dann zu Ir yemand zeſprechen es ſey vmb lehen, oder in ander weg, das well Si verantwurtten vnd ruft aber darauf an, als vor. Dawider vnſers Vettern, Hertzog Fridreichs Anwelt zu erkennen gaben, als Veronica von Starkhemberg fürgeb, Seyd Ir vater entweret wer, ſo wer auch Si entweret, vnd wolt ſich alſo damit in Erbſchaft ziehen, vnd

begeret nach dem als Si ſolcher güter mitſampt irm vater in gewer geſeſſen vnd der gewelticleich entwert wer, wider in die gewer zekomen laſſen, daz ſolich gut ſo vnſer Vetter Hertzog Fridreich Vlreichen von Starkhemberg irm vater genomen hab, dieſelb zeit irs vaters geweſen ſey vnd nicht Ir, Wan Si ſey dieſelb zeit ze Jung geweſen daz Si ſolichs guts nicht in gewaltſam geweſen ſey vnd darumb ſo hab Ir vnſer Vetter nichts genomen, wan was er genomen hab, das hab er irm vater genomen, vnd nicht Ir. Darauf die egenant Veronica fürgab, wie Sie zu ſolher zeit als Ir vater vnd Si in leben ſeien geweſen, irs veterleichen Erbes als ein eleicher natürlicher Erb an rechtleich Anſprach entweret ſey, vnd hör kain redleich vrſach dadurch Si ſolches irs veterleichen Erbes nicht ſull ingeſatzt werden, vnd ſeyd Si die zeit vnd Ir vater gelebt hab als ain Erb an Recht entweret ſey, So ſey auch pilleich daz Si ſolher güter wider in nutz vnd gewer geſatzt werde. Dawider aber vnſers Vettern Hertzog Fridreichs Anwelt Ir antwurtt teten wie der egenanten Veronica klag am anuang ſey geſtannden, vnſer Vetter Hertzog Fridreich hab Ir ettleiche Geſlozzer, leut, vnd güter gewelticleich vnd an Recht genomen vnd Si der alſo entweret, dieſelb klag Si nu geenndert hab vnd intrag wie Si der, die zeit vnd Ir vater gelebt hab vnd Si mit Im ſolher Geſlozzer vnd güter in nutz vnd gewer ſey geſeſſen, der Si alſo mitſampt irm Vater ſol entweret ſein, vnd ſull der pilleich ingeſatzt werden, vnd dadurch auf das erſt fürbringen irer klag, So hab Ir vnſer Vetter Hertzog Fridreich nichts genomen, vnd hab auch ſolich vordrung vmpilleich zu Im, Daengegen Veronica von Starkhemberg antwurtt, Si tu kain enndrung in irer klag, ſunder nur ain lewttrung auf vnſers Vettern intragen, wan Ir Vater vnd Si als ain Erbe der egemelten Geſlozzer Stukh vnd güter an Recht gewelticleich vnd wider den egenanten lanndsbrief von vnſerm Vettern Hertzog Fridreichen entweret ſein, vnd ſeyd kaiſerleiche Recht auſweiſen, daz ain Erbe als wol, als ſein Vater ſol ſeins Erbes ingeſatzt werden, So ſull auch Si als ein eleiche naturleiche tochter irs Vaters der egemelten

Digitized by Google

Stukh aller pilleich nutz vnd gewer komen, vnd rufft Vns darauf an, als vor. Daengegen vnſers Vettern Hertzog Fridreichs Anwelt fürgaben, daz ſich vnser Vetter Hertzog Fridreich Vlreichen von Starkhemberg gut hab vnderwunnden, das ſey beſchehen vmb ſolich Verſchulden, ſo derſelb von Starkhemberg gen vnſerm Vettern gehanndlet hab, und hab das rechtleich getan, nach dem vnd derſelb von Starkhemberg ſolher Veſten vnd Stukh in nutz vnd gewer geſeſſen ſey, vnd nicht Veronica ſein tochter, wan Si die dieſelb zeit von Jugent wegen nicht hab beſitzen mugen, Si hab auch derſelben Veſten vnd Stukh nach freyhait vnd gerechtikait der Grafſchaft zu Tirol rechtleich nicht inngehaben mugen, Wan allain Erben manſnamen, vnd nicht Weibſpild ſolche güter beſitzen mugen, vnd darumb, Seyd die egenant Veronica derſelben güter nicht ſey in gewer geſeſſen, vnd auch nicht gnadenbrief hab, daz Si die hiett inngehaben mugen, vnd Jr vnſer Vetter nichts genomen hab, So ſey auch wol zuuerſteen, daz Si der nicht pilleich in die gewer geſatzt werde. Dawider Veronica von Starkhemberg fürlegt, wie Jr nicht wiſſentleich ſey, daz Jr vater ſeliger ſolich Sachen verſchuldt hab, aber Jr ſey wol wiſſentleich, daz Jr ſolche Geſlos Stukh vnd güter, der Si ain Erbe ſey, wider Recht vnd Lanndsfreyhait vnuerſchuldter ſachen genomen ſeien, vnd bat der wider ingeſatzt werden. Denn als vnſers Vettern Hertzog Fridreichs Anwelt fürgaben, wie die Stukh vnd güter von der Grafſchaft Tirol lehen rurn, Was Jr antwurtt, wie Si das nicht berur, Wan die Sach, Erben, manſnamen antreff, vnd mug Jm vnser Vetter Hertzog Fridreich damit nichts vnrechtleich zuziehen, vnd ob Si ſolche güter nicht beſitzen mochtt, So ſein wol ander Erben manſnamen vorhannden, die geerben mochtten, vnd ſull auch aller ſolicher Sachen vnd Jntrag halben pilleich ingeſatzt werden, als Si des vor begeret hab. Darauf vnſers Vettern Herzog Fridreichs Anwelt aber fürgaben, was derſelb vnſer Vetter in den Sachen hab gehandelt, das hab er gen Vlreichen von Starkhemberg vmb ſein verſchulden pilleich getan, vnd nicht gen ſeiner tochter, wan er die güter die zeit

Digitized by Google

beſeſſen hab, Er hab auch deſſelben von Starkhemberg Tochter nichts genomen, Wan ſi dieſelb zeit ze Jung ſey geweſen, dadurch Si nicht in der gewer ſey geſeſſen, vnd ſull auch der güter nicht billeich ingeſatzt werden, vnd als Si durch irn Redner meldung tu, wie Vlreich ſeliger vom Starkhemberg, mit dem wort ſeliger Si deſgeleichen zuuerſteen geb, als Ir Vater geſtorben ſey, vnd ſeyd Si das alſo gemeldet hab, daz Si dann offenn, ob derſelb Ir Vater geſtorben ſey, oder nicht, So wiſſen Si verrer darauf zeantwurtten. Darauf gab Veronica von Starkhemberg Ir antwurtt, Si weſte nicht anders, denn daz Ir Vater nicht bey leben, ſunder ob got wil, an dem warn, in ener Welt wer, Weſten aber vnſer Vetter Hertzog Fridreich oder ſein Anwelt, daz er in leben wer, So weſſt Si nicht groſſer frewd auf erdreich, noch nicht liebers, wenn irn Vater. Auf ſolich Antwurtt die egenanten Anwelt fürgaben, Seyd Veronica von Starkhemberg durch irn Redner zu erkennen geb, Si wiß nicht anders, denn Ir Vater ſey geſtorben, Es wer dann, daz dieſelben Anwelt oder vnſer Vetter Hertzog Fridreich weſten, daz er in leben wer, aws ſolchen worten zuuernemen ſey, daz Si die Sachen in ainen zweiſln ſetze, vnd die weil Ir Vater in leben ſey, So ſey wol zuuerſteen daz vnſer Vetter Hertzog Fridreich nicht phlichtig ſey Ir zeantwurtten. Darauf Veronica von Starkhemberg antwurtt wenn Si weſte, oder in warhait mochtt Inne werden, daz Ir Vater in leben wer, So wer Ir nichts liebers auf Erdreich. Seyd er aber alſlang vber gewondleich zeit nach Lannds gewonhait, als bey Viertzehen Jarn aufgeweſen ſey, So main Si, er ſey tod, vnd hab In auch für toten, Vnd darumb, daz vnſer Vetter Hertzog Fridreich Irm vater, als ain Rechten beſitzer, vnd Ir, als ainen Rechten natürleichen vnd eleichen Erben vnd tochter irs vaters, die weil Sie baide in leben geweſen ſein, ſolich obgemelt Geſlos, ſtukh vnd güter genomen vnd emphromdt hab, bey Viertzehen Jare an rechtleich eruordern, vnd ſunderleich wider die vorgemelten freyung der Lantſchaft in der Herſchaft zu Tirol gegeben, vnd auch nyndert werd fürbracht,

daz vnſer Vetter Hertzog Fridreich ſolich Geſlozzer Stukh vnd güter mit Recht in ſein gewalt pracht hab, vnd auch nicht geoffnet ſey, warumb Si nicht ſull ingeſatzt werden, So werd Ir pilleich ſolich Ir veterleich Erb widergegeben, vnd rufft Vns aber an, als vor. Dawider vnſers Vettern Hertzog Fridreichs Anwelt aber fürgaben, wie derſelb vnſer Vetter in der hanndlung nicht hab wider die freyhait der Grafſchaft zu Tirol getan, Wan In die fürſten von Oſterreich auf das leſte in dem egemelten Lanndſbrief haben vorbehaltten all gewaltſam vnd gerechtikait, So Si gegen irn Vndertanen pilleich haben ſullen, Nu hab Vlreich von Starkhemberg verſchuldet, als Si vor ertzelet haben, darumb In vnſer Vetter Hertzog Fridreich geſchafft hab ze ſtraffen. Denn als Veronica von Starkhemberg Veſten, Geſlos, phandtſchefft abgenomen nutz, vnd auch ſcheden melde, darauf ſey Ir antwurtt, dieſelben Geſlozzer vnd Gericht, die von vnſerm Vettern nicht phanndtſchaft ſein geweſen, lehen von Im ruren, Dadurch Si der nach gerechtikait der Herſchaft zu Tirol nicht mug beſitzen, Wan ſolt Si die mugen geerben, das wer von gnaden vnd nicht von Rechtens wegen, Vnd ſeyd Si nicht gnadenbrief hab, So ſull Si derſelben güter nicht nutz vnd gewer geſatzt werden. Denn von der phandtſchefft wegen gaben dieſelben Anwelt für, wie die Vlreichen von Starkhemberg nicht ſeinn geſtanden, wan die vnſer Vetter Hertzog Fridreich gelost hab, von dem der Si hab inngehabt, vnd von der phanndtſchafft wegen Slanders warn Si anhelig, daz die Vlreichen von Starkhemberg von vnſerm Vettern Hertzog Fridreichen wer geſtannden, vnd der hiett Jerleich gelt dauon ingenomen, mer dann die phantſchaft bringe, vnd wie vnſer Vetter Hertzog Fridreich dieſelb phantſchaft hab an In eruordert, die er Im aber vngehorſamleich hab vorgehalten, noch Im die brief darüber zaigen wellen, das er doch vmpilleich wider ſeinen natürleichen herren hab getan, nach dem vnd er ſein lehenſman ſey geweſen. Denn von Hocheppein, des Geſloß wegen, das phantſchafft vnd nicht lehen ſey, des hab ſich vnſer Vetter Hertzog Fridreich vnderzogen, von ſolher hannd-

lung wegen, ſo Vlreich von Starkhemberg als ſein lantman vnd geſworner Lehenſman wider Jn hab getan, Dadurch vnd von anderr Vrſach wegen, die Si vor lautt ertzelet haben, vnd die kuntſchefft auſweiſen, die Si habent hörn laſſen, vnſer Vetter Hertzog Fridreich Vlreichen von Starkhemberg vnd nicht ſein Tochter geſtrafft hab, vnd ſey nicht phlichtig, Jr die gewer zegeben, noch die obgemelten abgenomen nutz vnd ſcheden widerzekern. Daengegen Veronica von Starkhemberg fürgab, daz ſolich verſchulden nye ſey auf irn vater geweiſt, noch Recht darumb gen Jm geſuchet worden, Sunder vnſer Vetter Hertzog Fridreich hab Jn, vnd Sey, als ainen natürleichen Erben, wider Lanndſrecht vnd wider den egemelten Landſbrief vnuerſchuldter Sachen entweret. Denn in den kundſchefften geben ſolich perſon getzewgnuß, der ettleich vnſers Vettern Hertzog Fridreichs diener vnd Vndertan, vnd ettleich irs vaters veind ſein, ettleich haben es hörn ſagen, vnd dieſelben kuntſchefft lauten den merern tail, in ainer maynung. Dadurch Si hoff, daz ſolich kuntſchefft irm vater in diſer Welt kainen vngelimphen bringen, vnd daz auch derſelben kuntſchefft gen moltiger zung nicht genug ſey, vnd Si auch gar nichts beruren, vnd wiß auch nicht anders, dan daz Jr vater geſtorben ſey, vnd ſo Si nu wider ingeſatzt werd, hab dann yemands zu Jr ichts zeſprechen, es ſey von lehen, oder anderr ſachen wegen, darumb ſey Si fürkomenswillig, So Si fürgewendet werd, nach begreiffung der Commiſſion, vnd bat aber in allermaß, als vor in nutz vnd gewer geſatzt werden, vnd Jr umb die abgenomen nutz vnd ſcheden ain benugen zetun, Dewcht aber Vnſers vettern Hertzog, Fridreichs Anwelt, das nicht pilleich ſeie, ſo ſatzt Si das nach lautt der egemelten Commiſſion, vnd irs hindergangs, zu Vns in Recht. Dawider vnſers Vettern Hertzog Fridreichs Anwelt fürlegten, Si haben vormaln zuerkennen gegeben, die freyhait der Grafſchaft zu Tirol haltt am leſten inne, daz die fürſten von Oſterreich Jn, irn geprüdern vnd Erben, in demſelben lanndſbrief vorbehaltten ſolich Recht vnd herlikait, die dann ainem herren vnd Lanndſfürſten deſſelben

Lannds von den ſeinen pilleich zugehorn. Aws dem hab vnſer Vetter Hertzog Fridreich gegen Vlreichen von Starkhemberg nach ſeinen notdurften gehanndlet, als Si das alles vor vnd yetz ſtukhweis ertzelet haben. Denn von der kuntſchefft wegen, ſo dieſelben Anwelt haben hörn laſſen, ertzelten Si ſolche antwurtt vnd Jnred, ſo Veronica von Starkhemberg dawider getan hat, Vnd gaben darauf für, wie ſich ſolich vnſers Vettern hanndlung vnd Sachen in der Grafſchaft Tirol haben begeben, Vnd ſey wol zuuerſteen, daz ainer von Vngern oder von Oſterreich nicht hab getzewgnuß darumb gegeben mugen, Es haben nur die, den vmb die Sach wiſſentleich ſey, vnd in der Grafſchafft ſitzen, der ettleich dabej geweſen, vnd das gehört haben, ſolich getzeugnuß gegeben, vnd haben das wol getun mugen, wan der von Brixen ain fürſt u der von Tettnang ain graf, vnd ettleich ander mannen des Reichs ſeien. Dadurch ſolich kuntſchefft pilleich fürbracht ſeie, vnd kraft haben ſullen, Von der Lehenſchafft wegen, teten Si auch antwurtt, Als vor, Veronica von Starkhemberg hab die Lehen nicht beſitzen mugen, vnd mug auch der hinfür nicht beſitzen, Wan nach Rat vnd gewonhait der Grafſchaft zu Tirol nyemand von frawnſpild ſolhe Lehen in derſelben Grafſchaft von Rechtens wegen beſitzen ſulle, vnd ſeyd Vlreich von Starkhemberg alſo, als vor berurt iſt, wider vnſern Vettern Hertzog Fridreichen gehanndelt hab, So hab Jn derſelb vnſer Vetter pilleich geſtraffen mugen, Vnd ſull auch Veronica von Starkhemberg nicht ingeſatzt werden, Vnd alſo von ainem Stukh zu dem andern, nach Lautt der Commiſſion vnd des hindergangs, ſatzten Si es alles an ſtat vnſers Vettern Hertzog Fridreichs zu Vns in erkanntnuß des Rechtens. Vnd wan wir obgenanter Hertzog Albrecht nach baider tail fürbringen, verhörung, brief, vnd kuntſchefft, Red vnd widerred, vnſern fleiſs getan haben, ob wir baid tail hietten mugen gutleich miteinander vberain bringen, vnd verrichtten, des Vns aber nicht iſt geuolget worden, Vnd die Sach von baiden tailen zu Vns iſt in erkantnuß des Rechtens geſatzt, nach begreiffung der Commiſſion, die in ainem ſtukh innhalttet, daz

all klager vnd Jr vetleicher vnſerm Vettern Hertzog Fridreichen ains widerrechtens vor vnſer ſein ſullen, ob er zu Jm ichts hab zeſprechen. Darauf ſprechen wir zu Recht. Seyd ſich vnſer Vetter Herzog Fridreich Vlreichs von Starkhemberg, als ains beſitzer, vnd der egenanten Veronica, deſſelben von Starkhemberg eeleicher natürleicher tochter, vnd Erben, die weil Sie baide in leben ſind geweſen, Geſlozzer Stukh vnd güter, nutz vnd gult, klainat, brief, püher, Varenderhab vnd Regiſter, gewelticleich an Recht wider den egemelten Lanndſbrief vnderwunden hat, So ſol er dieſelben Veronica, als irs Vaters Vlreichs von Starkhemberg eeleiche naturleiche tochter vnd Erben, des halben tails derſelben Geſlozzer, Stukh vnd güter, darumb Si Jm zuſpricht, als vor berurt iſt, in nutz vnd gwer ſetzen. Doch daz Si, oder wer dieſelben Geſlozzer, Stukh vnd güter von iren wegen innhat, demſelben vnſerm Vettern Hertzog Fridreichen damit gehorſam ſey, als ain Vndertan ſeinem Lanndsfürſten, nach dem Lanndſ Rechten pilleich vnd von Recht phlichtig iſt zetun, vnd Jr auch halben tail der obgemelten nutz, was der vber gewondleich Burkhut vnd peſſrung der Geſlozzer vorſteet, vnd auch die ſcheden, die dieſelb Veronica vngeuerleich beweiſen, vnd wiſſentleich gemachen mag, als Recht iſt, widerkeren, vnd auch halben tail der egemelten klainat brief, püher, Varenderhab vnd Regiſter widergeben, vnd hab dann vnſer Vetter Hertzog Fridreich zu derſelben Veronica von Starkhemberg ichts zeſprechen von manſchaft, lehenſchaft, phantſchaft, oder anderr Sachen wegen, ſo ſein Anwelt fürbracht, vnd menig kuntſchefft habent hörn laſſen, Das mag er getun, als Recht iſt. Mit Vrkunt des briefs. Geben zu Wienn an Mittichen nach Circumciſſion Dnj Nach kriſtj gepurde Viertzehenhundert Jar vnd darnach in dem Sybenvnddreyſſigiſten Jare.

43. Rechtsſpruch Herzog Albrechts von Oeſterreich in der Streitſache zwiſchen dem Herzoge Friedrich und Urſula Truchſeſſinn von Waldburg, Ulrichs von Starkenberg Hausfrau. 1437.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Albrecht von gotes gnaden Hertzog ze Oeſterreich, ze Steyr, ze Kernden vnd ze Krain, Marggraf ze Merhern, vnd Graue ze Tyrol ꝛc. Bekennen von ſölher zuſprüch vnd vordrung wegen, ſo die erber Vrſula von Waltpurg, Vlreichs von Starkhemberg Witib, gehabt hat zu dem hochgeborn fürſten vnſerm lieben vettern Hertzog fridreichen dem eltern, Hertzogen ze Oſterreich ꝛc. auch von ſolher zuſpruch vnd vordrung wegen, ſo derſelb vnser vetter Hertzog fridreich zu der egenanten vrſulen von waltpurg widerumb hat, vnd die vns der Allerdurleuchtigiſt fürſt vnser gnedigiſter lieber herr vnd vater, her Sigmund Römiſcher Kayser zu allen zeiten merer des Reichs vnd ze Vngern, ze Behem, Dalmacien vnd Croacien ꝛc. Kunig mit deſſelben vnſers vettern Hertzog fridreichs willen zu verhoren vnd mit der Mynn, mit baider tail wiſſen vnd willen, gutleich zu verrichten, ob das aber nicht geſein möchte, mit Recht, entleich zu entſchaiden empholhn hat, nach begreiffung der Commiſſion vnd der hindergengbrief, vns darüber gegeben, dadurch wir baiden egenanten tailn ainen benanten tag für vns beſchaiden, vnd denſelben tag darnach von vnſers abweſen, vnd andern gnötigen ſachen wegen, die wir datzemal ertzelen lieſſen, verlenget haben auf ainen andern benanten tag, nach ynnhaltung vnſer brief, darum auſgangen, Darauf vnsere lieben getrewn Hainreich von Stöffl, Kunrat von Kreyg Hofmaiſter vnd Kunrat Wehinger deſſelben vnſers vettern Hertzog fridreichs Anwelt, mit ſeinem gewalt, vnd die egenante vrſula in aigner perſon, als wir nu zu Gericht ſaſſen, für vns kamen, vnd da die yetzgenante vrſula von Waltpurg durch iren Redner fürgab, wie Si vlreich von Starkhemberg ir man, vmb ir haimſtewr vnd morgengab auf ettleiche Güter, die freys aigen wern, in Satzs vnd

Gemechts weis, geweiſet, und ir darauf fümfhundert Reyniſcher guldein, ierleicher gult verſchriben vnd vermacht hab, an denſelben gütern vnd gülten, Ir der egenant vnser vetter Hertzog fridreich irrung tu, Si der an Recht entweret, vnd die vorgemelten fümfhundert guldein ierleichs dienſts nu im viertzehenden Jar ingenomen hab, dieſelben abgenomen nutz bei Sybentauſent Reyniſcher guldein bringen, vnd wie hanns Kunigſperger mitſambt andern, die nach vnſers vettern Hertzog fridreichs geſcheft vor der veſt Schennaw, ze velde ſein gelegen, von deſſelben vnsers vettern wegen, vnd andern dingen, ain Bericht vnd taiding mit Ir haben getan, daz Si ir klaynat, vnd ander ir, vnd irer diener gut vnd verttigung ſicher, vnd an irrung, von dann an ir gewarſam bringen, vnd gefüren mochtten, in derſelben Bericht hab Si ſölich ir, vnd irer diener gut, verttigung vnd klainat, die wol zwayer Tauſent phunt phenig wert ſein, auf des egenanten Kunigſperger, vnd der andern vertroſten, von dann geſchikt, die hab ir der Sneperger nachgeſcheft des vorgenanten kunigſperger, der Im emphölhen hab darauf ze warten, genomen vnd Im die geantwurtt. Darauf ſey Si zu demſelben Kunigſperger komen, vnd hab In gefragt, wem er ſolich gut verttigung vnd klainat gegeben hab, der hab ir geſagt, er hab die vnſerm vettern hertzog fridreichen ſeinem herren gegeben, Sölher güter irs Gemechtes der ingenomen nutz, klainat, verttigung vnd guts, als oben beruret iſt, ſtünd Si yetz aus im viertzehenten Jare, wan ir vnser vetter Hertzog fridreich das alles mit gewalt vnd wider landesrecht vorhalt, vnd mug des von Im nicht bekomen, vnd lies datzemal hören ainen beſigelten Berichtbrief von dem obgenanten Kunigſperger, vnd den andern darumb auſgegangen, vnd ruft vns darauf an, als wir yetz an vnſers gnedigiſten herren des kayſers ſtat nach lautt der Commiſſion zu Gerichte ſeſſen, vnſern vetter Hertzog fridreichn vnd ſein Anwelt daran ze weiſen, Ir die gewer ſölher güter, darauf Si geweiſt iſt, intzeantwurtten, die obgenanten ierleichn nutz, klainat, verttigung vnd gut widerzegeben, vnd ain benügen zetun, vnd ob das mit ſölher vn-

derweiſung nicht geſein mochte, Si des mit vnſerm Rech-
ſpruch zu entſchaiden. Daengegen des vorgenenten vnſers
vettern Hertzog fridreichs Anwelt iren Gewaltbrief hören
lieſſen, vnd darauf durch iren Redner in antwurtt fürgaben,
als vrſula von waltpurg fürgebe, wie Si vnser vetter Her-
tzog fridreich ſölher güter, ſo ir ſolten vermacht ſein, ent-
weret hiet, hörten Si nicht, auf was gütern ir ſolich ver-
ſchreibung wer getan, die ir vnser vetter Hertzog fridreich
ſolt genomen haben, dadurch ſo ſtee Jn, an ſtat deſſelben
vnſers vettern, ſolich klag nicht zu verantwurtten, Si hören
dann er, was ſolhe gut ſein. Denn als Si hab melden laſ-
ſen, wie ir ire klainat, verttigung vnd gut in ainem be-
richte ſullen genomen ſein, vnd hab darauf hören laſſen ain
Berichtbrief, main Si, ſeid derſelb berichtbrief vnſern vet-
ter Hertzog fridreichn mit nam nicht ynnhaltet, noch be-
greiffe, daz der Kunigſperger, vnd die andern, die ſolich
taiding mit Jr ſullen getan haben, von dem egenanten vn-
ſerm vetter kain gewalt gehabt haben, vnd nach dem vnd
Si auch nicht hören, daz vnser vetter Hertzog fridreich ſolich
klainat, verttigung vnd gut genomen hab, als Si ſich auch
verſehen, Jm ſey darumb nicht wiſſentleich, So werde der-
ſelb vnser vetter von derſelben von waltpurg vnpilleich dar-
umb angeſprochen. Dawider aber die egenant vrſula von
waltpurg fürgab, wie Si vnser vetter Hertzog Fridreich der
egenanten güter, die Jr vermacht, vnd der zynns vnd gult,
ſo ir darauf verſchriben ſein, mit gewalt entweret, vnd Jr
das wider landesrecht vorhalt, als das landkündig ſey, vnd
lies hören ainen gefürſten brief von weilent vnſerm lieben
vetter Hertzog Leupolten, auch Hertzogen ze Oſterreich ꝛc.
ſeliger gedechtnüß, vnd dem vorgenanten vnſerm vettern
Hertzog fridreichen, der lantſchaft in der Grafſchaft zu Ty-
rol an der Etſch vnd in dem Jntal gegeben, der ynnhalt,
daz Si in denſelben landen nyemand ſullen an Recht entwe-
ren, noch des ander yemand geſtatten ze tun. Si pracht
auch für den Gemechtbrief, der vber die Güter, ſo ir ver-
macht ſind, lautet, der auch datzemal vor vns geleſen, vnd
gehöret warde, vnd mainet dieſelben güter ſein freys aigen,

vnd nicht leben, dadurch Si von dem landesfürſten kainer Beſtettung darüber notdürftig ſey geweſen, vnd ſey auch ſolhes irs Gemechts, der güter, Zinns vnd nutʒ wider Recht vnd wider den egenanten lanndbrief vnpilleich entweret worden. denn als vnſers vettern Hertʒog fridreichs Anwelt meldung tun, wie derſelb vnſer vetter in dem Berichtbrief mit namen nicht ſey begriffen, vnd hören auch nicht, daʒ er ſolich klainat, verttigung vnd gut genomen habe, dadurch er ſolher vordrung pilleich ſolt vertragen ſein, gab Si für, Seid ir der Sneyerger ſolich klainat, verttigung vnd gut, nach geſchefft des egenanten Kunigſperger, genomen, vnd demſelben Kunigſperger die gegeben habe, der die vnſerm vettern Hertʒog fridreichn verrer hab geantwurtt, als ir derſelb Kunigſperger ſelber hab geſagt, vnd ſeid ſich vnſer vetter Hertʒog fridreich der veſten Schennaw auf ſolich Berichte vnderwunden, vnd die egemelten klainat, verttigung vnd auch die Güter, ſo ir vermacht ſein, mitſambt den nutʒen noch ynnhabe, So ſull er Ir vmb ſolich ir zuſpruch pilleich antwurtten, vnd rufft vns darauf an, vmb Gerichte als vor. Daengegen vnſers vettern Hertʒog fridreichs Anwelt fürlegten, als die von waltpurg hiet hören laſſen ainen Gemechtbrief, damit Si vmb heyratgut auf ettliche güter geweiſt were, der Si vnſer vetter Hertʒog fridreich gewalticleich ſolt entweret haben, als das lantkundig ſolt ſein. Nu hielt derſelb brief nemleich ynn, daʒ Si vmb ſolich ir heyratgut mit porgen verſarget were, derſelben porgen ettleich Si nachmaln vor dem kayſerleichn hofgericht ze Rotwil fürgewendet hiet, als auch Recht vnd vrtail darumb gegangen were, vnd die darumb mit Ir abkomen weren, vnd ſey alles beſchehen, ee wenn vnſers gnedigiſten herren des kayſers Commiſſion, vnd vnſers vettern Hertʒog fridreichs hindergang vns von der ſachen wegen gegeben, ſein aufgangen, dadurch vber ſolich kayſerleich hofgericht unpilleich anderwaid ſull gerichtt werden. Wan doch vnſer vetter Hertʒog fridreich in demſelben Gemechtbrief nicht gewer ſey, vnd auch ſolher gewalt hinnʒ Im nicht geweiſt werde, vnd ettleich porgen von ſolhes hofgerichts wegen nu ſein mit der

von waltpurg abkomen, So werde vnſer vetter Hertzog fridreich unpilleich darumb beklagt, wan es beleib pilleich, bei derſelben vrtail. Si gaben auch für, wie vnſer vetter Hertzog fridreich nicht hab wider den egemelten landbrief gehandelt, wan derſelbe landſbrief auf das leſte ynnhalt, daz weilent Hertzog Leupolt ſelig, ſein Bruder, vnd er, In, irn Brüdern vnd erben in den egemelten gnaden, Rechten vnd freyhaiten vorbehalten ſolich Recht vnd herleichkait, die dann ainem herren vnd landesfürſten deſſelben lands, von den ſeinen, pilleich zugehören, dadurch In ſolich verſchreiben in iren gerechtikaiten, die Si als landsfürſten gen iren vndertanen pilleich haben ſullen, vnſchedleich ſey, damit Si dieſelben ir vndertanen, ob die in ichte gen In verſchulden geſtraffen mugen. Nu hab vlreich von Starkkemberg wider vnſern vettern Hertzog fridreichn, als ſeinen herren vnd landesfürſten, gehandelt, darumb derſelb vnſer vetter geſchaft hab, deſſelben vlreichs von Starkkemberg gut, wa er das in ſeinen lannden hab gehabt, zu ſeinen hannden ze nemen, das haws Schennaw, vnd andere Geſlözzer zu belegen, vnd weſten nicht, daz derſelb vnſer vetter der egenanten vrſulen von Waltpurg Ir gut genomen, oder damit wider den landsbrief getan hab. Denn als dieſelb von waltpurg fürgab, wie Ir der Sneperger ir klainat, verttigung vnd gut genomen, vnd die dem Kunigſperger ſull geantwurtt haben, Sprechn Si, In ſey darumb nicht wiſſentleich, wan derſelb Sneperger weder vor, noch nachmaln vnſers vettern Hertzog friderichs Ambtman ſey geweſen, vnd als der Kunigſperger mit dem Sneperger ſol geſchaft haben, vrſulen von waltpurg fürtzewartten, vnd ir, ire klainat, verttigung, vnd gut zenemen, hoffen Si, er hab das villeicht nicht getan, Doch ſeid er von der ſachen wegen von der von waltpurg angezogen werde, So werde er pilleich darumb gehöret, ob er des anhelig ſey, oder nicht, vnd mainten als vor, die von waltpurg ſull vnſern vettern Hertzog fridreichn von ſolher vrſach wegen der anuordrung pilleich vertragen, dawider aber dieſelb von waltpurg fürgab, Als vnſers vettern Hertzog fridreichs Anwelt gemeldet hieten, wie Ir Gemecht-

brief porgen ynnhalt, damit Si verſarget ſey, ob ir daran icht abgee, wie Jr dieſelben porgen für iren man vlreichen von Starkkenberg vnd ſein erben, vnd nicht für ains fürſten gewalt ſteen. Es ſey auch nicht notdurft, den kunigſperger ze hören, nach dem vnd ſolich klainat, verttigung vnd gut, ſo ir genomen ſey, vnd auch die Güter, ſo ir vermacht ſein, alle bei vnſers vettern hertzog fridreichs hannden ſteen, vnd wiß auch nyemands pilleicher darumb antzeſuchn, denn vnſern vettern Hertzog fridreichn, der dieſelben klainat, verttigung vnd güter ynnhabe. Tu aber derſelb vnſer vetter Hertzog fridreich, oder ſein Anwelt, an ſeiner ſtat, dartzu, des zu Recht genug ſei, das er ſolich klainat vnd gut nicht ynnhab, noch zu ſeinen hannden komen ſein, des genieß er pilleich, vnd bat darauf als vor, den egenanten vnſern vettern, vnd ſein Anwelt daran ze weiſen, Jr die gewer der vorgenanten Güter, ſo ir vermacht ſein, inzeantwurtten, vnd gewaltig ze machn, vnd Jr vmb die abgenomen dienſt, vnd Nutz, die Jr im viertzehenten Jar auſſteen, vnd vmb die klainat, verttigung vnd gut, ſo man Jr genomen hab, ein benugen vnd widerkeren ze tun. Deucht aber vnſers vettern Hertzog fridreichs Anwelt, das nicht pilleich ſein, So ſatzt Si das, nach lautt vnſers gnedigiſten herren des kayſers Commiſſion, vnd irs hindergang, zu vns in erkantnüß des Rechtens. Daengegen vnſers vettern Hertzog fridreichs Anwelt antwurtten, als vor, wie vrſulen von waltpurg Gemechtbrief vnſern vettern Hertzog fridreichn gar nichts berürte, wan er darum nicht zu gewer ſtünde. So hab er ſich auch Jrs guts nichts vnderwunden. Dartzu ſo ſein die porgen in demſelben gemechtbrief begriffen, vormaln nach dem Rechten, ſo ſich zu Rotwil in dem hofgericht vergangen hab, mit Jr abkomen, bei demſelben Gericht es pilleich beleibe. Den von der Bericht wegen, die vor Schennaw ſol beſchehen ſein, vnd vmb die klainat, vnd verttigung, ſey Jn nicht wiſſentleich, Si verſehen ſich auch, vnser vetter Hertzog friedreich hab ſolich gut nicht ingenomen, dadurch die von waltpurg ſolich antzüg vnpilleich auf vnſern vettern Hertzog fridreichn, als auf iren herren vnd

landſfürſten tu, Seid derſelb Berichtbrief lautter den Kunigſperger, vnd ander mit Im aufweiſe, die die taiding haben getan, Dadurch vnd von anderr obgemelten vrſach wegen, Si nicht verſteen, daz ſolich zuſprüch pilleich zu vnſerm vettern Hertzog fridreichn beſchehn, vnd das vnſer vetter vnd Si, als ſein Anwelt, das vnpilleich verantwurtten, vnd paten an ſtat deſſelben vnſers vettern ſölicher zuſprüch vertragen werden, Wan hiet die von waltpurg zu dem Kunigſperger icht zeſprechn, darumb möchtt Si In fürwenden, hiet aber die von waltpurg in dem allen icht Inred, So ſatzten Si das, nach begreiffung vnſers gnedigiſten herren des kayſers Commiſſion, vnd vnſers vettern Hertzog fridreichs hindergang, auch zu vns in erkantnuß des Rechtens. Vnd wan wir obgenanter Hertzog Albrecht nach baider tail fürbringen, verhörung, brief, red, vnd widerred vnſern fleiß getan haben, ob wir baid tail hieten mügen gütleich miteinander überainbringen, vnd verrichten, des vns aber nicht iſt geuolget worden, vnd die ſach von baiden tailn iſt zu vns in erkantnuß des Rechtens geſatzte, nach begreiffung der Commiſſion, die in ainem Stukh ynnhaltet, daz all klager, vnd ir yetleicher, vnſerm vettern Hertzog fridreichn ains wider Rechtens vor vns ſein ſullen, ob er zu In ichts hab ze ſprechn. Darauf ſprechn wir zu Recht. Seid vlreich von Starkkemberg die egenente vrſulen von waltpurg ſein hauſfrawen, für Ir haimſtewr vnd morgengab auf ettliche ſtukh, gult, vnd güter geweiſt hat, nach lautt des Gemechtbriefs darüber gegeben, der ynnhaltet, ob ir, oder irn erben, an ſolhen ſtukhen vnd gütern, ſo er Ir alſo verſchriben hat, icht irrung oder Ingriff beſchehen, oder ob In an den ierleichn nutzen ichtes auſleg, das ſullen vlreich von Starkkemberg, vnd ſein erben, vnd die Gewern in dem Gemechtbrief begriffen, vnd ir erben, derſelben vrſulen von waltpurg vnd irn erben, richtig machn, wenn vlreich von Starkkemberg, oder ſein erben die egemelten gewern vnd ir erben von vrſulen von waltpurg oder iren erben, des ermonet werden, ob das derſelb Gemechtbrief aufweiſet, vnd die gewer derſelben Stukh, gült vnd güter, mitſambt andern

Geſlözzern, Stukhen, gülten vnd Gütern, klainaten, varenderhab, Regiſtern, pühern vnd Brieuen, ſo vlreich von Starkkemberg gehabt, vnd hinder Im laſſen hat, wilhalmen von Starkkemberg, deſſelben vlreichs von Starkkemberg vngetailten Brüder, vnd veronica, des yetzgenanten vlreichs von Starkhemberg eeleichn natürleichen Tochter vnd erben, iſt zugeſprochen worden, nach lautt der Gerichtsbrief darumb aufgangen, vnd die egenante vrſula von waltpurg, ir haimſtewr vnd morgengab alſo auſſteet, So mag Si vlreichs von Starkhemberg irs mannes erben, vnd die Gewern vnd ir erben, nach lautt des Gemechtbriefs, den wilhalm von Starkhemberg, vnd die vorgemelten Gewern habent beſigelt, darumb eruordern als Recht iſt. vnd iſt auch vnſer vetter Hertzog fridreich nicht phlichtig, vrſulen von waltpurg vmb ir zuſprüch, vnd vordrung, von ir haimſtewr vnd morgengab wegen, ze antwurtten, nach dem, vnd er wilhalmen von Starkkemberg vnd der vorgenanten veronica von Starkhemberg die gewer der obgenanten veſten, ſtukh, gült vnd güter ſol inantwurtten. Denn als vrſula von waltpurg fürgibet, wie vnſer vetter Hertzog fridreich ir klainat, verttigung vnd gut, ſo ir der Sneperger hab genomen, ynnhab, vnd die Güter alle, ſo ir vermacht ſein, bei ſeinen hannden ſteen, dadurch Si nyemands wiſſe, darumb antzeſuchen, denn denſelben vnſern vettern Hertzog fridreichn, Sprechen wir zu Recht, ſein ſolich klainat, verttigung vnd gut, als vrſula von waltpurg in irem fürbringen gemeldt hat, in vnſers vettern Hertzog fridreichs gewalt komen, So ſol er ir die widergeben, wer er aber des nicht anhelig, Seid dann vnſers vettern hertzog fridreichs Anwelt fürgeben, Si verſehen Sich nicht, daz vnſer vetter Hertzog fridreich ſolich klainat, verttigung vnd gut, ſo der Sneperger vrſulen von waltpurg ſull genomen haben, ingenomen hab, Bringet er dann das, ob Si In des nicht vertragen wil, ab Im, als Im zugepuret, nach den freyhaiten vnd gnaden, ſo die fürſten von Oeſterreich habent, ſo ſei er ſolher zuſprüch ledig. mit vrkund des briefs. Geben ze Wienn an Phintztag nach Circumciſionis domini. Nach kriſti gepurde vier-

ʒehenhundert Jar darnach in dem Sybenvnddreyſſigiſten Jare.

44. Herzog Albrecht trägt dem Herzoge Friedrich auf, die ausgeſprochenen Urtheile laut der Gerichtsbriefe gänzlich zu vollbringen. 1437.

(Ein Vidimus im Innsbrucker Archive.)

Dem Hochgeborn fürſten vnſerm lieben Vettern Hertʒog fridreichen dem eltern Hertʒogen ʒe Oſterreich Embieten wir Albrecht von gots genaden Hertʒog ʒe Oſterreich vnd Marckgraf ʒe Merhern ꝛc. vnſer freuntſchaft vnd dinſt. Als wir nach empbelchnüß vnſers genedigiſten lieben herren vnd Vater, hern Sigmunds Romiſchs kaiſers ʒue allen ʒeiten merer des Reichs vnd ʒe Ungern ʒe Behem Dalmacien vnd Croacien ꝛc. kunig, ſolich ʒueſpruch vnd vordrung ſo Wilhalm von Starkhemberg ʒue dir hat gehabt, vnd dartʒue Red vnd widerRed, brief vnd kuntſchaft ſo dein Anwelt mit volligem gewalt von deiner wegen, vor vnſer habent fürbracht, auf benant ʒeit gehort, vnd darauf verſuechet haben, ob wir dieſelb ſachen mit güetichait nach lautt der egemelten Comiſſion hieten mügen verrichten, des vns aber nicht iſt geuolget worden, dadurch wir nu die ſachen, nach dem vnd die ʒue vns in erkanntnuß des Rechtens geſatʒt ſind, mit vnſern Recht Sprüchen haben entſchaiden. Vnd wann die vorgemelt Comiſſion in ainem Stuckh innhaltt, was wir nach verhorung baider tail mit der Mynn vnd freuntſchaft guetlich verrichtten, oder aber in dem namen gotes, nach klag, Antwurtt, kuntſchaft vnd beweiſung mit Recht enntleich vnd gentʒlich entſchaiden. Daʒ wir von vnſers genedigiſten herren des Romiſchen kaiſers macht vnd an ſeiner ſtat ſchaffen, was wir verrichtten, oder mit Recht entſchaiden daʒ das alſ genntʒleich volfüert vnd volbracht werde. Darumb von ſolicher des obgenanten vnſers genedigiſten herren des kaiſers empbelnüß vnd an ſeiner genaden ſtat Schaffen wir mit deiner freuntſchaft vnd lieb, daʒ du vnſern Rechtſpruch genntʒlich volbringeſt vnd volfüereſt, nach begreiffung vnſer Gerichtbrief, von vns darumb ausgangen. Geben an Montag

vor Sand marcellien tag des heiligen Babſts Nach Criſti gepurde viertzehenhundert Jar darnach in dem Sibenunddreiſſigiſten Jare.

45. Vollmacht der Truchſeſſinn Urſula von Waldburg und ihrer Tochter Veronika von Starkenberg, auf Eberharden Reiſchach von Reichenſtein, zur Austragung ihrer Geſchäfte mit dem Herzoge Friedrich von Oeſterreich. 1438.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Ich Vrſſula von Stargkemberg herrn Vlrichs von Stargkemberg ſäliger gedächtnuſſe Eliche witwe geborn ain Truchſäſſin von waltpurg vnd Ich Veronica von Stargkemberg des yetz benempten meins herrn vnd vatters herrn Vlrichs von Stargkemberg ſäligen eliche tochter Bekennen vnd vergehen offenlich für vns vnd alle vnſer erben vnd tugen kund menglichen mit diſem vnſerm briefe . Als von ſölicher vordrung zuſpruche vnd erlangten rechten ſo wir dann nach Innhalt der ſpruch brieff darüber gegeben zu dem Hochgebornen fürſten vnd herren herrn frydrichen herzogen zu öſtenrich zu ſtyr zu kernden ꝛc. dem eltern erlangt haben das wir dem fromen vnd veſten Eberharten von Ryſchach von Richenſtain In denſelben ſachen vnſern ganzen vnd vollen gewalt empfolhen vnd geben haben empfelhen vnd geben Im och den In krafft diz vnſers briefs alſo vnd In ſolicher form was er von vnſern wegen In der ſach handelt fürnimpt oder tut das ſol alles kraft vnd macht haben vnd hän vnd wollen auch dem allem getrüwlich nachkomen vollfüren vnd gnug tuen In aller der forme vnd mäß als ob wir das alles ſelbs gehandelt vnd vollfürt hetten alles vngeuärlich Vnd dez alles zu wärem gütem vrkund ſo hän ich vorgenante vrſſula von Stargkemberg von min vnd miner tochter wegen obgenant min aigen Inſigel gehenkt an diſen brief darunder ich vorgenante Veronica von ſtargkemberg mich bekenn vnd ze noch beſſer vnd merer gezugknuſſe ſo haben wir gebetten die Edeln vnd veſten Jörigen truchſäſſen zu waltpurg dez Richs landvogt In Schwäben vnſern liebn bruder vnd vetteren

herrn wolffen vom ſtain von Clingenſtain Ritter vnd Eggen von Riſchach von diettfurt vnderuogt In Swauben das ſy jre aigne Inſigel offenlich händ lauſſen henken an diſen brieff doch In vnd iren erben ane ſchaden. Der geben iſt am fritag vor dem Sontag als man In der hailigen kirchen ſinget Letare Nach der geburt criſti Tuſend vier hundert vnd Im acht vnd dryſſigſten Järe.

46. Herzog Sigmund von Oeſterreich nimmt den Ritter Wilhelm von Starkenberg zu Gnaden auf, und ſtellt ihm einen Theil der verlornen Habe zurück. 1446.

(Eine gleichzeitige Abſchrift im Innsbrucker Archive.)

WJR Sigmund von gotes gnaden Hertzog ze Oſterreich ze Steyer, ze Kernden vnd ze Krain, Graue ze Tirol ꝛc. Bekennen für vns, vnſer lieben vettern vnd vnser aller erben, vnd tun kunde offenleich mit dem brieue. Als Vlreich vnd Wilhalme geprueder von Starkchennberg vor ettleichen Jaren in vnſers lieben herren vnd vatters Hertzog Fridreichs Hertzogen ze Oſterreich ꝛc. lobleicher gedechtnuſss, vngnad geuallen waren. Darumb er ſich aller Irer Geſlozzer lewtte vnd güetter vnderwunnden vnd die vntz an ſeinen abganng Innengehebet hat, die auch nu in vnſer gewaltſame kommen ſinde, vnd Als wir nach Schikhunng des Almechttigen Gottes zu vnſern lannde vnd leutte der Grafſchafft Tirol kommen, vnd von des benannten Wilhalms wegen mit ſolicher hocher betten von Fürſten Herren vnd anndern angelannget ſein, vnd auch derſelb Wilhalm, ſo dyemuettikchleich vns nachgeuolget hat, vnd mit ſolichem fleiſſigem bitten vnd anrueffen auch willigem erbietten angelegen iſt, Daz wir vns dadurch auch aus Fürſtleicher angebornner guettikchaitte gen demſelben Wilhalme begeben, vnd Im die gnade getan haben, Als Hernach begriffen iſt. Von erſte Daz wir denſelben Wilhalme aller vngnaden darInn er gegen dem obgenannten vnſerm lieben Herren vnd vatter kommen vnd auch vntzher gen vns an Richtunng geſtannden iſt, genntzleich begeben vnd Im wider vnser, vnſer lannde vnd lewtte huld vnd gnad gegeben haben, vnd geben auch wiſſenntleich mit

dem brief . Alſo daz fürbazzer all vngnade veintſchaffte vehe vnd vnwillen, ſo ſich zwiſchen des benannten vnſers lieben Herren vnd vatter Hertzog Fridreichs vnser, vnd der vnſern auch des egenannten Wilhalms vnd aller der ſo an baiden taillen dartzu half, gewannt oder verdacht ſein, wie ſich die vntz auf heuttigem tag Datum ditz briefs gehaltten, gefueget, gemachet oder begeben habennt, nichts Dauon áusgenomenn, ſunnder alles in beſlozzen, genntzleichen ab verrichttet vnd geſlichtte ſein ſullen, vnd wir zu baider ſeitte, oder vnſer erben noch yemanndt der ſich des von vnſern wegen annemen woltte oder wurde, ſullen darumb zuainannder kainerlay Rach veintſchaffte vnwillen zueſpruch noch gerechttikchaitte nicht haben, ſuechen noch treiben mit Recht noch an Recht, geiſtleich noch welttleich, haimleich noch offenleich, mit kainerlay ſachen, die yemanndt erdennkchen mocht durich vnſ ſelber, noch yemanndt anndern von vnſern wegen, ſunder für am Gerichte vergebne vnd geſlichtte ſach ſoll gehaltten werden, Als ob ſich ſolich zwittrachtte nie erhebt hetten angeuerde . Wir wellen Sunnder Fürbazzer des obgenannten Wilhalm genediger herre, vnd Er ſoll vns getrewe gehorſamm vnd gewerttig ſein, als vnſer getrewer landſmann vnd als vns annder vnſer landtleutte der Grafſchafft Tirol phlichtig vnd gepunnden ſein auch vngeuerdleich, vnd wir haben Darauf demſelben Wilhalmen mit wolbedachttem muette vnd nach Ratte vnſer Rette von gnaden vnd von kainerlay gerechttikchaitte wegen, gegeben vnd geben Im auch in kraffte ditzs briefs . Zum erſten die veſten Schonnaw mitſambt dem Hofpaw vnd Gerichtte am perg daſelbs zu Schonnaw, Alſo daz Im die nach redleichen Dingen ſullen angeſlagen vnd in die Summ fünf hundert markch pernner gelts meraner münſs Jerleicher gultte, die wir Im zu Schonnaw auf ledigen güettern nach herren gultten, Als die yetz nach gewonndleichem laufgenng vnd gebe ſind, geben vnd auſzaiget haben, abgetzogen werden . Wir haben Im auch die benannten Veſten Schennaw von Gerwickgen von Rottenſtain ledig gemachet an allen ſeinen ſchaden, vnd Im die ingeben, die derſelb Wilhalme vnd all ſein Eeleich

leipleich mannſerben, ob er die noch gewynnet, vnd derſelben leib eriben für vnd für, die dann Starkchenberger von namen vnd von Wappen ſind, Innehaben nutzen vnd nyeſſen vnd von vnſerer Grafſchaffte Tirol von vns vnſern Erben vnd nachkommen Grauen daſelbs zu lechenn haben vnd emphachen ſullen, alſoffte ſich das gepurett, vnd denſelben Starkchennbergern ſullen wir vnd dieſelben vnſer Erben vnd nachkommen, ſo das zuſchulden kumpt, die genedikchleichen leichen, Als dann der benannten vnſerer Grafſchaffte Recht iſt angeuerde. Wer aber daz Wilhalme von Starkchennberg oder ſein Eeleich mannſeriben als vor ſtette nicht Sun vnd nur Eeleiche Tochtter nach In lieſſen, So ſullen vnd wellen wir oder vnſer Erben, ob wir nicht weren, denſelben Töchttern, ob der aine were, derſelben Sechſhunndert markch pernner Meranner münnſs, ob der aber zwo weren, yeder dreuhunndert markch, weren Ir aber drey, yeder zway hunndert markch derſelben münnſs zu heirattguette geben, Als heirattguts Recht iſt angeuerde, ob aber derſelben Töchtter über drey wurden ſein, So ſoll aus denſelben Sechſhunndert markchen vnd darüber nicht, yegleicher Ir geleicher tail alſo zu heiratguette gegeben werden. Wir haben auch dem benannten Wilhalmen von Starkchennberg zu der Veſten Schonnaw vnd zu der vorgeſchribenn Verleichen gultte mit namenn fünfhunndert markch gelttes meraner Münſs geben daz Gericht Grameys, daz hawss an Meran an dem Rennweg, daz hawss zu Botzen vnd das hawss zu Inſprugk mit Iren zuegehorunngen, die mann nennet der Starkchennberger hewſer, daz die nu furbazzer alle Starkchennberger, Als vor ſteet, ſullen vnd mugen Innehaben, nutzen vnd nyeſſen nach Irer notturffte an vnser vnd aller vnſerr erben Irrunng vnd hindernuss angeuerde. Wir haben auch demſelbenn Wilhalme von Starkchennberg die genade getann, daz er durich ſeiner Seel hails willen oder von annder ſeiner notturffte wegen aus den obgeſchriben fünf hunndert markchen gelttes verſchaffen, hingeben oder verchawffen mage hunndert markh gelttes, wem Er will, Darann wir noch dhain vnser erben In nicht Irren noch hinndern ſullen in dhainweiſe vnge-

uerdleich . Wenn auch der egenannt Wilhalme von Starkchennberg noch ſein mannſerben Als vor ſteet nicht mere ſind, Alſdann ſind vns die Veſten Schonnaw, das Gerichtte vnd hoffpawe daſelbenn, Auch daz Gerichtte zu Grameys mitſambt den vorgeſchriben hewſern vnd den vierhunndert marckh geltteſ, die wir Im auf ledigen güettern aufgezaiget haben, als vorſteet, wider an vns vnd vnſer Erben der Graffſchaffte Tirol ledikchleichen vnd loſſe geuallen, vnd ſol dhain derſelben Starkchennberger Erbe noch yemanndt von Iren wegen nichts darInne zeredenn, zeſprechen noch zeuordern haben. Doch iſt beredet wordenn, ob dem benannten Wilhalme von Starckhennberg oder ſeinen Erben auſſerhalben der egenannten Veſten, Gerichtte gultte, vnd hewſer icht Geſloss, güetter vnd gultte zuſtünden von heyratte, von erſparunng oder ander ſachen wegen wie ſich daz fueget nach Datum des briefs, dieſelbenn Geſlozzer, güetter vnd gultte ſullen Im vnd allen ſeinen Erben es ſein Sun oder Tochtter ewikchleichen beleiben, vnd mit verkawffen, verſetzen vnd wie In des notturffte wirdet, Damit haunndeln mugen, Als ſich dann nach gelegennhaitte derſelbenn hab vnd güetter, Sy ſein aigem oder lechen, gepurett. Alsdann Wilhalme von Starkhennberg ettweuil ſchuld gemachet hat in ſeinen lewffen, Haben wir Im, aber von gnaden vnd kainer gerechttikchaitte wegen, vnd nach Ratte vnſerr Rette darann zu ſtewer geben zway Tawſennt guetter guldein ducaten, die dann wir oder vnser Erben ob wir nicht weren, Im oder ſeinen Erben, oder wem er die ſchaffte, bezallen ſullen vnd wellen an allen Iren ſchadenn, prechen, oder verrotte zu Inſprukg in der Statte mit namenn Tawſent guldein von Weichnachtten ſchieriſt künfftig über ain Jare, vnd daz annder Tauſennt guldein darnnach aber von denſelbenn Weichnachtten über ain Jare, Alſo daz die zwai Tawſennt guldein ducaten in zwain Jaren trewleichen vnd genedikchleich ſullen bezaltte werden an allen Iren ſchadenn angeuerde. Wir haben auch Wilhalmen von Starkchennberg yetz beraitte bezaltt für halbe gultte die biſcher geuallen iſt dritthalb hunndert markh pernner, daz Er die zu ſeiner notturfft anleg vnd geprawch,

vnd was fürbaſs nach Datum des brieues von dem Gericht-te, vnd hoffpaw zu Schonnaw auch von den anndern güet-tern, daraus wir Im als fünfhunndert marckh geltes zu demſelben Geſloſs auſgetzaiget haben, nach herren gultte angeſlagen, deſgeleichen von dem Gericht Grameys vnd den vorgeſchribenn hewſern geuallen, ſol Er ſelbs einnemen vnd hinfür ſein mannſerben als vorgeſchribenn ſteet an alle vnſer vnd vnſerr Amptleutte Irrunnge. Wir Setzen auch Wilhal-men von Starkhennberg vnd ſein Eeleich mannſerbenn vor-geſchriben der Veſten Schonnaw mitſambt dem Gericht vnd hoffpaw daſelbs auch aller andern güetter, darauf wir Im ſein vorgeſchriben Summ geltes auſgetzaiget haben, desge-leichenn des Gerichtes zu Grameys auch der hewſer an Me-rann Botzen vnd Inſprukg mit dem brief in nutz vnd ge-were, vnd mit dem allem ſo wir dem benannten Wilhalmen auf In vnd ſein mannſerbenn vnd annder erben, Als dann vor in diſem brief vnderſchaidennleichen begriffen iſt, gege-ben vnd zuegefueget haben, Iſt derſelb Wilhalme damit al-ler ſeiner vordrunng, zueſpruch vnd gerechttikchaitten wie oder in welicher mazz Er die zu vns vntz auf heuttigem tag, Es ſei von Erbſchaffte, aigem, lechen pfanntſchafftbrief, erlanngter Rechtten, oder vrttailen ingenomener nutz, gelt-ſchult, Schedenn zerunng oder von welicherlay ſachen we-gen die herrurtten, wie man die mit ſunnderleichenn wort-ten genennen oder fürpringen mochtte, nichtes auſgenomenn ſunnder alles ingeſlozzen, gehabet hat, oder Er vnd ſein erben oder yemandt von ſeinen wegen dhaineswegen zu vns vnſern Erben oder nachkommen darumb gehaben mochtten, genntzleich auſgerichttet vnd benuegig gemachet, vnd Er hat vns auch darauf alle ſein brief gerechttikchaitten, oder wes Er darumb wider vns genieſſen maintte, genntzleich überge-ben vnd ſich vertzigen, daz Er vnd ſein Erben noch yemannd von ſeinen wegen auſſerhalbenn des ſo wir Im gegeben vnd zugefueget haben, Als vor ſtette, dhainerlay vordrunnge, gerechttikchaitte noch zueſpruch zu vns noch vnſern Erben oder nachkommen nicht haben, ſuchen, treiben noch üben ſullen noch mugen mit Recht noch an Recht, geiſtleichen

noch welttleichen, haimleich noch offennleich durich Si ſelber noch yemanndt anndern von Iren wegenn, vnd ob Sy oder yemandt von Iren wegen dhainerlay brief vrkunnde oder gerechttikchaitte nachmallen dawider fürprechtten, oder fünnden würden, die ſullen allenthalben vor allen Gerichtten vnd auſſerhalben Tod, krafftloss vnd vernichttet vns vnd vnſern Erben vnd nachkommen an ſchadenn ſein, vnd dem benannten Wilhalmen ſeinen erben vnd nachkommen, oder wer ſich Irenthalben darumb annemen woltte oder wurde, dhainen fromen, hilf noch nutz ſein ſullen. Sunnder Sy ſullen, ob Si ſolhes fürnemenn, vor allen Gerichtten vnd an allen ennden verloren vnd wir gen In gewunnen vnd behabet haben, alles getrewleichen vnd an geuerde. Mit vrkunnde des briefs verſigeltte mit vnſerm anhanngendem Inſigel. Geben zu Botzen an der Aindleftawſennt Maidetag Nach kriſti gepurde Im viertzechenhunndert vnd in dem Sechſ vnduiertzigiſtem Jare.

47. Wilhelm von Starkenberg verzichtet auf alle Anſprüche wegen der ihm vom Herzoge Friedrich abgenommenen Schlöſſer und Güter, und bekennt ſich vollkommen befriedigt mit dem, was ihm der Herzog aus Gnade beſchieden. 1446.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

ICH Wilhalm von Starckenberg Bekenn für mich vnd all mein Erben, vnd tun kunt offenlich mit dem brief. Als mein lieber Bruder Her Vlrich von Starckenberg, deʒ Sele der Almächtig gott genädig ſey, vnd ich vor etlichen Jarn Inn vnſers genädigen hern hern Frydrichs weilent Hertzog ze Oſterreich ze Steyr, kärnden vnd krain Grafen ze Tirol ꝛc. löblicher gedächtnus vngnad geuallen warn, Darumb er ſich aller vnser Geſlöʒʒer, läwt vnd gütter vnderwunden vnd die vntz an ſein abgen Inngehebt hat, vnd als nu dieſelben Geſloʒʒ, läwtt und gütter In des Durchlauchtigen fürſten hern Sigmunds Hertzog ze Oſterreich ze Steyr, kärnden vnd krain Grafen ze Tirol ꝛc. meins genädigen hern gewalt-

ſam komen ſind vnd als der yezgenent mein genädiger her ſich durch ſchickung dez Almächtigen gots zu ſeinen landen vnd läutten der Graffſchaft Tirol gefugt hatt, iſt er von meiner wegen mit ſolher hoher bett angelangt von fürſten, hern vnd andern auch ich ſelbs ſeiner genaden Diemutticlich nachgefolget vnd mit aller vndertänikait angeruft vnd erpetten hab, das er mir ſolhe gnad getan vnd beweiſt hatt, als hernach geſchriben ſtet. Von erſt ſo hat er mich aller vngnad, darein ich gen ſeinen vatter ſäliger gedächtnus komen was, die biſher gen ſeine genaden ane Richtung geſtanden iſt, gäntzlich begeben, vnd mich in ſein, auch ſeiner land vnd läwt huld vnd genad wider genomen, Alſo daz nu fürbas alle vngnad, veintſchaft, vehe vnd vnwill ſo ſich zwiſchen meins obgenantten hern Hertzog frydrichs ſäliger gedächtnus, auch meins genädigen hern Hertzog Sigmunds vnd aller der Irn, deßgleichen mein Wilhalm von Starckenberg vnd aller der, die an baiden obgenenten tailen dartzu Haft, gewandt oder verdacht ſind, wie ſich die vntz auf heutigen tag dato des briefs gehalten, gefugt, gemacht, oder begeben haben, nichts dauon außgenomen, Sunder alles eingeſloſſen gäntzlich ab verrichtet vnd geſlichtet ſein ſollen, vnd mein genädiger her Hertzog Sigmund auch ſein Erben, ich vnd mein erben, noch yemant ander, der ſich dez von vnser baider tail wegen vorgeſchriben annemen wolt oder wurd, ſullen darumb zu einander dhainerlay Rach, veintſchaft, vnwillen, zuſpruch noch gerechtikait nicht haben, ſuchen, noch treiben mit recht noch an recht gaiſtlich noch weltlich haimlich noch offenlich mit dhainerlay ſachen, wie die yemant erdenken möcht durch vns vorgeſchriben baid tail noch yemant ander von vnser baidertail wegen, Sunder für ain gerichte, vergebne vnd geſlichte ſach ſol gehalden werden, als ob ſich ſollich zwitracht nie erhebt hetten, angeuard, Sunder mein genädiger her Hertzog Sigmund ſol vnd wil fürbas mein Wilhalm von Starckenberg genädiger her ſein, vnd ich ſol vnd wil ſein getrewer gehorſam gewärttig landsman ſein als ander landsläwt der Graffſchaft Tirol, ſeiner genaden phlichtig vnd gepunden ſind angeuard, Mir hat

auch derſelb mein genädiger her Hertzog Sigmund mit wolbedachten mut vnd nach Ratt ſeiner Rätte, von genaden vnd von kainer gerechtikait wegen gegeben, nach Innhalt ſeins verſiegelten briefs, Zum erſten die Veſten Schennan mitſambt dem Hofpaw vnd gericht am Perg zu Schennan Alſo das mir die nach redlichen dingen ſullen angeſlagen vnd in der Summ fünff hundert Marckh perner gelts Meraner münß Järlicher gult die er mir zu Schennan auf ledigen güttern nach hern gulten, als die yetzo nach gewondlichen lauff geng vnd gäb ſind, auſgetzaigt hat, abgetzogen werden. Mir hat auch mein oftgenenter genädiger her Hertzog Sigmund die Veſten Schennan von Gerwigen von Rottenſtain ledig gemacht an allen meinen ſchaden vnd mir die eingeben, die ich vnd all mein Elich leiblich mans erben, ob ich die noch gewunne, vnd derſelben leiblich Erben für vnd für, die dan Starckenberger von namen vnd wappen ſind, Innhaben nutzen vnd nyeſſen vnd von der Grafſchaft Tirol, auch von ſeinen gnaden ſeinen Erben vnd nachkomen Grafen daſelben ze lehen haben, vnd emphahen ſullen, als oft ſich das gepuret vnd der benantt mein genädiger her ſein erben vnd nachkomen ſullen mir vnd meinen erben ſo daz zu ſchulden kombt genädiclichen leyhen, als dan der benenten Grafſchaft recht iſt, angeuarde. Wär aber, das ich Wilhalm von Starckenberg oder mein elich mans erben als vor ſtett, nicht Sun vnd nur elich Tochter nach vns lieſſen, So ſol mein gnädiger her Hertzog Sigmund oder ſein erben, ob er nicht enwär, denſelben Töchtern, ob der aine iſt, Sechs hundert Marckh perner Meraner münß, ob der zwo yeder drew hundert Marckh, ob ir aber drey wären, yeder zway hundert Marckh der benenten Münß zu heyratgut geben, als heiratguts recht iſt, angeuarde. Ob aber derſelben Töchter über drey wurden ſein, So ſol aus den vorgeſchriben Sechs hundert Marckhen, vnd darüber nicht, yetlicher Tochter ir gleicher tail zu heiratgut geben werden. Mir hat auch mein genädiger her Hertzog Sigmund zu der veſten Schenan vnd zu der vorgeſchriben Järlichen gult, mit namen fünff hundert Marckh geltz Meraner Münß geben, daz

gericht Grameis das Haws an Meran an dem Renweg daz Haws ze Botzen vnd daz Haws ze ynſprugk mit Irn zugehörungen, die man nennet der Starckenberg Häwſer, das die nu fürbas all Starckenberger, als vorgeſchriben ſtet, ſollen vnd mugen Inhaben nutzen, vnd nyeſſen nach ir notdurft, an meins obgenantten hern gnaden vnd aller ſeiner erben Irrung vnd hindernuß angeuarde. Auch hat mein genädiger her Hertzog Sigmund mir Wilhalm von Starckenberg die genad getan, das ich durch meiner Sele hail willn oder von ander meiner notdurft wegen aus den obgeſchriben fünf hundert Markch gelts verſchaffen hingeben, oder verkauffen mag hundert Marckh geltz wem ich wil, daran ſein gnad noch kain ſein erbe, mich nicht Irren noch hindern ſullen, In dhainweiß angeuard. Wann auch ich Wilhalm von Starckenberg noch mein mans erben als vor ſtet, nicht mer ſind So ſind dan die Veſt Schennan das gericht vnd Hofpaw daſelben, auch das gericht ze Grameis mitſambt der vorgeſchriben Häwſern vnd den vierhundert Marckh gelts, die man mir auf ledigen güttern außgetzaigt hat, als vorgeſchriben ſtet, wider an mein oft genenten gnädigen hern Hertzog Sigmunden vnd ſein erben der Grafſchafft Tirol ledeclichen vnd loßgeuallen vnd ſol dhain der Starckenberger Erb noch yemat von Irn wegen nichts darein zereden zeſprechen noch za vordern haben, Doch iſt beredt worden, ob mir Wilhalm von Starckenberg oder meinen erben auſſerthalben der egenenten Veſt gericht gult vnd häwſern icht Geſlozzer gütter vnd gült zuſtünden von heirat von erſparung oder ander ſache wegen, wie ſich das fügte nach dato des briefs, dieſelben Geſlozzer gütt vnd gulte ſullen mir vnd allen meinen erben, es ſeie Sun oder Tochter, ewiclichen beleiben vnd mit verkauffen verſetzen vnd wie vns das notdurft wirdet, damit handeln mugen, als ſich dan nach gelegenhait derſelben hab vnd gutter, ſy ſein aigen oder lehn gepurde. Alſdan ich Wilhalm von Starckenberg etweuil ſchuld gemacht hab in meinen lauffen, hat mir mein genädiger her Hertzog Sigmund aber von gnaden vnd kainer gerechtikait wegen, vnd nach Ratt ſeiner Räte daran zeſtewrn geben zwey Tau-

ſent gutter ducaten guldin, die ſein gnad, oder ſein erben, ob er nicht enwäre, mir oder mein erben, oder wen ich die ſchaff bezalen ſollen vnd wellen an allen vnſern ſchaden, prechen oder verpot ze ynſprugk in der Stat mit namen Tauſent guldin von Weichnachten ſchirſt künftig über ain Jare vnd das ander Tauſent guldin darnach aber von denſelben Weichnachten über ain Jare, alſo daz dieſelben zway Tauſent ducaten guldin in zwain Jarn treulich vnd genädiclichen ſollen bezalt werden an allen vnſern ſchaden angeuarde. Es hatt auch mein dickgenenter genädiger her Hertzog Sigmund, mir Wilhalm von Starckenberg yetzo beraitt betzalt für halbe gult die bißher geuallen iſt, drithalb hundert Markh perner, das ich die zu meiner notdurft anleg vnd prauch vnd was fürbas nach dato des briefs von dem gericht vnd hofpaw ze Schenan auch von den andern güttern daraus mir der egenent mein genädiger her fünff hundert Markh gelts zu demſelben Geſloss außgetzaigt hatt, nach hern gult angeſlagen. Deßgleichen von dem gericht Grameis vnd den vorgeſchriben häwſern geuallet ſol ich ſelbs einnemen, vnd hinfür mein manns erben als vorgeſchriben ſtett, an meins obgenennten genädigen hern ſeiner erben vnd Ambtlaut Irrung. Es hat auch mein genädiger her Hertzog Sigmund mich Wilhalm von Starckenberg vnd mein elich mans erben, ſo vorſtet, der Veſten Schennan mitſambt dem gericht vnd hofpaw daſelben auch aller andern gütter darauf mir die vorgeſchrieben Sume geltz außgetzaigt iſt deßgleichen des gerichts zu Grameis auch der häwſer an Meran Botzen vnd ynſprugk mit ſeinen beſigelten brief In nutz vnd gewere geſetzt, vnd mit dem allen, So mein genädiger her Hertzog Sigmund auf mich Wilhalm von Starckenberg auch mein mans erben vnd ander erben, als dan vor in diſem brief vnderſchaidenlichen begriffen iſt, gegeben vnd zugefugt hatt, pin ich Wilhalm von Starckenberg damit all meiner vordrung, zuſpruch vnd gerechtikait, wie vnd in wellicher maß ich die zu meinen hern Hertzog frydrichen ſäligen, vnd zu meinen genädigen hern Hertzog Sigmunden vntz auf den heutigen tag, es ſy von erbſchafft, aigen lehen, pfantſchaft,

brief, erlangten rechten oder vrtailen, eingenomer gult, nutz, geltſchuld, ſchaden, zerung oder von welherlay ſach wegen die berruretten, wie man die mit ſunderlichen wortten genennen oder fürbringen mocht, nichts außgenomen, Sunder alles eingeſloſſen, gehabt hab, oder die ich vnd meine erben oder yemant von vnſern wegen, dhainswegs zu meinem genädigen hern Hertzg Sigmunden, ſeiner erben oder nachkomen darumb gehaben mochten, gänntzlich außgericht vnd benugig gemacht, vnd ich mergenenter Wilhalm hab darauf ſeinen genaden all mein brief, gerechtikait oder wes ich darumb wider ſein gnade zugenieſſen vermainet, gäntzlich übergeben vnd mich der vertzigen vnd vertzeich mich der wiſſentlich in kraft des briefs für mich vnd all meine erben, das ich vnd mein erben, noch yemant von vnſern wegen auſſerthalben dez, ſo mir mein genädiger her Hertzog Sigmund durch ſeinen beſigelten brief gegeben vnd zugefugt hat, als vorſtet, kainerlay vordrung gerechtikait noch zuſpruch zu ſeinen gnaden erben oder nachkomen nicht haben, ſuchen, treiben noch üben ſullen noch mugen, mit recht noch an Recht gaiſtlich noch weltlich haimlich noch offenlich durch vns ſelber noch yemant von vnſern wegen, vnd ob ich oder mein erben vorgeſchriben oder yemant von vnſern wegen dhainerlay brief vrkunt oder gerechtikait nachmalen dawider fürbrachten oder fünden würden, die ſollen allenthalben vor allen gerichten vnd auſſerthalben tod kraftlos vnd vernicht vnd meinem gnädigen hern oftgenant ſeinen erben vnd nachkomen an ſchaden ſein, auch mir Wilhalmen von Starckenberg meinen erben vnd nachkomen oder wer ſich vnſernthalben darumb annemen wolt oder wurdt, zu dhainem frumen, hilf noch nutz ſein ſullen, Sunder ob wir ſollichs fürnemen wurden, ſo ſol das vnser gnädiger her obgenent, oder ſeine erben, vor allen gerichten vnd an allen enden gewunnen behabt vnd wir gen Inn verloren haben, alles treulichen vnd angeuarde. Vnd zu vrkund aller vorgeſchriebner ſach gib ich Wilhalm von Starckenberg für mich vnd all meine erben, dem obgeſchriben meinem gnädigen hern Hertzog Sigmunden ꝛc. ſeinen erben vnd nachkomen den brief beſigelten mit meinem

aigen anhangenden Jnsigel vnd zu zeugknuss vnd peſſer ſicher-haitt hab ich gebetten die Edeln Veſt vnd weißen Micheln von Tunn, Wilhalmen von Wolckenſtain, vnd Oſwolden Tuchſenhauſer das die Jre Jnsigel auch an den brief gehangen haben, doch in vnd irn erben an ſchaden darunter ich mich verpind, für mich vnd all meine erben alles das ſtatt ze halden, vnd zuuolfüren, das vor an dem brief geſchriben ſtett. Des alles ſind zeugen die veſten Antonj von Corett, Hainrich Moroltinger, Caſpar Ramung vnd Michel Awer, Die Tädjng iſt beſchehen vnd der brief geben Ze Botzen an der Aintleftauſentmaydtag Als man zelet nach Criſti vnſers lieben hern gepurd Viertzehenhundert vnd Jn dem Sechs-vndviertzigkiſten Jare.

48. Revers Wilhelms von Starkenberg wegen Ausliefe-rung aller Urtheile und anderer Briefe gegen Einant-wortung der Feſte Schenna ꝛc. 1446.

(Das Original auf Pergament im Jnnsbrucker Archive.)

Jch Wilhalm von Starckenberg. Bekenn vnd vergich offenlich in dem brief für mich vnd all mein Erben. Als zwiſchen dez durchlauchtigen Hochgebornen fürſten Hern Sigmunds Hertzogen ze Oeſterrich ze Steyr kärnden vnd krain Grauen ze Tirol ꝛc. meins genädigen herren, Vnd mein Wilhalm von Starckenberg an der Aintleftauſent Maid tag nächſt vergangen datz Botzen ain teyding vnd gantze bericht geſchehen iſt, nach Jnnhalt ſolher brief, die mein yetzgenenter herr vnd ich aneinander darumb geben haben darnach iſt ze Trient auſſerthalben der vorgenenten verſchreibung durch meins genädigen herrn Hertzog Sigmunds Rätte beredt worden, das mir ſein gnade, die Veſten Schennan mitſambt dem Hofpaw vnd Gericht am Berg ze Schennan auch den güttern, darauf er mir Järlicher gult funf hundert Markh perner Meraner Münß nach herrn gult angeſchlagen außzaigen ſöll vnd well. Deßgleichen das Gericht ze Grameys das Haws ze Botzen vnd das Haws ze ynſprugk einantwurten well, mit Jrn Zugehörungen hie zwiſchen dato dez briefs vnd ſand Jorgen tag ſchirſt kunftig

anuertziehen vngeuärlichen vnd das ich Wilhalm von Starckenberg meinem oftgenantten genädigen herrn Hertzog Sigmunden, auch überantwurt vnd eingeb, all mein brief vnd gerechtikait die ich gen ſeinem vatter Hertzog frydrichen von Oeſterrich löblicher gedächtnus erlangt hab damit ains mit dem andern zugee. Alß gelob vnd verſprich ich meinem genädigen hern Hertzog Sigmunden bey meinen trewen In kraft des briefs, daz ich ſeinen genaden, oder wem er das beuilhet treulichen eingeben wil, den gerichtzbrief den ich von Hertzog Albrechten Weilent Hertzog ze Oeſterrich wider ſeinen vatter Hertzog frydrichen baider löblicher gedächtnus erlanngt hab, vnd dartzu die Comiſſion von kaiſer Sigmunden ſäligen auf den yetzgenanten Hertzog Albrechten geſetzt vnd außgangen, vnd was ich ſunſt mer brief erlanngt oder in meiner gewalt hab, oder die yemand von meinen wegen Ynne hiet es ſey von Erbſchaft vätterlichs mütterlichs oder Brüderlichs oder an der Erbſchafft oder von welherlay ſachen wegen das wär, es berur aigen oder lehen, darumb ich mich dann gegen dem vorgenenten meinem genädigen herren oder ſeinen Erben verſchriben vnd vertzeihnus vorgetan hab, vnd ich wil das alles anuertzogenlich tun hie zwiſchen vnd ſand Jorgen tag ſchirſt kunftig, an dem tag als mir mein genädiger her Hertzog Sigmund die Veſten Schennan mitſambt dem Hofpaw vnd Gericht am Berg daſelben, auch die gutter darauf mir ſein gnade funff hundert Marckh Jarlicher vnd lediclicher gult nach hern gult angeſchlagen außzaigen ſol, vnd das Gericht ze Grameys, das haws ze Botzen, vnd das haws ze ynſprugk mit Irn zugehörungen eingeben wirdet, Nach Innhalt ſeins beſigelten briefs, den mir ſein genade darumb geben hatt, damit die ſach ſeiner genaden, vnd auch meinenthalben treulichen vnd vngeuärlichen miteinander zugee, als das durch ſein Rätt ze Trient abgeredt vnd gelauttert worden iſt angeuärde. Ob auch ich oder meine erben, es wären Sun oder Töchter oder yemant von vnſern wegen icht mer brief oder gerechtikait nachmals fürbrachten dann hieuor an dem brief benent ſind, Die ſollen mitſambt denſelben briefen, ſo yetz benennet ſind, vnd ich

übergeben wird als vorſteet vor allen gerichten gaiſtlich vnd weltlich vnd an aller ſtat tod kraftlos vnd vernicht ſein, vnd meinem genädigen herrn Hertzog Sigmunden ſeinen erben vnd nachkomen kainen ſchaden, auch mir Wilhalm von Starckenberg meinen erben vnd nachkomen, oder wer ſich des vnſerthalben darumb annemen wolt, oder wurde, kainen fromen pringen In dhainweiß Sunder ob wir ſolhs furnemen wurden, ſo ſol das vnnser genädiger her oftgenant oder ſein erben, vor allen gerichten gaiſtlichen vnd weltlichen vnd an allen enden gewunnen vnd behabt, vnd wir gen Jn verloren haben, außgenomen die brief, die mir mein genädiger her Hertzog Sigmund geben hat, die ſollen bey Jrn kreften beleiben treulichen angeuarde. Zu vrkund aller vorgeſchriben ſach gib ich Wilhalm von Starckenberg für mich vnd all meinen erben vorgeſchriben meinem genädigen herrn Hertzog Sigmunden ꝛc. ſeinen erben vnd nachkomen den brief beſigelten mit meinem aigen anhangenden Jnsigel, vnd ze zeucknus und peſſer ſicherhaitt hab ich gebetten die Edeln vnd Veſt Wilhalm von Wolckenſtain vnd Oſwalt Tuchſenhauſer, das die Jre Jnsigel auch an den brief gehangen haben, doch in vnd Jrn erben an ſchaden, darunder ich mich verpinde, für mich vnd all meinen erben, alles das ſtatt zehalden vnd ze volfuren, daz vor an dem brief geſchriben ſtet. Des alles ſind zeugen die Edeln vnd Veſten Michel von Corett, Hainrich fuchs, vnd Antonj von Coret. Das iſt geſchehen ze Trient an pfintztag nach ſand Andrees tag. Als man zelet nach Criſtj vnnſers lieben herren gepurde viertzehenhundert vnd In dem Sechsvndviertzigkiſten Jare.

49. Verzicht der Truchſeſſinn Urſula von Waldburg auf alle Anſprüche wegen der Habe und Güter ihres Herrn, Ulrichs von Starkenberg, für das vom Herzoge Sigmund ihr verſchriebene Leibgeding von jährlichen zweihundert Mark Berner. 1449.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

JCH Vrſula geporn von waltpurg weylant hern Vlreichs von Starkchenberg ſaligen witib Bechenn für mich vnd all

meinn erben, vnd tun kund offenleich mit dem brieue, Vmb all die zuſpruch ſo Ich zu dem Durchleuchtigen Hochgeboren fürſten Hertzog Sigmunden Hertzogen ze Oſterreich ꝛc. meinem gnädigen hern gehabt hab, vmb mein Haymſteur Morgengab witibnrecht klaynod varindhab, vnd alles das Ich zu ſeinen gnaden von deſſelben meins mans wegen auch zu ſolher hab vnd gütern, ſo er hat gelaſſen, vnd die derſelb mein gnädiger her Hertzog Sigmund ynn hat, vnd In ſeins vaters Hertzog Fridreichs lobleicher gedächtnuß vnd darnach in ſein gewaltſam komen ſind, hat derſelb mein gnädiger her Hertzog Sigmund von ſundern gnaden vnd durch fleiſſig pet willen für ſolh mein vordrung auch all ſcheden vnd ingenomen nutz vnd was Ich darvmb zu ſein gnaden zuſprechen hab gehabt vntz auf heutigen tag datum des briefs, oder Ich oder yem von mein wegen zu dem vorgenentt meinem gnädigen hern Hertzog Sigmunden oder ſein erben darvmb möcht zuſprechen, oder zu vordern haben, oder gewynnen, mir gegeben vnd zugeſagt, auch verhaiſſen hat, das er oder ſein erben mir Järlich die weil Ich leb aus ſeiner kamer geben ſullen, Hundert und fünftzig Marchkt perner, wenn Ich aber mit dem tod abgeen, So ſol derſelb mein gnädiger her, vnd ſein erben, derſelben Sum gantz ledig vnd müſſig, vnd meine erben noch yemand von mein wegen nichtz darvmb ſchuldig noch phlichtig ſein. Darauff Ich dem benennt meinen gnädigen Hern Hertzog Sigmunden all meine brieue vnd gerechtichait ſo Ich von der vorgenentt meiner vordrung wegen gehabt vbergeben, vnd mich der dartzu an all aufzug gantzlich vertzigen hab, vnd verzeich mich der auch wiſſentlich mit dem brieue für mich vnd all meine Erben vnd ob fürbass ſolh brieue Icht fürkomen oder gepraucht wurden, die ſullen tod krafftlos vnd vernicht ſein, vnd dem vorgenent meinem gnädigen hern Hertzog Sigmunden vnd ſein erben, dhain ſchaden, vnd mir vnd meinen erben dhain frumen nicht bringen alles getrewlich vnd angeuerde. Mit vrckund ditzs briefs den ich egenante Vrſula dem benanten meinem gnadigen hern Hertzog Sigmunden ꝛc. darvmb gib beſigelt mit meinem anhangindem Inſigel zu ainer merärn

Digitized by Google

ſicherhait Hab Ich vorgenant Vrſula fleiſſichleich gepeten, Den Edeln wölgebornen hern vogt Vlreichen von Mätſch, den Jüngern Grauen zu kirchperg, Darnach den Edeln Wilhalm von Starkchenberg meinen lieben ſwager, das die ped Irrie Inſigel zu mein egenanten Vrſulan Inſigel Auch an diſen brieff gehengt habend zu ainer zewgſchafft der pete, mein egenenten Vrſulan vorangehengten Inſigel. Geben vnd beſchehen an Sand Anthonien tag Nach kriſti gepurde Tawſend vierhundert vnd In dem Newnvndviertzigiſten Jare.

50. Herzog Sigmund verleiht dem Bernhard Gradner die vormals Starkenbergiſchen Häuſer zu Meran, Bozen und Innsbruck zum Eigenthume. 1452.

(Das Original im Innsbrucker Archive.)

Wir Sigmund von gotz gnaden Hertzog zu Oeſterreich ꝛc. Bekennen. Vmb die drew hewſer ains an Meran, das ander zu Botzen, vnd das dritt zu Inſprugk gelegen, ſo wailend Vlrich vnd Wilhalm von Starkhemberg gehabt vnd gelaſſen hat, vnd die vns als Lanndsfürſten mit deſſelben willen abgang ledig worden vnd angeuallen ſind. Daz wir dieſelben hewſer mit Irn zugehör vnſerm lieben getrewen Bernhard Gradner vnnſerm Marſchalk vnd Haubtman zu Telffan von ſunder gnaden vnd durch ſeiner dienſt willen gegeben haben, vnd geben auch wiſſentlich mit dem brief, Alſo [illegible]; Er vnd ſein Erben die nu fürbazzer mit allen den Rechten ſo wir daran haben ynnhaben, nutzen, vnd nieſſen, vnd allen Iren nutz vnd frommen damit ſchaffen, tun vnd laſſen ſullen vnd mügen, als mit andern Irm gut, an vnſer, vnd vnſerer erben Irrung vnd widerſpruch, vngeuerlich. Mit Vrkund des briefs. Geben ze Inſprugk am Sambſtag nach G[illegible]leichnamstag Anno 1452.

Druckfehler im dritten Bande.

Seite 271 Zeile 8 lies sc. (scilicet) ſtatt x.
— 274 — 1 und öfter l. Partizi. ſt. Partik.
— 286 zu Ende l. ἔσθος, ἐσθής und ἔσθω ſt. ἔθος, ἐθής und ἔθω.
— 295 letzte Zeile l. πνευστιᾷν ſt. πνευσιᾷν.
— 296 erſte Zeile l. πνεύστης und πνευστικός ſt. πνεύςης und πνευςικός.
— 296 vorletzte Zeile l. φαίνω, φάος, φῶς ſt. σαίνω, σάος, σῶς.
— 297 erſte Zeile l. φημὶ, φὼς, φῶτος ſt. σημὶ, σὼς, σῶτος.
— 297 letzte Zeile l. Μύθων ſt. Μύδων.
— 298 vorletzte Zeile l. σήθω ſt. σήδω.
— 301 Zeile 25 u. 26 l. ἄγαν ſt. ἄμαν, θυμώδης ſt. δυμώδης.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

SEP 19 1952

Digitized by Google

Digitized by Google